

# IV

## Das Fundmaterial der archäologischen Grabungen

*Bernd Thier*

*mit Beiträgen von Francesca Dell'Acqua,  
Rudolf Bergmann,  
Sveva Gai,  
Peter Ilisch  
und Kristina Krüger*

## IV.1 Vorbemerkungen zur Auswertung der Einzelfunde

Das nachfolgend zusammenfassend behandelte Fundmaterial wurde während der drei größeren Grabungskampagnen in der Kirche und in ihrem unmittelbaren Umfeld 1974/1975 und 1977 (Kirche), 1993 (Friedgarten) sowie 1995 (Atrium) geborgen. Die Funde anderer älterer bzw. jüngerer, meist kleinerer Aufschlüsse (siehe hierzu die Angaben von S. Gai und K. Krüger in Kap. I) blieben unberücksichtigt.

Eine erste Sichtung und Sicherung (Konservierung) des Materials fand jeweils nach der Bergung der Objekte statt, eine intensive Untersuchung der Originalfunde wurde durch den Autor in mehreren Etappen vornehmlich in den Jahren 1998 und 1999 bzw. für einige Nachträge 2001 vorgenommen. Durch anderweitige berufliche Verpflichtungen verzögerten sich die Materialaufnahme, die Auswertung der Ergebnisse und vor allem die Abfassung des Manuskriptes bis zum Jahre 2003. Nach einer längeren Pause wurde dieser Text in den Jahren 2009 bis 2011 erneut überarbeitet und zur Drucklegung vorbereitet. In der Zwischenzeit wurden außerdem von anderen Autoren Beiträge zu den Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2) und Münzen (Kap. IV.6.2.1) erstellt. Die vorgesehenen Untersuchungen der Flach- und Hohlglasfunde fanden keinen Abschluss, sodass hier nur eine übersichtliche Auflistung und kurze sachliche Ansprache der Funde erfolgt. Die Steinspolien und Inschriftenfragmente (Kap. IV.3.1.1 und IV.3.4.1) sowie die Fibeln (Kap. IV.5.2.1) wurden 2011 von zwei weiteren Autoren bearbeitet.

Ohne Rücksprache und Wissen des Verfassers wurden die Buntmetallfunde nach der Materialaufnahme auch einem anderen Autor zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt, sodass diese bereits in Teilen publiziert wurden.<sup>1</sup> Da dabei die funktionale Ansprache und vor allem die Datierung der Beschlagblechfragmente unzutreffend erfolgte, werden sie, wie schon ursprünglich geplant, hier ausführlich in ihrer Bedeutung für die Ausstattung der Corveyer Klosterkirche mit heute verschollenen mittelalterlichen liturgischen Objekten vorgestellt (Kap. IV.7.2).

Der Aussagewert der einzelnen Materialgruppen zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Klosters und vor allem der Klosterkirche von Corvey ist unterschiedlich zu bewerten. Es handelt sich u. a. um einige wenige Funde aus vor- und frühgeschichtlichen Perioden, die mit der späteren Nutzung des Platzes als Kloster- und Kirchengelände bzw. als Bestattungsplatz in keinem Zusammenhang stehen (Kap. IV.2).

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde gliedern sich in Bau- und Ausstattungsreste (Kap. IV.3), in Verlustfunde und andere Objekte, die bei Baumaßnahmen in den Boden gelangten, sowie in wenige Beigaben oder „Belassungen“ aus Gräbern.

Da sich in den meisten Fällen aus den Fundzusammenhängen nur wenige Erkenntnisse zu den Fundobjekten ermitteln ließen, werden diese nur summarisch behandelt. Dies gilt besonders für die sehr kleinteiligen mittelalterlichen und neuzeitlichen Glas- und Keramikfragmente, bei denen meist lediglich das Material bzw. die Warenart ange-

<sup>1</sup> Vgl. Krabath 2001 (Näheres s. u. bei den einzelnen Fundgruppen).

sprochen und nur selten die Gefäßformen bestimmt werden konnten. Da das gesamte Fundmaterial in zwei chronologisch differenzierbaren Gruppen vorliegt, soll diese zeitliche Einordnung das vorrangige Gliederungskriterium bilden (Kap. IV.2 bzw. IV.3–7).

Die umfangreichen Funde des Mittelalters und der Neuzeit werden nachfolgend nicht allein nach ihrem Material, sondern vor allem nach ihren Funktionszusammenhängen geordnet vorgelegt, um so Rückschlüsse auf die Aussagefähigkeit zur Rekonstruktion der verschiedenen Wohn-, Lebens- und Arbeitsbereiche sowie der Glaubenswelt der im Kloster Corvey seit dem 9. Jahrhundert lebenden Menschen zu erhalten.

Das Fundmaterial umfasst, abgesehen von den organischen Materialgruppen, fast alle Bereiche menschlichen Lebens, die bei Grabungen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Zusammenhängen zu erwarten sind. Es handelt sich jedoch meist nicht um größere Mengen „normaler“ Siedlungsabfälle, sondern um Gegenstände, die aus verschiedenen Gründen bei Baumaßnahmen oder Bestattungen meist eher zufällig in den Boden gelangten. Das untersuchte unmittelbare Kloster- bzw. Kirchengelände, aus dem die bearbeiteten Funde stammen, wies keine direkte Wohnbebauung auf, sondern war ein Ort des kirchlichen und klösterlichen Lebens bzw. ein Bestattungsplatz. Eine bewusste Abfallentsorgung kann daher in den meisten Fällen ausgeschlossen werden.

Sehr zahlreich sind die gefundenen Baureste aus der Klosterkirche (u. a. Werksteine, Dachziegel, Fliesen und Fragmente von Fensterglas), die bei Neubaumaßnahmen in die Baugruben bzw. in Aufplanierungen gelangten.

Die Datierung der Fundstücke ist in den meisten Fällen nicht durch die chronologische Auswertung der Befunde möglich, sondern ergibt sich durch Analogie mit datierbaren Vergleichsfunden. Nur selten gelang eine genauere Datierung der in Corvey ange troffenen Befunde durch das Fundmaterial. Es wurde zwar in seiner Gesamtheit untersucht und soll hier vollständig vorgelegt werden, der Grad der Analyse war allerdings von dem zu erwartenden Erkenntnisgewinn für die Datierung der Befunde einerseits bzw. von der Aussagefähigkeit zu den Lebensumständen der Bewohner und Nutzer des Areals andererseits abhängig. Das geringe und fragmentarische Material aus dem Bereich der Glas- und Keramikfunde erlaubte es daher z. B. nicht, neue Erkenntnisse über die Datierung bestimmter Gefäßformen oder Warenarten zu ermitteln, während unter den metallenen Kleinfunden eine intensivere Bearbeitung besonders der zahlreichen Beschläge liturgischer Geräte lohnend erschien.

Spezialuntersuchungen wurden an den für die Geschichte der Corveyer Klosterkirche besonders bedeutsamen karolingischen bemalten Putz- und Stuckfunden bereits vorgelegt,<sup>2</sup> sodass hier nur ein kurzer Hinweis zu diesen Funden erfolgt (Kap. IV.3.1.2). Spezielle Beiträge zu den karolingischen Glasfliesen<sup>3</sup> sowie zu den spätkarolingischen Glockenfragmenten<sup>4</sup> wurden ebenfalls bereits veröffentlicht, der Beitrag zu den Glasfliesen wird in übersetzter, überarbeiteter und ergänzter Form hier noch einmal publiziert (Kap. IV.3.3.2). Verschiedene kleinere Fundgruppen, u. a. einige Buntmetallfunde<sup>5</sup>, die Steinfliesen<sup>6</sup> sowie die Kachelfragmente<sup>7</sup> wurden in der Zwischenzeit bereits in übergreifenden Arbeiten publiziert, werden hier jedoch noch einmal näher behandelt.

Die Publikation der Ergebnisse der antropologischen Untersuchungen der geborgenen Skelettreste aus den Bestattungen erfolgt in Kap. V. Nicht bearbeitet wurden die Tier-

<sup>2</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007 und Poeschke 2002.

<sup>3</sup> Vgl. Lobbedey 1999a und Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001.

<sup>4</sup> Vgl. Drescher 1997/1998 und Lobbedey/Drescher 2000.

<sup>5</sup> Vgl. Lobbedey 1999e; Lobbedey 1999f; Krabath 2001, S. 19, Fundstellen 298–300: Atrium, Friedgarten und Kirche (Fibeln Nr. XII.1, XII.1.1, XII.1.2; Nadel Nr. XXII.3; Nägel Nr. XXXIII.28–29, Beschläge Nr. XXXVIII.23–67 und Bleche Nr. XLII.111–129).

<sup>6</sup> Vgl. Lobbedey 1999a.

<sup>7</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Kompl. 50.1–3.

<sup>8</sup> Vgl. die umfassende Arbeit von Stephan 2000 und die Zusammenfassungen dieser Ergebnisse bei Stephan 2003a und Stephan 2003b.

knochenfunde, die besonders bei der Grabung im Atrium 1995 in größerer Zahl geborgen werden konnten. Dies soll späteren Analysen unter gezielten Fragestellungen sowie unter Berücksichtigung geeigneter Vergleichsmaterialien vorbehalten bleiben.

Auf die Geschichte der Klosterkirche, des Klosters und der Stadt Corvey, die nach ihrer Zerstörung 1265 weitgehend wüst gefallen war, wird hier nicht weiter eingegangen. Hinweise hierzu wurden bereits umfangreich publiziert.<sup>8</sup>

## IV.2 Die vorgeschichtliche Besiedlung

### IV.2.1 Die Besiedlung des untersuchten Areals vor der Klostergründung

Aufgrund der topographischen Lage<sup>9</sup> des Areals auf einer Hochterrasse auf zwei langgestreckten Diluvialinseln in einem Weserbogen ist es nicht verwunderlich, hier Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlungen bzw. Begehung zu finden. Eine nähere zeitliche oder kulturelle Zuweisung ist aufgrund der vorliegenden geringen Fundmenge und fehlender Fundzusammenhänge nicht möglich. Die wenigen Silexfragmente, u. a. Abschläge, Kernsteine, Kratzer und Klingen (Kap. IV.2.3, Abb. 302–304), gehören eventuell schon einer spätmesolithischen, sicher aber einer neolithischen Siedlungs- oder zumindest Begehungsphase an. Bis auf eine Ausnahme, ein Abschlag aus importiertem Hornschiefer (Kap. IV.2.3.1, Nr. 4), bestehen alle bearbeiteten Objekte aus in der Region auffindbarem nordischen Flint.

Unter den kleinteiligen Keramikfragmenten der Warenart 001 (Kap. IV.4.1.1), der uneinheitlich schwach bis hart gebrannten prähistorischen oder frühmittelalterlichen Irdeware mit grober Gesteinsgrusmagerung, verbergen sich vermutlich ebenfalls Reste von Gefäßen, die aus Epochen der Vorbesiedlung stammen (u. a. Abb. 369). Eine nähere zeitliche Ansprache ist aufgrund der unspezifischen Formausbildung nicht möglich.

Die als Siedlungsanzeiger zu interpretierenden Flechtwerk- oder Hüttenlehmfragmente (Kap. IV.2.2) deuten auf eine zumindest zeitweilige, chronologisch jedoch nicht näher zu bestimmende vor- oder frühgeschichtliche Besiedlung auf dem untersuchten Areal hin. Befunde aus dieser frühen Zeit liegen im Bereich der Kirchengrabungen nicht vor. Bei Grabungen im Klosterbereich bzw. der benachbarten Stadtwüstung Corvey konnten aber sowohl Steingeräte als auch Keramikfragmente der sogenannten „Michelsberger-Kultur“ aus dem Jungneolithikum geborgen werden.<sup>10</sup> Nachweisen ließen sich auch Funde der „Rössener-“ sowie der „Balberger-Kultur“. Im unmittelbar benachbarten wüst gefallenen Kloster tom Roden konnten bei Ausgrabungen etwas jüngere Silexwerkzeuge der „Wartberg-Kultur“ beobachtet werden. Auch im weiteren Klosterbezirk von Corvey traten geringe Spuren einer neolithischen und bronzezeitlichen Besiedlung auf. Durch pollenanalytische Untersuchungen ist im Bereich von Corvey eine Besiedlung seit dem Mittelneolithikum und besonders im frühen Jungneolithikum nachgewiesen worden, die erst am Ende der vorrömischen Kaiserzeit in ihrer Intensität deutlich zurückging.<sup>11</sup> Eine Neubesiedlung des späteren Klosterareals fand erst wieder im 7./8. oder im sehr frühen 9. Jahrhundert statt.<sup>12</sup> Der Corveyer Weserbogen dürfte daher vor der überlieferten Klostergründung im Jahr 822 bereits wieder besiedelt gewesen sein. Art und Umfang dieser vermutlich kleinen ländlichen Siedlung sind kaum zu bestimmen. Jüngere Baumaßnahmen in den nachfolgenden Jahrhunderten haben alle Spuren weitgehend beseitigt.

<sup>9</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 30–32, Abb. 2–4.

<sup>10</sup> Vgl. Bérenger 2003, S. 23; Stephan 2000, S. 32–35, 474–475, Abb. 5.1, 6–8.

<sup>11</sup> Vgl. König/Rabe/Streich 2003, S. 36.

<sup>12</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 33–35.

## IV.2.2 Siedlungsanzeiger

Durch die wenigen Funde von gebrannten und ungebrannten Lehmstücken, teilweise mit Staken- und Flechtwerkabdrücken, ergeben sich Indizien für eine Besiedlung an der Stelle der späteren Klosterkirche mit in Holzbautechnik errichteten Gebäuden, von denen geringe Pfostenspuren nachgewiesen werden konnten. Eine genaue Datierung dieser Besiedlungsphase ist durch die Lehmfragmente nicht möglich.

### IV.2.2.1 Gebrannter und ungebrannter Lehm

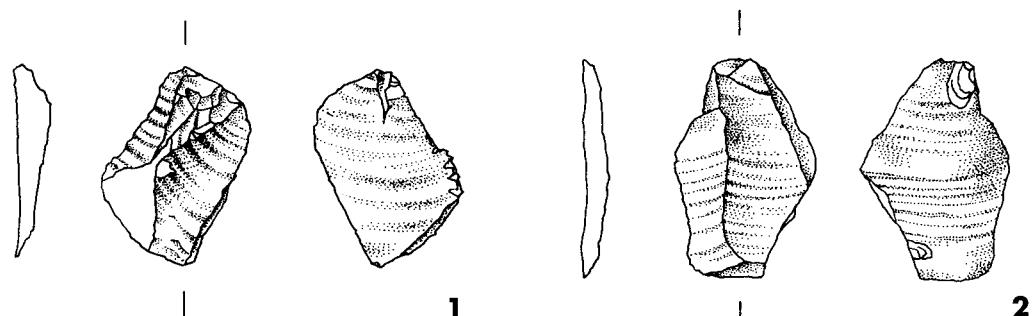
- 20 kleinere bis mittelgroße Fragmente mit Flechtwerk- und Stakenabdrücken.  
Aus verschiedenen Befunden: At 30a (Bef. 503), At 80 (Bef. 522), At 88a (LF), At 101a/b (Bef. 588), At 110b (Bef. 545), At 137 (Bef. 662), At 182 (Bef. 547), At 234 (Bef. 520), At 247 (Bef. 541), Fr 13 (Bef. 418), Fr 39 (Bef. 438), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 206 (Bef. 233)

## IV.2.3 Silexwerkzeuge und -geräte

Lediglich neun Steinwerkzeuge einer vermutlich neolithischen Vorbesiedlungen konnten unter dem umfangreichen Fundmaterial nachgewiesen werden. Eine exakte zeitliche Ansprache ist aufgrund sehr unspezifischer Merkmalsausprägungen nicht möglich, eine Zuweisung zu den belegten neolithischen Kulturen der „Michelsberger“, der „Rössecker“, der „Balberger“ oder der „Wartberg-Kultur“ wahrscheinlich.

### IV.2.3.1 Abschläge

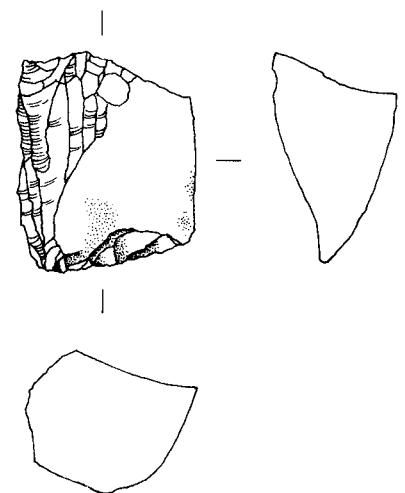
- 1) Abschlag, nordischer Silex. Ki 223 (Bef. 250)
- 2) kleiner Abschlag, nordischer Silex. Ki 194 (LF) (Abb. 302.1)
- 3) kleiner Abschlag, nordischer Silex. Fr 26 (Bef. 316)
- 4) Abschlag, grau-schwarzer Hornschiefer. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 302.2)



**Abb. 302** Zwei Abschläge, Silex, 1 = Nr. 2, 2 = Nr. 4, M. 1:1.

### IV.2.3.2 Kernstein

- kleiner Kernsteinrest, nordischer Silex. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 303)

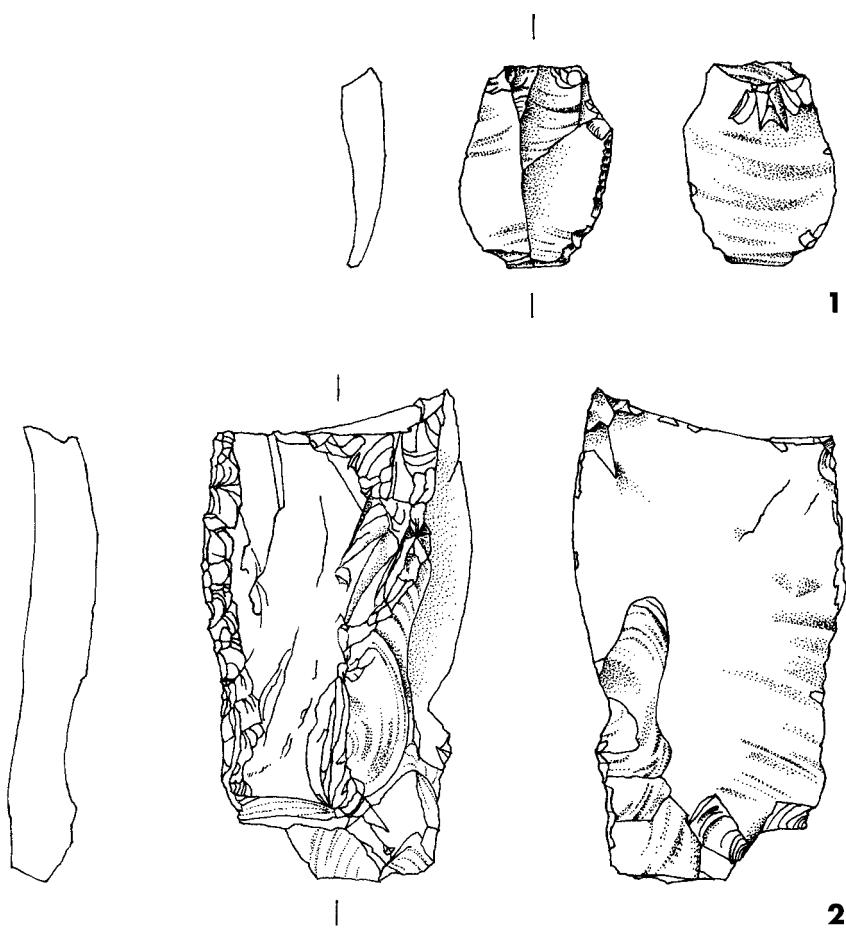


### IV.2.3.3 Kratzer

- 1) kleiner Kratzer, nordischer Silex, L. 2,7 cm. Ki 211 (LF) (Abb. 304.1)
- 2) Klingengratzer, nordischer Silex, mit einer retuschierten Längsseite. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 304.2)

**Abb. 303** Kernstein, Silex, M. 1:1.

- 1) Klinge, nordischer Silex, B. 1,2 cm, L. 3,0 cm. Fr 38 (Bef. 316)
- 2) Klingenfragment, nordischer Silex, B. 1,4 cm, L. 1,9 cm. Fr 55 (LF)



**Abb. 304** Zwei Kratzer, Silex, 1 = Nr. 1,  
2 = Nr. 4, M. 1:1.

## IV.3 Bau und Bauausstattung von Kirche und Kloster

Nachfolgend sollen die wenigen Funde der Ausgrabungen, die Rückschlüsse auf die Ausstattung des eigentlichen Kirchenbaus ermöglichen, vorgelegt werden. Es handelt sich um einige Werksteine (Kap. IV.3.1.1), Hinweise zu den Stuck- und Putzfundten (Kap. IV.3.1.2), die Fragmente der Dachdeckungen (Kap. IV.3.2), die gefundenen Wand- und Bodenfliesen (Kap. IV.3.3), die Reste von Inschriften (Kap. IV.3.4) sowie die Fensterglasfragmente (Kap. IV.3.5).

Hinweise auf die Ausstattung der Kirche im Inneren liefern nur wenige Relikte, u. a. die Fragmente von Bronzeglocken (Kap. IV.3.6), die eisernen Beschläge der hölzernen Möbel und Türen (Kap. IV.3.7) sowie Fragmente von Lampen und Kachelöfen (Kap. IV.3.8). Nur aus den schriftlichen Quellen bekannt sind die bedeutenden mittelalterlichen Bronzesäulen<sup>13</sup> sowie ein Radleuchter<sup>14</sup>, die heute nicht mehr erhalten sind.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Die ehemals sechs Bronzesäulen, wahrscheinlich aus dem 10. Jh., werden in mehreren Quellen erwähnt und wurden vermutlich 1678 zum Guss neuer Kirchenglocken eingeschmolzen, vgl. Krabath 2001, S. 280–283 (mit weiterführender Literatur) und Kap. II.5.2.

<sup>14</sup> Der in den Quellen erwähnte Radleuchter (vgl. Kap. II.5.2 zu 983–1001) soll 1655 zur Prägung von Münzen eingeschmolzen worden sein, vgl. Krabath 2001, S. 283–284 (mit weiterführender Literatur). Keine Angaben hierzu finden sich jedoch bei Ilisch/Schwede 2007.

<sup>15</sup> Ein möglicherweise vergleichbarer, vermutlich jedoch jüngerer Radleuchter aus der Zeit um 1165/1170 befindet sich heute im Dom zu Aachen, vgl. Lepie/Schmitt 1998, ein weiterer im Dom zu Hildesheim, vgl. Elbern 1991, Abb. S. 41.

<sup>16</sup> Vgl. Stephan 2000, Abb. 180.1, 2, 4, 5.

<sup>17</sup> Nr. 1–3, 5, 8–12, 14 und 16 befinden sich zurzeit (Frühjahr 2011) im Magazin von Schloss Corvey, Nr. 6, 7 und 13 im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster-Coerde, Speicher 12; Nr. 4 und 15 waren nicht aufzufinden.

### IV.3.1 Bauspolien, Stuckverzierungen und Wandputz

Bei den Ausgrabungen traten lediglich kleine Fragmente von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauspolien zutage. Weitere Spolien wurden im 17. Jahrhundert nach dem Abbruch der mittelalterlichen Kirche u. a. in den barocken Konventsgebäuden des Klosters eingebaut, darunter Kapitelle und Kämpfer des 12. Jahrhunderts.<sup>16</sup> Diese und weitere heute noch vorhandene Werksteine werden in Bd. 1.2 Kap. VI von Kristina Krüger vorgelegt. Nachfolgend werden von ihr ausschließlich die bei den Ausgrabungen geborgenen kleinen Werksteinfragmente behandelt (Kap. IV.3.1.1). Zu den zahlreichen Stuck- und Wandputzfragmenten, die bei den Grabungen geborgen wurden, erfolgen hier lediglich kurze allgemeine Anmerkungen (Kap. IV.3.1.2).

#### IV.3.1.1 Werksteine und Steine mit Putz<sup>17</sup> (Kristina Krüger)

Die Mehrzahl der bei den Grabungen gefundenen Werksteinfragmente stammt aus karolingischer Zeit. Von den dreizehn Stücken mit bearbeiteter Oberfläche lassen sich nur drei sicher oder zumindest mit großer Sicherheit späteren Bauphasen zuweisen, bei zwei Stücken ist nur die mittelalterliche Entstehung sicher, nicht aber die Phasenzuordnung. Vertreten sind besonders Stücke aus dem ersten Bau und seinem Atrium (Phase A), die beim Neubau des Atriums (Phase C) im Fundamentmaterial wiederverwendet wurden und dadurch sicher datiert sind. Die Formen entsprechen weitgehend den aus dem Westbau bekannten, mit Ausnahme eines Volutenfragments, das möglicherweise von einem ionischen Kapitell stammt. Es wäre der einzige Beleg für das Vorkommen auch

ionischer Kapitelle in Corvey, die in karolingischer Zeit häufiger verwendet wurden (Abteikirche von Fulda, Lorscher Torhalle), in späteren Jahrhunderten aber kaum noch anzutreffen sind.

Erstaunlich ist die geringe Anzahl spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Fundstücke, denn auch ohne Umbauten nahm die Zahl von Altären und anderen Ausstattungsstücken in den Kirchen in dieser Zeit überall deutlich zu. Ganz offensichtlich hat man es hier entweder mit einem sehr sorgfältigen Umgang mit dem älteren Bestand zu tun oder aber mit einer weitgehenden Wiederverwertung beim barocken Neubau. Die ausgebrochenen Fundamente der karolingischen Kirche sprechen für letztere Annahme. Da das Ausstattungsprogramm der barocken Kirche kaum Platz für die Reintegration älterer Stücke bot, hätte man diese ohnehin im Westbau unterbringen müssen. Hinweise dafür fehlen mit Ausnahme einer Reihe von Grabplatten, die sich vermutlich bis in die 1960er Jahre im Fußboden der Erdgeschoss halle befanden (heute an den Seitenwänden des Vorhofs).

■ 1) Stein mit Putz von einer Fensterlaibung. Ki 4, Bef. 50 (Abb. 305)<sup>18</sup>

L. 34 cm, H. 9 cm, T. 12 cm

Sollingbruchstein mit anhaftendem braunem Mörtel mit hellen Kalkspatzen, vorne und an einer Schmalseite Putz mit streifiger, gelblicher Tünche; die Putzschicht 1,0–1,5 cm stark, an ihrer Oberseite (unter der Tünche) fein geglättet; der Putz etwas heller als der Mörtel, ebenfalls mit Kalkspatzen, die jedoch kleiner sind, sowie mit z. T. auch größeren Ziegelbröckchen.

Die beiden verputzten Seiten bilden keinen rechteckigen, sondern einen stumpfen Winkel: Es kann sich also nicht um die Ecke eines Pfeilers, einer Vorlage oder einer gerade in die Wand geschnittenen Arkade handeln, sondern nur um einen Rest von der Laibungsschräge eines Fensters. Dem Fundort (Schnitt 3, Westteil: Ausbruch der Südostecke von Chor I und Ansatz von Chor II) nach müsste das Laibungsfragment entweder von einem Fenster des Chores bzw. der Außenkrypta von Bau I oder von einem der südlichen Chorwand von Bau II stammen. Die Beschaffenheit des Mörtels stimmt mit der Beschreibung von Mörtel und Putz aus dem ersten Bau überein, demnach ist eine Zugehörigkeit zum Chor von Bau I (Phase A) wahrscheinlich.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 58 und Abb. 53.

■ 2) Stein mit Mörtel und Tünche. Ki 4, Bef. 50 (Abb. 306)

L. 23,7 cm, B. ca. 13 cm (Mörtel; davon geglätteter Bereich ca. 9,5 cm), T. ca. 17 cm

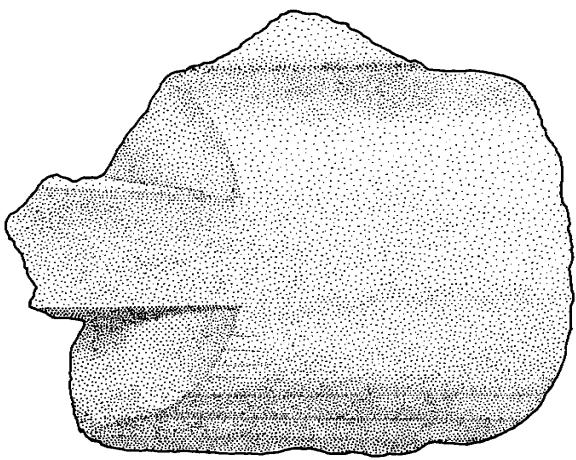
Kleiner Sollingbruchstein, allseits tief eingebettet in braunen, sehr harten Mörtel mit zahlreichen weißen und gelben Kalkspatzen; an der Vorderseite zwei geglättete Schichten, zuoberst helle Tünche mit leichter Pinselstruktur; an der rechten Schmalseite kleiner Rest einer geglätteten Putzfläche, die einen annähernd rechten (vielleicht ganz leicht spitzen) Winkel mit der Vorderseite bildet.

<sup>19</sup> So schon die Einordnung in Claussen/Skriver 2007, S. 58; siehe auch Katalog der Mörtelgruppen S. 468–469.



**Abb. 305** Stein mit Putz von einer Fensterlaibung, vermutlich von Bau I, Nr. 1, L. 34 cm.

**Abb. 306** Stein mit Mörtel und Tünche, vermutlich von Bau I, Nr. 2, L. 23,7 cm.



**Abb. 307** Fragment eines Bauornaments, vermutlich von Bau I, Nr. 3, L. 9,5 cm.



<sup>20</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 468–469 sowie S. 58 und Katalog der Grabungsfunde von 1974/1975, Gruppe 1b.

Von Nr. 1 unterscheidet sich Nr. 2 in mehreren Punkten: An die Stelle der hellen Putzschicht treten bei Nr. 2 zwei abschließende, geglättete Schichten, die jedoch in der Zusammensetzung mit dem Mauermörtel identisch sind; die Tünche hat eine weniger streifige Oberflächenstruktur; es gibt keinen stumpfen Winkel, mithin handelt es sich nicht um einen Fensterlaibungsrest, sondern um ein Fragment aus einem anderen Bauzusammenhang, in dem ein rechter Winkel auftrat. Da der Putzauftrag in zwei Schichten für Putze der Außenrypta von Bau I und eine Gruppe von Fragmenten mit Bemalung charakteristisch ist,<sup>20</sup> ist eine Zugehörigkeit zur Bauphase A zu vermuten.

■ 3) Fragment eines Bauornaments. Ki 241 (LF aus Schnitt 27,

„Südende des Esterhues'schen Schnitts“ (Abb. 307)

L. 9,5 cm, H. 7,6 cm, T. 3,2 cm

Hellgrauer Sandstein mit einer geringen Anzahl von Kavitäten, die halbrund gearbeitete Sichtfläche mit parallelen Bearbeitungsspuren, auslaufend in zwei Schrägen zu Seiten eines breiten Steges, der sich nach außen leicht trapezförmig verbreitert; Schrägen und Steg fein geglättet; an einer der beiden Breitseiten der Rundung Rest einer rechtwinklig anschließenden, geraden Fläche. In den Kavitäten des Steins und den Längsrillen der Rundung, auf den Schrägen und an den Seiten des Steges dunkles Moos. Rückwärtig und an der zweiten Schmalseite Bruchflächen, die aufgrund geringerer Verschmutzung heller wirken.

Steinmaterial und Bearbeitungsspuren ähnlich wie Nr. 8 (Phase A?).

<sup>21</sup> Das Objekt war zur Bearbeitung 2011 nicht aufzufinden.

■ 4) bearbeitetes Bauornament, Sandstein. At 143, Bef. 514<sup>21</sup>

■ 5) Kapitellfragment: Volute. At 18, Bef. 551 (Abb. 308)

L. 9 cm, H. 8 cm, T. ca. 5 cm

Grau-bräunlicher Sandstein mit zahlreichen Kavitäten, dunkler als Nr. 9; Bruch- und Sichtflächen haben denselben Farbton. Sichtflächen geglättet, kaum Bearbeitungsspuren erkennbar, nur seitlich an der Volutenrundung feine horizontale Riefelung; keine Fassungsreste sichtbar. Linke Volute eines korinthischen Kapitells mit Kalathosrand oder Ansatz der Abakusplatte, aufgrund des Fundorts (Schnitt 208) vielleicht von der Nordgalerie des ersten Atriums (Phase A).

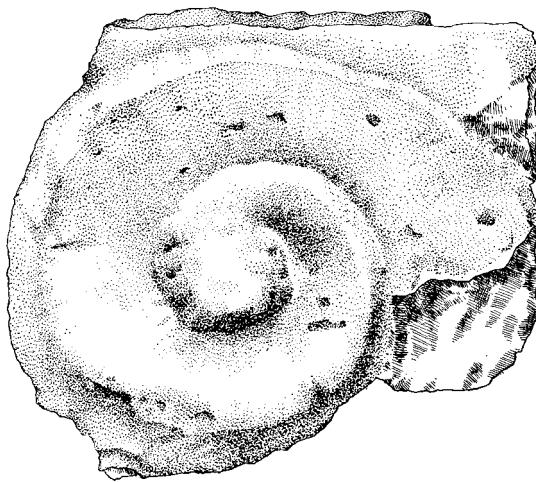
■ 6) Werkstein mit Profilrest. At 123, Bef. 634 (Abb. 309)

L. 12,2 cm, H. 18 cm, T. 21,7 cm

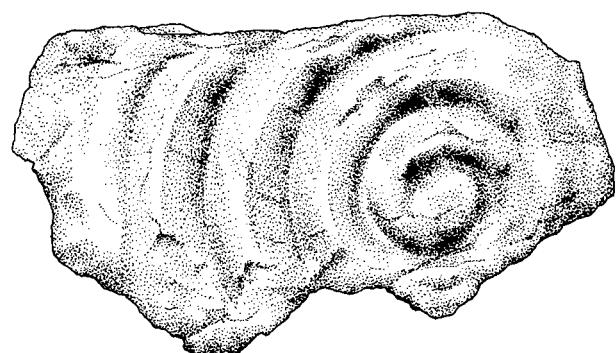
Graubrauner Sandstein ohne Löcher, Verletzungen der Steinoberfläche weißlich. Ehemals offenbar tief einbindender Profilstein, vom Profil selbst nur ein kleiner Teil am vorderen, oberen Rand erhalten;



**Abb. 308** Volute als Fragment eines Kapitells, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 5, L. 9,0 cm.



**Abb. 309** Werkstein mit Profilrest aus dem Atrium, Bauphase A oder C, Nr. 6, L. 12,2 cm.



**Abb. 310** Fragment einer Volute, vermutlich von einem ionischen Kapitell der Bauphasen A bis C, Nr. 7, L. 8,0 cm.

rechte Seite durch grobes Abschlagen als gerade Fläche gearbeitet, links nach oben schmäler werdende, schräge Bruchfläche. Das Profil eine einfache, ein Viertelrund beschreibende Kehle von ca. 3 cm Höhe zwischen senkrechtem oberem und unterem Abschluss, davor am unteren Rand der Kehle ein rechteckiger Rücksprung, der jedoch in der Mitte abbricht. In der Kehle relativ feine, annähernd parallele Bearbeitungsspuren.

Der mittige Abbruch des Rücksprungs am unteren Kehlenrand könnte aus einer beschädigten Ornamentleiste (Zahnschnittmotiv?) resultieren oder auf ein unvollendetes, verworfenes Stück hindeuten: Ein vergleichbares Profil zeigt ein Teil der Kämpfer auf den Seitenemporen. Auch der Fundkontext in der Verfüllung über dem nördlichen Brunnen und der nördlichen Mörtelwanne im Atrium deutet auf eine Entstehung in karolingischer Zeit hin (Phasen A oder C).

#### ■ 7) Fragment einer Volute. At 130, Bef. 598 (Abb. 310)

L. 8 cm, H. 4,5 cm, T. 3,9 cm

Bräunlicher Sandstein mit wenigen Kavitäten und glitzernden Partikeln, von Rissen durchzogen; Sichtflächen dunkler als Bruchflächen. Erhalten (Teile von) fünf Windungen einer Volute, die Schmalseiten

allseits Bruchflächen (oder stark bestoßen), ebenso die Rückseite. Die feinsandige Oberfläche der Volute zeigt keine erkennbaren Bearbeitungsspuren; Relieftiefe max. 0,5 cm.  
Falls die Volute nicht von einem flächigen Bauornament (z. B. Relieffries) stammt, kann es sich aufgrund der Anzahl der Windungen nur um ein Bruchstück eines ionischen Kapitells handeln. Das sekundär im Fundament 598 (Phase E) verbaute Stück könnte aus einem ehemals an die Nordgalerie des Atriums angrenzenden Gebäude stammen (Phasen A–C), das dem nachkarolingischen, wahrscheinlich romanischen Neubau auf der nördlichen Atriumsseite weichen musste. Die Seltenheit des Motivs (sonst keine ionischen Kapitelle aus Corvey überliefert) und die Feinheit der Ausführung deuten auf eine Ausstattung von gehobener Qualität.

■ 8) Fragment eines Profils. At 76, Bef. 590 (Abb. 311)

L. 11,5 cm, H. 9,8 cm, T. ca. 2,5 cm

Hellbraun-grauer Sandstein mit zahlreichen, jedoch kleinen Kavitäten, seitliche und rückwärtige Bruchflächen wirken etwas dunkler. Profil aus flachem Wulst und zwei rechteckigen Vorsprüngen, oben Rest einer geraden Fläche, der untere Abschluss fehlt; auf dem Wulst mittelgrobe, nicht immer ganz parallele Bearbeitungsspuren, die heller wirken.

Vermutlich vorkragendes Kämpferprofil ähnlich dem der beiden Mittelpfeiler der Westempore, wobei die beiden rechteckigen Rücksprünge am unteren Ende fehlen. Die sekundäre Verwendung in einem der Nord-Süd-Fundamente der Südgalerie des zweiten Atriums deutet auf eine Herkunft aus dem ersten Atrium (Phase A) hin.

■ 9) Fragment eines profilierten Bauornaments. At 71, Bef. 516 (Abb. 312)

L. 7 cm, H. 11,5 cm, T. 7,3 cm

Hellbrauner Sandstein mit zahlreichen Kavitäten, die seitlichen und rückwärtigen Bruchflächen dunkler braun. Endstück eines Profils aus Wulst, rechteckigem Absatz und Kehle mit mittelfeinen, annähernd parallelen Bearbeitungsspuren; Höhe der Kehle etwa 3,7 cm. Die eine Seitenfläche gerade abgearbeitet und geglättet, die andere schräg gebrochen; auch über/unter dem Wulst Abbruch, unter/über der Kehle ein Stück annähernd gerade, aber schräge Fläche, wohl ebenfalls von einem Bruch.

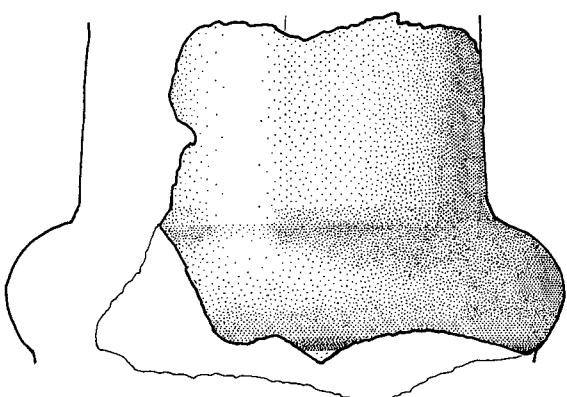
Den Formen nach am ehesten von einer Basis einer Wandvorlage stammend. Im Längsfundament der Südgalerie des zweiten Atriums verbaut, daher vermutlich aus dem Abbruch des ersten Atriums (Phase A) stammend.



**Abb. 311** Fragment eines Profils, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 8, L. 11,5 cm.



**Abb. 312** Fragment eines profilierten Bauornaments, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 9, L. 7,0 cm.



**Abb. 313** Säulenfragment aus dem Abbruchschutt des karolingischen Langhauses, Nr. 10, H. 14,5 cm.

- 10) Säulenfragment. Ki 66 (LF aus Schnitt 13), Bef. 106 (Abb. 313)  
B. 18 cm, H. 14,5 cm, T. 8,5 cm

Rötlicher Sandstein mit z. T. tiefen Kavitäten. Unterer Teil eines Säulenschaftes mit ohne Absatz angearbeitetem Wulst der Basis; Säulendurchmesser etwa 13 cm. Mittelgroße Bearbeitungsspuren am Schaft. Eventuell an zwei Stellen von Schaft und Basis rötliche Farbreste.

Aus dem Abbruchschutt des karolingischen Langhauses. Steinmaterial ähnlich dem erhaltenen karolingischer Säulen und Bauelementen aus Sandstein. Aufgrund der reduzierten Dimensionen nur als Rest eines sekundären Gliederungs- oder Schmuckelements denkbar (Phase A–E).

- 11) Sollingbruchstein mit anhaftendem Mörtel. Ki 174, Bef. 309a Friedgarten

L. 7,3 cm, B. 6 cm, H. 3,7 cm

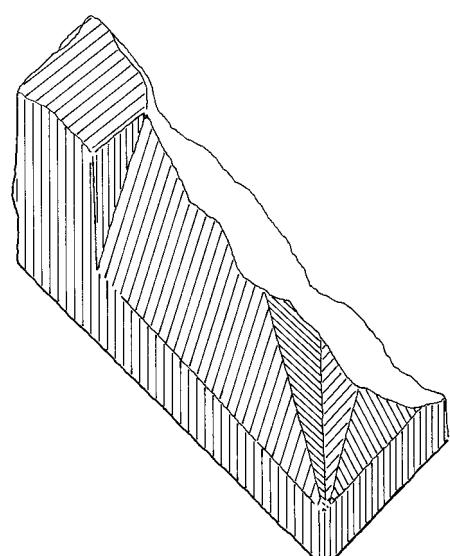
Unbearbeiteter Stein; der braune Mörtel mit zahlreichen kleinen und größeren weißen Kalkspatzen entspricht den karolingischen Mörteln der ersten Bauphase.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, Katalog der Mörtelgruppen (U. Lobbedey), S. 466–469.

- 12) zwei Fragmente eines Werksteins mit Ansatz einer eingetieften Schräge. Ki 116, Bef. 28, Schnitt 18 (Abb. 314)

L. insgesamt 41 cm, H. 19 cm (Fragment 1) bzw. 15 cm (Fragment 2), T. 19,5 cm (Fragment 1) bzw. ca. 17,5 cm (Fragment 2)

Rötlicher Sandstein, auf der rückwärtigen Bruchfläche zahlreiche glitzernde Einschlüsse. Werkstein von längsrechteckiger Form mit über geraden Rahmenflächen eingetiefter Schräge, deren oberer Abschluss



**Abb. 314** Zwei Fragmente eines Werksteins mit Ansatz einer eingetieften Schräge, Nr. 12, L. ges. 41,0 cm.

ebenfalls schräg ist und an der abfallenden Seite zur vorderen (rechten) Ecke hin spitz ausläuft. Dort trifft sie mit einer weiteren dahinter liegenden Eintiefung aus zwei Schrägen zusammen. Gerade Rahmenteile und Unterseite nur grob abgespitzt, Schrägen grob geflacht, die Kanten mit feinerem Rand-schlag, z. T. geglättet. Auf allen Sichtflächen – den Schrägen, dem unteren Rahmen und der rechten Seite – Reste zweier Fassungen, die untere weiß, darüber hellbraun.

Die Art der Bearbeitungsspuren und die Fassungsreste deuten auf eine neuzeitliche Entstehung hin (16./17. Jahrhundert, Phasen G–H). Die Herkunft aus einer der Gerüstpfostengruben des barocken Neubaus im südwestlichen Langhausbereich und fehlende Mörtelspuren erschweren eine Deutung des Fragments. Es könnte sich um den Überrest eines Ausstattungsstücks handeln.

■ 13) zwei Fragmente eines Karniesprofils. Ki 243, Bef. 289 (Abb. 315)

Gesamt-L. 34 cm; Fragment 1: L. 18 cm, H. 10 cm, T. 7 cm; Fragment 2: L. 18 cm, H. 9,5 cm, T. 6,3 cm

Hellgrauer Sandstein mit Kavitäten, die Bruchflächen dunkler und bräunlicher. Einfaches Karniesprofil, oberer Abschluss nicht erhalten, der gerade untere Abschluss geflacht, die gerade Rückseite grob geglättet; auf der Karniesrundung gleichmäßige horizontale Bearbeitungsspuren von feiner Flächung; keine erkennbaren Fassungsreste.

Das Steinmaterial entspricht grundsätzlich dem in den karolingischen Bauphasen verwendeten, auffällig sind jedoch die feinen Bearbeitungsspuren. Auch kommen einfache Karniesprofile an den karolingischen Pfeilern nicht vor. Der Fundkontext, eine moderne Grabungsgrube, liefert keinen weiteren Aufschluss. Sofern es sich nicht um ein Ausstattungsfragment handelt, scheint eine Herkunft aus einer mittelalterlichen Umbaumaßnahme am ehesten denkbar (Phasen E–F?).

■ 14) zwei Fragmente eines Profilsteins. At 85b, Bef. 607 (Abb. 316)

L. insgesamt 27 cm (11 cm/16 cm), H. 13,0–13,5 cm, T. 10–11 cm

Bräunlicher Sandstein mit zahlreichen, z. T. sehr großen Kavitäten; die Steinoberfläche bei Verletzung heller. Profil aus zwei rechteckigen Rücksprüngen und anschließendem breitem Wulst. Auf der unebenen, porös wirkenden Oberfläche kaum Bearbeitungsspuren zu sehen; keine erkennbaren Fassungsreste. Auf der oberen, grob begragdigten Fläche eventuell kleiner Mörtelrest.

Der Profilstein lag über der Verfüllung des Brunnens 660 und unter der zerbrochenen Abdeckplatte 607, die den Brunnen überdeckte und wiederum von der Lehmschicht mit Bauresten 634 überlagert wird. Hierhin kann er nur am Ende der Bauphase C (Errichtung von Westbau und zweitem Atrium) gelangt sein, muss also selbst aus Phase A oder C stammen. Das Profil ist nicht von anderen karolingischen Stücken bekannt. Die grobe, von zahlreichen Kavitäten durchsetzte Oberfläche ähnelt jedoch der



**Abb. 315** Zwei Fragmente eines Karniesprofils, möglicherweise Bauphase E oder F, Nr. 13, L. je 18,0 cm.



**Abb. 316** Zwei Fragmente eines Profilsteins, Bauphase A oder C, Nr. 14, L. 11,0 cm und 16,0 cm.

einiger karolingischer Kapitelle, die als Spolien in den Arkaden des Glockenhauses und des Südturms wiederverwendet wurden.

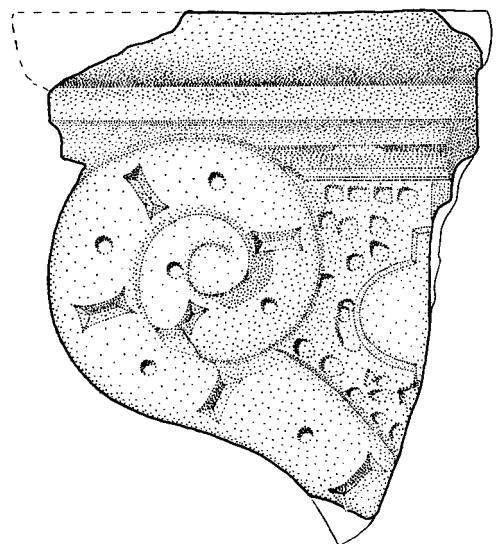
- 15) drei bearbeitete Sandsteine mit Mörtelresten. At 171a (LF aus Schnitt 204)<sup>23</sup>

- 16) Kapitellfragment mit Beschlagwerkornament. Ki 116, Bef. 28, Schnitt 18 (Abb. 317)<sup>24</sup>

L. 15,8 cm, H. 18 cm, B. 22,3 cm

Rötlicher Sandstein, die Bruchflächen annähernd in gleichem Ton, Verletzungen der Steinoberfläche heller. Fragment eines Kapitells von rechteckiger Grundform, erhalten die ausladende linke Hälfte der Vorderseite mit nach innen eingerollter Volute, die gerade geflächte Rückseite sowie die ganze linke Breitseite mit Beschlagwerkornament. Die Oberseite grob abgespitzt; am unteren Ende Übergang in die seitliche Bruchfläche, vom Abschlussprofil nichts erhalten. Kanten, Profile, Volute und Ornamentbänder fein geflacht bzw. geglättet, die leicht zurückliegenden Flächen dagegen mit grobem Lochmuster.

Aufgrund der rechteckigen Grundform als Pilasterkapitell anzusprechen, durch das charakteristische Ornament eindeutig ins späte 16. Jahrhundert oder um 1600 datierbar. Möglicherweise von einem Ausstattungsstück dieser Zeit (z. B. Altarretabel, Epitaph) im Bereich des Fundorts im südwestlichen Langhaus. Beschlagwerkornament zeigte auch die Laibung des nördlichen Seitenportals, das Abt von Beringhausen in die bis dahin offenen Seitenarkaden der Portalvorhalle einbauen ließ.



**Abb. 317** Renaissancezeitliches Kapitellfragment eines Pilasters mit Beschlagwerkornament, Nr. 16, L. 15,8 cm.

<sup>23</sup> Die Objekte waren zur Bearbeitung 2011 nicht aufzufinden.

<sup>24</sup> Das Stück erscheint nicht im Befundkatalog. Laut beiliegendem Zettel handelt es sich um „Nr. 116, Schnitt 18, Pfostengrube 28: Kämpferfragment, Sollingsandstein“.

<sup>25</sup> Vgl. den Vorbericht von Claussen 1977, S. 298–308 und den umfangreichen Band von Claussen/Skriver 2007 bzw. den Sammelband von Poeschke 2002.

<sup>26</sup> Vgl. Kreusch 1963, S. 49–51, Abb. 26–30; Hermes 2002, S. 109–113 mit genauen Angaben zur Anbringungshöhe der Einritzungen.

<sup>27</sup> Vgl. Busch 1985, S. 38–39, Nr. 3b, Abb. S. 39.

### IV.3.1.2 Stuck- und Putzfragmente

Unter den 1998 und 1999 bearbeiteten Funden traten, besonders bei den Grabungen in der Klosterkirche, in sehr vielen Befunden kleinere, meist unverzierte Putzfragmente zutage, die bei der früheren Sichtung des Materials nicht für die Bearbeitung der Stuckfragmente und des bemalten karolingischen und mittelalterlichen Wandputzes entnommen worden waren, zu denen bereits eigene Untersuchungen vorgelegt wurden.<sup>25</sup> Diese in ihrer Aussage daher eher unbedeutenden Putzfunde wurden hier nicht weiter bearbeitet, lediglich ein Fragment aus der jüngeren Grabung im Atrium ist erwähnenswert, da sich hier ein vermutlich aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammender Rest der Einritzung eines Namens oder Wortes mit dem Buchstaben „A“ fand (Abb. 318). Die Fundstelle im Atrium lässt vermuten, dass der Putz ursprünglich möglicherweise aus dem Westbau oder dem Kircheninneren bzw. eher noch aus den ehemaligen Anbauten am Atrium stammen könnte.

Zahlreiche Einritzungen in „karolingischen Minuskeln“ wurden an verschiedenen Stellen auf der Westempore im Wandputz des Westbaus entdeckt.<sup>26</sup> Sie wurden später übertüncht und als karolingische „Musiknotationen“, Vorformen von Noten interpretiert. Vergleichbare Einritzungen der Zeit um 800 sind auch aus dem Kloster Brunshausen bei Gandersheim bekannt.<sup>27</sup> Ob diese Einritzungen tatsächlich in diese frühe Phase zu datieren sind, ist fraglich.

- Putzfragment, mit Einritzung, Buchstabe „A“. AT 97 (Bef. 146) (Abb. 318)



**Abb. 318** Putzfragment mit Einritzung, Buchstabe „A“, M. 1:1.

### **IV.3.2 Dachdeckung**

Von den im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuerten und ergänzten Dachdeckungen der Kirche und der angrenzenden Klostergebäude fanden sich Reste von flachen Leistenziegeln (Kap. IV.3.2.1), von Ziegeln des Typs „Mönch und Nonne“ (Kap. IV.3.2.2) sowie Schnittreste von der Fertigung oder Reparatur von Bleidächern (Kap. IV.3.2.3).

#### **IV.3.2.1 Flache Dachziegel**

Insgesamt traten bei den drei Grabungskampagnen 58 kleine Fragmente von flachen Leistenziegeln für die Dacheindeckung aus oxidierend gebrannter roter Irdeware auf, deren exakte Gesamtform aufgrund der vorliegenden Fragmente nicht ermittelt werden konnte. Diese Funde belegen eine Ziegeldeckung der Klosterkirche bzw. von deren Nebengebäuden im Mittelalter, da sich diese Art der Dachdeckung bisher vornehmlich in der Zeit zwischen etwa 1000 und 1350<sup>28</sup> nachweisen lässt, vor allem in Süddeutschland.<sup>29</sup> Die leistenförmigen „Nasen“, in Corvey in zwei Fällen belegt, waren durch Veränderungen bzw. Erhöhung der Dachneigungen notwenig geworden, um das Abrutschen der Ziegel von den Dachsparren zu verhindern. In Süddeutschland lässt sich dieses Detail an verschiedenen Beispielen erstmals für die Zeit um 1100 nachweisen.<sup>30</sup>

Aus dem übrigen Klosterbezirk sowie aus der Stadtwüstung von Corvey sind zahlreiche weitere, z. T. sehr große und flache Dachziegel bekannt, die der Karolinger- oder Ottonenzeit zugewiesen wurden. Sie können Maße bis zu einer Breite von 23 cm, einer Länge von 40 cm bis 55 cm und einer Stärke von 4 cm aufweisen.<sup>31</sup> Das Auftreten von kleinen Fragmenten in Bef. 22 und Bef. 535, die sich teils eindeutig, teils wahrscheinlich den karolingischen Bauphasen A und B des 9. Jahrhunderts zuweisen lassen, legen die Vermutung nahe, dass bereits der erste Kirchenbau in Corvey ein Dach aus flachen Leistenziegeln aufgewiesen haben dürfte. Diese Fragmente gehören daher mit zu den frühesten Beispielen für diese Dachdeckungsart im deutschsprachigen Raum. Die Maße der teilweise auch seit dem 12. Jahrhundert mit einer Glasur versehenen Leistenziegel aus anderen Fundorten schwanken stark und belegen regionale Formunterschiede. Die gefundenen Ziegel dürften aus einer Ziegelei in der Nähe des Klosters stammen oder vor Ort hergestellt worden sein.

Vergleichsfunde zu diesen flachen Dachziegeln fanden sich u. a. bei der Domgrabung in Magdeburg (10./11. Jahrhundert)<sup>32</sup>, im Zusammenhang mit einer Bauhütte in Paderborn (11. Jahrhundert)<sup>33</sup>, im Kloster Amelunxborn im Landkreis Holzminden (12. Jahrhundert)<sup>34</sup> sowie im Kloster Liesborn im Kreis Warendorf (vor 1180).<sup>35</sup>

#### **■ 58 Fragmente von flachen Dachziegeln**

Oxidierend, mäßig hart gebrannte rote Irdeware mit roten Tongallen und feiner Sandmagerung, Kanten geschnitten, Unterseite rau, Oberseite geglättet, St. 1,8–2,8 cm, meist 2,0–2,4 cm, vorstehender Zapfen („Nase“) in einem Fall ca. 2,8 cm x 3,5 cm, in einem zweiten Fall B. 6,8 cm, H. 3,0 cm.

<sup>28</sup> Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

<sup>29</sup> Vgl. Knapp 2008, S. 27–51.

<sup>30</sup> Vgl. Knapp 2008, S. 46–47.

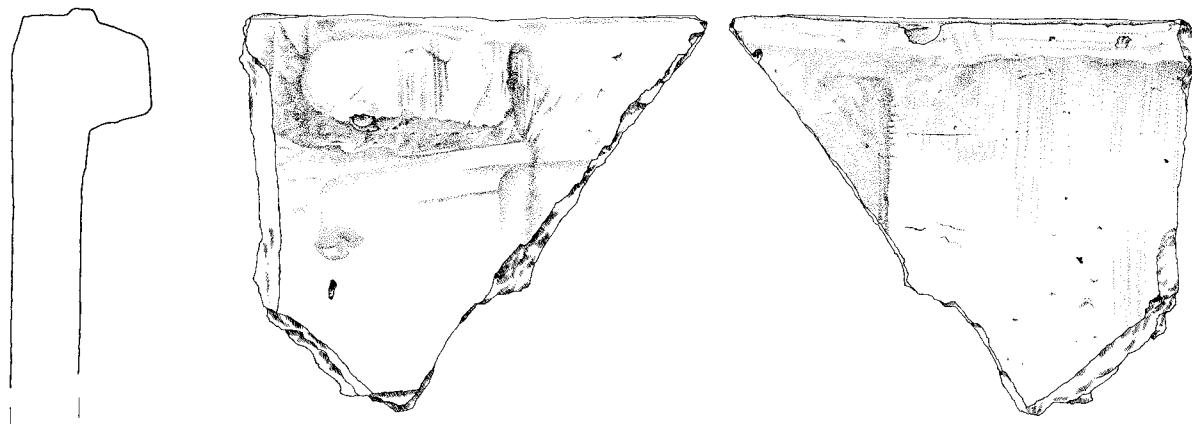
<sup>31</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 122–123, Abb. 156.1, 157.

<sup>32</sup> Vgl. Ludowici 2009, S. 346, Nr. 80.

<sup>33</sup> Vgl. Spiong 2009b, S. 379–381, Nr. 116a.

<sup>34</sup> Vgl. Schween 2000a, S. 352, Abb. S. 352.

<sup>35</sup> Vgl. Peine 1993, S. 180–182, Taf. 7b.



**Abb. 319** Fragment eines flachen Dachziegels, rote Irdeware, M. 1:2.

Außerdem fand sich das Fragment eines flachen Dachziegels (St. 2,2 cm), das zu einer runden Scheibe (Dm 5,1–5,3 cm) geschliffen worden war und eventuell als Spielstein Verwendung fand. Aus verschiedenen Befunden: At 17 (Bef. 582), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 29 (Bef. 580), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 77 (Bef. 535a), At 101a/b (Bef. 588) (südlich 583), At 103 (LF), At 108 (Bef. 641), At 125 (Bef. 628), At 142 (LF), At 148 (Bef. 514), At 151a/b (Bef. 535a), At 153 (LF) (Abb. 319), At 158a/b (LF), At 180 (LF), At 184 (Bef. 530), Fr 9 (Bef. 309), Fr 12 (Bef. 305), Fr 13 (Bef. 418), Fr 22 (Bef. 309), Fr 23 (Bef. 431), Fr 47 (Bef. 421), Fr 51 (Bef. 306a), Fr 53 (Bef. 418), Ki 1 (Bef. 6), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 14 (Bef. 25a), Ki 18 (Bef. 20 und 22), Ki 20 (Bef. 20), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 175 (Bef. 311)

#### IV.3.2.2 Dachziegel vom Typ „Mönch und Nonne“

Es fanden sich acht Fragmente von jüngeren, nach oben bzw. unten gebogenen Dachziegeln des Typs „Mönch und Nonne“, die sich vornehmlich dem 12. bis 16. Jahrhundert zuweisen lassen.<sup>36</sup> Vergleichbare Ziegel wurden auch in der Stadtwüstung und im übrigen Klosterbereich von Corvey geborgen und meist in das 13./14. Jahrhundert datiert.<sup>37</sup> Das vermeintliche Auftreten dieser Dachdeckungsart in Bef. 649 der Phase C (Bau des Westbaus, 873–885) scheint sich durch eine falsche Zuweisung dieses Fundes zu dem Befund zu ergeben, denn eine Datierung dieser Dachziegelform bereits in das 9. Jahrhundert kann ausgeschlossen werden. Möglicherweise stammt dieses Fragment daher aus dem darüberliegenden Bef. 612 der barocken Bauphase H. Die bisher ältesten bekannten Vorformen dieser Ziegel lassen sich erst für die Zeit um 1000 nachweisen.<sup>38</sup> Dachziegel vom Typ „Mönch und Nonne“ begegnen bei Grabungen in Westfalen und den angrenzenden Regionen vielfach.

##### ■ acht Fragmente von Dachziegeln vom Typ „Mönch und Nonne“

Uneinheitlich hart gebrannte, außen rote, im Kern graue Irdeware mit grober Kalk-, Schiefer- und Schamottmagerung, oben geglättet, unten rau, St. 1,8 cm, gelegentlich mit roten und gelben Tongallen. Die Stärke nimmt zum Rand hin ab (ca. 1,1 cm). Aus verschiedenen Befunden: At 121a (Bef. 649), At 142 (LF), Fr 22 (Bef. 309), Fr 30 (Bef. 400), Ki 241 (LF)

<sup>36</sup> Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

<sup>37</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 122–123, Abb. 155.2, 157.

<sup>38</sup> Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

### IV.3.2.3 Schnittreste von Bleidachdeckungen

Teilbereiche der Dächer der mittelalterlichen Kirche oder der Klostergebäude wiesen außerdem Bleideckungen auf, von deren Zuschnitt 23 kleinere bis größere Schnittreste gefunden wurden, die sich allerdings nicht näher datieren ließen. Das Auftreten u. a. in Bef. 278 legt aber ein Vorhandensein von Bleideckungen schon in der karolingischen Bauphase A oder B (822–849/vor 873) nahe. Zwei Fragmente traten außerdem in Bef. 522 auf, der sich in die Epoche vor Phase A datieren lässt und somit möglicherweise auf die Aktivität einer Metallbearbeitung vielleicht unmittelbar vor dem Baubeginn der karolingischen Kirche hinweisen könnte.

#### ■ 23 Schnittreste von Bleidachdeckungen

Unterschiedliche Formen und Größen, mit einer oder mehreren deutlichen Schnittkanten (St. 1,0–5,0 mm, meist 2–3 mm), teilweise verbogen. Aus verschiedenen Befunden: At 17 (Bef. 582), At 44 (Bef. 551), At 52 (Bef. 522), At 64 (Bef. 551), At 67 (Bef. 522), At 105 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 115a (Bef. 628), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), Fr 7 (Bef. 309), Fr 40 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309), Ki 63 (Bef. 70), Ki 98 (Bef. 130), Ki 106 (LF), Ki 106 (LF), Ki 159 = 160 (Bef. 130), Ki 183 (Bef. 309), Ki 231 (Bef. 278)

### IV.3.3 Wand- und Bodenfliesen

Bei den Grabungen fanden sich neun Steinfliesen (Kap. IV.3.3.1), die von Schmuckfußböden stammen dürften. Sehr zahlreich sind die vollständig bzw. fragmentarisch erhaltenen karolingischen Glasfliesen, von denen immerhin 172 Buchstücke sowie ein Teil der Mörtelbettungen zutage traten.<sup>39</sup> Sie bildeten im 9./10. Jahrhundert Bereiche von Wandverkleidung der Klosterkirche (Kap. IV.3.3.2). Außerdem fanden sich einige wenige keramische Fliesen aus Irdeware bzw. Steingut (Kap. IV.3.3.3 und IV.3.3.4).

<sup>39</sup> Die Glasfliesenfunde wurden bereits publiziert, vgl. Lobbedey 1999b und Lobbedey/Dell' Acqua et al. 2001.

<sup>40</sup> Die Steinfliesenfunde wurden bereits publiziert, vgl. Lobbedey 1999a.

<sup>41</sup> Vgl. z. B. den Musterkatalog bei Kier 1970, S. 149–156.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu bereits Lobbedey 1977, S. 292 (Bauphase I).

#### IV.3.3.1 Steinfliesen

Insgesamt fanden sich neun aus Marmor, Porphyrr und Muschelkalk gefertigte, gesägte bzw. geschliffene dreieckige oder rautenförmige Steinfliesen bzw. deren Fragmente (Abb. 320, 321), die sich vermutlich mehrfarbigen aufwendigen Fußböden mit einem kleinteiligen geometrischen Muster zuweisen lassen.<sup>40</sup> Rechteckige und besonders dreieckige Fliesen lassen sich, zusammen mit quadratischen Stücken, in zahlreichen Variationen als Bodenbelag zusammenfügen.<sup>41</sup> Die Rekonstruktion der ursprünglichen Verlegung ist aufgrund der nicht mehr *in situ* befindlichen Fliesen in Corvey nicht möglich. Die meisten Stücke traten in modernen Fundzusammenhängen auf, lediglich ein Exemplar stammt aus Bef. 22 (Phase B, Zuschüttung der ersten karolingischen Krypta) und lässt sich somit sicher der karolingischen Bauphase zuweisen, für ein weiteres ist eine karolingische Datierung möglich (Bef. 147a, nach Phase B).<sup>42</sup>

Natursteinböden erscheinen im nordeuropäischen Raum, wo keine alten römischen Marmorvorräte verwendet werden konnten, allgemein bis in das 11. und 12. Jahrhundert.<sup>43</sup> Nach dieser Zeit wurden vornehmlich Böden aus Tonfliesen gefertigt. Beispiele für diese auch *opus sectile* genannten Böden des 8. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 800 sind aus Aachen und Salerno (Italien) bekannt.<sup>44</sup>

Das Steinmaterial für alle in Corvey gefundenen Fliesen steht in der unmittelbaren Umgebung nicht an, sodass ein Bezug der Rohmaterialien oder der fertigen Fliesen aus entfernten Regionen stattgefunden haben muss. Für die Herstellung der weißen Marmor- bzw. der grünlichen Porphyrfliesen dürfte auf alte, noch aus römischer Zeit stammende Steinvorräte, vermutlich aus dem Rheinland, zurückgegriffen worden sein. Ähnliches wurde auch bereits für vergleichbare Fliesenfunde, u. a. im Umfeld des Doms zu Münster, vermutet.<sup>45</sup> Der grünliche Porphyrt stammt vermutlich aus Griechenland. Auch der für die übrigen Fliesen verwendete Muschelkalk ist nicht lokalen Ursprungs, denn der sehr feine, vor allem dunkle Plattenkalk ist untypisch für die Abfolge der Ablagerungen bei Höxter. Ähnliche Plattenkalke mit Crinoiden und Mollusken der vorliegenden Färbungen sind u. a. aus der Eifel, dem nördlichen Sauerland, speziell aus der Region um Balve, sowie aus der Gegend um Würzburg bekannt.<sup>46</sup> Ein Bezug aus der Eifel oder dem Sauerland ist daher zu postulieren. Im westfälischen Raum wurden sonst vornehmlich „einheimische“ Werkstoffe für derartige Böden verwendet, etwa schwarzer Schiefer und Kalkstein im Dom zu Paderborn<sup>47</sup> sowie Schiefer und Marmor im Dom zu Minden<sup>48</sup>. Der Boden in Paderborn lässt sich der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (um 1015)<sup>49</sup>, jener in Minden der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (um 1064 bzw. 1071) zuweisen<sup>50</sup>. Unter Werkstattabfall im Umfeld der Klosterkirche St. Petrus und Paulus, genannt Abdinghof, in Paderborn wurden rote und grüne Porphyrfunde und Schieferfliesen aus der Zeit um 1000 geborgen, die für einen ähnlichen Schmuckfußboden vorgesehen waren.<sup>51</sup> Aus dem Magdeburger Dom sind Marmor-, Kalkstein- und Schieferfliesen des 10. Jahrhunderts bekannt,<sup>52</sup> aus der Abteikirche von Saint-Benoît-

<sup>43</sup> Vgl. Kier 1970, S. 9.

<sup>44</sup> Vgl. Thier 2005a, S. 209.

<sup>45</sup> Vgl. Thier 2005a und Thier 2005c, S. 262–263, Abb. 13.

<sup>46</sup> Hinweise von Dr. Bertling und Dr. Speerzen vom Institut für Geologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 30. November 1998.

<sup>47</sup> Vgl. Kier 1970, S. 33, 130–131; Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 180–181, Abb. 133–135, 314–315, 439–441.

<sup>48</sup> Vgl. Kier 1970, S. 33, 127–128.

<sup>49</sup> Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 89; Bd. 2, Abb. 158–159, 314–321, 439–441; Gai 2009, S. 373–374, Nr. 110.

<sup>50</sup> Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 180–181.

<sup>51</sup> Vgl. Spiong 2009a, S. 375–376, Nr. 111a,c.

<sup>52</sup> Vgl. Gosch 2001, S. 344, Nr. V.18; Kuhn 2005, S. 61.



**Abb. 320** Vier Steinfliesen, dunkelgrauer Muschelkalk, Nr. 1 (rechts), Nr. 6 (links oben), Nr. 4 (links unten) und Nr. 5 (rechts unten).

<sup>53</sup> Vgl. Vergnolle 1993, S. 300–301, Nr. V-36.

<sup>54</sup> Vgl. Grote/Maas 2010, S. 42–43, Abb. S. 42.

sur-Loire ein Fußboden aus Porphyrr und verschiedenen Marmorsorten, der an den Anfang des 11. Jahrhunderts datiert wird.<sup>53</sup> 1993 wurde im Hochchor des Doms zu Xanten ein Fußboden aus Marmorfliesen aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts freigelegt, der aus dreieckigen und quadratischen weißen, roten und blauen Marmorfliesen verlegt war.<sup>54</sup>

Für die Steinfliesen aus Corvey ist zu vermuten, dass ein erster Teil im Verlauf des 9. und ein weiterer Teil eventuell im ausgehenden 10. oder im 11. Jahrhundert verlegt wurde. Auffallend ist, dass besonders die in Paderborn gefundenen Fliesen aus der Zeit um 1015 gleiche Formate aufwiesen.

#### ■ 1) Fliese

Dreieckig, dunkelgrauer Muschelkalk, 6,6 cm x 3,3 cm, St. 2,0 cm.<sup>55</sup> Ki 98 (Bef. 130) (Abb. 320, oben links)

<sup>55</sup> Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49e, Abb. S. 566.

<sup>56</sup> Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49b, Abb. S. 566.

<sup>57</sup> Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49a, Abb. S. 566.

<sup>58</sup> Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49d, Abb. S. 566.

#### ■ 2) Fliese

Dreieckig, grüner Porphyrr, 6,2 cm x 4,3 cm, St. 1,7 cm.<sup>56</sup> Ki 24 (Bef. 25a) (Abb. 321, unten links)

#### ■ 3) Fliese

Quadratisch, mit abgebrochener Ecke, weißer Marmor, dunkel geädert, 7,6 cm x 6,7 cm, St. 1,8 cm.<sup>57</sup> Ki 16 (Bef. 20 und 22) (Abb. 321 rechts)

#### ■ 4) Fliese

Rautenförmig, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 8,0 cm x 3,9 cm, St. 1,4 cm.<sup>58</sup> Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 320, unten links)

#### ■ 5) Fliese

Dreieckig, zwei Ecken abgebrochen, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 6,9 cm x 4,9 cm, St. 1,6 cm.<sup>59</sup> Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 320, unten rechts)

#### ■ 6) Fliesenfragment

Nur mit einer ursprünglichen glatten Bearbeitung, die anderen bruchrau, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 5,2 cm x 4,7 cm, St. 1,7 cm.<sup>60</sup> Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 320, oben rechts)

#### ■ 7) Fliesenfragment

Ohne erh. Originalkante, dunkelgrauer Muschelkalk, erh. L. 6,0 cm, erh. B. 3,0 cm, St. 2,4 cm, Oberfläche geschnitten, Unterseite gesägt. Ki 137 (Bef. 147a)

#### ■ 8) Fliesenfragment

Ohne erh. Originalkante, Porphyrr, Ober- und Unterseite sowie Kanten geschliffen, erh. Maße ca. 4,0 cm x 4,8 cm, St. 1,3–1,4 cm. At 127 (Bef. 588)

#### ■ 9) Fliesenfragment

Quadratisch, grüner Porphyrr, nur eine Seite in der ursprünglichen glatten Bearbeitung, die drei anderen bruchrau, ca. 2,5 cm x 2,5 cm, St. 1,4 cm.<sup>61</sup> Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 321, oben links)

<sup>61</sup> Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49c, Abb. S. 566.



**Abb. 321** Drei Steinfliesen, grüner Porphy und weißer Marmor, Nr. 9, Nr. 2 und Nr. 3.

#### IV.3.3.2 Glasfliesen (*Francesca Dell'Acqua*)

Zu den Glasfliesenfunden aus Corvey wurden bereits mehrere Beiträge vorgelegt.<sup>62</sup> Nur ein Teil der 172 geborgenen Fragmente ist groß genug, um die Form der Fliesen zu bestimmen, lediglich fünf Exemplare sind vollständig oder in größerem Umfang erhalten (u. a. Abb. 322).

Die Mehrzahl gehört nachweislich oder wahrscheinlich zu Sechsecken mit einheitlicher Größe. Die Breite (von einer Seite zur gegenüberliegenden gemessen) beträgt 10–10,5 cm, die größte Stärke liegt selten unter 2 cm, meist zwischen 2 cm und 3 cm und bis 3,5 cm reichend. Die Fragmente von dreieckigen oder rechteckigen Stücken sind im Gegensatz zu den sechseckigen durchweg flach, um 1 cm oder weniger bis 1,5 cm, d. h., es dürfte sich bei diesen meist um kleine Fliesen handeln. Bei keiner ist die Länge erhalten. Die Oberflächen sind glatt, die Unterseiten wulstig strukturiert. Die Kanten, ausgenommen wenige kleine und dünne Fragmente, sind durchweg nach unten abgeschrägt.

Im Falle der sechseckigen Fliesen lässt sich durch die erhaltenen Fragmente der Mörtelbettung (s. u.) die ehemalige Anordnung an der Wand ermitteln. Die Fliesen bildeten waagerechte Zeilen, bei denen die Seiten, die die Horizontalen bildeten, nicht direkt übereinander, sondern „auf Lücke“ standen, sodass zu jeder dieser Horizontalen in der jeweils anschließenden Reihe ein kleines gleichseitiges Dreieck gehörte. Im Übrigen lässt sich nur noch ein weiteres Ornament ermitteln: Auf dem Mörtelbett Nr. 48 bilden spitzwinklige Dreiecke einen achtteiligen Kreis. Wie dessen Außenseite beschaffen war (Kreis, Polygon oder Quadrat), ist unbekannt. Die meisten der spitzwinkligen Fragmente dürften aufgrund des Winkelmaßes zu achtteiligen Ornamenten gehört haben.

Das Glas, aus dem die Fliesen bestehen, ist Holzasche-Glas<sup>63</sup>, das im feuchten Milieu des Kirchenbodens durchweg korrodiert ist, in jedem Falle an der Oberfläche, oft aber

<sup>62</sup> Der vorliegende Katalogtext wurde von Francesca Dell'Acqua 1999 erstellt und von Uwe Lobbedey 2008 überarbeitet. Der einleitende Text wurde von Uwe Lobbedey verfasst, wobei der Abschnitt zur Herstellungsweise auf ein ausführliches Gespräch mit Frau Rosemarie Lierke, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt/M., im November 2000 zurückgeht. Frau Lierke trug die entscheidenden Gesichtspunkte aus ihrer Kenntnis insbesondere der römischen Glastechnik bei und korrigierte und ergänzte ein Gesprächsprotokoll des Verfassers. Ihr gebührt besonderer Dank. Bisherige Publikationen: Lobbedey 1999b; Lobbedey/Dell' Acqua et al. 2001 und Dell' Acqua 2001.

<sup>63</sup> Vgl. Wedepohl 1997, S. 694; Wedepohl 1998; Lobbedey/Dell' Acqua et al. 2001, S. 97–105; Wedepohl 2003 mit übersichtlicher Zusammenfassung in der Besprechung von Steuer 2005.

**Abb. 322** Zwei Glasfliesen, Nr. 1 (links) und Nr. 2 (rechts).



auch in seiner ganzen Stärke. Es hat dabei an der Oberfläche eine dunkelgraue Farbe, z. T. mit weißen Korrosionsauflagen, angenommen, im Bruch ist es schwarz, dunkelgrau oder braunschwarz, öfter mit grünen oder grünen und roten Korrosionsschichten. Bei einigen Stücken wurden Proben abgetrennt und geschliffen. Dabei wurden im Kern außer Schwarz die opaken Farben Weiß (mit Marmorierung), Grün, Rot sowie Rot mit Grün sichtbar.<sup>64</sup> Schwarz kommt hier als originale Färbung vor (z. B. Nr. 52c–e), in anderen Fällen dürfte es sich um ein Korrosionsergebnis handeln. Das marmorierte Weiß sieht im Farbton dem Marmor ähnlich, das Grün steht farblich dem grünen, das Rot dem roten Porphyrr nahe.

Bei einem der Sägeschnitte, der zum Zwecke der Untersuchung an den Fragmenten (Nr. 62e) angebracht wurde, sind kleine Poren in der Glassubstanz sichtbar. Bei anderen gibt es leichte „Verunreinigungen“, von denen ungewiss ist, ob sie auf absichtliche Zusätze zurückgehen oder unabsichtlich entstanden sind (Abb. 323).

Dass es sich bei den Fliesen um Gussstücke handelt, ist unverkennbar. An einigen Stücken sind an der Oberfläche kurvige Rillen zu sehen, die auf Fließstrukturen im Material zurückgehen und in der vorliegenden Form vielleicht die Folge einer Auswitung von stärker löslicher Substanz sind. Die Fliesen müssen auf eine glatte Unterlage gegossen worden sein. Es könnte sich um eine gestampfte oder geglättete, eventuell feuchte Bodenfläche gehandelt haben. Deren oberste Schicht müsste aus einem Material (z. B. feinst Quarzsand, Ruß) bestanden haben, das sich mit dem zähflüssig aufgegossenen Glas nicht verbunden hat. Diese Unterseite diente dann als Sichtfläche. Die schrägen Seiten könnten durch entsprechend geformte Rahmen, die auf die Unterlage aufgesetzt und nach dem Erstarren abgehoben wurden, gebildet worden sein.<sup>65</sup> Damit wäre die prinzipielle Gleichmäßigkeit jedenfalls der sechseckigen Fliesen erklärt. Leichte Unregelmäßigkeiten können durch die Zähflüssigkeit der Glasmasse, aber auch bei einem ungeschickten Aufnehmen und Verbringen in den Kühlofen entstanden sein.

Die Mörtelseite der Fliesen, die bei der Herstellung die Oberseite gewesen sein muss, zeigt Reliefstrukturen, die an Fließschlacke oder erstarrte Lava denken lassen. Stellenweise sind die Spuren von einem Werkzeug, das einem Spatel oder Messer ähnlich gewe-

<sup>64</sup> Abb. in Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 94–95, Fig. 3.

<sup>65</sup> Als Material könnte Holz infrage gekommen sein, doch fehlen Spuren von Holzmaserung. Auch an Gusseisen wäre zu denken, die wellenförmigen Spuren, die entstehen, wenn das heiße Glas den kalten Rahmen berührt, sprechen dafür. Außerdem könnte feuerfeste Keramik verwendet worden sein.

**Abb. 323 (rechte Seite)** Tabelle mit chemischen Analysen der Glasfliesen von Wedepohl.

Sample		Date	$SiO_2$	$TiO_2$	$Al_2O_3$	$FeO$	$MnO$	$MgO$	$CaO$	$Na_2O$	$K_2O$	$P_2O_5$	$Cl$	$CaO/K_2O$
Pad 4a	Vessel	Carolingian	54.62	0.30	4.20	2.10	1.00	4.50	16.50	3.20	9.00	3.50	0.08	1.83
Pad 8	Pane	Carolingian	57.73	0.29	2.41	1.10	0.80	5.00	16.30	1.43	12.01	2.20	0.33	1.35
Pad 7	Pane	Carolingian	58.2	0.41	2.81	1.10	1.01	4.52	14.13	0.87	14.02	2.15	0.32	1.01
Pad 10	Pane	Carolingian	61.9	0.25	1.71	0.80	0.85	5.83	12.85	1.78	11.75	2.38	0.55	1.09
Bru 8	Pane	700–800	57.58	0.38	2.85	1.13	0.82	4.56	14.98	1.27	12.86	2.67	0.41	1.16
Corv 1	Vessel	800–1000	59.94	0.22	2.27	0.74	1.14	2.64	22.7	2.80	4.82	2.43	0.39	4.71
Corv 17	Pane	700–900	58.2	0.37	2.90	1.30	0.85	4.40	17.24	1.07	10.10	2.43	0.33	1.71
Corv 34	Pane	800–900	56.8	0.47	3.27	1.78	1.01	5.03	16.7	0.77	10.0	2.67	0.40	1.67
Corv 35	Pane	1150(?)	54.5	0.13	2.92	1.00	0.94	3.34	23.9	2.14	4.98	2.92	0.41	4.80
Corv 37	Raw glass	800–900	61.3	0.02	1.15	0.29	1.1	3.42	16.2	0.40	10.3	1.82	0.06	1.57
Hoex 7	Pane	1000–1050	57.24	0.25	2.34	0.83	0.96	4.11	23.05	2.26	5.36	3.03	0.30	4.30
Drud 1	Vessel	About 800	53.73	0.20	3.07	0.34	(4.46)	3.51	25.0	2.28	4.27	3.12	0.24	5.85
Hai 2	Smoothen	800–900	59.7	0.31	1.94	0.95	0.67	3.69	18.89	0.85	9.20	2.20	n.d.	2.05
Hai 5	Smoothen	800–900	54.9	0.33	2.64	1.24	0.52	3.80	20.18	0.81	11.24	2.81	n.d.	1.79
Hai 6	Smoothen	800–900	56.5	0.27	1.97	1.10	0.54	4.25	16.96	1.23	11.01	3.45	n.d.	1.54
Lorsch	Pane	About 800	56.1	0.09	4.04	0.26	2.44	2.62	20.6	2.41	7.34	3.80	n.d.	2.81
Lorsch	Pane	About 1000	56.3	0.05	6.41	0.17	0.79	2.62	20.5	1.72	7.24	3.93	n.d.	2.83
$\bar{x} \pm s$			57.4	0.25	2.88	0.96	1.17	3.99	18.63	1.60	9.14	2.79	0.33	2.47
(n = 17)			$\pm 2.35$	$\pm 0.13$	$\pm 1.19$	$\pm 0.52$	$\pm 0.95$	$\pm 0.91$	$\pm 3.58$	$\pm 0.80$	$\pm 3.00$	$\pm 0.61$	$\pm 0.14$	
Location	Sample	Century	$SiO_2$	$TiO_2$	$Al_2O_3$	$FeO$	$MnO$	$MgO$	$CaO$	$Na_2O$	$K_2O$	$P_2O_5$	$Cl$	$CaO/K_2O$
Corv 9	S	12	48.5	0.16	1.58	1.89	0.87	3.20	15.2	0.51	26.3	1.83	0.02	0.58
Corv 11	P	12	48.6	0.13	2.65	0.26	1.27	2.84	15.4	0.78	26.4	1.12	0.00	0.58
Corv 28	S	12	46.1	0.16	2.56	0.59	1.29	3.95	22.3	0.54	21.0	1.8	0.02	1.06
Hoex 40	P	11	58.2	0.0x	0.51	0.13	0.65	1.63	14.2	0.0x	18.2	0.87	0.02	0.78
Hoex 61	V	(Before 1271)	44.8	0.0x	1.72	0.54	0.80	4.75	23.13	0.0x	17.8	4.70	0.04	1.3
Bru 15	P	12	46.7	0.10	1.27	0.22	1.27	4.17	22.8	0.31	18.5	1.3	0.00	1.23
Bru 16	P	12	46.2	0.08	0.84	0.22	1.76	4.54	23.7	0.38	18.6	1.27	0.01	1.27
Bru 17	P	12	42.9	0.22	2.85	1.25	1.08	4.63	23.4	0.08	17.2	4.61	0.05	1.36
Bru 19	P	12	48.4	0.07	1.07	0.28	1.82	4.61	23.6	0.50	18.0	1.38	0.01	1.31
Bru 1	R	12	56.8	0.05	0.73	0.18	0.32	2.61	11.85	0.07	22.7	1.18	0.02	0.52
Bru 3	V	12	49.2	0.12	0.83	0.42	0.76	3.13	19.35	0.24	22.3	1.38	0.02	0.87
Bru 4	V	12	50.4	0.14	2.12	0.66	1.36	3.56	15.96	0.40	23.1	1.60	0.01	0.69
Bru 5	V	12	52.8	0.17	2.78	0.56	0.79	4.66	17.31	0.50	20.0	1.11	0.02	0.87
Steim 1	M	Early 13	43.7	0.18	2.02	0.52	1.75	4.94	22.01	0.58	19.0	4.64	0.05	1.16
Steim 2	M	Early 13	44.9	0.17	2.26	0.51	1.63	4.56	23.21	0.39	19.8	2.23	0.00	1.17
Steim 3	M	Early 13	46.5	0.17	2.45	0.50	1.53	4.47	22.52	0.55	18.6	2.30	0.00	1.21
Steim 30	V	Early 13	46.3	0.14	1.80	0.37	2.10	4.90	22.3	0.27	17.5	3.20	0.05	1.27
Steim 31	S	Early 13	44.4	0.14	2.40	0.55	2.30	5.30	23.7	0.24	16.8	2.80	0.03	1.41
Steim 32	V	Early 13	45.8	0.13	1.70	0.33	2.30	4.80	22.8	0.20	18.5	2.10	0.03	1.33
Steim 34	V	Early 13	47.5	0.12	2.00	0.33	2.20	4.50	22.4	0.16	17.3	2.10	0.02	1.29
Steim 35	M	Early 13	45.8	0.20	2.70	0.66	1.50	4.90	20.8	0.02	18.4	4.03	0.01	1.13
Steim 36	R	Early 13	46.2	0.23	2.30	0.83	1.90	4.80	21.5	0.01	16.6	4.30	0.04	1.30
Steim 37	R	Early 13	45.8	0.08	1.80	0.42	2.30	4.60	22.5	0.02	17.6	3.50	0.05	1.28
Steim 38	M	Early 13	49.6	0.23	2.60	0.70	1.65	4.40	18.4	0.20	18.5	2.60	0.02	0.99
$\bar{x} \pm s$			47.75	0.14	1.90	0.54	1.47	4.19	20.43	0.29	20.4	2.41	0.02	1.08
(n = 24)			$\pm 3.75$	$\pm 0.06$	$\pm 0.71$	$\pm 0.38$	$\pm 0.57$	$\pm 0.90$	$\pm 3.55$	$\pm 0.22$	$\pm 2.74$	$\pm 1.26$	$\pm 0.017$	
Sample	Color		$SiO_2$	$TiO_2$	$Al_2O_3$	$FeO$	$MnO$	$MgO$	$CaO$	$Na_2O$	$K_2O$	$P_2O_5$	$Cl$	$CaO/K_2O$
Corv 10			48.5	0.10	1.32	0.30	1.01	3.34	16.5	0.41	26.5	1.81	0.03	0.62
Corv 36	Yellow		48.3	0.10	2.66	0.57	1.12	3.93	18.9	0.45	20.7	1.85	0.03	0.91
Corv 24	Red		43.5	0.05	2.20	3.60	1.30	3.30	16.8	0.57	25.0	1.63	0.02	/0.76
Corv 25	Black		41.4	0.15	2.25	0.73	1.17	3.42	21.1	0.65	25.7	1.98	0.04	/0.14
Corv 40	Black		51.5	0.09	0.86	0.42	0.65	2.79	12.9	0.55	28.0	1.67	n.d.	0.46
Corv 41	Black		52.0	0.09	0.84	0.33	0.63	2.74	12.6	0.46	28.0	1.67	n.d.	0.45
(n = 6) Corvey samples are opaque			47.5	0.10	1.69	0.47*	0.98	3.25	16.5	0.52	25.7	1.76	0.03	0.66
Min 1			51.5	0.08	0.98	0.19	1.03	3.44	17.8	0.56	22.0	1.60	n.d.	0.81
SSa 1	Blue		60.5	0.18	2.90	0.81	0.78	3.01	21.1	1.97	4.71	2.76	n.d.	0.06/ 4.48

Pad = Paderborn  
Bru = Brunshausen  
Corv = Corvey  
Hoex = Hoexter  
Drud = Drudewenshusen  
Hai = Haithabu

Corv = Corvey  
Hoex = Hoexter  
Bru = Brunshausen  
Steim = Steinke glassworks  
(Bramwald)

S = linen smoothen  
P = pane  
V = vessel  
R = ring  
M = raw materials

\* Excluding Corv 24, in which  $Fe_2O_3$  is probably coloring.  
Corv = Corvey  
Min = Minden  
SSa = Saint-Sauveur (Côte d'Or, France)

sen sein dürfte, gut erkennbar. Mit ihm wurde die Glasmasse in die Ecken, besonders in die spitzen Winkel gedrückt. Außerdem wurde das Werkzeug mehrfach eingedrückt, um ein stärkeres Relief als guten Haftgrund für die Verbindung mit dem Bettungsmörtel zu erzielen. Die entsprechenden Einschnitte sind häufig parallel und in ungefähr gleichem Abstand angeordnet. Es gibt aber auch Fließstrukturen, die von der Bearbeitung mit dem genannten Werkzeug nicht betroffen sind. Die Corveyer Fliesen unterscheiden sich mit dieser reliefierten Rückseite von den quadratischen Glasfliesen von Saint-Sauveur in Burgund,<sup>66</sup> die auf der Unterseite eben sind, während die kleinen Quadratfliesen von Salerno eine raue und unebene Unterseite haben.<sup>67</sup> Bei den burgundischen Fliesen könnte der Guss – mit der Unterseite nach unten – in eine feste Form erfolgt sein. Bei den kleinen quadratischen<sup>68</sup> Salerno-Gläsern (um 3,5 cm Seitenlänge) könnte man eine Positiv-Form in Formsand (bzw. entsprechendes Material) gedrückt und die nach Herausnahme entstandene Hohlform mit Glasmasse ausgegossen haben.

Die Temperatur der vermutlich aus vorgefertigtem Rohglas geschmolzenen Glasmasse dürfte in Corvey nach grober Einschätzung ca. 1000 °C betragen haben. Sie lag damit deutlich niedriger als die Temperatur, die zum Erschmelzen der Glasmasse aus den Grundstoffen erforderlich war. Sofern man nicht die These bevorzugt, dass die Fliesen fertig importiert wurden, wäre es in Anbetracht der Lage Corveys fern von den Zentren der Glastechnik jener Zeit wahrscheinlich, dass Rohglas importiert und an Ort und Stelle in einem technisch nicht besonders komplizierten Ofen wieder geschmolzen wurde.<sup>69</sup> Offen ist, wie groß die Schmelziegel waren und ob mehrere Fliesen aus einer Tiegelfüllung gegossen wurden.<sup>70</sup> Die Fliesen müssen nach dem Guss in einen Kühlofen gebracht worden sein, andernfalls hätten die Spannungen in der z. T. inhomogenen Glasmasse, die durch ihre Stärke, den Kontakt mit den Formen und dem erwähnten Werkzeug sehr unterschiedliche Abkühlungszonen aufwies, zur Zerstörung des Objektes geführt.

Obschon ein solcher Wandschmuck bislang sehr selten ist und überhaupt das freihändige Modellieren kompakter Glasstücke eine ganz ungewöhnliche Technik ist, können die Corveyer Fliesen und ihre norddeutschen Parallelen wohl kaum als Versuchsstücke gelten, vielmehr dürften sie auf eine bewährte Herstellungstradition zurückgehen.

Die Fliesenfragmente traten bereits in einem frühen Stadium der Kirchengrabung im Chor auf, und zwar zunächst in den barocken Planierschichten, dann auch in der Einfüllung 22 der Außenkrypta der Bauperiode A, vor allem in den oberen Lagen. Diese können aber nicht als „geschlossener Fund“ gewertet werden, da bei der Ausgrabung in horizontalen Schichten eine saubere Trennung von der daraufliegenden, im Wesentlichen aus dem gleichen Material bestehenden barocken Schutzschicht Bef. 20 nicht möglich war und eventuelle Störungen nicht ausgeschlossen werden können. Die fünf Fragmente Nr. 42 lagen aber in einer Tiefe, die eine Kontamination ausschließt. Außer der Krypten-Füllschicht gab es wegen der beim Abbruch des Chores der Periode A erfolgten Fußbodenabsenkung nur sehr geringmächtige Schichten aus der Bauzeit der Periode B. In diesen gesicherten Schichten konnten aber die drei Fragmente Nr. 7, 18 und 27 geborgen werden. Von daher gibt es keinen Zweifel, dass die Wandfliesen im ältesten Bau Verwendung fanden. Bei der Mehrzahl der Funde haften an der Rückseite geringe

<sup>66</sup> Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

<sup>67</sup> Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Di Muro 1996, S. 30–31, Abb. 32–34. Eine gewaffelte Rückseite hat eine Glasfiese im Archäologischen Museum in Sitten/Wallis (ca. 15 cm x 8 cm groß, bis 1,5 cm dick, hellgrünlich, „römisch“ beschriftet: „Carreau de revêtement de sol [sic!] probablement 9e s. ap. J.-C.“

<sup>68</sup> Es gibt auch schmale längsrechteckige, siehe Abb. bei Di Muro 1996.

<sup>69</sup> Vgl. die Diskussion zu den sogenannten Glättsteinen bei Schneedecke 1998 und Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 93, Anm. 15.

<sup>70</sup> Da in karolingischer Zeit schon recht große Glocken gegossen wurden, können leistungsfähige Öfen nicht unbekannt gewesen sein, vgl. Drescher 1999b.

oder reichliche Reste eines rötlichen Gipsmörtels, der als Mörtelgruppe A 2 beschrieben wird.<sup>71</sup> Ein anderer Mörtel kommt an diesen Stellen nicht vor.

Handelt es sich um Fußboden- oder um Wandfliesen? Einige größere, flächenhafte Stücke dieses Mörtels, teils mit Fliesenabdrücken, zeigen, dass es sich um eine Wanddekoration handelte. An den größten Stücken (vgl. Nr. 57–61) war anhand der durchgehenden Fugen der technische Vorgang der Anbringung rekonstruierbar: Gipsmörtel wurde jeweils in der Höhe einer Fliesenreihe aufgebracht und die Fliesen dann eingedrückt. Der Mörtel hatte etwas Zeit abzubinden – sonst wäre die Fuge nicht mehr erkennbar gewesen –, bevor das Mörtelbett für die darauf folgende Fliesenreihe angetragen wurde. Hätte man die Fliesen auf dem Fußboden verlegt, wäre der Bettungsmörtel flach ausgelaufen und es hätten sich keine durchgehenden Fugen gebildet. Dafür sprechen auch die Abdrücke von Mauersteinen, auch wenn sie infolge der starken Korrosion des Gipsmörtels im feuchten Milieu nur noch schwach sichtbar sind.

Bei einigen Fliesenfragmenten sind auch die Sichtseiten mit Mörtel bedeckt, allerdings einem deutlich unterscheidbaren, der dem Mörtel K 1 der Bauperiode G unter Abt Theodor von Beringhausen entspricht.<sup>72</sup> Dass diese Fragmente nicht als zufälliger Teil von Abbruchschutt mit dem sekundären Mörtel in Kontakt kamen, wird dadurch erwiesen, dass nicht nur in einem, sondern in mehreren Fällen der jüngere Mörtel nicht nur stets auf der Sichtseite aufgebracht ist, sondern dass er Steinabdrücke aufweist – im Falle von Nr. 49a den eines grob bearbeiteten Steines mit einer etwa rechtwinkligen Ecke, im Falle von Nr. 52c den einer glatten Steinoberfläche –, und dies so glatt, dass vermutlich nur eine Sollingplatte als Ursache dafür infrage kommt. Sie liegen auf dem Mörtel parallel zur Fliesenoberfläche. Darüber hinaus war die Fliese Nr. 49a bereits *in situ* in zwei Teile gebrochen, bevor der Mörtel sekundär aufgebracht wurde. Ein entsprechender Steinabdruck findet sich auch auf Nr. 52c. Die Fragmente Nr. 49a, 52c lassen unter der sekundären Mörtelschicht im Bruch eine bereits korrodierte Oberfläche erkennen. Abdrücke am Mörtel von angrenzenden Fliesen von Nr. 49a haben eine sehr unregelmäßige Oberfläche, was auf eine bereits stark narbige Fliesenoberfläche deutet. Die Schlussfolgerung ist, dass sich zumindest ein Rest der Fliesen noch *in situ* befand, allerdings mit stark verwitterter Oberfläche, als in der Bauperiode G Mauerwerk dagegen gesetzt wurde. Das zuletzt genannte Fragment, aber auch Nr. 52c zeigen zwischen dem Glas und dem sekundären Mörtel eine graue Zwischenschicht. Es kann sich nicht um eine chemisch bedingte Reaktionszone handeln, vielmehr muss man annehmen, dass ein besonderer Mörtel auf die Glasflächen „vorgespritzt“ wurde, um eine bessere Haftung zu erreichen.

Auch diese Befunde ergänzen die Argumente dafür, dass es sich um Wandfliesen handelte. Fußbodenfliesen hätten nämlich nicht bis in die Zeit der Bauperiode G um 1600 überdauern können. Der Fußboden des Chores ist zudem bereits in Bauperiode B beim Tieferlegen des Niveaus entfernt worden. Die im barocken Schutt gefundenen Fliesen mit dem sekundär aufgetragenen Mörtel der Periode G müssen also von Wandteilen stammen, die in Periode A errichtet worden waren und in Periode G noch standen und damals einer Veränderung unterzogen wurden.<sup>73</sup> Im Bereich des Langhauses, das ja von Periode A bis zum barocken Neubau (Periode H) bestand, gibt es aber keine Flächen, die

<sup>71</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 461.

<sup>72</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 489.

<sup>73</sup> Die unter Abt Theodor von Beringhausen durchgeführten Arbeiten hatten vor allem die statische Sicherung des Bauwerks zum Ziel. Man kann daher vermuten, dass in dieser Bauperiode zum gleichen Zweck Öffnungen im Bereich des Chores der Bauperiode A verkleinert oder zugemauert wurden.

für Fliesen Dekor infrage kamen. Man hätte dieses seltene Material kaum für die Außenwände der schmalen Seitenschiffe verwendet, und für die Pfeiler wäre das Dekor nicht praktikabel gewesen. Es kommt also nur der Chorbereich infrage.

Die Tatsache, dass kleine Fliesenfragmente durch das ganze Langhaus und bis in das Atrium streuen, ist offensichtlich nicht als Hinweis auf ursprüngliche Anbringungsorte zu verstehen, sondern durch den Transport des Abraums nach dem Abbruch der karolingischen Kirche zu erklären. Dafür spricht vor allem, dass sich im Bereich der Langhausgrabung mit einer einzigen Ausnahme die Fundstellen entlang eines Mittelganges aufreihen, obschon die barocke Abbruchschuttschicht auf ganzer Breite ausgegraben wurde.

Zur Zeit der Auffindung der Fliesen war lediglich ein gleichartiges Vorkommen bekannt. Es war bei den Grabungen im Dom zu Minden aufgetreten.<sup>74</sup> Inzwischen wurden weitere Fragmente bei Grabungen im Umkreis des Domes zu Hildesheim<sup>75</sup> und des Domes zu Münster<sup>76</sup> gefunden. Bemerkenswert ist, dass die Fundorte alle im Bereich Westfalen-Niedersachsen liegen.

Bei Grabungen im Mindener Dom<sup>77</sup> wurde 1950 in der Vierung nahe der Ostkante eine Reihe von vier Bischofsgräbern aufgedeckt. Das mittlere, vermutungsweise mit dem Bischof Eilberts († 1080) identifiziert, war in Höhe des Fußbodens durch eine rechteckige Sandsteinplatte von 1,80 m Länge, 0,80 m Breite und 0,12 m Stärke überdeckt<sup>78</sup> und damit kenntlich gemacht. In die Platte war eine Eintiefung von 3 cm eingearbeitet, die glatte Oberseite des Steins bildete darum auf allen vier Seiten einen Rahmen von 10 cm Breite. In der Eintiefung fanden sich „verkohlte Reste einer ehemaligen Holztafel“. Die Platte war von einem auf der Ost- und Südseite fragmentarisch erhaltenen Fries aus Glasfliesen, vermutlich in einer Mörtelbettung, umgeben. Daran schloss sich ein „Kalkestrich“ an. Der Fries war 14 cm breit und bestand aus rautenförmigen und dreieckigen Fliesen, die in Doppelreihe verlegt waren. Von der in der Fotodokumentation erkennbaren größeren Anzahl wurden 1998 lediglich drei Stücke angetroffen.<sup>79</sup>

Eine der erhaltenen Fliesen ist rautenförmig, oder, genauer gesagt, hat die Gestalt eines Parallelogramms. Maße: Länge (bestoßen, diagonal gemessen) 13 cm, Breite max. 5,2 cm, Stärke 2,1 cm. Die beiden anderen Fliesen sind rechtwinklige, gleichschenklige Dreiecke von unterschiedlicher Größe: Basislänge 13 cm und (ehemals) 8,8 cm. Die Stärken betragen 2,2 cm und 1,9 cm. Nur das größere der beiden Dreiecke passt mit seinen Maßen zu denen der Raute. Das führt zu der Vermutung, dass hier Stücke aus ursprünglich unterschiedlichen Mustern sekundär zusammengefügt wurden. Die Fliesen haben jetzt eine oberflächlich graue Korrosionsfarbe. An Bruchstellen ist aber sichtbar, dass die Raute weißlich blassgrün, d. h. „farblos“ ist, die Dreiecke schwarz. Bei der Auffindung war der Farbunterschied nach Ausweis der Fotos und einer Zeichnung noch deutlich. Die Rückseiten entsprechen mit ihren Schnittspuren denen der Corveyer Fliesen.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die technisch aufwendige und offensichtlich nicht übliche Anfertigung von Glasfliesen nur für das Dekor einer Grabplatte eingeleitet wurde. Eher ist anzunehmen, dass auf vorhandenes Material zurückgegriffen wurde. Die Bearbeitung der Rückseiten spricht für eine ursprünglich geplante und vielleicht

<sup>74</sup> Vgl. BKW Minden Dom 1998, S. 102–104.

<sup>75</sup> Vgl. Kruse 2000, S. 60 und Abb. 41.1, 41.2.

<sup>76</sup> Vgl. Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 rechts und Thier 2011, S. 612, Taf. 27.5.

<sup>77</sup> Im Pfarrarchiv der katholischen Dompfarrgemeinde liegen ein maschinenschriftlicher Grabungsbericht (hier Bd. III, S. 88) und mehrere Fotobände vor (hier Bd. VIII). Publikation: Leo/Gelderblom 1961, S. 88, Nr. 135. Zur damals angenommenen Baugeschichte vgl. Gelderblom 1964, S. 11–72, nach neuen Grabungen Isenberg 1992; BKW Minden, Dom 1998, S. 103 (teilweise missverstandene Beschreibung des Befundes) und Abb. 28 auf S. 104, 446, 705–706; Lobbedey 1999c, S. 563–564.

<sup>78</sup> Maße nach Manuskrift Gelderblom (siehe Anm. 69). Die Tiefe wurde mit 0,20 m unter dem damals aktuellen Fußboden angegeben.

<sup>79</sup> Lapidarium des Domes in Minden. Nach den Archivfotos (vgl. Anm. 69) waren mehr als 40 Fliesen erhalten. In BKW Minden Dom 1998, S. 705 werden zwei rhombische Stücke im Mindener Museum zusätzlich zu denen im Lapidarium genannt, 14,7 cm lang und 5 cm breit, Inv.-Nr. Mi/Ma 43. Die Maße treffen auf die von uns untersuchte rhombische Fliese zu, sofern man die abgestoßenen Ecken ergänzt.

auch ausgeführte Verwendung als Wanddekor, denn für Bodenfliesen war die erhöhte Haftfähigkeit nicht gefordert. Da die vorgefundene Verwendungsform voraussetzt, dass die Fliesen noch den vollen Farbkontrast besaßen und nicht abgetreten und korrodiert waren, als man sie einsetzte, ist auch hier ein Rückschluss auf eine frühere Verwendung als Wandfliesen möglich.

Ein Fragment vermutlich von einer sechseckigen Glasfliese wurde in stark korrodiertem Zustand in Münster auf dem Domherrenfriedhof ausgegraben.<sup>80</sup> Soweit der Zustand ein Urteil zulässt, entspricht es den Corveyer Fliesen. Eine Datierung ergibt sich aus dem Fundzusammenhang nicht. Wie in Münster zeigen Mörtelpuren auf der Oberseite, dass die Fliese mindestens einen Umbau überstand.

In Hildesheim wurden 1998 südlich des Domes in einem Areal, in dem die ehemalige Epiphaniuskirche vermutet wird, drei Glasfliesenfragmente gefunden.<sup>81</sup> Eine gleichschenklig-rechtwinklige Dreiecksfliese, ein Fragment einer sechseckigen Fliese und ein kleines Fragment sind im Bruch schwarz und durchkorrodiert. Sie kamen nach 1046 in den Boden.

Karl Hans Wedepohl hat aus dem Corveyer Fundmaterial sechs Proben ausgewählt und chemisch untersucht. Die von ihm publizierten Analyseergebnisse lassen ein Holzasche-Glas erkennen, das in seiner Zusammensetzung dem in der *Schedula diversarum artium* von Theophilus Presbyter beschriebenen entspricht und aus Probenmaterial des 12. bis 14. Jahrhunderts gut bekannt ist. Eine Probe von einer der Mindener Fliesen (s. o.) ergab ein übereinstimmendes Resultat.<sup>82</sup> Aus dem 8. und 9. Jahrhundert sind zwar frühe Holzasche-Gläser, aber keine entsprechend zusammengesetzten bekannt geworden. Auch die Fliesen von Saint-Sauveur (Burgund)<sup>83</sup>, die von den Fundumständen her nicht datiert sind, bestehen aus Holzasche-Glas des frühen Typs. Karl Hans Wedepohl datiert die Fliesen daher in das 11./12. Jahrhundert. Diese Datierung ist mit der oben geschilderten Fundsituation, der gemäß die Fliesen zur Ausstattung der Bauperiode A, d. h. der Bauzeit 822–844 gehören, nicht vereinbar. Auch der Gipsmörtel wurde – in gleicher Zusammensetzung – nachweislich in dieser Bauperiode verwendet. Aus kunsthistorischer Sicht wäre als *argumentum e silentio* anzufügen, dass es angesichts des aus dem 11./12. Jahrhundert überlieferten, umfangreichen ergrabenen und erhaltenen Baubestandes kaum verständlich wäre, dass sonst keine weiteren Funde dieses Dekors bekannt geworden sind. Zu ergänzen ist, dass in der dekorativen Wandmalerei des hohen Mittelalters zwar Marmorinkrustation und textile Teppiche vielfach imitiert werden, aber keine Muster vorkommen, die als Imitation eines Glasfliesendekors gedeutet werden könnten.<sup>84</sup> Eine der Mindener Fliesen wurde ebenfalls von Karl Hans Wedepohl untersucht. Das Ergebnis entsprach dem der Corveyer Proben. Eine sichere Datierung ist dem nicht zu entnehmen, da in Minden Zweitverwendung zumindest nicht ausgeschlossen ist. Wenngleich wir die Argumentation von Wedepohl sehr ernst nehmen, müssen wir bei der aus den Fundumständen sich ergebenden Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts bleiben.

Glas als Wanddekor geht letztlich auf ägyptische Gepflogenheiten zurück und wurde von dort aus, wenn auch nur selten nachweisbar, in die repräsentative römische Architektur übernommen.<sup>85</sup> Außer Glasmosaiiken lebte auch gläsernes *opus sectile* in der Spät-

<sup>80</sup> Vgl. Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 rechts und Thier 2011, S. 612, Taf. 27.5.

<sup>81</sup> Vgl. Kruse, 2000, S. 60 und Abb. 41.1, 41.2.

<sup>82</sup> Vgl. Lobbedey/Dell' Acqua et al. 2001, S. 104.

<sup>83</sup> Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

<sup>84</sup> Vgl. als regionale Zusammenstellung Claussen 1978.

<sup>85</sup> Vgl. Kisa 1908, Teil 2, S. 367; Bacchelli 1995. Vgl. hier und im Folgenden Lobbedey/Dell' Acqua et al. 2001, S. 94–97.

<sup>86</sup> Vgl. Katalog Mailand 1990, S. 133–134, 143–144.

<sup>87</sup> Zur Herstellungsweise vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Di Muro 1996, S. 30–31, Abb. 32–34.

<sup>88</sup> Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

<sup>89</sup> Vgl. Harrison 1989, S. 78–79 mit Abb. 82, 83 und S. 85, Abb. 94.

<sup>90</sup> Vgl. Lamm 1928, S. 111 ff. und Katalog New York 2001, S. 386, Nr. 256.

<sup>91</sup> Vgl. Lobbedey 1999b, S. 562–563, Nr. VII.45, Abb. S. 562, links und Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 links.

<sup>92</sup> Vgl. Lobbedey 1999b, S. 562–563, Nr. VII.45, Abb. S. 562, rechts und Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 links.

antike fort – die Apsiswand von Sant’Ambrogio in Mailand wurde im 4. oder 6. Jahrhundert mit figürlichem *opus sectile* ausgestattet, das unter Bischof Angilbert (824–859) in die neue Apsis übernommen wurde.<sup>86</sup> In Salerno sind in der vermuteten Pfalzkapelle des 8. Jahrhunderts, später S. Pietro a Corte, Reste von Wanddekoration in *opus sectile* aus Marmor, farbigem Gestein und Glas<sup>87</sup> gefunden worden, wobei die in Zwischengoldtechnik ausgeführten Gläser einen besonders kostbaren Eindruck gemacht haben dürften. Auf die Fliesen von Saint-Sauveur – vermutlich aus dem 9. Jahrhundert – wurde schon hingewiesen.<sup>88</sup> Das spräche für einen römischen, über das langobardische Italien und möglicherweise über das fränkisch gewordene Gallien vermittelten Traditionsstrang. Aber auch byzantinische Anregungen sind nicht auszuschließen. In der Polyeuktoskirche des frühen 6. Jahrhunderts in Konstantinopel gab es Intarsien aus farbigem Glas.<sup>89</sup> Bekannt sind die gläsernen Dekore des 9. Jahrhunderts aus Samarra, zu denen sich die Zwischengoldfliesen unbekannter Herkunft in verschiedenen Museen gesellen.<sup>90</sup> Es ist zu hoffen, dass die fragilen, unter ungünstigen Erhaltungsbedingungen nicht immer leicht anzusprechenden Glasobjekte bei zukünftigen Forschungen vermehrt auftreten und ihr Geheimnis allmählich preisgeben werden.

### ■ 1) Fliese

Sechseckig, aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich wohl korrosionsbedingt schwarzgraue Grundmasse. L. 10,2 cm, B. 11,1 cm, St. 2,47–2,78 cm.<sup>91</sup> Ki 22 (Bef. 50 und 25a) (Abb. 322 links, 324)

### ■ 2) Fliese

Sechseckig, aus vier Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Die ehemals glatte Oberfläche ist teilweise erhalten, sie weist Abplatzungen auf. Im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,3 cm, B. 11,46 cm, St. 2,3–2,7 cm.<sup>92</sup> Ki 49 (LF) (Abb. 322 rechts, 325)

### ■ 3) Fragment einer trapezförmigen Fliese

Aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Erhalten sind vier Seiten. Die Oberfläche ist korr. L. 10,5 cm, B. 6,6 cm, St. 2,1 cm. Ki 75 (Bef. 27) (Abb. 326)

### ■ 4) Fragment einer sechseckigen Fliese

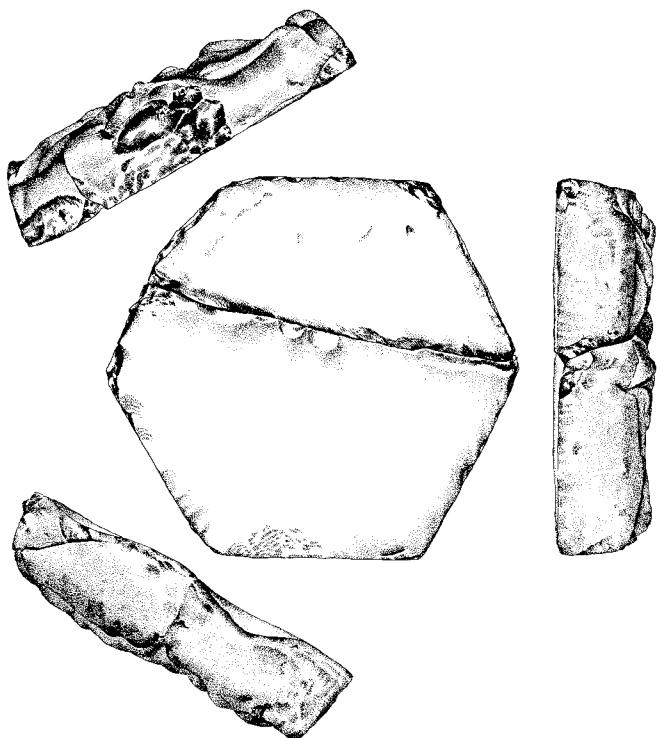
Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich ein rot marmorierter Kern, von einer 0,5 mm starken und außen von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone umgeben, die sich auch über Brüche hinwegziehen. L. 8,4 cm, B. 6,35 cm, St. 1,4–1,66 cm. Ki 95 (Bef. 116) (Abb. 327)

### ■ 5) Fragment einer Fliese unbekannter Form

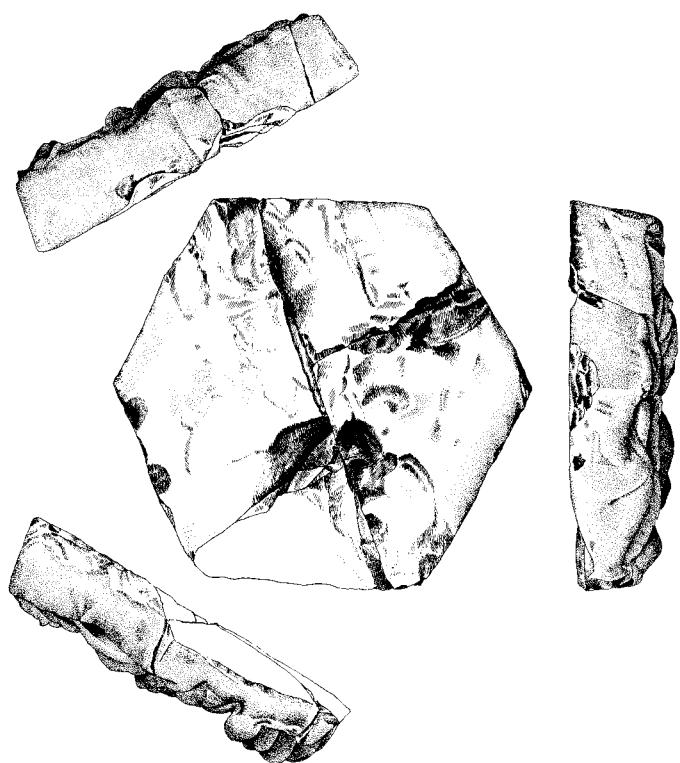
Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse, umgeben von einer 2 mm starken weißen Schicht mit bläulichen Flecken, offensichtlich ein Korrosionsprodukt. L. 6,87 cm, B. 5,57 cm, St. 1,31–1,94 cm. Ki 174 (Bef. 309a)

### ■ 6) Fragment einer Fliese unbekannter Form

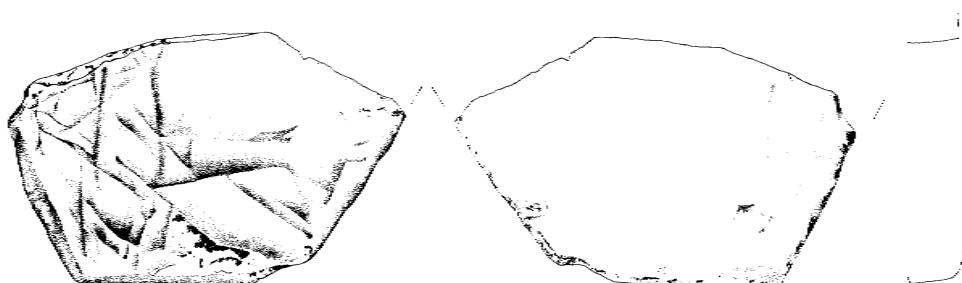
Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 4,45 cm, B. 2,88 cm, St. 0,83–1,41 cm. At 84a (Bef. 562)



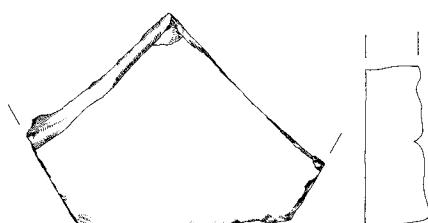
**Abb. 324** Glasfliese, Nr. 1, M. 1:2.



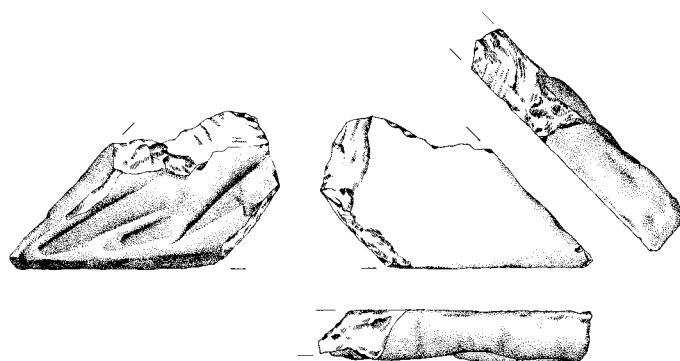
**Abb. 325** Glasfliese, Nr. 2, M. 1:2.



**Abb. 326** Glasfliesenfragment, Nr. 3, M. 1:2.



**Abb. 327** Glasfliesenfragment, Nr. 4, M. 1:2.



**Abb. 328** Glasfliesenfragment, Nr. 9, M. 1:2.

■ 7) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., an Abplatzungen helle grün-gelbe Grundmasse. L. 3,43 cm, B. 2,4 cm, St. 0,9–1,2 cm. Ki 73 (Bef. 27)

■ 8) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 1,73 cm, B. 1,6 cm, erh. St. 1,3 cm. Ki 3 (LF)

■ 9) Fragment einer dreieckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 50°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 7,5 cm, B. 4,04 cm, St. 1,32–1,46 cm. Ki 72 (Bef. 55) (Abb. 328)

■ 10) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 10,12 cm, B. 5 cm, St. 1,88–2,65 cm. Ki 37 (Bef. 38) (Abb. 329)

■ 11) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Anhaftender Mörtel auf der bereits korrodierten Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 8,84 cm, B. 6,26 cm, St. 2,09–2,26 cm. Ki 14 (Bef. 25a) (Abb. 330)

■ 12) vier Fliesenfragmente. Ki 138 (LF)

a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung grüne Substanz, ein Korrosionsprodukt. L. 5,37 cm, B. 4,75 cm, St. 0,9–1,34 cm. (Abb. 331)

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Rand. Die Oberfläche ist korr. L. 5,0 cm, B. 2,1 cm, St. 1,3–1,5 cm.

c) Fragment einer sechseckigen(?) Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., L. 3,5 cm, B. 1,5 cm, St. 1,4 cm.

d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr. L. 3,5 cm, B. 2,5 cm, St. 1,3 cm.

■ 13) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,79 cm, B. 3,47 cm, St. 1,38–1,47 cm. Ki 107 (Bef. 116)

■ 14) Fragment einer Fliese unbekannter Form

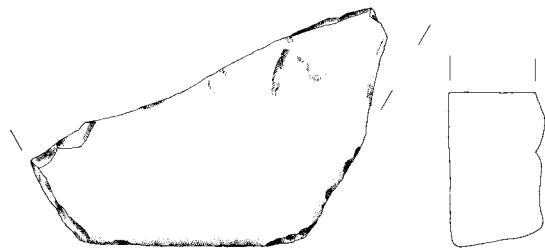
Zur Zeit nicht auffindbar, das Stück wurde als Probe am 9.2.1996 entnommen. Ki 79 (Bef. 96c)

■ 15) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

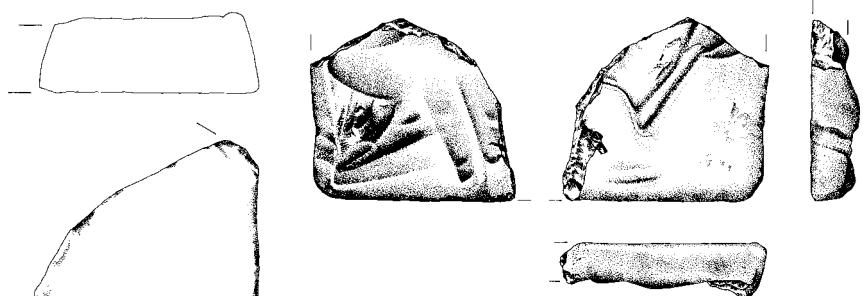
Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Erh. St. 1,28 cm. Ki 140 (Bef. 184)

■ 16) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

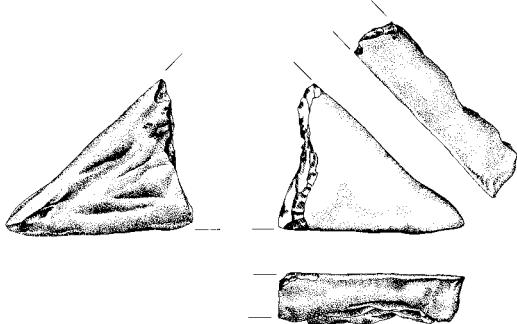
Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt, umgeben von einer schwärzlich-braunen Korrosionsschicht. St. 1,26 cm. Ki 151 (LF)



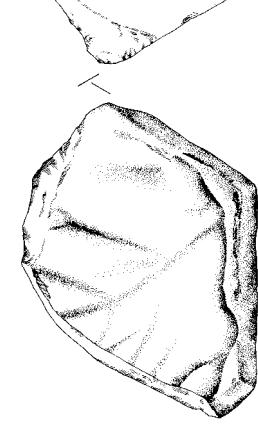
**Abb. 329** Glasfliesenfragment, Nr. 10, M. 1:2.



**Abb. 331** Glasfliesenfragment, Nr. 12a, M. 1:2.



**Abb. 332** Glasfliesenfragment, Nr. 18, M. 1:2.



**Abb. 330** Glasfliesenfragment, Nr. 11, M. 1:2.



**Abb. 333** Glasfliesenfragment, Nr. 19, M. 1:2.

#### ■ 17) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Ki 98 (Bef. 130)

#### ■ 18) Fragment einer dreieckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke ( $1/8$ -Teilkreis, ca.  $44^\circ$ ). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich hellbraunliche Grundmasse. L. 4,98 cm, B. 3,88 cm, St. 0,77–1,4 cm. Ki 73 (Bef. 27) (Abb. 332)

#### ■ 19) zwei Fragmente einer(?) rechteckigen Fliese

Glas, im Gipsmörtelbett. Vermutlich gehören beide Fragmente zusammen. Das größere in originaler Lage, das kleinere ist verkantet und passt nicht genau an, wahrscheinlich hat es sich gelöst und wurde unter dem Einfluss von Bodeneuchtigkeit wieder sekundär mit dem Mörtel verbunden, wobei stellenweise ein Spalt zwischen Glas und Mörtel geblieben ist. Falls beide Stücke zusammengehören, ist ein Rechteck mit Seitenlängen größer als 8,2 und 8,7 cm zu rekonstruieren. Ki 88 (LF) (Abb. 333):

a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigen sich ein weißer Kern mit leichter rosa Tönung und eine umgebende schwarzgraue Korrosionschicht. L. 8,15 cm, B. 6,78 cm, St. 0,65–1,3 cm.

b) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine stark abgewitterte rechtwinklige Ecke. Färbung wie bei Nr. 19a. L. 2 cm, B. 3,95 cm, St. 0,7–1,15 cm.

#### ■ 20) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 6,53 cm, B. 4,25 cm, St. 1,82–2,6 cm. Ki 13 (Bef. 16)

■ 21) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt.  
St. 0,64–0,72 cm. Ki 153 (Bef. 130)

■ 22) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korrigiert. St. 1,0–1,4 cm. Fr 31 (Bef. 306a)

■ 23) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt. L. 2,22 cm, B. 2,72 cm, St. 0,8–1,14 cm. Ki 152 (Bef. 183)

■ 24) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, an einer Abplatzung hellere bräunliche Substanz, wohl ein Korrosionsprodukt. L. 3,9 cm, B. 3,7 cm, St. 1,12–1,18 cm. Ki 134 (Bef. 78)

■ 25) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist der Rest einer Oberseite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,24 cm, B. 3,34 cm, St. 0,76–1,3 cm. Ki 146 (Bef. 193)

■ 26) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich grüne Grundmasse mit einer Spur von rotem Glas. L. 5,1 cm, B. 5,13 cm, St. 1,17–1,32 cm. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)

■ 27) Fragment einer rechteckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, an Abplatzungen zeigt sich helle grün-gelbe (ehemals weiße?) Grundmasse. L. 5,69 cm, B. 3,95 cm, St. 1,12–1,42 cm. Ki 75 (Bef. 27) (Abb. 334)

■ 28) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 3,45 cm, B. 2,9 cm, St. 1,09–1,43 cm. At 114b (Bef. 630)

■ 29) Fragment einer Fliese unbekannter Form

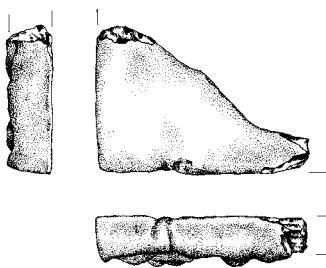
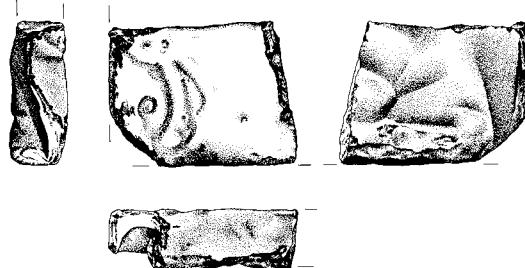
Glas. Erhalten ist der Rest der ehemaligen glatten Oberfläche. Schwarzgrau korrigiert, an den Abplatzungen ist eine weißliche Substanz sichtbar (originale Färbung oder Korrosionsprodukt). L. 4,8 cm, B. 1,9 cm, St. 1,46–2,57 cm. Ki 59 (Bef. 96c)

■ 30) zwei Fliesenfragmente. Ki 52 (Bef. 50)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,44 cm, B. 2,59 cm, St. 1,32–1,6 cm.
- b) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (von ca. 53°). Die Oberfläche ist korrigiert, bei Abplatzungen zeigt sich eine Grünfärbung. L. 2,82 cm, B. 2,66 cm, St. 1,2–1,65 cm.

■ 31) zwei Fliesenfragmente. Ki 90 (Bef. 130)

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich grüne und rote Grundmasse. L. 4,47 cm, B. 3,09 cm, St. 0,83–1,27 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein kleines Fragment. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,7 cm, B. 2,59 cm, St. 0,86–1,35 cm.

**Abb. 334** Glasfliesenfragment, Nr. 27, M. 1:2.**Abb. 335** Glasfliesenfragment, Nr. 32a, M. 1:2.**■ 32) zwei Fliesenfragmente. Ki 91 (Bef. 140/141)**

- a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,03 cm, B. 3,66 cm, St. 0,53–1,67 cm (Abb. 335).
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,24 cm.

**■ 33) zwei Fliesenfragmente. Ki 81 (Bef. 96c)**

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite mit dem Rest der ehemaligen sehr glatten Oberfläche, korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse, an Abplatzungen anscheinend hellerer Kern. L. 2,86 cm, B. 4,36 cm, St. 1,3 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., an Abplatzungen zeigt sich eine rosagraue Grundmasse (vielleicht Originalfarbe).

**■ 34) zwei Fliesenfragmente. Ki 49 (LF)**

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,65 cm, B. 4,14 cm, St. 1,14–1,56 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite, mit einer dunklen „Kontaktzone“, vgl. Nr. 49. St. 1,18–1,77 cm.

**■ 35) Fragment einer Fliese unbekannter Form**

Glas. Erhalten ist der Rest einer Oberseite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 4,3 cm, B. 3,9 cm, St. 1,05–1,44 cm. Ki 144 (LF)

**■ 36) drei Fliesenfragmente. Ki 11 (Bef. 16)**

- a) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunlich-graue Grundmasse. Erh. St. 1,4–1,8 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rote Grundmasse. Sie ist auch an einer alten Bruchstelle von der bräunlich-grauen Korrosionsschicht überdeckt. Eine Bruchstelle zeigt einen fleischroten Kern, wohl die originale Färbung. Sonst ist eine rot gefleckte Masse zu sehen. L. 2,84 cm, B. 1,58 cm, St. 1,06–1,22 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rötliche gefleckte Grundmasse. L. 1,45 cm, B. 2,14 cm, St. 1,14–1,24 cm.

**■ 37) zwei Fliesenfragmente. Ki 122 (Bef. 106)**

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Grundmasse. L. 3,1 cm, B. 4,39 cm, St. 1–1,24 cm.

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, an einer Abplatzung zeigt sich ein roter Kern, von einer 1 mm starken und außen von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone umgeben. L. 5 cm, B. 1,47 cm, St. 0,88–1,33 cm.

■ 38) vier Fliesenfragmente. Ki 4 (Bef. 50)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich weiße Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 5,55 cm, B. 4,7 cm, St. 1,3–1,66 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 5,58 cm, B. 3,74 cm, St. 1,24–1,7 cm (Abb. 336).
- c) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,1–1,4 cm.
- d) kleines Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas, anpassend und angefügt an Nr. 52b (s. u.).

■ 39) vier kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Ki 239 (Bef. 235)

■ 40) vier Fliesenfragmente. Ki 126 (Bef. 106)

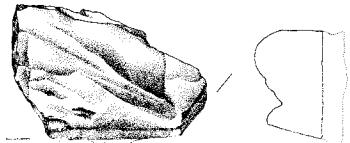
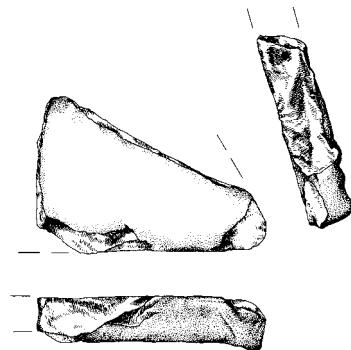
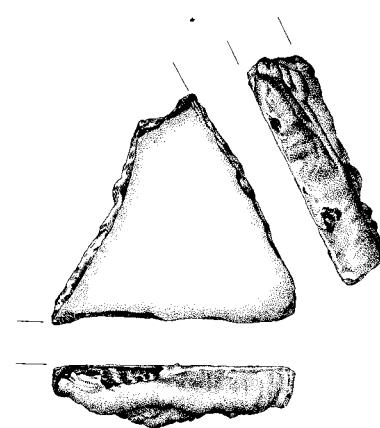
- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 4,7 cm, B. 2,55 cm, St. 1,33 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, zu Nr. 40c gehörig (s. u.). Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, an einer Bruchfläche ist ein hellbrauner Kern sichtbar, vielleicht von ehemals farblosem Glas, umgeben von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone. Auf dieser eine dünne weiße Korrosionsschicht. L. 2,23 cm, B. 1,71 cm, St. 1–1,14 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, zu Nr. 40b gehörig (s. o.). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch wie bei Nr. 40b. Wegen der äußeren weißen Korrosion jetzt nicht mehr nahtlos anpassend. L. 2,27 cm, B. 1,6 cm, St. 0,9–1,02 cm.
- d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, an einer Abplatzung zeigt sich gelb-grüne Substanz, wohl als Korrosionsprodukt.

■ 41) fünf Fliesenfragmente. Ki 56 (Bef. 58 mit 50)

- a) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 68°). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,76 cm, B. 3,32 cm, St. 1,24–1,5 cm (Abb. 337).
- b) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 64°). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,26 cm, B. 7,09 cm, St. 1,3–1,66 cm (Abb. 338).
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 3,06 cm, B. 4,4 cm, St. 2,22–2,81 cm.
- d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 0,97–1,57 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,27–1,64 cm.

■ 42) fünf Fliesenfragmente. Ki 17 (Bef. 17 und 22)

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich braune Grundmasse. L. 1,34 cm, B. 1,84 cm, St. 1,35–1,54 cm.

**Abb. 336** Glasfliesenfragment, Nr. 38b, M. 1:2.**Abb. 337** Glasfliesenfragment, Nr. 41a, M. 1:2.**Abb. 338** Glasfliesenfragment, Nr. 41b, M. 1:2.

- b) kleines Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln.
- c) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse.
- d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 3,27–3,41 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 1,05–1,8 cm.

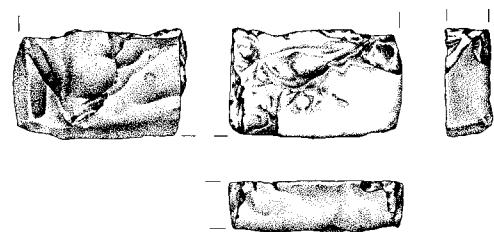
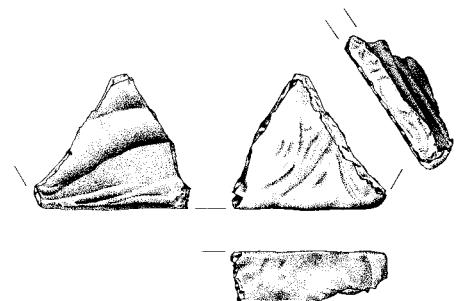
#### ■ 43) fünf Fliesenfragmente. Ki 46 (Bef. 50)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,18 cm, B. 3,7 cm, St. 1,88–2,18 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,9 cm, B. 3,97 cm, St. 0,7–1 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,99 cm, B. 3,22 cm, St. 1,15–1,42 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,43 cm, B. 3,27 cm, St. 1,07–1,35 cm.
- e) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 3 cm, B. 2,65 cm, St. 1,16–1,57 cm.

#### ■ 44) fünf Fliesenfragmente (ein Stück als Probe am 9.2.1996 entnommen)

##### Ki 89 (Bef. 197)

- a) Fragment einer rechtwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich weiße Grundmasse. L. 3,42 cm, B. 3,9 cm, St. 0,63–1,51 cm.
- b) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bläulich-weiße Grundmasse. L. 4,61 cm, B. 2,76 cm, St. 1,21–1,4 cm (Abb. 339).
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich eine anscheinend ursprünglich helle Grundmasse. L. 4,37 cm, B. 3,26 cm, St. 1,33–1,66 cm (Abb. 340).
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,9 cm, B. 3,55 cm, St. 1–1,22 cm.
- e) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,1 cm, B. 3,12 cm, St. 0,88–1,3 cm.

**Abb. 339** Glasfliesenfragment, Nr. 44b, M. 1:2.**Abb. 340** Glasfliesenfragment, Nr. 44c, M. 1:2.

■ 45) vier Fliesenfragmente. Ki 39 (LF)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 8,85 cm, B. 5 cm, St. 1,38–1,8 cm (Abb. 341).
- b) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, schwarzgrau Grundmasse. L. 5,31 cm, B. 4,86 cm, St. 1,16–1,57 cm.
- c) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,63 cm, B. 3,05 cm, St. 1,0–1,46 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 2,51 cm, B. 2,39 cm, St. 1,05–1,42 cm.

■ 46) sieben Fliesenfragmente. Ki 20 (Bef. 20)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind zwei Seiten und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 10 cm, B. 8,17 cm, St. 2,38–2,81 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue, teils bräunliche Grundmasse.
- c)–g) fünf kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse.

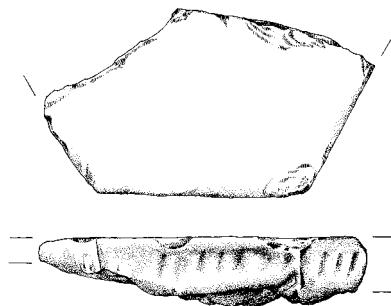
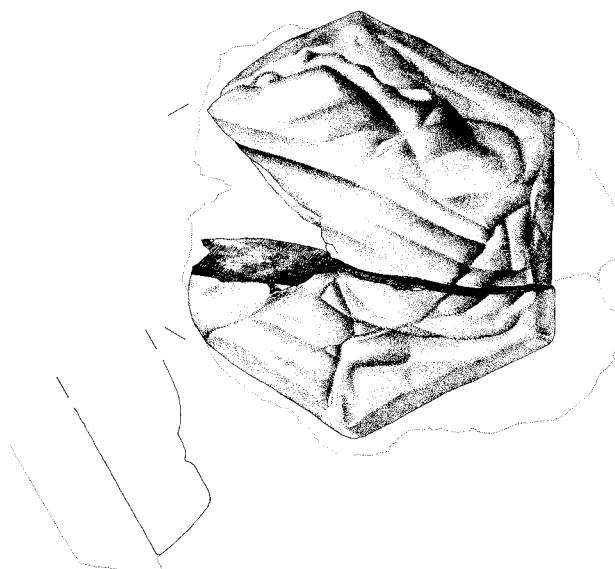
■ 47) sieben Fliesenfragmente. Ki 72 (Bef. 55)

- a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, an den Abplatzungen hellkupfergrüne Substanz (originale Färbung oder Korrosionsprodukt?). L. 2,92 cm, B. 2,05 cm, St. 0,83–1,22 cm.
- b) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 74°). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich hellkupfergrüne Substanz mit roten Schlieren. L. 1,64 cm, B. 2,21 cm, St. 0,88–1,15 cm.
- c) Fragment einer rechteckigen(?) Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 1,31 cm, B. 1,7 cm, St. 1,44 cm.
- d) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (wohl 1/8-Teilkreis). Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 1,9 cm, B. 1,51 cm, St. 1,47 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. St. 1,18–1,33 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, an einer Abplatzung zeigt sich marmorweiße Grundmasse.
- g) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse.

■ 48) neun Fliesenfragmente und ein Gipsmörtelbrocken mit anhaftenden Resten von Glasfliesen

Der Mörtelbrocken zeigt Abdrücke von drei dreieckigen Fliesen. Von zwei Fliesen haften Reste der Spitzen am Mörtel. Die Fliesen treffen mit den Spitzen zusammen. Da die Spitzen einen Winkel von 45° haben, ist eine achtfache Teilung eines Quadrates oder Kreises zu rekonstruieren. Die ehemalige Länge der Fliesen unbekannt. Die Stärke des Mörtelbetts bis zur UK der Fliesen beträgt ca. 3,4 cm. Ki 55 (Bef. 55):

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich Grünfärbung (Korrosionsprodukt?). L. 3,57 cm, B. 3,1 cm, St. 1,31 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,58–1,76 cm.
- c)–i) sieben kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korrigiert.

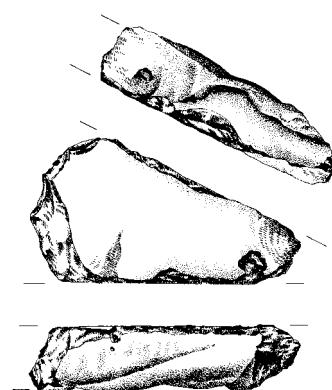
**Abb. 341** Glasfliesenfragment, Nr. 45a, M. 1:2.**Abb. 342** Glasfliese, Nr. 49a, M. 1:2.

■ 49) Fliese, zehn Fliesenfragmente und ein Fliesenfragment mit ursprünglichem Mörtelbett. Ki 16 (Bef. 20 und 22)

- a) Fliese, sechseckig, in zwei Teilen zerbrochen, Glas. Erhalten sind fünf Seiten. Auf der originalen Sichtseite anhaftender Mörtel (Mörtelgruppe K 1), durchschnittlich 1,7 cm dick, mit anhaftendem Sandsteinstück, 5 mm groß. An einer Bruchfläche des sekundären Mörtels ist die Kontaktfläche zur ehemaligen Fliesen-Sichtseite 1–5 mm tief dunkelocker verfärbt. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen zweischichtigen Mörtelauftrag. Die Glasoberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,07 cm, B. 10,57 cm, St. 1,9–2,8 cm (Abb. 342).
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 4,57 cm, B. 2,09 cm, St. 1,67–1,76 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 4 cm, B. 2 cm, St. 1,54–1,76 cm.
- d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. St. 1,4–1,87 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. St. 1,75–2,1 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, mit Gipsmörtelresten. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich grau-schwarze Grundmasse. St. 1,57 cm.
- g) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich weiß korrodierte Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 0,8–1,44 cm.
- h)–i) zwei kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich weiß korrodierte Grundmasse mit dunklen Einsprengseln.
- j) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich rote, vermutlich original gefärbte Grundmasse.
- k) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich rosa, vermutlich original gefärbte Grundmasse.
- l) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas, mit ihrem ursprünglichen Mörtelbett. Die Oberfläche ist korrr. Im Bruch zeigt sich rote und hellgrüne Grundmasse. L. 2,5 cm, B. 2,24 cm, St. nicht messbar.

■ 50) zwölf Fliesenfragmente, Ki 149 (LF)

- a) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine spitzwinklige Ecke (ca. 30°). Die Oberfläche ist korrr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,87 cm, B. 4,1 cm, St. 1,15–1,83 cm (Abb. 343).

**Abb. 343** Glasfliesenfragment, Nr. 50a, M. 1:2.

- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,2 cm, B. 2,78 cm, St. 1,32–1,63 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 4,1 cm, B. 2,4 cm, St. 1,22–1,46 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Stück vom Rand. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich graue und rosa Grundmasse. L. 2 cm, B. 1,84 cm, St. 1,32 cm.
- e) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 1,47 cm, B. 2,27 cm, St. 0,77–1,21 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch deutet sich ein weißlicher, leicht rosa getönter Kern an, umgeben von schwarzer Korrosionsmasse. L. 2,3 cm, B. 1,9 cm, St. 1,68 cm.
- g)–l) sechs kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korrigiert, in den Brüchen zeigen sich graue oder weiße Grundmasse, darunter ein frischer Bruch mit weißer Masse mit schwärzlich rotbraunem Rand.

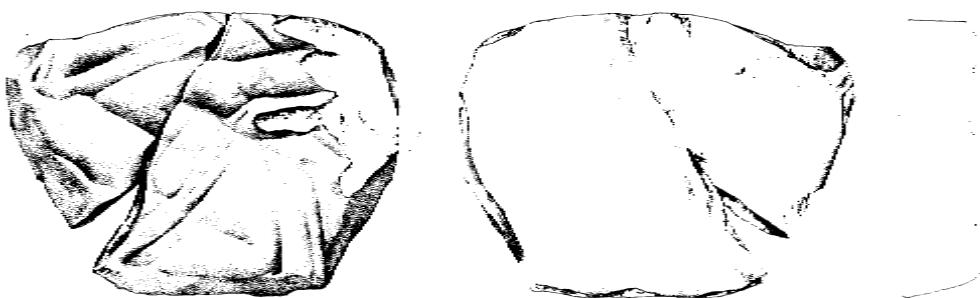
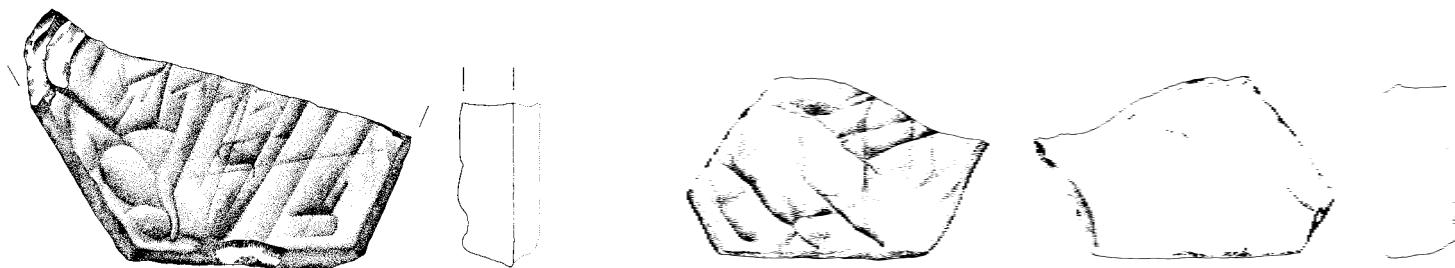
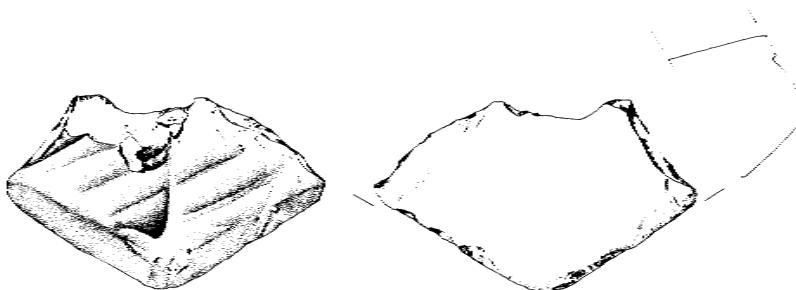
■ 51) dreizehn Fragmente. Ki 18 (Bef. 20 und 22)

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,14 cm, B. 4,9 cm, St. 2,37 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 3,86 cm, B. 5 cm, St. 2,15–2,37 cm.
- c) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse. L. 4,76 cm, B. 3,16 cm, St. 1,24–2,31 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich dunkelbraune Grundmasse mit einer dünnen weiß-rosa Korrosionsschicht. L. 5,64 cm, B. 3,65 cm, St. 1,16–1,37 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich dunkle Grundmasse. St. 1,37–1,81 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich dunkle Grundmasse. St. 1,57–2,43 cm.
- g)–m) sieben kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korrigiert, in den Brüchen zeigen sich dunkle Grundmasse.

■ 52) dreizehn Fliesenfragmente. Ki 22 (Bef. 50 und 25a)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 9 cm, B. 4,75 cm, St. 1,76–2,0 cm.
- b) großes Fragment einer sechseckigen Fliese aus zwei Bruchstücken, anpassend und angefügt an Nr. 38d (s. o.), Glas. Erhalten sind zwei Seiten und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,15 cm, B. 9 cm, St. 1,49–2,68 cm (Abb. 344).
- c) großes Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse, vermutlich die originale Färbung.<sup>93</sup> Anhaftender sekundärer Mörtel (Mörtelgruppe K 1) mit Abdruck eines glatten Steins (wohl Sollingplatte) auf der Oberseite. L. 10,3 cm, B. 5,7 cm, St. 1,82–2,1 cm (Abb. 345).
- d) großes Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,6 cm, B. 6,62 cm, St. 0,67–1,99 cm.
- e) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korrigiert, im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 8,05 cm, B. 4,89 cm, St. 1,55–2,15 cm (Abb. 346).

<sup>93</sup> Nach Aussage von Karl Hans Wedepohl.

**Abb. 344** Glasfliesenfragment, Nr. 52b, M. 1:2.**Abb. 345** Glasfliesenfragment, Nr. 52c, M. 1:2.**Abb. 346** Glasfliesenfragment, Nr. 52e, M. 1:2.**Abb. 347** Glasfliesenfragment, Nr. 52g, M. 1:2.

f) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist stellenweise noch original glatt, sonst aber korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 9,67 cm, B. 6,3 cm, St. 1,34–1,64 cm.

g) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 8,32 cm, B. 4,9 cm, St. 1,6–2,37 cm (Abb. 347).

h) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,12 cm, B. 3,45 cm, St. 1,56–2,18 cm.

i) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 4,18 cm, B. 2,8 cm, St. 1,74–2,21 cm.

j) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse. St. 2–2,5 cm.

k) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,2–1,82 cm.

l) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,12–1,65 cm.

m) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,78–2,43 cm.

■ 53) sieben Fliesenfragmente. Ki 108 (Bef. 130)

a) Fragment unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Rand. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 3 cm, B. 2,9 cm, St. 0,63–1,11 cm.  
b)–g) sechs kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korr., in den Brüchen zeigt sich braune oder schwarzgraue Grundmasse.

■ 54) Glasklumpen oder sehr kleines Fragment einer Fliese(?)

Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich gelbliche Grundmasse (Korrosionsprodukt). Ki 110b (LF)

■ 55) kleines Fragment einer sehr kleinen Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). Ki 112 (Bef. 109)

■ 56) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und gelbe Grundmasse (Korrosionsprodukt). St. 0,95–1,45 cm. Ki 125 (Bef. 208/209)

■ 57) Stück vom Mörtelbett, mit Abdrücken von sechseckigen und dreieckigen Fliesen

Das Fragment weist zwei ziemlich geradlinig parallel zueinander verlaufende Seiten und zwei unregelmäßige Bruchkanten auf. Die sechseckigen Fliesenabdrücke sind so angeordnet, dass sie Reihen bilden, bei denen die Ecken von zwei benachbarten Fliesen aneinanderstoßen. Die Sechsecke der anstoßenden Reihen liegen nicht mit ihren Seiten nebeneinander, sondern sind „auf Lücke“ gesetzt, d. h., zwischen den Sechsecken entstehen Dreiecksflächen, in die entsprechende Fliesen eingesetzt waren. Die geradlinig verlaufenden Kanten des Fragments entsprechen den Grenzen zwischen zwei Fliesenreihen. Auf dem Fragment sind Teile von zwei aneinanderstoßenden Reihen erhalten, davon eine Reihe mit einem vollständigen und zwei unvollständigen Sechseckabdrücken und die andere mit einem vollständigen und einem fragmentarischen Abdruck, dazu die entsprechenden Dreiecksabdrücke.

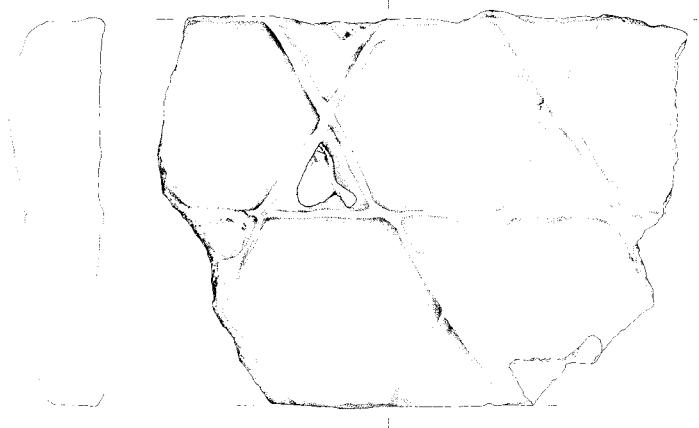
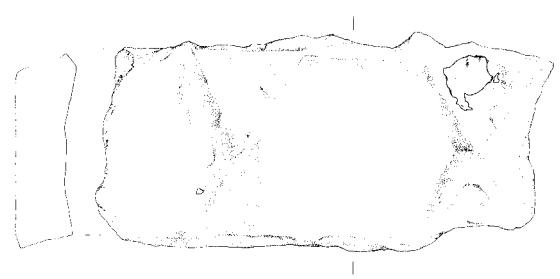
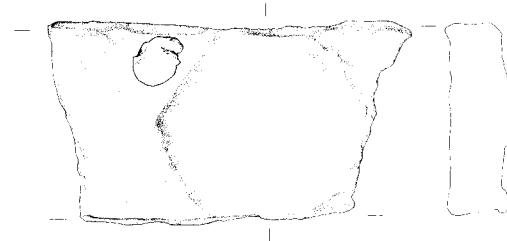
Die Flächen der Abdrücke sind uneben, entsprechend den unebenen Rückseiten der gefundenen Fliesen. In einem dreieckigen Abdruck befinden sich noch korrodierte Glasreste. Die Rückseite des Mörtelstücks ist uneben, offenbar weil der Mörtel direkt auf das Mauerwerk aufgebracht worden ist. Es gibt ferner Hinweise für einen Aufbau des Mörtelbetts in fliesenbreiten Streifen: Bei den geradlinigen Seiten des Fragments deutet sich eine Profilierung an, und zwar ist an der einen Seite die Kante zur Wand hin abgerundet, an der anderen eher zugespitzt. Außerdem ist an der Rückseite eine geradlinige Fuge deutlich zu sehen, die parallel zu den geradlinigen Seiten in gleichem Abstand zu beiden verläuft. Sie liegt dort, wo auf der Vorderseite die beiden Sechseckreihen aneinanderstoßen. L. 21 cm, B. 28 cm, St. 2,5–5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 348)

■ 58) Stück vom Mörtelbett, mit Abdrücken einer Reihe von sechseckigen und dreieckigen Fliesen

Das Stück weist die gleichen Merkmale auf wie Nr. 57 (s. o.). Von den Sechsecken ist eines vollständig und zwei nur teilweise erhalten. Sie sind in einer Linie parallel zu den Längskanten des Mörtelstücks angeordnet. L. 12 cm, B. 23 cm, St. 2–5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 349)

■ 59) Stück vom Mörtelbett

Mit Abdrücken einer vollständigen und einer zu einem Drittel erhaltenen sechseckigen Fliese sowie den kleinen Dreiecken wie bei Nr. 57 und 58 (s. o.). Auch die übrigen Merkmale entsprechen diesen beiden Stücken. In einem dreieckigen Abdruck haften noch Glasreste mit rotem Kern. L. 11 cm, B. 19 cm, St. 3–5,5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 350)

**Abb. 348** Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 57, M. 1:4.**Abb. 349** Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 58, M. 1:4.**Abb. 350** Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 59, M. 1:4.

■ 60) Stück vom Mörtelbett

Mit Abdrücken von drei spitzwinkligen Fliesen von ursprünglich wohl acht in radialer Anordnung (vgl. Nr. 48, s. o.).

■ 61) Stück vom Mörtelbett, mit anhaftenden Resten von zwei Fliesen (vgl. Nr. 19, s. o.).

### IV.3.3.3 Irdewarenfliesen

Die sechs Fragmente von keramischen Fliesen aus oxidierend hart gebrannter, unglasierter roter Irdeware lassen sich aufgrund der einfachen Machart und fehlender Verzierungen lediglich in das Spätmittelalter und in die Neuzeit verweisen.<sup>94</sup> Aufgrund fehlender Befundzusammenhänge ist die Zuordnung zu einer Bauperiode der Kirche nicht möglich. Ein Fragment trat eingemauert in einer Fuge der Kreuzgangmauer des 14./15. Jahrhunderts zutage (Bef. 333a) und gibt somit zum mindesten den Hinweis darauf, dass zu jener Zeit Böden aus Irdewarenfliesen verlegt worden waren. Da lediglich spärliche Fliesenreste vorliegen, ist es nicht auszuschließen, dass die ehemals verlegten Fliesenböden aufgenommen und sekundär an anderer Stelle erneut verlegt wurden.

Im übrigen Klosterbereich von Corvey sind auch weiß engobierte große Irdewarenfliesen der Zeit um 1200/1250 gefunden worden,<sup>95</sup> die jedoch offenbar deutlich älter sind als die hier vorliegenden, nicht engobierten Stücke.

■ sechs Fliesenfragmente

Oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdeware mit mittlerer Sandmagerung, Oberseite belaufen, Unterseite rau, St. ca. 2,0–2,4 cm. Aus verschiedenen Befunden: At 72 (Bef. 541), Ki 174 (Bef. 309a), Ki 195 (LF), Ki 196 (Bef. 333a), Ki 241 (LF), Ki 242 (LF)

<sup>94</sup> Vgl. Thier 1993, S. 289 (mit weiterführender Literatur).

<sup>95</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 124, Abb. 155.1.



**Abb. 351** Karolingische Inschriftentafel vom Westbau, Buntsandstein, 88 cm x 173 cm.

#### IV.3.3.4 Steingutfliese

Die aus Steingut gefertigte Bodenfliese lässt sich der Zeit um 1900 zuweisen und dürfte im Zusammenhang mit Erdbewegungen oder Aufplanierungen in den Bereich des ehemaligen Atriums vor dem Westbau der Klosterkirche gelangt sein.

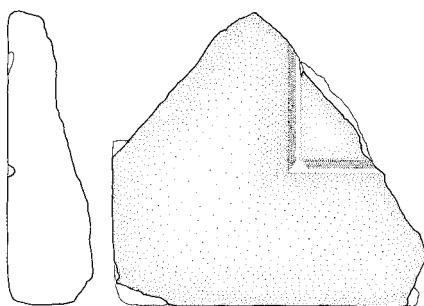
- Fliesenfragment, Steingut, glasiert. At 236 (Bef. 503)

#### IV.3.4 Inschriften

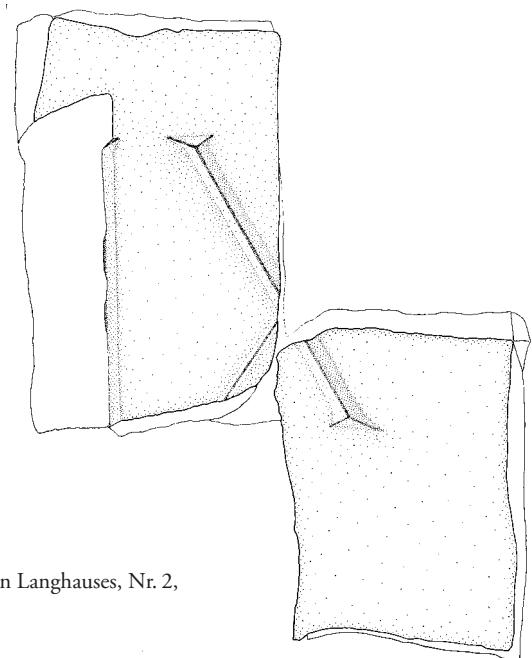
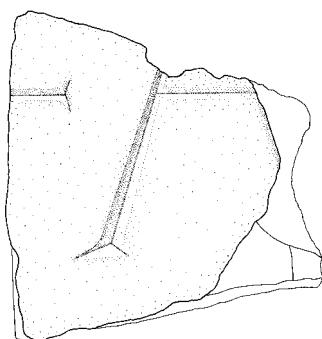
Bei den Grabungen wurden Fragmente von drei Grab- oder Inschriftenplatten aus Stein geborgen (Kap. IV.3.4.1). Außerdem fanden sich zwei Metallbuchstaben einer karolingischen Monumentalinschrift (Kap. IV.3.4.2).

##### IV.3.4.1 Fragmente von Grab- oder Inschriftenplatten (*Kristina Krüger*)

Obwohl sich zwei der drei bei den Grabungen aufgefundenen Inschriftenplatten keinem Befundzusammenhang mehr zuordnen lassen, war es durch den Vergleich mit der Fassadeninschrift (Abb. 351) und einer anderen, noch eingebauten Spolie sowie weiteren Indizien möglich, diese Fragmente in karolingische Zeit zu datieren. Aufgrund der deutlichen Hinweise auf eine Zweitverwendung der Fassadeninschrift handelt es sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um die erste karolingische Bauphase (Phase A, vor 844). Diese Einordnung wird durch das Vorkommen von Metallbuchstaben nicht nur an der Fassadeninschrift, sondern auch im Auffüllschutt der ersten Außenkrypta bestätigt (Kap. IV.3.4.2). Offenbar existierte in Corvey in der Frühzeit des Konvents eine ebenso hohe Schrift- wie Handwerkskultur, wie u. a. die Steinmetz- und Metallschmiedearbeiten belegen.



**Abb. 352** Fragment einer Platte mit eingetiefem Rahmen, vermutlich kurz nach 1100, Nr. 1, L. 11,5 cm.



**Abb. 353** Drei Fragmente einer Inschriftenplatte mit Buchstabenresten aus der Bauzeit des karolingischen Langhauses, Nr. 2, H. 13 cm, 17 cm und 14 cm.

Zu den Belegen für ein anhaltend hohes Ausstattungsniveau könnte das Fragment aus dem sogenannten „eingetieften Raum“ im Langhaus gehören, allerdings ist seine Datierung (um 1100 oder später?) offen. Auch zeigt es keine Schrift, sondern nur eine Rahmeneintiefung, doch könnte es sehr gut eine der in dieser Grabanlage bezeugten Inschriften getragen haben. Dies muss jedoch Spekulation bleiben. Die Fundsituation insgesamt unterstreicht vor allem die hohe Qualität der Ausstattung von Bau I.

#### ■ 1) Fragment einer Platte mit eingetiefem Rahmen, Ki 81, Bef. 96 (Abb. 352)

L. 11,5 cm, H. 10,8 cm, St. 3,2 cm; max. Relief-T. 0,3 cm

Dunkelgrauer bis schwarzer Sandstein, Vorderseite und die kürzere der Seitenkanten fein bearbeitet und geglättet bzw. poliert, die längere Seitenkante mit gröberen Bearbeitungsspuren; rückwärtig Bruchfläche. Ecke eines eingetieften Rahmens, 6,6 cm von der geglätteten Plattenkante und 5 cm von der gröber gearbeiteten entfernt. Die Kanten des Rahmens scharf geschnitten, sehr exakt gearbeitet. Auf der Oberfläche der Platte zahlreiche feine und wenige stärkere Kratzspuren; diese durch Beläufen entstanden oder erst sekundär, beim Abbruch des Objekts und durch sein Verschieben im Bauschutt?

Aus dem Fundzusammenhang im Auffüllschutt des eingetieften Raums inmitten des karolingischen Langhauses, der von Abt Marquard im Jahr 1100 als Grabanlage für die wundertätigen Äbte Liudolf und Druthmar eingerichtet wurde, ergibt sich die Datierung zwischen 1100 und dem 17. Jahrhundert, wohl mit Schwerpunkt auf der Anlagezeit. Eine Inschrift, die die Gräber der Äbte benannte, ist überliefert, ohne dass jedoch Art und Träger der Inschrift genannt würden (siehe Kap. II.5.2).

<sup>96</sup> Der Begleitzettel enthält folgende Angaben: „Schnitt 13, aus dem Sand unter 106: Steinplatte mit Buchstaben“. Im Befundkatalog ist Ki 139 nicht verzeichnet.

<sup>97</sup> Vgl. Claussen/Skriver 2007, Katalog der Mörtelgruppen (U. Lobbedey), S. 466–469.

<sup>98</sup> Das Fragment befindet sich zur Zeit (Frühjahr 2011) im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen in Coerde im Karton mit der Fund-Nr. 139. Auf dem Karton klebt ein Zettel mit der Handschrift von U. Lobbedey: „Inschriftenplatte. Foto verifizieren. FN 139 oder 199?“ Die Angaben zum Fundort nach der Beschriftung von U. Lobbedey auf einem Foto des Fragments, Akten LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Im Befundkatalog ist Ki 199 nicht verzeichnet.

<sup>99</sup> Vgl. die Notiz von U. Lobbedey auf dem Foto des Fragments.

<sup>100</sup> Die Spolie wurde während der Fassadenrenovierung 1984 freigelegt. Man säuberte die Oberfläche und erstellte einen Abguss (im Magazin von Schloss Corvey), beließ sie aber *in situ*.

■ 2) drei Fragmente einer Inschriftenplatte. Ki 139 (LF aus Schnitt 13) (Abb. 353)<sup>96</sup>  
 St. der Platte 3,0–3,1 cm; Fragment a, trapezförmig, B. 12,5 cm, H. 13 cm; Fragment b, hochrechteckig, B. 10,5 cm, H. 17 cm; Fragment c, hochrechteckig, B. 9,5 cm, H. 14 cm  
 Rötlicher Solling-Sandstein, an den Bruchflächen seitlich und rückwärtig zahlreiche glitzernde Partikel. Die Oberfläche fein geglättet, z. T. mit Abplatzungen, die Buchstaben mit scharf eingeschnittenen Rändern, sofern nicht durch Abplatzungen beschädigt. Buchstabenhöhe ca. 11–12 cm.  
 Die erkennbaren Buchstabenteile lassen sich auf Fragment a zu „FA“ ergänzen und auf Fragment b zu „X“. Bei Fragment c sind die Buchstaben A, V, X und Y möglich.  
 Material und klassische Form der Buchstabenteile zeigen eine deutliche Nähe zur Inschriftenplatte an der Fassade. Der fehlende Fundkontext erlaubt keine weiteren Aufschlüsse. Auf der Rückseite von Fragment a befindet sich jedoch ein kleiner Rest von braunem Mörtel mit weißen Kalkspatzen, der den karolingischen Mörteln der ersten Bauphase entspricht.<sup>97</sup> Zusammen mit der Buchstabenumform spricht dies für eine Datierung in die Bauzeit des Langhauses (Phase A).

■ 3) Fragment eines Inschriftensteins. Ki 199 (LF aus dem Schnitt von Esterhues in Schnitt 21ost) (Abb. 354)<sup>98</sup>

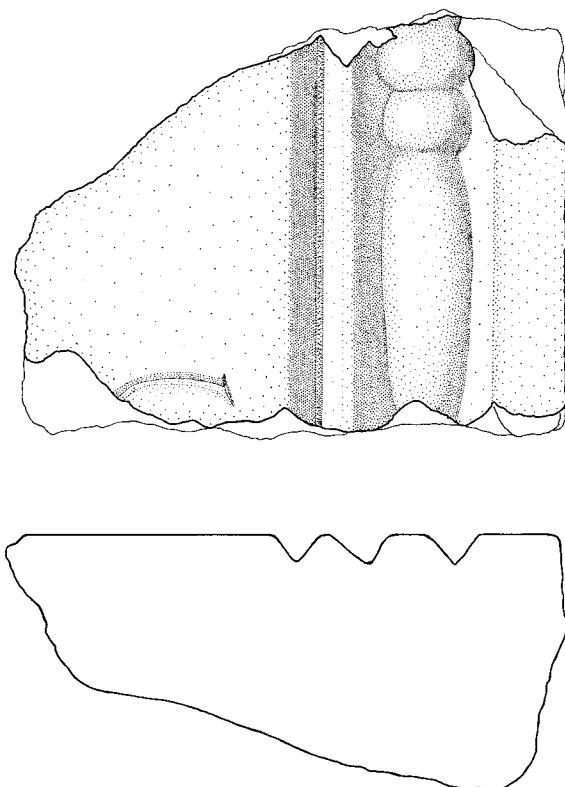
L. 14,5 cm, H. 11 cm, St. 6,9 cm; max. Relief-T. 1 cm  
 Rötlich-brauner Sandstein mit wenigen Kavitäten, seitliche und rückwärtige Bruchflächen dunkler. Randstück eines Inschriftensteins mit rahmendem Perlstab und dem Rest eines gerundeten Buchstabens mit abschließender Serif. Der Buchstabe mit geraden Rändern, aber nicht so scharf geschnitten wie bei Nr. 1 und 2. Die Oberflächen fein geglättet, gröbere Meißelpuren in den Profilrillen des Perlstabs. Bei dem Buchstaben könnte es sich um den oberen Teil eines S handeln.<sup>99</sup>  
 Ein als Spolie an der Südostecke des Südturms verbauter Inschriftstein mit dem gleichen Perlstabmotiv als Rahmung zeigt die Buchstaben „MR“ mit einem Kürzungsstrich darüber für „martyr“ (Abb. 355).<sup>100</sup> Das R hat dieselbe Form wie auf der Inschriftenplatte an der Fassade. Fragment und Spolie haben dieselben Abmessungen hinsichtlich des rahmenden Perlstabmotivs, im Unterschied zum Fragment ist die verbaute Spolie aber aus hellem Sandstein. Es handelt sich also um zwei verschiedene Stücke, aber vermutlich um denselben Verwendungszusammenhang. Angesichts des „martyr“ wäre dabei vielleicht an Altarbeischriften zu denken, wie sie von Hrabanus Maurus für die Fuldaer Abteikirche überliefert sind. Durch die Ähnlichkeit mit der Fassadeninschrift steht eine Datierung in karolingische Zeit außer Frage.

#### IV.3.4.2 Metallbuchstaben

Auf den ersten Blick unscheinbar ist der Fund von zwei Metallbuchstaben einer Inschrift in karolingischer „Kapitalis Quadrata“-Schrift (Abb. 356). Als 1998 Uwe Lobbedey und Herbert Westphal in ihrem Artikel über die bekannte karolingische Steininschrift am Westbau der Corveyer Kirche die Technik der metallenen Buchstabeneinlagen sehr genau beschrieben,<sup>101</sup> hatten sie die beiden Funde der Ausgrabung noch nicht als solche identifiziert. Lobbedey publiziert 1999 dann den ersten Buchstaben, das „O“<sup>102</sup> (Nr. 1), das zweite Buchstabenfragment (Nr. 2) konnte erst später als solches angespro-

<sup>101</sup> Vgl. Lobbedey/Westphal 1998, S. 157–159.

<sup>102</sup> Vgl. Lobbedey 1999f und später Krabath 2001, S. 286, Abb. 68.2.



**Abb. 354** Fragment eines karolingischen Inschriftensteins, Nr. 3, L. 14,5 cm.



**Abb. 355** Als Spolie an der Südostecke des Südturms verbauter Inschriftstein aus karolingischer Zeit.

chen werden. Charakteristisch ist die Befestigung durch kleine, schräg angebrachte Buntmetallstifte, die beim Einhämtern eine „Krallenwirkung“ erzielen und so eine haltbare Befestigung in den ausgearbeiteten Vertiefungen der Inschriften ermöglichen.

Beide Funde stammen aus karolingischen Fundzusammenhängen des 9. Jahrhunderts, das „O“ aus Bef. 17 (Phase A: Gründung der ersten karolingischen Kirche, 822–840) oder Bef. 22 (Phase B: Erweiterung des Chores, vor 873), das Buchstabenfragment entweder aus Bef. 20 (Phase H, moderner Planierschutt) oder vermutlich aus Bef. 22. Beide Buchstaben könnten daher aus dem Füllschutt der ersten Außenkrypta stammen, der bei der Errichtung des größeren Chores um 870 eingebracht worden war. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass schon der Gründungsbau mit einer oder mehreren ähnlichen Inschriften versehen war wie später der Westbau.<sup>103</sup> Diese große Inschriftentafel datiert in die Zeit nach 822 und vor 885. Sie wurde aus rötlich-braunem schiefrigen Soling-Buntsandstein gefertigt und ist ca. 173 cm x 88 cm groß (Abb. 351). Sie zeigt einen vierzeiligen lateinischen Text, die ehemals eingefügten Metallbuchstaben fehlen vollständig, lediglich einige Haltestifte sind vorhanden. Die Höhe der Buchstaben beträgt 10 cm bis 11,5 cm und ist daher über doppelt so groß wie die des gefundenen Buchstabens „O“. Die Inschrift wurde bei der Aufmauerung des Westbaus (873–885) fest mit eingebaut, scheint aber älter zu sein und dürfte daher von einem Vorgängerbau stammen.

<sup>103</sup> Vgl. hierzu vor allem Neumüller-Klauser 1989, S. 127–138; Lobbedey/Westphal 1998 (mit weiterführender Literatur); Lobbedey 1999e, Stephan 2000, S. 141, Abb. 161.1; Krabath 2001, S. 286, Abb. 68.1.



**Abb. 356** Zwei Capitalis-Quadrata Buchstaben, Buntmetall, vergoldet, Nr. 1 und 2, M. 1:1.

<sup>104</sup> Vgl. Lobbedey/Westpahl 1998, S. 162–163.

<sup>105</sup> Vgl. Mitchell 1999.

<sup>106</sup> Vgl. Peduto 1999.

<sup>107</sup> Vgl. Neumüller-Klauser 1989, S. 131, Abb. 100.

<sup>108</sup> Vgl. Lobbedey 1999f, S. 571–572, Nr. VII.53, Abb. S. 572.

Bisher liegen für Metallbuchstaben als Einlagen in karolingischen Monumentalinschriften nur wenige etwas ältere Vergleichsfunde<sup>104</sup> des 8. und frühen 9. Jahrhunderts vor. Bronzebuchstaben fanden sich z. B. an Tafeln aus Marmor in der Abteikirche San Vincenzo Maggiore in San Vinzenzo al Volturno in Italien. Diese Inschrift wurde von Abt Josua im Jahre 808 gestiftet.<sup>105</sup> Ein weiteres Beispiel stammt aus der Palastkapelle von San Pietro a Corte in Salerno<sup>106</sup> (Italien) und lässt sich dem Langobardenherzog Arichis II. († 787) zuweisen. Außerdem ist eine karolingische Grabschrift der Adelberga aus Tours (Frankreich) bekannt, die im Jahre 830 angefertigt wurde. Deren Buchstaben waren in Blei ausgelegt.<sup>107</sup>

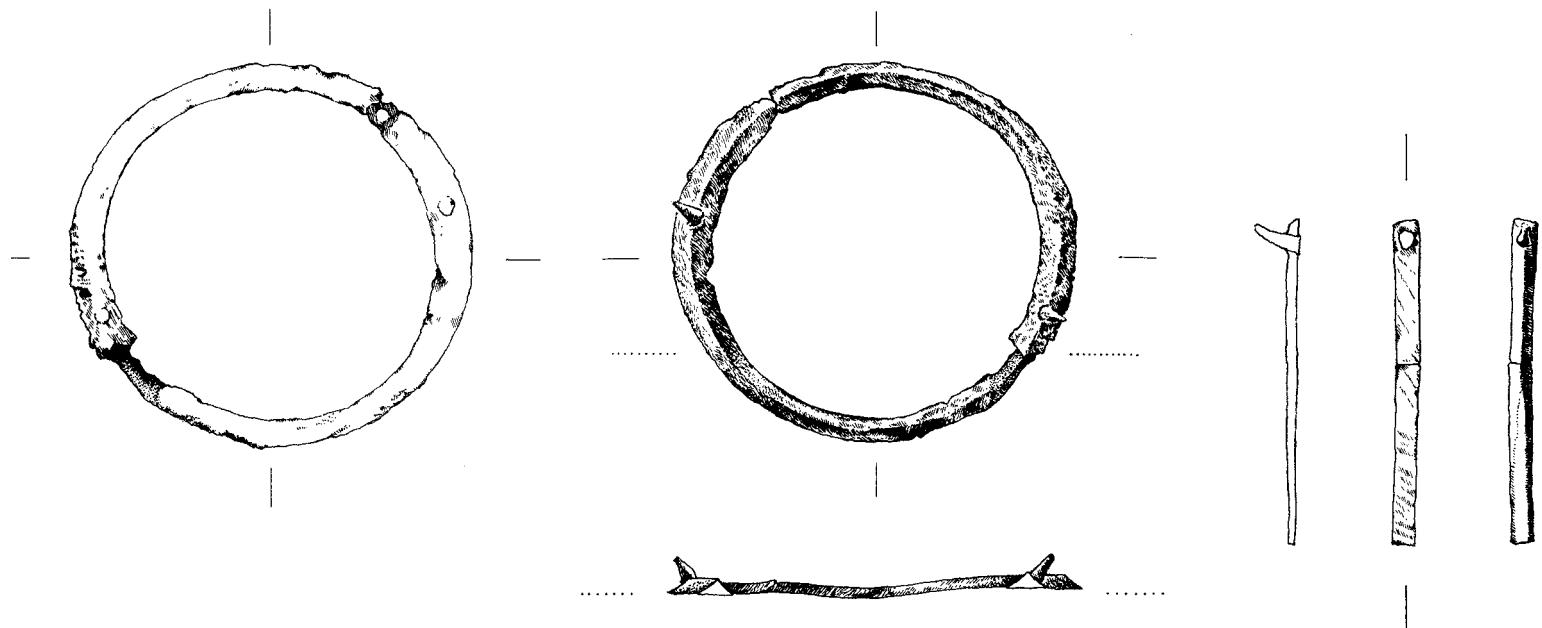
Die erhaltene und die durch die Buchstaben nachgewiesene zweite kleinere Inschrift aus Corvey stellen bislang die einzigen Belege für derartige karolingische, kaiserlichen Monumentalinschriften der Antike nachempfundene Inschriftentafeln nördlich der Alpen dar. Es ist nicht auszuschließen, dass es weitere derartige Inschriftentafeln in Corvey gegeben hat, von denen sich keine Spuren erhalten haben.

#### ■ 1) Capitalis-Quadrata Buchstabe „O“ einer karolingischen Inschrift

Kupfer oder Kupferlegierung, Querschnitt V-förmig, auf der Vorderseite vergoldet, verbogen, an einer Stelle gebrochen, z. T. korrigiert, runder Ring, Dm ca. 5,0 cm, B. des Rings 3,4–5,0 mm, St. ca. 2,2 mm, mit drei den Ring durchstoßenden, schräg nach außen laufenden Buntmetallstiften, L. ca. 3,4–4,4 mm.<sup>108</sup> Ki 17 (Bef. 17 und 22) (Abb. 356 links, 357)

#### ■ 2) Fragment eines Capitalis-Quadrata-Buchstabens „I“ oder „T“ einer karolingischen Inschrift

Kupfer oder Kupferlegierung, stabförmig, Querschnitt V-förmig, auf der Vorderseite vergoldet, L. 42 mm, B. 3,0 mm, St. 0,8–1,5 mm, mit einem Buntmetallstift an einem Ende, L. 6,0 mm. Ki 18 (Bef. 20 und 22) (Abb. 356 rechts, 358)



**Abb. 357** Capitalis-Quadrata Buchstabe „O“, Buntmetall, vergoldet, Nr. 1, M. 1:1.

**Abb. 358** Capitalis-Quadrata Buchstabe „I“ oder „T“, Buntmetall, vergoldet, Nr. 2, M. 1:1.

### IV.3.5 Glasfenster

Es fanden sich 554 Fragmente von farblosen, farbigen sowie mit Schwarz- oder Brauntönen bemalten mittelalterlichen<sup>109</sup> und neuzeitlichen<sup>110</sup> Flachgläsern, die in den meisten Fällen jedoch stark korrodiert und manchmal sogar zerfallen waren.

Die meisten Fragmente wurden aus dem Abbruchschutt der mittelalterlichen Kirche in den Befunden des barocken Nachfolgebaus geborgen, für den 1667 der Grundstein gelegt worden war. Dieser Neubau wurde vollständig mit neuen Fenstern versehen, wie Akten und Rechnungen ab dem Jahr 1672 belegen.<sup>111</sup> Auch diese barocken Fenster des 17. Jahrhunderts haben sich nicht erhalten.

Hans-Georg Stephan hat bei seinen Untersuchungen im Klosterbereich und bei den Kirchen in der Stadtwüstung Corvey mittelalterliches Fensterglas geborgen, darunter farbiges und bemaltes Glas,<sup>112</sup> sodass von einem ehemals großen Bestand mittelalterlicher und möglicherweise karolingischer Fensterverglasungen auszugehen ist.

Neben diesen zahlreichen Resten der ehemaligen, offenbar sehr aufwendig gestalteten Fenster der Klosterkirche, fanden sich lediglich 13 kleine Fragmente von zugehörigen Bleiruten (Kap. IV.3.5.5), die einer Wiederverwendung durch Einschmelzen nicht zugeführt worden waren.

Eine im Einzelnen vorgenommene nähere Ansprache der vorliegenden Flachglasfragmente muss aufgrund der vielfach vorhandenen unklaren Befundzusammenhänge, der schlechten Erhaltungsbedingungen und der kaum möglichen näheren Datierung entfallen. Die nachfolgend erstellten Übersichten mit einer Gliederung in vier Flachglasgruppen (Kap. IV.3.5.1–4) geben einen Eindruck von den vorhandenen Funden. Die kurzen Datierungsangaben einiger interessanterer bemalter Fragmente lieferte dankenswerterweise Ulf-Dietrich Korn von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

<sup>109</sup> Diese weisen gekröselte Kanten und Stärken von meist 3–5 mm auf.

<sup>110</sup> Diese weisen geschnittene sowie Glastafelkanten und Stärken von meist lediglich 1–3 mm auf.

<sup>111</sup> Vgl. Brüning 1977, S. 346–355.

<sup>112</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 116, Abb. 153, 154.1,3.

#### IV.3.5.1 Bemaltes mittelalterliches und frühneuzeitliches Fensterglas (*Sveva Gai*)

Der Bestand der Glasfragmente, die von der ehemals sicherlich reichen Fensterverglasung der Corveyer Kirche zeugen, ist so geringfügig, dass es nicht möglich ist, mehr als nur ansatzweise Schlüsse zur Datierung und zur Interpretation der einst dargestellten Zyklen zu ziehen.

Die erhaltenen kleinen Fragmente lassen sich nicht zusammensetzen. Sie zeigen nur Ausschnitte aus dekorativen Umrahmungen, Reste von Blättern und Ranken oder weitere vegetabile Motive, die vermutlich am Rand figürlicher Darstellungen in einzelnen Fensterkompositionen angeordnet waren (Abb. 359, 360).

Punktreihen (Nr. 12b, 15a), Reihen von Bogenlinien, die Punkte umkreisen (Nr. 7, 8, 15b), Ranken- und Palmettenmotive (Nr. 20a, 20b, 21, 23a) und verzierte Gitterlinien mit Punkten (Nr. 20c) zeigen eine Pflege des Details und der Ornamentik sowie eine Virtuosität der Zeichnung in der Gesamtkomposition, die auch in den wenigen gut bekannten und erhaltenen Fensterscheiben seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu beobachten sind, die heute in musealen Beständen verwahrt werden. Als Vergleichsbeispiel seien an dieser Stelle insbesondere die Scheiben des Meisters Gerlachus aus der Prämonstratenserkirche Arnstein an der Lahn genannt.<sup>113</sup> Die Datierung dieser Scheiben in die Zeit 1150–1160 ist ein Vorschlag, der nicht auf gesicherten Erkenntnissen basiert. Obwohl Ulf-Dietrich Korn die Corveyer Fragmente als später entstanden einordnet, zeigen sie den gleichen Duktus wie diese wahrscheinlich früheren Scheiben. Die Fragmente können auch noch mit der Scheibe aus Kloster Alpirsbach verglichen werden, die eine ähnliche Genauigkeit im Detail zeigt und die in die Zeit um 1200 datiert wird.<sup>114</sup> Vergleichbare Punktreihen, durch kurze vertikale Linien voneinander getrennt, sind auch in den Fenstern der Hauptapsis und des Marienchores in der St. Patroklikirche zu Soest festzustellen, die um 1166 datiert werden.<sup>115</sup>

Reste von Inschriften sind nur an zwei Fragmenten zu erkennen, wobei Fragment Nr. 18 anhand der Buchstaben eine romanische Schriftart vermuten lässt, Fragment Nr. 9 hingegen, das aus einem modernen Blitzableitergraben im Atrium stammt, zeigt ein rundes, regelmäßig und sorgfältig ausgeführtes „O“. Dieses lässt sich direkt mit dem Text in *scriptura continua* vergleichen, der die an der Westwerkwand angebrachte Inschrifttafel zierte.<sup>116</sup> Dieser Buchstabe in *capitalis quadrata* lässt eine Datierung des Glasfragments in das 9. Jahrhundert zu.<sup>117</sup>

Einige Fragmente (Nr. 6 und 16b) lassen Teile von Architekturrahmen erkennen, für die Ulf-Dietrich Korn eine breite Zeitspanne zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert vorschlägt (vgl. Nr. 16b). Die Geringfügigkeit der Fragmente bzw. der Darstellungen ermöglicht tatsächlich keine nähere zeitliche Einordnung, sie entziehen sich aber nicht einem Vergleich mit den Lohner Scheiben<sup>118</sup>, die „zu den bedeutendsten Stücken westfälischer und deutscher Glasmalerei am Ausgang der Stauferzeit gezählt werden können“, und die in die Zeit um 1200 datiert werden.<sup>119</sup>

<sup>113</sup> Die Scheiben befinden sich in den Beständen des LWL-Museums für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, vgl. Grodecki 1977, S.151–161.

<sup>114</sup> Die Scheibe befindet sich im Landesmuseum Stuttgart, vgl. Grodecki 1977, S.180; Ausst.-Kat. Augsburg 1973, Kat. Nr. 232, S. 226–228, Abb. 219.

<sup>115</sup> Korn 1967; Korn 2002.

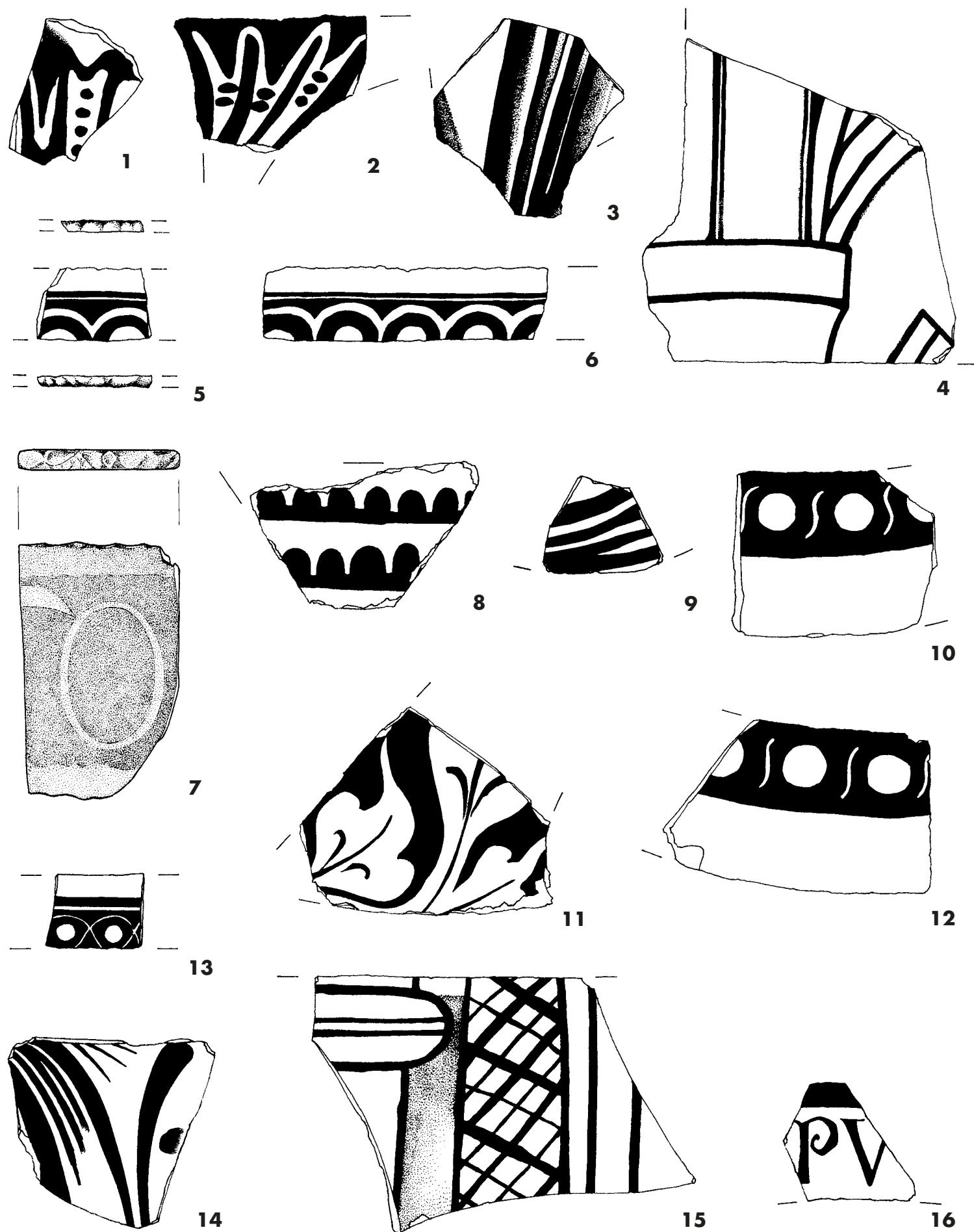
<sup>116</sup> Vgl. Lobbedey/Westphal 1998, Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 570–571.

<sup>117</sup> Die ältesten Belege für Inschriften in der Glasmalerei sind aus der Karolingerzeit bekannt, beispielsweise vom Bischofspalast in Rouen (Le Maho 2001; Le Maho/Langlois 2005) und der Abtei Saint-Denis bei Paris (Meyer-Rodrigues 2005).

<sup>118</sup> Heute ebenfalls in den Beständen des LWL-Museums für Kunst und Kulturge schichte. Vgl. dazu Korn 1992 und Korn 2007/2008.

<sup>119</sup> Korn 1992, S. 34.

**Abb. 359 (rechte Seite)** 16 Fragmente von bemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8, Nr. 9, Nr. 11, Nr. 12a,b, Nr. 14, Nr. 15a,b, Nr. 16a,b und Nr. 18, M. 1:1.



■ 1) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, kaum korr., St. 3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 174 (Bef. 309a) (Abb. 359.1)

■ 2) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, St. 4,2 mm, mit gekröselten Kanten, 12./13. Jh.<sup>120</sup> Ki 233 (LF) (Abb. 359.2)

■ 3) Fragment

grünes Glas, mit Schwarzlotmalerei, Abb. Striche. St. 2,5 mm, mit einer gekröselten Kante. At 88a (LF)

■ 4) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, stark korr., St. 3,0 mm. Ki 8 (Bef. 65b) (Abb. 359.3)

■ 5) Fragment

blaues Glas mit Resten von Schwarzlotmalerei, Korr., St. 2,5 mm, mit gekröselter Kante. Ki 64 (Bef. 102)

■ 6) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Linien, Gitterlinien und Architekturteile eventuell einer Tür, korr., St. 2,2 mm. Ki 7 (LF) (Abb. 359.4)

■ 7) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit ausgesparten Bogenlinien und Punkten, korr., St. 3 mm, mit gekröselter Kante. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 359.5)

■ 8) Fragment

längsrechteckig, fast farbloses Glas, mit Schwarzlotmalerei, Abb. Streifen und Bögen, St. 2,2 mm, drei gekröselte Kanten. Ki 76 (Bef. 96c) (Abb. 359.6)

■ 9) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Textrest, erhaltener Buchstabe „O“, St. 3,0 mm, mit einer gekröselten Kante. At 69 (Bef. 506) (Abb. 359.7)

■ 10) Fragment

oval, dunkelgrünes Glas. Bemalt oder geätzt, mit gekröselten Kanten. At 164 (Bef. 551)

■ 11) Fragment

rotviolettes Überfangglas auf transparentem Glas mit Schwarzlotmalerei, St. 4 mm mit drei gekröselten Kanten, 12./13. Jh.<sup>121</sup> Ki 233 (LF) (Abb. 359.8)

■ 12) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit ausgesparten Punkten und geschlängelten Linien, stark korr., St. 3,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 90 (Bef. 130) (Abb. 359.9, 10)

■ 13) zwei Fragmente

türkisblaues Glas mit Schwarzlotbemalung, St. 2 mm, zwei gekröselte Kanten. At 67 (Bef. 522)

■ 14) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit rotem Überfangglas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Laubwerk, korr., St. 3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 46 (Bef. 50) (Abb. 359.11)

■ 15) zwei Fragmente

farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit alternierend ausgesparten Punkten und kurzen geschwungenen Linien, stark korr., St. 3 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 44 (Bef. 6) (Abb. 359.12, 13)

■ 16) zwei Fragmente

farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten bzw. eventuell Möbeldarstellung oder Säule, stark korr., St. 1,4–3,2 mm, mit gekröselten Kanten, 13.–15. Jh.<sup>122</sup> Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 359.14, 15)

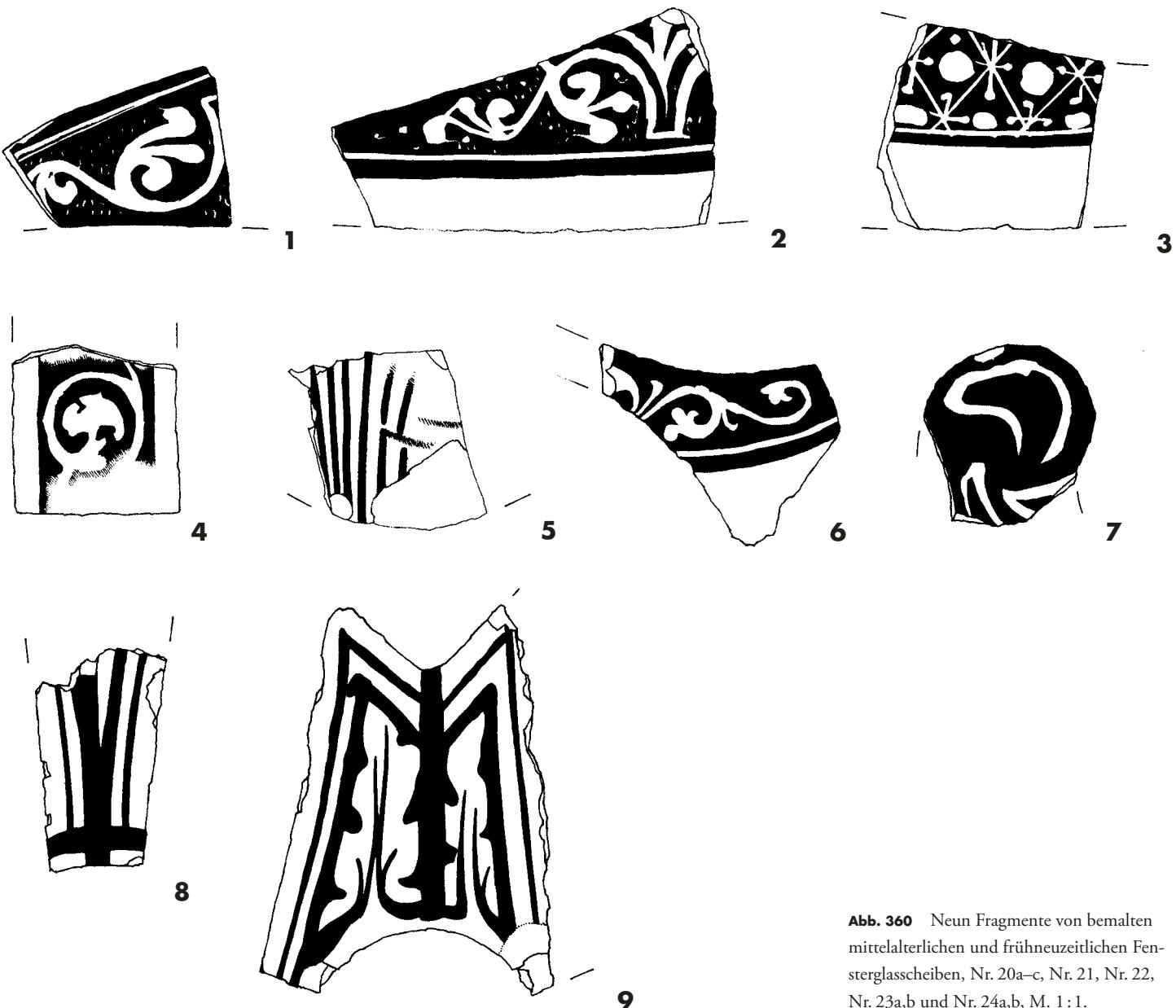
■ 17) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten, stark korr., St. 1,3–3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 11 (Bef. 16)

<sup>120</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

<sup>121</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

<sup>122</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.



**Abb. 360** Neun Fragmente von bemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 20a–c, Nr. 21, Nr. 22, Nr. 23a,b und Nr. 24a,b, M. 1:1.

■ 18) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. u. a. Buchstabenreste „PV“, stark korrr., St. 1,0–3,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 13 (Bef. 16) (Abb. 359.16)

■ 19) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Resten von Schwarzlotmalerei, stark korrr., St. 3,5–4,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 145 (Bef. 124)

■ 20) drei Fragmente

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. ausgesparte Blattranken, begleitet von Punkten und Gitterlinien mit Punkten, kaum korrr., St. 3,0–4,0 mm. Ki 3 (LF) (Abb. 360.1–3)

■ 21) vier Fragmente

farbloses bis gelbliches Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten, Ranke(?) und bandförmige Verzierung, begleitet von zwei schmalen Streifen, mit ausgesparten großen einfachen und kleinen Doppelpunkten, St. 3,0–3,8 mm, stark korrr. Ki 3 (LF) (Abb. 360.4)

<sup>123</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

<sup>124</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

<sup>125</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

### ■ 22) fünf Fragmente

rotes Überfangglas auf transparentem Glas mit Braunlotmalerei, Abb. eventuell Fackelkorb, korr., St. 2,1 mm, mit gekröselter Kante, Spätmittelalter bzw. 16. Jh.<sup>123</sup> Ki 47 (LF) (Abb. 360.5)

### ■ 23) neun Fragmente

gelbliches bis farbloses Glas, z. T. mit Schwarzlotmalerei, Abb. romanische Wellenranke und Gewandschlaufe, stark korr., St. 2,5–4,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 360.6, 7)

### ■ 24) 29 Fragmente

transparentes, leicht grünliches und hellblaues Glas, z. T. mit Resten von Schwarzlotmalerei, Abb. u. a. Rippenanfänger oder Baldachinstück, stark korr., Einzelscheiben z. T. fast vollständig erhalten: rechteckig und unformig mit mehreren geschwungenen Kanten, St. 1,8–2,5 mm, mit gekröselten Kanten, meist spätes 13./14. Jh. bzw. 2. Hälfte des 14. Jh.<sup>124</sup> Ki 93 (Bef. 108/131/152) (Abb. 360.8, 9)

## IV.3.5.2 Unbemaltes mittelalterliches und frühneuzeitliches Fensterglas

Die meisten Fragmente dürften aus dem 11./12.(?) bis 16. Jahrhundert stammen. Viele Fragmente weisen gekröselte Kanten auf (Abb. 361).

### ■ 1) Fragment

blassgrünes Glas, St. 2,2 mm, mit gekröselter Kante. At 50 (Bef. 551)

### ■ 2) Fragment

blaues Glas, stark korr., St. 5,2 mm, mit gekröselten Kanten, 12./13. Jh.<sup>125</sup> Ki 233 (LF)

### ■ 3) Fragment

blaugrünes Glas, St. 3,5 mm, mit gekröselten Kanten. At 129 (LF)

### ■ 4) Fragment

farbloses Glas, blasig, St. ca. 3 mm. At 175 (LF)

### ■ 5) Fragment

farbloses Glas, stark korr., St. 1,5 mm. Fr 30 (Bef. 400)

### ■ 6) Fragment

farbloses Glas, stark korr., St. 1,5 mm. Ki 39 (LF)

### ■ 7) Fragment

farbloses Glas, St. 1,5 mm. Fr 51 (Bef. 306a)

### ■ 8) Fragment

farbloses Glas, St. 1,8 mm. Ki 4 (Bef. 50)

### ■ 9) Fragment

farbloses Glas, St. 2,5 mm. At 25 (Bef. 535a)

### ■ 10) Fragment

fast farbloses Glas, stark korr., St. 2 mm. Ki 14 (Bef. 25a)

### ■ 11) Fragment

fast farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 47 (LF)

### ■ 12) Fragment

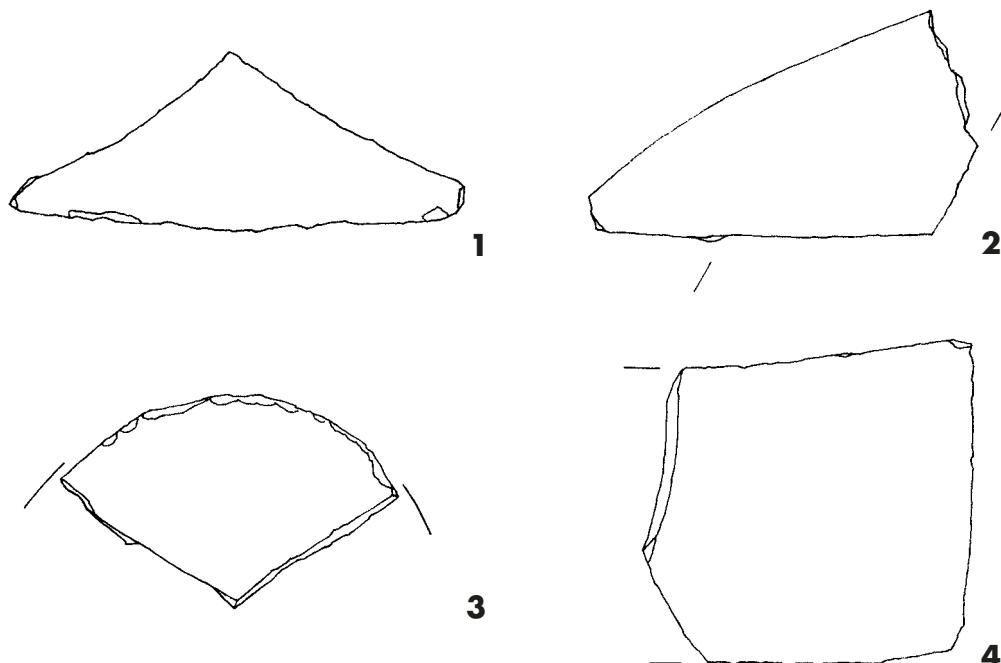
grünliches Glas, korr., St. 2,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 46 (Bef. 50)

### ■ 13) Fragment

grünliches Glas, stark korr., St. 2,8 mm. At 52 (Bef. 522)

### ■ 14) Fragment

grünliches Glas, St. 1,5 mm, mit gekröselter Kante. Fr 15 (Bef. 309)



**Abb. 361** Vier Fragmente von unbemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 47, Nr. 99a,b und Nr. 103, M. 1:1.

■ 15) Fragment

grünliches Glas, St. 1,8–2,0 mm. Fr 10 (Bef. 432)

■ 16) Fragment

grünliches Glas, St. 2 mm. Fr 17 (Bef. 316)

■ 17) Fragment

grünliches Glas, St. 2 mm, mit gekrüselter Kante. Fr 8 (Bef. 309)

■ 18) Fragment

grünliches Glas, St. 2 mm, mit gekrüselter Kante. Fr 22 (Bef. 309)

■ 19) Fragment

grünliches Glas, St. 2,1 mm. Ki 201 (LF)

■ 20) Fragment

hellgrünes Glas, stark korrr., St. 2–4 mm. Ki 29 (Bef. 6 und 50)

■ 21) Fragment

korr., St. 2,1 mm. Ki 176 (Bef. 307)

■ 22) Fragment

korr., St. 3 mm. Fr 4 (Bef. 422)

■ 23) Fragment

korr., St. 3,5 mm, ehemals rechteckig, mit drei teilweise erhaltenen gekrüselten Kanten. Ki 149 (LF)

■ 24) Fragment

korr., St. 4,5 mm. Ki 46 (Bef. 50)

■ 25) Fragment

leicht grünliches Glas, St. 1,5 mm. At 19a,b (Bef. 551)

■ 26) Fragment

opakes Glas, stark korrr., St. 2,8 mm, mit gekrüselter Kante. Ki 11 (Bef. 16)

■ 27) Fragment

rotes Glas, St. 2,1 mm, mit gekrüselten Kanten. At 24 (Bef. 551)

■ 28) Fragment

sekundär verbrannt. Ki 199 (LF)

- 29) Fragment  
stark korr. und zerfallen. At 112 (Bef. 628)
- 30) Fragment  
stark korr. At 163 (Bef. 510)
- 31) Fragment  
stark korr. At 225 (Bef. 571)
- 32) Fragment  
stark korr. At 77 (Bef. 535a)
- 33) Fragment  
stark korr. Ki 203 (LF)
- 34) Fragment  
stark korr., St. 1 mm. At 153 (LF)
- 35) Fragment  
stark korr., St. 1,1 mm. Ki 242 (LF)
- 36) Fragment  
stark korr., St. 1,4 mm. At 179 (Bef. 514)
- 37) Fragment  
stark korr., St. 1,4 mm. Ki 9 (Bef. 50)
- 38) Fragment  
stark korr., St. 1,5 mm. Ki 142 (Bef. 147)
- 39) Fragment  
stark korr., St. 1,5 mm. Ki 170 (Bef. 306a)
- 40) Fragment  
stark korr., St. 1,6 mm. Ki 218 (Bef. 266)
- 41) Fragment  
stark korr., St. 2 mm. Ki 216 (LF)
- 42) Fragment  
stark korr., St. 2 mm. Ki 81 (Bef. 96c)
- 43) Fragment  
stark korr., St. 2,1 mm. Ki 247 (Bef. 297)
- 44) Fragment  
stark korr., St. 2,9 mm. Ki 67 (Bef. 103)
- 45) Fragment  
stark korr., St. 3 mm. At 118 (Bef. 612)
- 46) Fragment  
stark korr., St. 3,2 mm, mit gekröselter Kante. Ki 106 (LF)
- 47) Fragment  
stark korr., St. 3,5 mm, mit gekröselter Kante. Ki 102 (Bef. 108) (Abb. 361.1)
- 48) Fragment  
stark korr., St. 5,2 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 8 (Bef. 65b)
- 49) Fragment  
stark korr., St. 5,5 mm. Ki 200 (LF)
- 50) Fragment  
stark korr., zerfallen. At 105 (Bef. 596)
- 51) Fragment  
stark korr., zerfallen. At 113b (LF)

**■ 52) Fragmente**

blaues Glas, stark korr., St. 2,5 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 1 (Bef. 6)

**■ 53) Fragmente**

gelbgrünliches Glas, St. 1,0 mm. At 30a (Bef. 503)

**■ 54) Fragmente**

grünlich-türkises Glas, St. 1,8 mm. Fr 13 (Bef. 418)

**■ 55) Fragmente**

stark korr., St. 2,8 mm, mit gekrüselter Kante. Ki 90 (Bef. 130)

**■ 56) Fragmente**

stark korr., St. 4 mm, mit gekrüselter Kante. Ki 7 (LF)

**■ 57) zwei Fragmente**

farbloses Glas, stark korr., St. 1,4–3,2 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 2 (Bef. 6)

**■ 58) zwei Fragmente**

fast farbloses Glas, stark korr., ein Fragment mit gekrüselter Kante, St. 2,2 mm, ein Fragment leicht grünliches Glas, St. 2 mm. Ki 72 (Bef. 55)

**■ 59) zwei Fragmente**

fast farbloses Glas, stark korr., St. 1 mm. Fr 13 (Bef. 418)

**■ 60) zwei Fragmente**

gelbes bzw. braunes Glas, korr., St. 2 mm, in einem Fall mit einer gekrüselten Kante. At 111b (LF)

**■ 61) zwei Fragmente**

gelbgrünes Glas, stark korr. At 66 (Bef. 589)

**■ 62) zwei Fragmente**

korr., St. 2 mm, mit gekrüselter Kante. Fr 36 (Bef. 315)

**■ 63) zwei Fragmente**

leicht blaues bzw. grünliches Glas, korr., St. 1,0–1,8 mm. Ki 46 (Bef. 50)

**■ 64) zwei Fragmente**

stark korr. At 125 (Bef. 628)

**■ 65) zwei Fragmente**

stark korr. At 57 (Bef. 663)

**■ 66) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,0 und 2,5 mm, ein Fragment mit gekrüselter Kante. Ki 223 (Bef. 250)

**■ 67) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,3–1,5 mm. Ki 207 (Bef. 237)

**■ 68) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,5 mm. At 182 (Bef. 547)

**■ 69) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,5 mm, u. a. mit gekrüselten Kanten. Ki 202 (LF)

**■ 70) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,5 und 3,2 mm. Ki 59 (Bef. 96c)

**■ 71) zwei Fragmente,**

stark korr., St. 2,5 mm. At 127 (Bef. 588)

**■ 72) zwei Fragmente**

stark korr., St. u. a. 3,5 mm. At 142 (LF)

**■ 73) zwei Fragmente**

stark korr., u. a. grünes Glas. At 63 (LF)

**■ 74) zwei Fragmente**

stark korr., zerfallen, in einem Fall St. 1,9 mm. At 101a/b (Bef. 588)

- 75) drei Fragmente  
korr., St. 3,2 mm mit gekröselter Kante. Ki 250 (Bef. 365)
- 76) drei Fragmente  
stark korr., St. 1,1–1,8 mm. Ki 199 (LF)
- 77) drei Fragmente  
stark korr., St. 1,4, 1,8 und 2,3 mm. Ki 248 (Bef. 290)
- 78) drei Fragmente  
stark korr., St. 1,5 mm. Ki 1 (Bef. 6)
- 79) drei Fragmente  
stark korr., St. 2,2–4,8 mm. At 143 (Bef. 514)
- 80) drei Fragmente  
stark korr., St. 2,5–3,2 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 1 (Bef. 6)
- 81) vier Fragmente  
davon drei geschmolzen, stark korr. At 80 (Bef. 522)
- 82) vier Fragmente  
fast farbloses Glas, korr. At 187a (LF)
- 83) vier Fragmente  
grünes Glas, stark korr., St. 2,2–2,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 233 (LF)
- 84) vier Fragmente  
grünliches Glas, korr., St. 1,6–1,8 mm, nach 1200, eventuell 13./14. Jh.<sup>126</sup> Ki 3 (LF)
- 85) vier Fragmente  
opakes Glas, stark korr., St. 2,5–3,2 mm. Ki 12 (Bef. 6)
- 86) fünf Fragmente  
stark korr., St. 1,8–2,2 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. Ki 79 (Bef. 96c)
- 87) fünf Fragmente  
stark korr., St. 2,2 mm, 3,0 mm und 4,0 mm. At 140a/b (Bef. 596)
- 88) sechs Fragmente  
korr., St. 0,9–3 mm, in einem Fall mit gekröselter Kante. Ki 227 (Bef. 244 und 283)
- 89) sechs Fragmente  
stark korr., St. 2,1–3,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 60 (Bef. 96b)
- 90) sieben Fragmente  
farbloses bis gelbliches Glas, stark korr., St. 3,0–3,8 mm. Ki 3 (LF)
- 91) sieben Fragmente  
stark korr., St. 2,0–2,5 mm, in einem Fall 4 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 104 (Bef. 104)
- 92) sieben Fragmente  
stark korr., St. 2,5–5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 107 (Bef. 116)
- 93) acht Fragmente  
stark korr., St. 1,3–3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 11 (Bef. 16)
- 94) neun Fragmente  
grünliches, gelbes und blaues Glas, stark korr., St. 1,2–1,9 mm und 4,0 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. At 51 (Bef. 585)
- 95) neun Fragmente  
stark korr. At 32 (Bef. 535a)
- 96) neun Fragmente  
stark korr., St. 1,0–3,8 mm, u. a. eine vollständig erhaltene kleine rechteckige Glasscheibe (2,6 cm x 5,2 cm), meist mit gekröselten Kanten. Ki 13 (Bef. 16)

<sup>126</sup> Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

**■ 97) elf Fragmente**

fast schwarzes Glas, stark korr., St. 2,0–2,5 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 80 (Bef. 96c)

**■ 98) 14 Fragmente**

hellblaues und gelbliches Glas, stark korr., St. 2,5–3,5 cm, u. a. mit gekrüselten Kanten. Ki 18 (Bef. 20 und 22)

**■ 99) 15 Fragmente**

fast schwarzes Glas, stark korr., St. 1,5–3,5 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 361.2, 3)

**■ 100) 17 Fragmente**

fast farbloses Glas, stark korr., St. 1,2–2,5 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 7 (LF)

**■ 101) 17 Fragmente**

leicht grünliches Glas, stark korr., St. 2–4,5 mm, mit gekrüselten Kanten. Ki 98 (Bef. 130)

**■ 102) 19 Fragmente**

stark korr., St. 1,0–2 bzw. 3,5 mm. Ki 94 (Bef. 115)

**■ 103) 20 Fragmente**

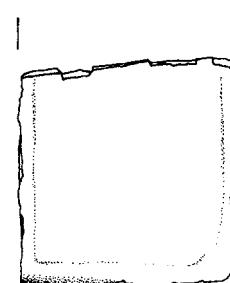
stark korr., St. 2–4 mm, u. a. mit gekrüselten Kanten. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30) (Abb. 361.4)

**■ 104) 52 Fragmente**

fast farbloses Glas, stark korr., St. ca. 1–2 mm. Ki 4 (Bef. 50)

### IV.3.5.3 Neuzeitliches Fensterglas

Die meisten Fragmente dürften aus dem 17. bis 19. Jahrhundert stammen. Sie weisen Glastafelkanten oder durch Diamantschnitt gefertigte gerade Kanten auf (Abb. 362).



**Abb. 362** Fragment einer frühneuzeitlichen Fensterglasscheibe, Nr. 6, M. 1:1.

**■ 1) Fragment**

fast farbloses Glas, St. 2,5 mm. Ki 250 (Bef. 365)

**■ 2) Fragment**

fast farbloses Glas, St. 2,4 mm, mit geschmolzener Glastafelkante. At 233 (Bef. 507)

**■ 3) Fragment**

fast farbloses Glas, St. 2,8 mm. At 30a (Bef. 503)

**■ 4) Fragment**

grünliches bis türkises Glas, St. 2 mm, mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 140 (Bef. 184)

**■ 5) Fragment**

fast farbloses Glas, stark korr., mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 1 (Bef. 6)

**■ 6) zwei Fragmente**

hellblaues Glas, St. 2,0 und 3,2 mm, ein Fragment fast quadratisch, mit drei gekrüselten Kanten, an einer Seite Reste einer geschmolzenen Glastafelkante. Ki 148 (Bef. 108) (Abb. 362)

**■ 7) zwei Fragmente**

helles, leicht gelbliches Glas, stark korr., St. 2,5 cm, mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 92 (Bef. 143)

**■ 8) zwei Fragmente**

stark korr., St. 1,5 mm, u. a. mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 202 (LF)

**■ 9) vier Fragmente**

farbloses Glas, St. 2–4 mm. Fr 43 (Bef. 423)

**■ 10) vier Fragmente**

farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 200 (LF)

- 11) sieben Fragmente  
farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 202 (LF)
- 12) sieben Fragmente  
grünliches Glas, stark korrr., mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 122 (Bef. 106)
- 13) zehn Fragmente  
farbloses Glas, St. 1,5, 2, 3 und 4 mm. Fr 30 (Bef. 400)
- 14) 20 Fragmente  
korrr., u. a. mit geschmolzener Glastafelkante, St. 2–3 mm. Ki 117 (LF)
- 15) 30 Fragmente  
farbloses Glas, stark korrr., St. 1,0–2,2 mm, mit geschnittenen Kanten, u. a. zwei mit geschmolzenen Glastafelkanten. Ki 8 (Bef. 65b)

#### **IV.3.5.4. Modernes Fensterglas**

Die meisten Fragmente dürften aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen und können als Industriefertigung angesprochen werden.

- 1) Fragment  
farbloses Glas, St. 3 mm. Ki 243 (Bef. 289)
- 2) Fragment  
milchig weißes Glas, St. 2,9 mm. At 67 (Bef. 522)
- 3) zwei Fragmente  
farbloses Glas, St. 3 mm. Ki 242 (LF)
- 4) neun Fragmente  
farbloses Glas, St. 3,1 mm. At 29 (Bef. 580)

#### **IV.3.5.5 Bleiruten**

Es fanden sich 13 kleine Fragmente von Bleiruten, die einer Wiederverwendung durch Einschmelzen nicht zugeführt worden waren. Sie sind kaum näher datierbar und waren für Glasstärken von 2 mm bis 4 mm ausgeführt. Die meisten sind als mittelalterlich und neuzeitlich anzusprechen.

- 13 Bleirutenfragmente  
Blei, gegossen, gezogen, erh. Längen ca. 2,5–15,0 cm, B. 7,2–9 mm, für Glas der St. 2–4 mm.  
Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 153 (LF), Fr 30 (Bef. 400), Ki 10 (Bef. 6), Ki 11 (Bef. 16), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 98 (Bef. 130), Ki 106 (LF), Ki 189 (Bef. 315)

### IV.3.6 Kirchenglocken

In der Klosterkirche von Corvey sind noch heute zahlreiche Kirchenglocken erhalten, darunter drei historische Glocken. Es handelt sich zum einen um die sogenannte „Canabona“ von 1584<sup>127</sup> sowie zum anderen um zwei Glocken aus den Jahren 1683 und 1782.<sup>128</sup> Durch schriftliche Überlieferungen ist bekannt, dass die mittelalterlichen Glocken eingeschmolzen wurden, um daraus neue Glocken zu gießen. Bei den Grabungen im Atrium vor dem Westbau wurden Fragmente von mittelalterlichen Glocken geborgen, die möglicherweise von dem beschriebenen Gussprozess stammen.

#### IV.3.6.1 Glockenfragmente

Die drei Fragmente wurden 1995 bei den Grabungen im Atrium entdeckt und bereits mehrfach publiziert.<sup>129</sup> Es handelt sich erst um den dritten archäologischen Fund mittelalterlicher Glockenfragmente aus Westfalen. Bei Grabungen in der Stiftskirche in Vreden wurden 1949 bis 1951 mehrere Glockenfragmente des 9. und 10. Jahrhunderts geborgen,<sup>130</sup> aus der Stadtwüstung von Corvey stammt eine Glockenkrone aus der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte 13. Jahrhunderts.<sup>131</sup>

Bei den Neufunden aus Corvey handelt es sich um drei Fragmente einer dem Fundzusammenhang nach vermutlich im 16. Jahrhundert zerschlagenen Glocke, die offensichtlich in handliche Stücke zerteilt wurde (Abb. 363).<sup>132</sup>

Ihre Schlagbreite beträgt 5,1 cm bis 5,2 cm und der Glockendurchmesser ca. 77 cm. Die Wandung ist an den Bruchrändern 2,75 cm stark, das eingekohlte Band darunter 2,75 cm breit. Der Randdurchmesser betrug zwischen 75,5 cm und 80 cm und somit der Durchmesser des Glockenkörpers vermutlich ca. 77 cm. Er wird auch etwa die gleiche Höhe betragen haben. Der Glockenrand hatte sicher ein zweites umlaufendes Band, denn an die erhaltene Einkerbung oberhalb des Randes dürfte nicht gleich die dickere Wandung angeschlossen haben. Das vorliegende Randprofil tritt nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht mehr auf, die Glocke dürfte daher älter gewesen sein. Außerdem haben mehrere kleine frühe Glocken, die größere Hersfelder „Lullusglocke“ sowie die beiden Augsburger Glocken ähnliche Doppelbänder. Daher ist dies auch für die rekonstruierte Glocke aus Corvey anzunehmen. Sie wurde im Jahr 1997 für das Westfälische Museum für Archäologie in Münster<sup>133</sup> materialgerecht nachgegossen. Ihre Legierung bestand, so haben Analysen ergeben, aus vier Teilen Kupfer zu einem Teil Zinn mit einer kleinen Beimengung von Blei. Das Gewicht des Nachgusses beträgt ca. 450 kg, der Nennton liegt bei ais'. Vergleichbar zu dieser Glocke ist nur die „Lullusglocke“ aus Bad Hersfeld, die um 1040 unter Abt Meginarius (1036–1059) entstand. Es ist daher wahrscheinlich, dass die große Glocke in Corvey ebenfalls im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts gegossen worden war und möglicherweise die dem heiligen Veit geweihte „Cantabona“ gewesen ist.

Die „Cantabona“ (Wohltönende) gehört noch heute zum Geläut der Klosterkirche in Corvey. Sie wiegt ca. 1500 kg und ist – durch die mitgegossene Inschrift belegt – im Jahr

<sup>127</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 284–286.

<sup>128</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 536–537.

<sup>129</sup> Vgl. Drescher 1997/1998, S. 5–12; Lobbedey/Drescher 2000, S. 397–398. Stephan und Krabath standen diese Funde nicht zur Bearbeitung zur Verfügung, vgl. Krabath 2001, S. 258.

<sup>130</sup> Vgl. Drescher 1999a, S. 348–349, Nr. VI.30; Drescher 1999b, S. 356–364.

<sup>131</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 258, 537, Nr. XXXVII.4.

<sup>132</sup> Für zahlreiche Hinweise sei Hans Drescher, Harburg, gedankt.

<sup>133</sup> Heute LWL-Archäologie für Westfalen.

**Abb. 363** Zwei Fragmente einer Glocke, Bronze, Nr. 1 (rechts) und Nr. 2 (links).



1584 durch einen Umguss u. a. aus Altmaterial der von Abt Druthmar (1014–1046) gestifteten, ebenfalls schon „Cantabona“ genannten Glocke entstanden. Durch die Datierung der drei Fundstücke in das 11. Jahrhundert könnte man daher annehmen, dass die Fragmente von dieser oder einer anderen für den Neuguss um 1584 zerschlagenen Glocke stammen könnten. Bei der Grabung waren einige weitere kleine Splitter von Glocken gefunden worden, deren Metallanalyse ergab, dass sie von mindestens drei weiteren Glocken stammten.

- 1) Randfragmente einer Glocke  
Glockenbronze. At 1 (LF) (Abb. 363 rechts)
- 2) Wandungsbruchstück einer Glocke  
Glockenbronze. At 2 (LF) (Abb. 363 links)
- 3) kleines Bruchstück einer Glocke  
Glockenbronze, St. 1,3 cm. At 147 (Bef. 504a)

#### IV.3.7 Möbel und Türen

Von den ehemaligen aus Holz gefertigten Ausstattungsstücken der Klosterkirche, wie den sicherlich im Laufe der Jahrhunderte in größerer Anzahl vorhandenen Möbelstücken (Truhen, Schränke, Stühle, Gestühle, Pulte etc.) oder Türen stammen einige eiserne Beschläge und Beschlagreste (Kap. IV.3.7.1) sowie zwei kleine Schlüssel (Kap. IV.3.7.2). Eine Datierung der fragmentarischen Beschläge ist aufgrund fehlender, zeitlich eindeutig zu bestimmender Charakteristika lediglich in das Mittelalter und die frühe Neuzeit möglich. Bei einigen könnte es sich auch um Fragmente ehemaliger Sargbeschläge handeln (Kap. IV.7.4.2). Die hier aufgeführten Beschläge stammen aber nicht aus Gräbern oder Grüften.

### IV.3.7.1 Beschläge

Die eisernen Beschlagfragmente dürften in verschiedenen Funktionen, meist auf Holz aufgenagelt, von diversen Möbeln, Kisten, Truhen, Schränken, Regalen oder Türen stammen. Aus dem Befund heraus datierbar ist lediglich der Beschlag Nr. 5 aus Bef. 264 (Phase A: Gründung der ersten karolinischen Kirche, 822–840), der demnach aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts stammen dürfte. Die restlichen Beschläge stammen vermutlich aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Ihre Formausprägung ist für eine nähere Datierung zu unspezifisch.

#### ■ 1) elf Beschlagfragmente

Eisen, bandförmig mit Buckelverzierung, B. ca. 4,5 cm, in vier Fällen mit verbreitertem und lanzett-blattförmig gestaltetem Ende – hier B. 7,5 cm, mit Nagellochern bzw. Nagelresten – Kopf-Dm der Nägel 1,8–2,0 cm. Ki 91 (Bef. 140/141) (Abb. 364.1)

#### ■ 2) bandförmiger Beschlag, mit zwei Nagellöchern

Eisen, L. 7,5 cm, B. 2,0 cm, Nagellocher 6,0 mm x 8,0 mm, Ki 6 (Bef. 50)

#### ■ 3) bandförmiger Beschlag

Eisen, L. 6,9 cm, B. 1,3 cm, im umgeschlagenen Bereich mit Blei gefüllt. Ki 96 (Bef. 136)

#### ■ 4) bandförmiger Beschlag

Eisen, L. ca. 18,0 cm, B. 4,0 cm. Ki 199 (LF)

#### ■ 5) Fragment eines gebogenen Beschlaages, mit dreieckig verbreitertem Ende und Nagel

Eisen, L. 11,0 cm, größte B. 4,0 cm, Nagelkopf-Dm 3,4 cm. Ki 217 (Bef. 264) (Abb. 364.2)

#### ■ 6) kleiner Beschlag

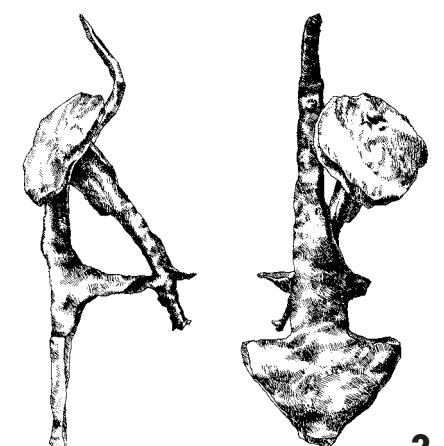
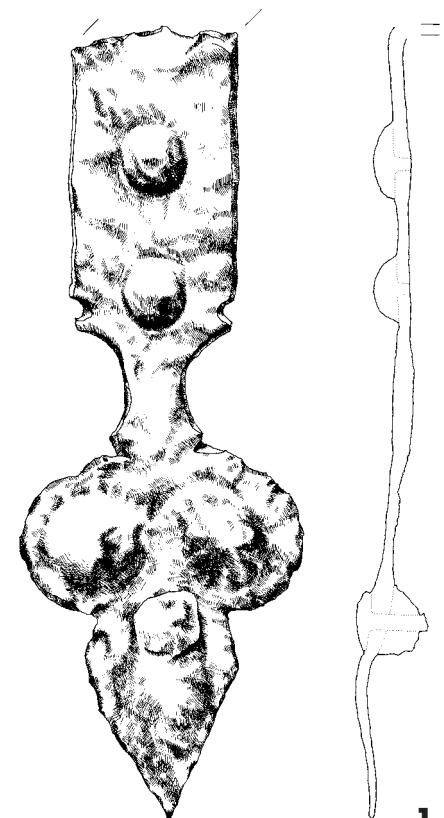
Eisen, mit Buntmetallnagel (Messing?), L. 1,3 cm. Ki 80 (Bef. 96c)

#### ■ 7) Beschlag

Eisen, Scheibe, Dm 4,5 x 5 cm. Ki 94 (Bef. 115)

#### ■ 8) Beschlagplättchen

Eisen, L. 3,2 cm, B. 2,5 cm. Ki 79 (Bef. 96c)



### IV.3.7.2 Schlüssel

Die beiden Schlüssel dürften von kleineren Möbelstücken, z. B. kleinen Truhen oder Schränken, Tabernakeltüren oder Urkunden- bzw. Briefladen stammen. Schlüssel aus Metall sind seit der Antike bekannt, treten aber erst wieder seit dem 10./11. Jahrhundert erneut im mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundgut auf. Die dienten u. a. dazu, Privat- oder Allgemeingut vor unrechtmäßigem Zugriff zu schützen.<sup>134</sup> Weitere mittelalterliche Schlüssel sind aus der Stadtwüstung von Corvey bekannt.<sup>135</sup>

Es handelt sich hier zum einen um das obere Fragment eines Bart- bzw. Drehschlüssels (Nr. 1, Abb. 365), der aufgrund der Gestaltung und der Form der Reide in die Zeit der Renaissance und des Barock zu datieren ist. Der Bart dieses Hohlschlüssels liegt nicht vor. Vergleichbare Schlüssel wurden u. a. in Braunschweig gefunden und in das 16./17. Jahrhundert datiert.<sup>136</sup> Es liegen außerdem obertätig erhaltene Schlüssel vergleichbarer Form aus der Mitte des 15. Jahrhunderts<sup>137</sup> sowie ein sehr ähnlicher Schlüs-

**Abb. 364** Zwei Beschläge, Eisen, Nr. 1 und Nr. 5, M. 1:2.

<sup>134</sup> Vgl. allgemein u. a. Lungershausen 2004, S. 81–87; Scheffold 2010a, S. 483–484, Nr. K 96.

<sup>135</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 113, Abb. 137.4, 141.4, 147.6–8.

<sup>136</sup> Vgl. Lungershausen 2004, S. 284–285, Nr. 198, Taf. 17.198.

<sup>137</sup> Vgl. z. B. von Hefner-Alteneck 1870, Taf. 4E, 53H.

<sup>138</sup> Vgl. Scheurmann 1994, S. 133, Nr. 77, Abb. S. 134.

<sup>139</sup> Vgl. Baart 1977, S. 372, Nr. 703–706.

<sup>140</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, zur Grabung vgl. Mersch/Thier 1995a, S. 321–324.

<sup>141</sup> Vgl. Meindersma 1993, S. 94–95, Abb. 27–30.

<sup>142</sup> Vgl. Wemhoff 1993, Taf. 2.9.

<sup>143</sup> Vgl. Westphal 1995, S. 154, Abb. 90, 91.

<sup>144</sup> Vgl. Schoknecht 1999, S. 107, 114, Abb. 7a–f, 8a–d.

<sup>145</sup> Vgl. Lungershausen 2004, S. 84–87, Abb. 33.

<sup>146</sup> Vgl. Grünwald 1987, S. 165–167, Abb. 82, 168.

<sup>147</sup> Vgl. Schonewille/van Vilsteren 1990, S. 225–231, Abb. 2–4, 6.

<sup>148</sup> Vgl. Schäfer 2005a, S. 341, Abb. 7.

<sup>149</sup> Vgl. Rech 2004, S. 173, Abb. 173.

<sup>150</sup> Vgl. Müller 1991, S. 39–43 (mit weiterführender Literatur); Schalies 1997, S. 107–111, Abb. S. 106 und S. 110; Schalies 2003, S. 188–189, Nr. 39, Abb. S. 188.

<sup>151</sup> Vgl. Kamber 1995, S. 75–77, Abb. 90–92, Taf. 15.107, Farbtaf. 4.4a,b (mit weiterführender Literatur)

<sup>152</sup> Vgl. König/Rabe/Streich 2003, Abb. 102.1

<sup>153</sup> Vgl. Bergmann 1993c, S. 258, Nr. 136, Abb. 160.

<sup>154</sup> Vgl. Bergmann/Weisgerber 1993, S. 259–263, Nr. 137, Abb. 161–163.

<sup>155</sup> Vgl. Weisgerber/Peine 1990, S. 152, Nr. 182a–d, Abb. S. 153.

sel vor, der einer Akte aus dem Jahre 1584 im Reichskammergericht als Beweismittel angeheftet worden war.<sup>138</sup> Vergleichbare Schlüssel fanden sich in Amsterdam (Niederlande, 16. Jahrhundert)<sup>139</sup>, an einem Schlüsselbund aus einer Kloake im Kloster Brenhausen (Ende 16. bis Anfang 18. Jahrhundert)<sup>140</sup> sowie in der Gräfte der Festung Bourtange (Niederlande, 17./18. Jahrhundert).<sup>141</sup> Weitere, nicht näher datierbare Beispiele liegen u. a. aus dem Damenstift in Herford<sup>142</sup>, aus Paderborn<sup>143</sup> sowie aus der Burg Stuer in Mecklenburg-Vorpommern<sup>144</sup> vor. Für den ersten Schlüssel aus Corvey kann daher nur eine grobe Datierung in das 16. bis 18. Jahrhundert angegeben werden.

Bei dem zweiten Schlüssel (Nr. 2, Abb. 366) handelt es sich um einen Steckschlüssel für ein kleines Hangschloss (Vorhängeschloss) mit Spreizfederverschluss für eine Truhe oder ein Kästchen, der weitaus seltener in archäologischen Fundzusammenhängen auftritt.<sup>145</sup>

Ein ähnlicher Schlüssel aus Bronze stammt aus Minden und wird in das 13./14. Jahrhundert datiert,<sup>146</sup> mehrere aus den Niederlanden und aus England, die dem 12./13. Jahrhundert zugewiesen werden.<sup>147</sup> Ein vergleichbarer Bronzeschlüssel aus Rostock stammt aus dem 13. Jahrhundert,<sup>148</sup> ein Schlüssel mit Hangschloss aus Bremen kann dem 13./14. Jahrhundert zugewiesen werden.<sup>149</sup> Passende Schlosser wurden u. a. in Lübeck<sup>150</sup>, Basel (Schweiz)<sup>151</sup> und im benachbarten Hörster geborgen.<sup>152</sup>

Aus der Wüstung Elsinchusen stammt ein sehr großes Exemplar (Länge 26 cm) aus der Zeit um 1200, das zeigt, welche Dimension diese Schlüsselform annehmen konnte.<sup>153</sup> Derartige Schlüssel konnten daher auch u. a. für Fußfesseln, wie bei dem Fund aus der Wüstung Diderikeshusen<sup>154</sup>, oder für sehr große Spreizfederschlösser wie auf Haus Herbede in Witten (15. Jahrhundert)<sup>155</sup> verwendet werden. Der vorliegende Steckschlüssel dürfte dem 12. bis 14. Jahrhundert zugewiesen werden. Der Befund, aus dem er stammt (Bef. 96c), lässt sich zwar erst der Barockzeit zuweisen, enthielt aber umfangreiche Funde des Mittelalters.

### ■ 1) Fragment eines Schlüssels

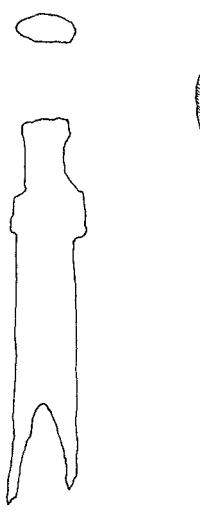
Eisen, erh. L. 6,4 cm, geschwungene Reide, B. 3,4 cm, mit Kupferlot verlötet, Schaft innen hohl, Innen-Dm 9 mm. Ki 88 (LF) (Abb. 365)

### ■ 2) Steckschlüssel

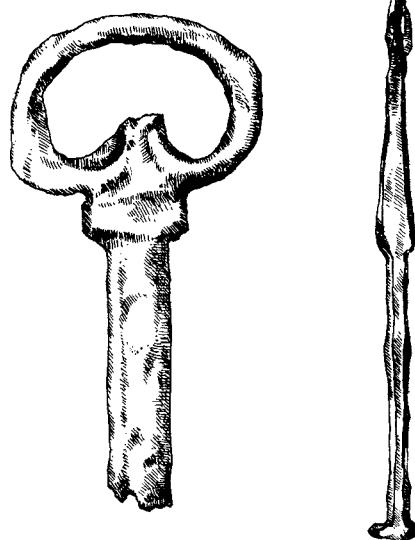
Eisen, L. 7,2 cm, davon 3,5 cm für den Bart, mit runder Öse am Ende, Dm 9 mm, Ende verdickt, H-förmiger Bart, H. 7 mm, B. 6 mm, St. des Steges 3,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c) (Abb. 366)

## IV.3.8 Licht und Heizung

Der Fund eines Fragmentes einer mittelalterlichen Glaslampe (Kap. IV.3.8.1) sowie 49 meist sehr kleine Fragmente von neuzeitlichen Schüssel- und Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2) unterschiedlicher Ausprägung belegen die als selbstverständlich zu bezeichnende Licht- und Wärmeerzeugung innerhalb der Klosterkirche und der angrenzenden beheizbaren „Stuben“ der Konventsgebäude. Der Fund lediglich einer „kostba-



**Abb. 365** Fragment eines Schlüssels, Eisen, Nr. 1, M. 1:1.



**Abb. 366** Steckschlüssel, Eisen, Nr. 2, M. 1:1.



ren“ Glaslampe verwundet nicht, denn innerhalb der Kirche dürften Öllampen bzw. Kerzenhalter aus wiederverwertbarem Metall (Bronze, Messing, Eisen oder Zinn) verwendet worden sein, die in der Regel nicht als archäologische Funde auftreten. Ein wohl vorromanischer Radleuchter ist durch Quellen für das Mittelalter innerhalb der Kirche belegt, hat sich allerdings nicht bis heute erhalten (Kap. IV.3).

<sup>156</sup> Vgl. Rademacher 1963, S. 75–90, Taf. 18–20 (auch Abb. verschiedener zeitgenössischer Bildquellen).

<sup>157</sup> Vgl. Fassbinder 1999, S. 262, Nr. IV.137, Abb. S. 261.

<sup>158</sup> Vgl. Stevenson 1999, S. 178, Nr. III.86, Abb. S. 178.

<sup>159</sup> Eine Darstellung findet sich z. B. auf dem Holzschnitt mit dem Grab der hl. Katharina am Sinai, Basel 1475 (vgl. Kluge-Pinsker 1986, Abb. 12) oder auf einer Zeichnung aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg aus der Mitte des 15. Jh. mit der Darstellung eines betenden Paares vor einem Altar mit einer Glaslampe als Ewigem Licht (vgl. Schäfer 2005b, Abb. 3).

<sup>160</sup> Vgl. Claussen/Lobbedey 1984, S. 45, Abb. 50.1.

<sup>161</sup> Vgl. Goll 1994, Abb. 28.

<sup>162</sup> Vgl. Krause 1995, S. 533–534, Nr. 204.

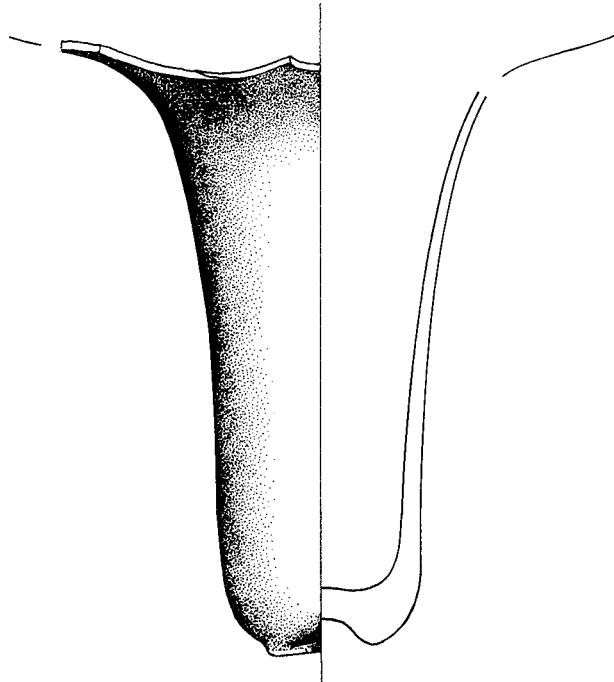
<sup>163</sup> Vgl. Kluge-Pinsker 1986, S. 147, Taf. 37.4.

<sup>164</sup> Vgl. Dumitache 1990, S. 20, Abb. 61.1–10, 62.1–2, 83.6.

#### IV.3.8.1 Lampe

Das Fragment einer Glaslampe (Abb. 367) trat in der Kirche in einem neuzeitlichen Befund auf. Seit der Spätantike und bis in die Neuzeit gibt es Öllampen mit Docht zur Beleuchtung dunkler Räume. Glaslampen in der Form, von der hier ein Fragment vorliegt, treten seit der Karolingerzeit bis in das 17. Jahrhundert auf.<sup>156</sup>

Eines der ältesten Exemplare aus dem 8./9. Jahrhundert wurde in Villiers-li-Sec (Val-d’Oise) in Frankreich gefunden,<sup>157</sup> weitere frühe karolingische Exemplare stammen u. a. aus dem Kloster in San Vincenzo al Volturno in Italien (9. Jahrhundert).<sup>158</sup> Zeitgenössische Darstellungen<sup>159</sup> zeigen, dass die Lampen einzeln oder in kleinen Gruppen an speziellen Aufhängevorrichtungen befestigt waren. Archäologische Funde von Glaslampen stammen in der Frühzeit vornehmlich aus Kirchen oder Klöstern, in Westfalen u. a. aus der Krypta der Stiftskirche in Neuenheerse.<sup>160</sup> Weitere Belege stammen z. B. aus der St. Urbankirche in Luzern (Schweiz).<sup>161</sup> Mittelalterliche Exemplare traten aber auch in profanen Fundzusammenhängen auf, so in Duisburg<sup>162</sup>, auf dem Hof Goldstein bei Frankfurt<sup>163</sup> oder sehr zahlreich in Lübeck<sup>164</sup>. Das Exemplar aus Corvey lässt sich nicht exakt datieren, ist aber vermutlich neuzeitlich. Eine interessante Quelle berichtet jedoch



**Abb. 367** Unterteil einer Glaslampe, M. 1:1.

bereits für das 9. Jahrhundert über das Vorhandensein vergleichbarer gläserner Lampen: In der Vita sancti Viti wird für das Jahr 837 in einem Mirakelbericht erwähnt, dass in der Mitte der Kirche eine kreuzförmige Aufhängevorrichtung hing, in der sich fünf Glasmalpen befanden, die nach ihrem Zerbrechen am Tag darauf – wie durch ein Wunder – wieder vollständig gewesen sein sollen.<sup>165</sup>

<sup>165</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 116 sowie Kap. II.5.2.

#### ■ Unterteil einer Glaslampe

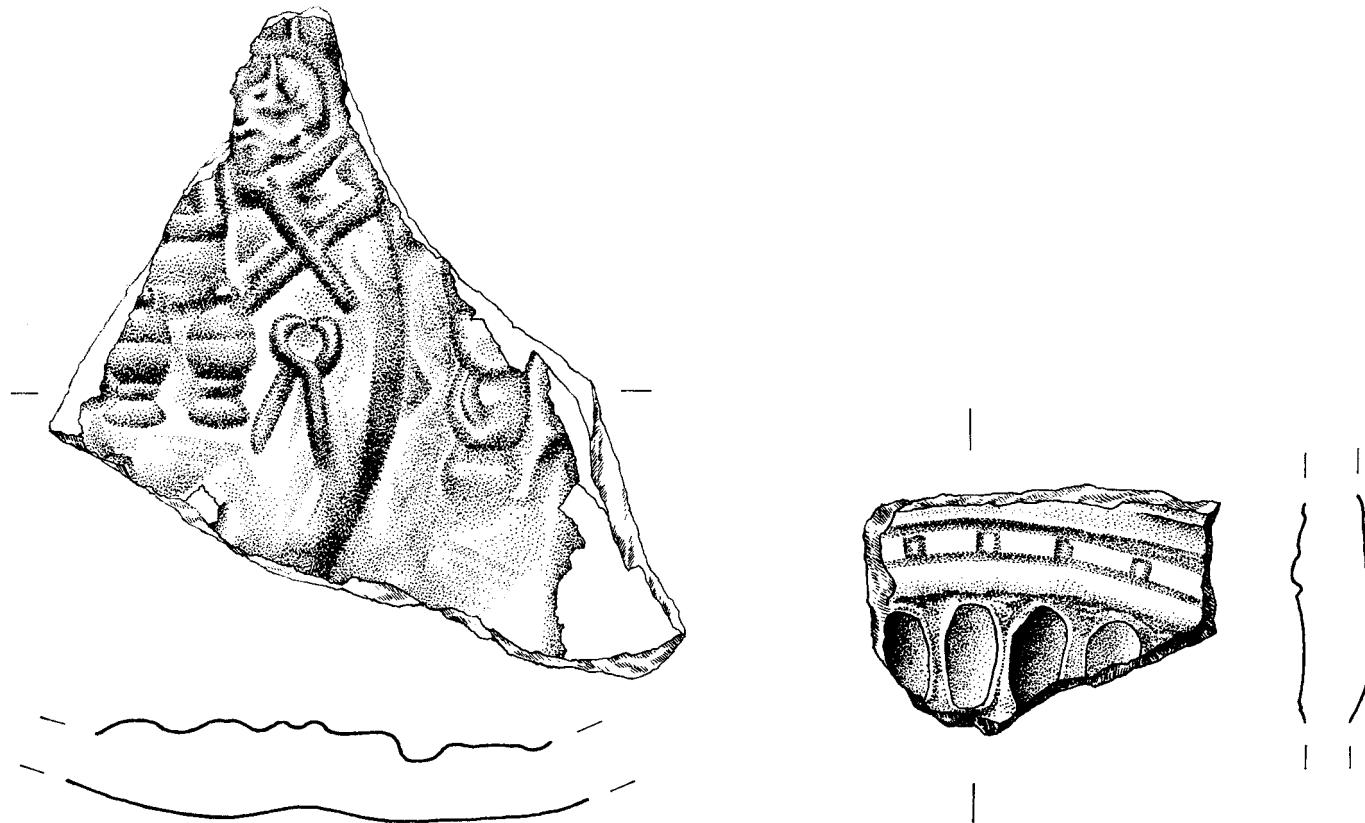
stark korrr., St. ca. 1,8 mm, erh. L. 7,4 cm, Dm 2,9 cm. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 367)

#### IV.3.8.2 Kacheln

<sup>166</sup> Einige Fragmente wurden bereits publiziert, vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Kompl. 50.1–3 (Höxter-Corvey, Atrium, Friedgarten und Kirche), Objekt-Nr. 423–425, Taf. 26.

Von beheizbaren Öfen fanden sich 49 sehr kleine Fragmente von Schüssel- und vor allem von Blattkacheln. Die meist winzigen Kachelfragmente lassen sich aufgrund der Machart und der wenigen zu erkennenden Verzierungen nur allgemein dem Herstellungszeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert zuweisen,<sup>166</sup> wobei die Schüsselkacheln aus dem späten 15. und 16. Jahrhundert, die Blattkacheln vor allem aus der zweiten Hälfte des 16. und dem frühen 17. Jahrhundert stammen. Da derartige Öfen oft materialschonend repariert, ergänzt, umgesetzt und erneuert wurden, finden sich – abgesehen von größeren Fundmengen in Abbruch- und Abfallschichten unter Siedlungsfunden – innerhalb von Kirchen nur selten größere Mengen von aussagefähigen Kachelbruchstücken. Die meist gefliesten Böden verhinderten, dass derartige grobe Abfallstücke im Inneren von Kirchen in den Boden gelangten.

Unter den Fragmenten von Gefäßkeramik der Warenart 202 fanden sich zwar Ränder und Wandfragmente von Schüsselkacheln (Kap. IV.4.1.3, u. a. Abb. 374.3, 5, 6), die aber keine Rußspuren auf der Rückseite zeigten. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden,



**Abb. 368** Zwei Fragmente von Blattkacheln, rote bzw. gelbe Irdeware, glasiert, Nr. 3 und Nr. 4, M. 1:1.

dass sie einfach als Schüsseln verwendet wurden. Kachelfunde wurden im Bereich des Klosterareals von Corvey mehrfach von Hans-Georg Stephan beschrieben. Er konnte bereits Belege für das 11. oder die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisen, beschreibt aber vor allem Fragmente von Topfkacheln, Medaillon- und Blattkacheln mit Reliefverzierung aus der Renaissance.<sup>167</sup>

■ 1) Randfragment einer quadratischen Schüsselkachel  
oxidierend sehr hart gebrannte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung und gelegentlichen Glasurflecken. Ki 4 (Bef. 50)<sup>168</sup>

■ 2) vier Fragmente von Blattkacheln  
oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung und grünlicher Glasur, u. a. von den Kachelblättern und Zargen. Aus verschiedenen Befunden: Fr 36 (Bef. 315), At 51 (Bef. 585), At 75 (Bef. 541)<sup>169</sup>

■ 3) 40 Fragmente von Blattkacheln  
oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung und bräunlicher, fast schwarzer Glasur, von Kachelblättern und Zargen. Die Darstellung zeigen u. a. die Marterwerkzeuge Jesu („*Arma Christi*“),<sup>170</sup> darunter eine Zange (Abb. 368.1), aber auch Architekturrahmen, Figuren oder Porträts. Außerdem liegt das Fragment einer Bekrönungskachel mit der Darstellung einer Lilie vor. Aus verschiedenen Befunden: At 140a/b (Bef. 596), Fr 45 (Bef. 306a) (Abb. 368.1), Ki 2 (Bef. 6), Ki 12 (Bef. 6), Ki 29 (Bef. 6), Ki 37 (Bef. 38), Ki 42 (LF), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 81

<sup>167</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 124, 127, Abb. 107.1, 109.3, 112.5, 115.4, 14, 159.8, 160.7; 162.3.

<sup>168</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 425.

<sup>169</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423–424.

<sup>170</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 424, Taf. 26.

(Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 199 (LF), Ki 201 (LF), Ki 202 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 227 (Bef. 244 und 283), Ki 241 (LF)<sup>171</sup>

<sup>171</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423–425.

<sup>172</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 425.

<sup>173</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 424.

<sup>174</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423.

<sup>175</sup> Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423, 425.

■ 4) Fragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung und transparenter Glasur sowie blauer und weißer Bemalung. Ki 47 (LF)<sup>172</sup> (Abb. 368.2)

■ 5) Zargenfragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und grüner Glasur. Fr 36 (Bef. 315)<sup>173</sup>

■ 6) Fragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und gelber Glasur. At 51 (Bef. 585)<sup>174</sup>

■ 7) zwei Fragmente von Blattkacheln

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und transparenter dunkelbrauner bis schwarzer Glasur, u. a. mit der Darstellung von Quadern (wohl 18./19. Jh.) und eventuell von Personen. Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)<sup>175</sup>

## IV.4 Aus Küche und Refektorium

Die Funde, die bei den Ausgrabungen geborgen wurden, geben winzige, meist unabsichtlich mögliche Einblicke in verschiedene Lebensbereiche der Bewohner, der Bauhandwerker, der Mönche, der Laien und der Besucher der Kirche und des Klosters in Corvey. Nachfolgend sollen jene Funde aus einem der wichtigsten Lebensbereiche vorgestellt werden, der die Speisezubereitung in der Küche und den Verzehr von Speisen und Getränken in der Küche, im Speisesaal der Mönche (Refektorium), aber auch im Bereich der Kirche und des direkten Umfeldes umfasst. Es handelt sich um das umfangreichste Fundmaterial der Grabungen, vor allem um die Fragmente der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikgefäße (Kap. VI.4.1). Sie werden nach Warenarten aufgeteilt vorgelegt. Auch Fragmente von Gläsern wurden in einem größeren Umfang geborgen (Kap. IV.4.2), aber die meist sehr kleinen Fragmente waren oft stark korrodiert. Es lagen keine gut erhaltenen Funde aus Kloaken oder Brunnen vor, sodass Glasfragmente nach der Bergung oft zerfielen. Durch die umfangreichen Erdbewegungen bei den diversen neuzeitlichen Baumaßnahmen wurden die noch erhaltenen Glasfragmente zudem stärker in Mitleidenschaft gezogen als die Keramikscherben, was ihre Anzahl und erhaltene Größe deutlich reduziert haben dürfte.

Die weiteren Funde aus den Lebensbereichen Kochen, Essen und Trinken sind selten: So wurden lediglich ein Deckel (Verschlussstöpsel, Kap. IV.4.3.1) sowie vier Messer bzw. Messerfragmente aus dem Bereich des Bestecks gefunden (Kap. IV.4.4.1). Die geborgenen Nahrungsmittelreste waren zahlreich (Kap. IV.4.5.1), wurden hier jedoch nicht näher bearbeitet. Indirekt wurde der Konsum des Genussmittels Tabak durch die Funde von Fragmenten von Ton- und Porzellanpfeifen nachgewiesen (Kap. IV.4.5.2).

### IV.4.1 Keramikgefäße

Die Gliederung der hier vorgestellten Funde, die mit der Vorratshaltung, der Speisezubereitung, dem Essen und Trinken und dem Gebrauch von Genussmitteln in Verbindung zu bringen sind, orientiert sich innerhalb dieser Funktionsgruppe aus Übersichtsgründen nach den herkömmlichen Materialgruppen (Keramik, Glas, Stein), da eine noch feinere Differenzierung nach Funktionszusammenhängen nicht sinnvoll erschien.

Die auf dem untersuchten Gelände geborgenen 1511 Fragmente mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramikgefäße sollen im Folgenden, gegliedert nach Warenarten, kurz vorgestellt werden. Aus dem geringen und wenig aussagefähigen Material ergaben sich keine Hinweise zur Datierung der Keramik selbst, sondern die Keramikfunde konnten in wenigen Einzelfällen zur zeitlichen Einordnung von Befunden mit herangezogen werden. Die Angaben beschränken sich daher auf die notwendigen Hinweise, d. h. die ter-

minologische Ansprache, die Anzahl der Fragmente, die auftretenden Gefäß- und Einzelformen und Verzierungen sowie Hinweise zur Datierung bzw. Laufzeit und zur Herkunft der jeweiligen Warenarten.

Die wenigen aussagekräftigen Fragmente werden als maßstabsgerechte Zeichnungen abgebildet (Abb. 369–384), denen somit Angaben zu den Maßen und Formen entnommen werden können. Die angegebenen Warenartenummern orientieren sich an der bereits in anderen Publikationen des Verfassers erarbeiteten Systematik zur Terminologie.<sup>176</sup>

Die Nummerierung der Warenarten wurde jedoch bewusst nicht exakt übernommen, da in Corvey viele andere Warenarten auftraten, die in den Untersuchungsgebieten (Elbe-Weser-Dreiecke und Münsterland), in denen diese Systematik entwickelt und fortgesetzt wurde, fehlten bzw. sich hier in Variationen darstellten. Dies trifft besonders auf die uneinheitlich gebrannten und die grauen Irdennenwaren zu. Zur leichteren Orientierung wurde das früher entwickelte Nummernsystem daher überarbeitet, angepasst und verändert. Die Nummern entsprechen daher nicht jenen der Waren der älteren Publikationen des Verfassers.

<sup>176</sup> Vgl. Thier 1993, S. 11–24, bes. S. 17–18, 26–28. Das Manuskript zu den Funden mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik aus Münster ist bisher unveröffentlicht.

<sup>177</sup> Vgl. Röber 1990.

<sup>178</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 17, 46–110, 126–127, 479–501, Abb. 14–131, 158–161, Farbtaf. 2–12.

<sup>179</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 17, 46–110, 126–127, Abb. 14–131, Farbtaf. 2–12.

<sup>180</sup> Vgl. Röber 1989, S. 423–429; Röber 1990.

<sup>181</sup> Vgl. u. a. Feldhaus-Stephan 1995, S. 205–274; Grothe 1994, S. 13–43, 107; Grothe 1995/1996, S. 47–53, 55–56; Grothe 1996, S. 223–247; König 1993, S. 210–215, 220–222; König/Rabe 1995a, S. 170–177; König/Stephan 1987, S. 357–370; König/Stephan 1991a, S. 429–432, 436–438; König/Stephan 1991b, S. 451–456, 463–469; Stephan 1973, S. 45–83; Stephan 1979, S. 179–201; Stephan 1981b, S. 239–363; Stephan 1986, S. 225–230, 271–273, 282–284, 295–297.

<sup>182</sup> Vgl. u. a. König 1989a, S. 244–252; König 1989b, S. 252–256; König 1990, S. 334–340; König 1991, S. 162–170; König 1993, S. 213–216, 222–226; König 1994, S. 151–168; König 1996, S. 249–252; König/Rabe 1994, S. 220–228; König/Rabe 1995a, S. 170–177; König/Rabe 1995b, S. 216–224; König/Stephan 1987, S. 370–380; König/Stephan 1991a, S. 432–435, 438–444; Stephan 1972, S. 149–163; Stephan 1975, S. 67–103; Stephan 1980a, S. 342–268; Stephan 1980b, S. 120–131.

<sup>183</sup> Vgl. Stephan 1992 und Stephan 1993b.

Als Konkordanz werden außerdem die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen – meist lokalen – Warenarten der beiden Arbeiten von Ralf Röber<sup>177</sup> und Hans-Georg Stephan<sup>178</sup> zu den Funden aus dem ca. 500 m nördlich von Corvey gelegenen Kloster tom Roden bzw. aus der Stadt Höxter und der Stadt wüstung Corvey angeführt, da sie denen der Grabungen in der Klosterkirche und im Atrium entsprechen. Weitere Literatur wurde nur dann angegeben, wenn es sich um Warenarten oder spezielle Gefäße handelt, die in diesen Publikationen nicht berücksichtigt wurden.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich auf die umfangreichen Arbeiten zu den keramischen Funden in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster Corvey hingewiesen, u. a. zur mittelalterlichen Keramik in der wüst gefallenen Siedlung Corvey und im Bereich des Klosters Corvey<sup>179</sup> und im Kloster tom Roden<sup>180</sup> sowie vor allem zur mittelalterlichen<sup>181</sup> und neuzeitlichen<sup>182</sup> Keramik aus der Stadt Höxter. Auch die mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik des gesamten Oberweserraumes wurde bereits ausführlich bearbeitet.<sup>183</sup>

Die vorliegenden 1511 Fragmente von lediglich 69 verschiedenen Warenarten lassen sich in das 8./9. bis 20. Jahrhundert datieren und liefern daher nur einen minimalen Querschnitt des zu dieser Zeit in Corvey bzw. auch im benachbarten Höxter zu erwartenden Keramikspektrums. Von diesen wenigen Funden sind daher keine Impulse oder wichtige neue Erkenntnisse für die Bearbeitung der Keramikgeschichte der Region um Höxter zu erwarten. Daher wurden Funde nur in dem Umfang bearbeitet, der sich für die Auswertung der Grabungsergebnisse rechtfertigen ließ.

Unter den Fragmenten der Warenart 001 befinden sich vermutlich auch einige von vor- und frühgeschichtlichen Gefäßen, die durch fehlende Formmerkmale nicht eindeutig zu identifizieren waren, aufgrund anderer Siedlungsanzeiger dieser Epochen aber zu vermuten sind (Kap. IV.2.2.1).

Hans-Georg Stephan hat bei Grabungen bzw. Baustellenbeobachtungen im Umfeld der Klosterkirche, im Klosterbezirk und in der Stadt wüstung Corvey ebenfalls bereits

vorgeschichtliche Funde sowie zahlreiche Keramikfunde aus der Zeit vom 8. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts geborgen, die folglich aus einer Epoche vor der Klostergründung (822) stammen.<sup>184</sup>

Auffällig ist im Keramikspektrum aus der Klosterkirche jedoch – vergleicht man das Gefäßformenspektrum mit Funden aus anderen Kirchengrabungen –, dass hier, wenn auch stark verkleinert, der Gefäßvorrat „normaler“ Haushalte vorliegt. Bei Funden aus Kirchen beschränken sich die Funktionsformen sonst in der Regel auf das Trink- und Schankgeschirr, z. B. Krüge, Kannen, Humpen und Becher, das u. a. von den Bauleuten verwendet wurde. In Corvey treten auch viele Teller, Schüsseln und Gräben auf, die auf eine Herkunft aus einer Küche hindeuten. Demnach gelangten einige Funde mit großer Wahrscheinlichkeit auch aus dem bewohnten Umfeld, d. h. aus dem eigentlichen Wohn- und Arbeitsbereich der Mönche im Kloster dorthin, und die Gefäße wurden vielfach ursprünglich nicht vor Ort verwendet. So ist z. B. auch das Auftreten von Apothekenabgabegefäßen zu erklären (Kap. IV.6.3.2).

Viele der frühen uneinheitlich gebrannten und der grauen Irdennenwaren des 8. bis 12. Jahrhunderts dürften im Umfeld von Corvey und Höxter im Oberweserraum (u. a. im Solling, im Leinebergland und im Reinhardswald) entstanden sein. Aus dem Mittelalter liegen außerdem Importfunde aus dem Rheinland und dem rheinischen Vorgebirge vor, aus der Neuzeit aus Südniedersachsen, Nordhessen, dem Rheinland, dem Westerwald, den Niederlanden(?), aus Thüringen (Arnstadt), Schlesien (Bunzlau) und sogar aus England und China.

Da eine Datierung der Fundstücke meist nur aufgrund der oft langen Laufzeiten der jeweiligen Warenarten möglich ist, die in der Regel Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte umfassen können, ist eine genaue zeitliche Einordnung der vorliegenden Befunde durch die Keramik oft nicht möglich. Die meisten Funde – auch jene aus dem Mittelalter – stammen ohnehin aus dem Bauschutt der im 17. Jahrhundert neu errichteten barocken Klosterkirche.

#### **Verteilung auf die Hauptwarengruppen:**

uneinheitlich gebrannte Irdennenwaren:	403
reduzierend gebrannte graue Irdennenwaren:	387
oxidierend gebrannte rote Irdennenwaren:	200
oxidierend gebrannte weiße Irdennenwaren:	13
oxidierend gebrannte gelbe Irdennenwaren:	275
oxidierend gebrannte hellrote Irdennenwaren:	52
Fayence:	8
Faststeinzeug:	23
Steinzeug:	143
Bunzlauer Ware:	1
Porzellan:	4
Steingut:	2

<sup>184</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 32–35; Krabath 2001, Karte 3 auf S. 21.

#### IV.4.1.1 Gefäße aus uneinheitlich gebrannter Irdeware

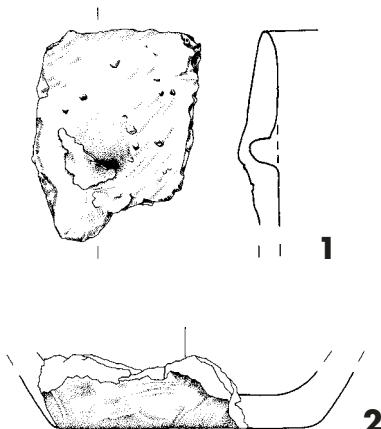
Es fanden sich 402 Fragmente von neun verschiedenen unverzierten Warenarten. Als Gefäßformen sind Kümpfe und vor allem Kugeltöpfe vertreten. Wenige Standringfragmente und Tüllenbruchstücke verweisen auf jüngere und differenziertere Gefäße mit Stand- und Ausgussvorrichtungen. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 6./7. bzw. eher vom 8./9. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts und können als weitgehend lokal produziert oder regional importiert betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>185</sup>, Stilke<sup>186</sup> und Lüdtke<sup>187</sup>.

<sup>185</sup> Vgl. Thier 1993, S. 28–30.

<sup>186</sup> Vgl. Stilke 2001, S. 23–81.

<sup>187</sup> Vgl. Lüdtke 2001, S. 83–173.

<sup>188</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 58–59, 74–77, 872, Warenart 1000.



**Abb. 369** Rand- und Bodenfragment, uneinheitlich gebrannte Irdeware, Ware 001, M. 1:2.

<sup>189</sup> Vgl. Röber 1990, S. 21, 116, Abb. 16, Warenart 21.

<sup>190</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2500.

##### ■ Ware 001

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte prähistorische oder frühmittelalterliche Irdeware mit grober Gesteinsgrusmagerung

vergleichbare Warenart: Stephan Nr. 1000<sup>188</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 107 Fragmente (sechs RS, drei BS, 98 WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 6./7. bis 1. Hälfte 9. Jh. Unter den Fragmenten dürften sich auch Reste vorgeschichtlicher Gefäße befinden, die jedoch im Einzelfall aufgrund fehlender Formmerkmale nicht eindeutig zuweisbar sind (Kap. IV.2.1).

Herkunft: lokale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 165 (LF), At 166 (Bef. 596), At 172 (LF), At 182 (Bef. 547), Fr 6 (Bef. 309), Ki 26 (Bef. 13/13c), Ki 33 (Bef. 42), Ki 51 (Bef. 24) (Abb. 369.1), Ki 56 (Bef. 58 mit 50), Ki 57 (Bef. 24c) (Abb. 369.2), Ki 64 (Bef. 102), Ki 74 (Bef. 172), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 82 (Bef. 85), Ki 83 (Bef. 171), Ki 84 (Bef. 140), Ki 85 (Bef. 173), Ki 86 (Bef. 148), Ki 87 (Bef. 102/148), Ki 89 (Bef. 197), Ki 98 (Bef. 130), Ki 119 (LF), Ki 130 (LF), Ki 132 (Bef. 203), Ki 133 (Bef. 139), Ki 147 (Bef. 139), Ki 156 (LF), Ki 180 (Bef. 305), Ki 181 (Bef. 305), Ki 186 (LF), Ki 202 (LF), Ki 203 (LF), Ki 208 (Bef. 243), Ki 236 (LF), Ki 238 (Bef. 236/256), Ki 245 (LF), Ki 249 (Bef. 367)

##### ■ Ware 002

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdeware mit mittlerer bis grober Gesteinsgrusmagerung sowie feiner Sandmagerung und Glimmerpartikeln

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 21<sup>189</sup>, Stephan zu Nr. 2500<sup>190</sup>.

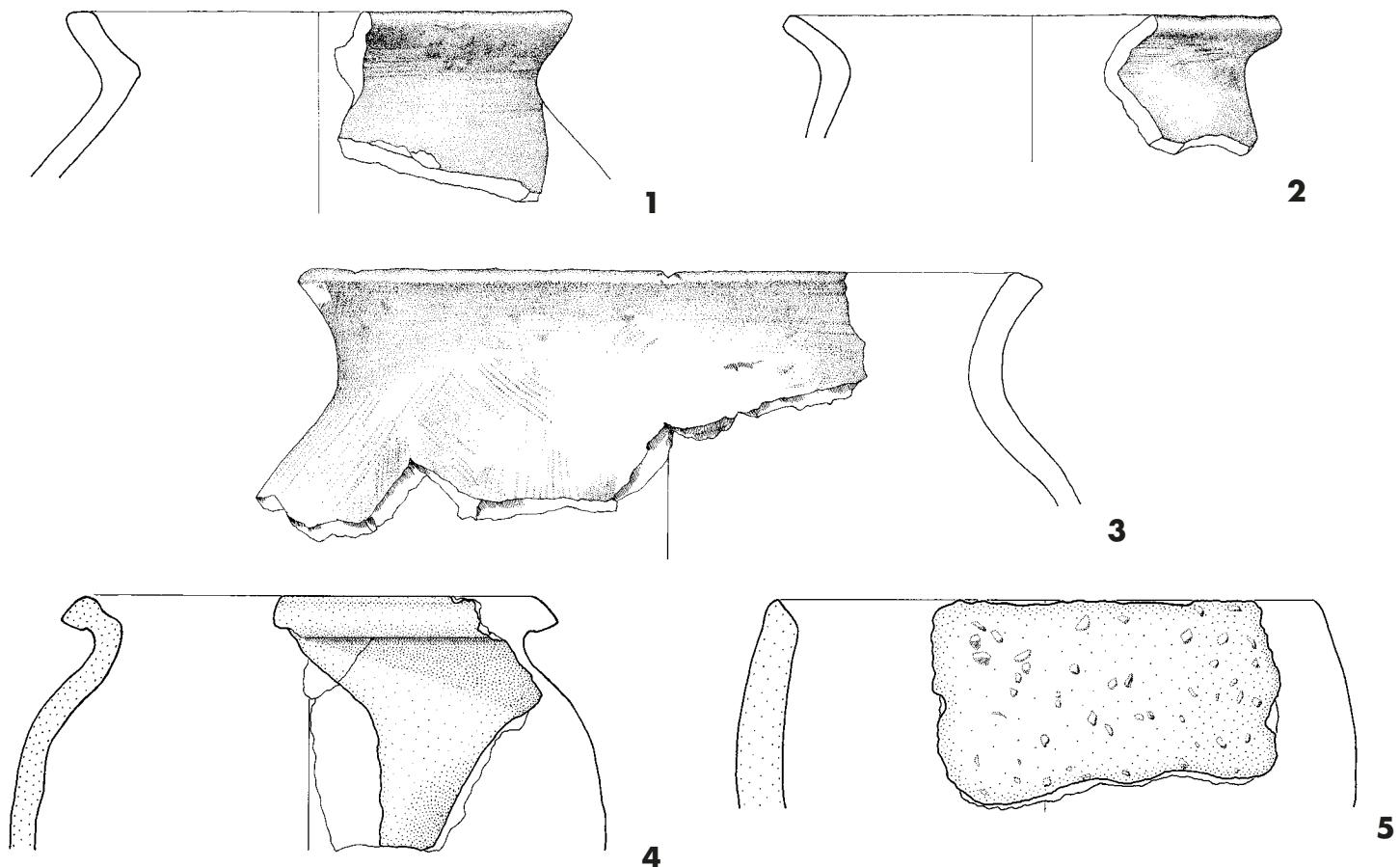
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 196 Fragmente (25 RS, zwei RS mit Henkelansatz, Henkel, 168 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 20 (Bef. 535a), At 24 (Bef. 551), At 27 (Bef. 563), At 28 (Bef. 562), At 40 (Bef. 541), At 42 (Bef. 541), At 44 (Bef. 551), At 48 (Bef. 543/548) (Abb. 370.1), At 50 (Bef. 551) (Abb. 370.2), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 62 (Bef. 589) (Abb. 370.3), At 63 (LF), At 64 (Bef. 551), At 66 (Bef. 589), At 68 (LF), At 73 (Bef. 589), At 74 (LF), At 80 (Bef. 522), At 86a (Bef. 596), At 87a (Bef. 522), At 90a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 96 (Bef. 620), At 97 (Bef. 596), At 98 (Bef. 596), At 100 (Bef. 611), At 102 (Bef. 589), At 105 (Bef. 596), At 110b (Bef. 545), At 111b (LF), At 113a (Bef. 641/642), At 114a (LF), At 115a (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 128 (Bef. 633), At 129 (LF), At 131 (Bef. 522), At 132 (Bef. 628), At 133 (Bef. 227), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 143 (Bef. 514), At 153 (LF), At 161 (Bef. 596), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), At 186 (LF), At 187a (LF), At 240 (Bef. 586), At 245 (Bef. 553), At 249 (Bef. 506), Fr 1 (Bef. 311a), Fr 6 (Bef. 309), Fr 19 (Bef. 305), Fr 19a (Bef. 305), Fr 26 (Bef. 316), Fr 27



**Abb. 370** Fünf Randfragmente, uneinheitlich gebrannte Irdnenware, Ware 002, M. 1:2.

(Bef. 431), Fr 41 (Bef. 418), Fr 60 (Bef. 341), Ki 131 (Bef. 172) (Abb. 370.5), Ki 173 (Bef. 309), Ki 176 (Bef. 307), Ki 179 (Bef. 309) (Abb. 370.4), Ki 211 (LF), Ki 242 (LF)

#### ■ Ware 003

uneinheitlich hart gebrannte Irdnenware mit mittlerer Kalkgrusmagerung und meist geglätteter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 22<sup>191</sup>, Stephan zu Nr. 2100<sup>192</sup>.

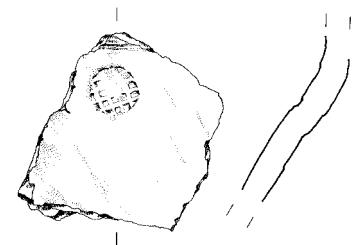
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe(?).

Anzahl insg.: 21 Fragmente (RS, 20 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Herstellung wohl im Bereich westlich der Weser, im Leinetal in der Region um Göttingen.

Aus verschiedenen Befunden: At 13 (Bef. 541) (Abb. 371), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 80 (Bef. 522)



**Abb. 371** Wandfragment mit Gitterstempel, uneinheitlich gebrannte Irdnenware, Ware 003, M. 1:2.

#### ■ Ware 004

uneinheitlich hart gebrannte Irdnenware mit mittlerer Sandmagerung  
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 23<sup>193</sup>, Stephan zu Nr. 2400<sup>194</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 19 Fragmente (zwei RS, 17 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 105 (Bef. 596), Ki 250 (Bef. 365) (Abb. 372)

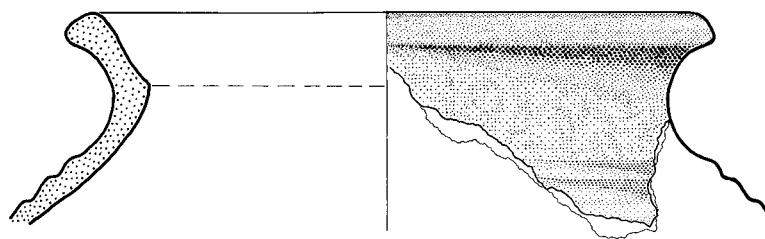
<sup>191</sup> Vgl. Röber 1990, S. 21–22, 116, Abb. 16, Warenart 22.

<sup>192</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 60, 74–77, 872, zu Warenart 2100.

<sup>193</sup> Vgl. Röber 1990, S. 22, 116, Abb. 16, Warenart 23.

<sup>194</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2400.

**Abb. 372** Randfragment, uneinheitlich gebrannte Irdeware, Ware 004, M. 1:2.



### ■ Ware 005

uneinheitlich hart gebrannte Irdeware mit feiner Sandmagerung, Glimmerpartikeln und geglätteter Oberfläche

<sup>195</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2450.

vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2450<sup>195</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

At 92b (Bef. 619)

### ■ Ware 006

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdeware mit mittlerer bis grober Schiefergrusmagerung vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 24<sup>196</sup>, Stephan zu Nr. 2600<sup>197</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: acht Fragmente (acht WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

<sup>196</sup> Vgl. Röber 1990, S. 22–23, 116, Abb. 16, Warenart 24.

<sup>197</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2600.

Herkunft: devonisches Schiefergebirge.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), At 65 (Bef. 541), At 110b (Bef. 545), At 115a (Bef. 628), At 157 (Bef. 514), At 163 (Bef. 510), Fr 36 (Bef. 315), Fr 44 (Bef. 309)

### ■ Ware 007

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdeware mit mittlerer Sandmagerung und Glimmerpartikeln

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 26<sup>198</sup>, Stephan zu Nr. 2000<sup>199</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 41 Fragmente (Standringfragment, 40 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Ende 13. Jh.

<sup>198</sup> Vgl. Röber 1990, S. 23–24, 116, Abb. 16, Warenart 26.

<sup>199</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872, zu Warenart 2000.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 43 (Bef. 551/553), At 66 (Bef. 589), At 67 (Bef. 522), At 97 (Bef. 596), At 100 (Bef. 611), At 107 (Bef. 608), At 113a (Bef. 641/642), Fr 6 (Bef. 309), Fr 14 (Bef. 431), Ki 178 (Bef. 308)

### ■ Ware 008

uneinheitlich schwach gebrannte Irdeware mit mittlerer Sandmagerung

vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2000<sup>200</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe und Kugeltöpfe mit Tüllenausguss.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, Tüllenfragment, zwei WS).

<sup>200</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872, zu Warenart 2000.

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 177 (LF), At 182 (Bef. 547), Fr 18 (Bef. 302)

## ■ Ware 009

uneinheitlich schwach gebrannte Irdeware mit feiner Sandmagerung

vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2000<sup>201</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

Aus verschiedenen Befunden: At 35 (Bef. 541), At 105 (Bef. 596), At 120 (Bef. 648), At 162 (Bef. 613), Ki 180 (Bef. 305), Ki 237 (Bef. 139)

<sup>201</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872, zu Warenart 2000.

## IV.4.1.2 Gefäße aus reduzierend gebrannter grauer Irdeware

Es fanden sich 387 Fragmente von fünf verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Kugeltöpfe, Grapen, Krüge, Kannen und Becher, möglicherweise auch ein Aquamanile (bei Ware 101) vertreten. Als Verzierungen treten an wenigen Fragmenten der Ware 101 Rollräschendekore auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts und können weitgehend als regionale Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>202</sup>, Stilke<sup>203</sup> und Lüdtke<sup>204</sup>.

## ■ Ware 100

reduzierend hart gebrannte graue Irdeware mit feiner Sandmagerung und rauer Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 42<sup>205</sup>, Stephan zu Nr. 4100<sup>206</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 39 Fragmente (zehn RS, Henkelansatz, 28 WS).

Datierung/Laufzeit: nachgewiesen im 12. und noch Mitte 14. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, in der näheren Umgebung vergleichbare Töpfereiabfälle u. a. in Neuenheerse.

Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 20 (Bef. 535a), At 30a (Bef. 503) (Abb. 373), At 58 (LF), At 70 (Bef. 562), At 73 (Bef. 589), At 77 (Bef. 535a), At 80 (Bef. 522), At 99 (LF), At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), Fr 13 (Bef. 418), Fr 22 (Bef. 309), Fr 44 (Bef. 309), Fr 6 (Bef. 309), Ki 19 (Bef. 50), Ki 183 (Bef. 309)

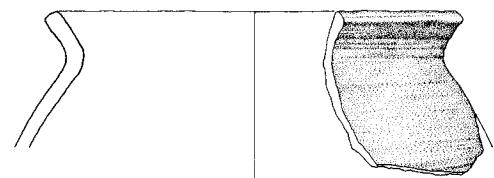
<sup>202</sup> Vgl. Thier 1993, S. 28–30.

<sup>203</sup> Vgl. Stilke 2001, S. 23–81.

<sup>204</sup> Vgl. Lüdtke 2001, S. 83–173.

<sup>205</sup> Vgl. Röber 1990, S. 33, 116, Abb. 16, Warenart 42.

<sup>206</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 64, 80–84, 873, zu Warenart 4100.



**Abb. 373** Randfragment, reduzierend gebrannte graue Irdeware, Ware 100, M. 1:2.

## ■ Ware 101

reduzierend hart gebrannte graue Irdeware mit feiner Sandmagerung

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 44<sup>207</sup>, Stephan zu Nr. 4210<sup>208</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe, Aquamanile(?), Krüge, Kannen, Becher und Grapen.

Verzierungen: in zwei Fällen Rollräschendekore.

Anzahl insg.: 243 Fragmente (33 RS, zwei RS mit Henkelansatz, neun Henkelfragmente, drei WS mit Henkelansatz, Tüllenfragment, drei Wellenfußfragmente, fünf Standringfragmente, vier BS, zwei Grapenfüße, 181 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 11. bis Ende 15. Jh.

Herkunft: u. a. möglich aus dem Solling, dem Leinebergland oder aus dem Reinhardswald.

Aus verschiedenen Befunden: At 12 (LF), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 25 (Bef. 535a), At 29 (Bef. 580), At 32 (Bef. 535a), At 37 (Bef. 555), At 45 (Bef. 551), At 50 (Bef. 551), At 51 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 58 (LF), At 60 (Bef. 588), At 64 (Bef. 551), At 67 (Bef. 522), At 68 (LF), At 74 (LF), At 83 (Bef. 606), At 92b (Bef. 619), At 101a/b (Bef. 588), At 103 (LF), At 108

<sup>207</sup> Vgl. Röber 1990, S. 36–37, 116, Abb. 16, Warenart 44.

<sup>208</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 65, 80–84, 873, zu Warenart 4210.

(Bef. 641), At 111b (LF), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 115a (Bef. 628), At 116 (Bef. 610), At 117 (Bef. 643), At 129 (LF), At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 148 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 153 (LF), At 156 (Bef. 509b), At 157 (Bef. 514), At 163 (Bef. 510), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 181a (LF), At 182 (Bef. 547), At 183 (Bef. 514), At 216 (Bef. 504a), At 230 (Bef. 573), At 249 (Bef. 506), Fr 21 (Bef. 315), Fr 22 (Bef. 309), Fr 29 (Bef. 318), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 4 (Bef. 50), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 44 (Bef. 6), Ki 53 (LF), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 106 (LF), Ki 126 (Bef. 106), Ki 151 (LF), Ki 172 (LF), Ki 176 (Bef. 307), Ki 189 (Bef. 315), Ki 190 (LF), Ki 200 (LF), Ki 210 (LF), Ki 211 (LF), Ki 214 (Bef. 240), Ki 223 (Bef. 250), Ki 233 (LF), Ki 247 (Bef. 297), Ki 248 (Bef. 290)

### ■ Ware 102

<sup>209</sup> Vgl. Röber 1990, S. 34–36, 116, Abb. 16, Warenart 43.

<sup>210</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 65–66, 80–84, 873, zu Warenart 4220.

reduzierend klingendhart gebrannte graue Irdeware mit feiner Sandmagerung vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 43<sup>209</sup>, Stephan zu Nr. 4420<sup>210</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 93 Fragmente (acht RS, 85 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis Mitte 13. Jh., z. T. auch bis Mitte 16. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 60 (Bef. 588), At 67 (Bef. 522), At 89a (Bef. 511), At 101a/b (Bef. 588), At 106 (Bef. 609), At 112 (Bef. 628), At 118 (Bef. 612), At 122 (Bef. 656), At 127 (Bef. 588), At 137 (Bef. 662), At 142 (LF), At 166 (Bef. 596), At 175 (LF), Fr 6 (Bef. 309), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 98 (Bef. 130), Ki 176 (Bef. 307), Ki 178 (Bef. 308), Ki 188 (Bef. 315), Ki 203 (LF)

### ■ Ware 103

<sup>211</sup> Vgl. Röber 1990, S. 37–38, 116, Abb. 16, Warenart 46.

<sup>212</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 66–67, 80–84, 873, zu Warenart 4700.

reduzierend hart gebrannte graue Irdeware mit feiner Sandmagerung und Glimmerpartikeln vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 46<sup>211</sup>, Stephan zu Nr. 4700<sup>212</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar, u. a. eventuell ein Tiegel.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (zwei RS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 13. Jh. bis nach 1500.

Herkunft: möglich aus dem Solling, dem Leinebergland oder dem Reinhardswald.

Aus verschiedenen Befunden: At 129 (LF), At 166 (Bef. 596), Ki 104 (Bef. 104), Ki 178 (Bef. 308)

### ■ Ware 104

<sup>213</sup> Vgl. Röber 1990, S. 41–42, 116, Abb. 16, Warenart 48.

<sup>214</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 67, 80–84, 873, zu Warenart 4900.

reduzierend klingendhart gebrannte hellgraue Irdeware mit feiner Sandmagerung vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 48<sup>213</sup>, Stephan zu Nr. 4900<sup>214</sup>.

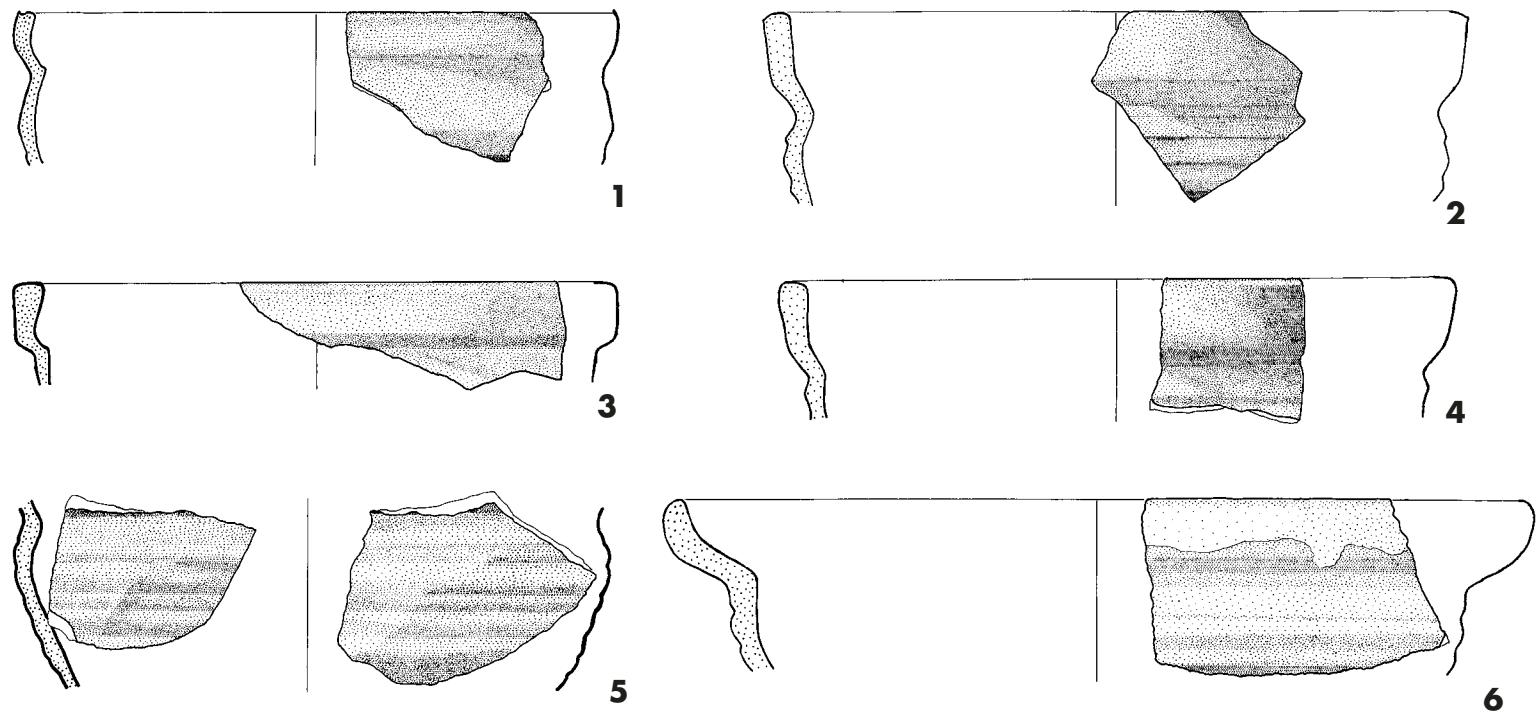
hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (RS, sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. Jh. bis nach 1500.

Herkunft: möglich aus Nordhessen, dem Reinhardswald, dem Raum Kassel-Fritzlar, östlich der Weser, u. a. Töpfereiabfälle nachgewiesen in Bengerode im Solling und in Duingen.

Aus verschiedenen Befunden: At 40 (Bef. 541), At 51 (Bef. 585), At 129 (LF), At 161 (Bef. 596), Fr 24 (Bef. 426), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 45 (Bef. 306a)



**Abb. 374** Fünf Randfragmente und ein Wandfragment, oxidierend gebrannte rote Irdeware, Ware 202, M. 1:2.

#### IV.4.1.3 Gefäße aus oxidierend gebrannter roter Irdeware

Es fanden sich 200 Fragmente von 15 verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Grapen, Grapenpfannen, Teller, Schüsseln, Schälchen und Blumentöpfe vertreten. Als Verzierungen treten, neben den funktional bedingten Glasuren, u. a. Engoben, Malhorn- und Pinseldekore auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und können als Importe meist aus der näheren Umgebung betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenarttendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>215</sup> bzw. zu den bleiglasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke.<sup>216</sup>

##### ■ Ware 200

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdeware mit mittlerer Sandmagerung und körniger Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200<sup>217</sup>; Röber Nr. 31<sup>218</sup>, Stephan zu Nr. 3200<sup>219</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 18 Fragmente (18 WS).

Datierung/Laufzeit: möglich seit Mitte 12. bis zum 20. Jh., hier vor allem 13. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal, Töpfereiabfälle der mittelalterlichen Variante nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 90a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 129 (LF), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 142 (LF), At 184 (Bef. 530), At 210 (LF), Fr 19 (Bef. 305)

<sup>215</sup> Vgl. Thier 1993, S. 45–46.

<sup>216</sup> Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

<sup>217</sup> Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

<sup>218</sup> Vgl. Röber 1990, S. 25, 116, Abb. 16, Warenart 200.

<sup>219</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

<sup>220</sup> Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

<sup>221</sup> Vgl. Röber 1990, S. 25–26, 116, Abb. 16, Warenart 32.

<sup>222</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

<sup>223</sup> Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

<sup>224</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

<sup>225</sup> Vgl. Thier 1993, S. 49–51, Warenart 210 (mit weiterführender Literatur).

<sup>226</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 874, zu Warenarten 6160, 6161, 6162, 6163 und 6164.

<sup>227</sup> Vgl. Thier 1993, S. 52–55, Warenart 220 (mit weiterführender Literatur).

<sup>228</sup> Vgl. Röber 1990, S. 50, 116, Abb. 16, zu Warenart 72.

<sup>229</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 874, zu Warenarten 6160, 6161, 6162, 6163 und 6164.

### ■ Ware 201

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung und rauer Oberfläche  
vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200<sup>220</sup>; Röber Nr. 32<sup>221</sup>, Stephan zu Nr. 3200<sup>222</sup>.  
hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 13 Fragmente (RS mit Ausguss, zwei WS mit Henkelansatz, zehn WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 12. bis Mitte 13. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal, Töpfereiabfälle der mittelalterlichen Variante nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 37 (Bef. 555), At 105 (Bef. 596), At 142 (LF), At 163 (Bef. 510), At 237 (LF)

### ■ Ware 202

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung  
vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200<sup>223</sup>; Stephan zu Nr. 3200<sup>224</sup>.  
hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar, evtl. Schüsselkacheln (Kap. IV.3.8.2).

Anzahl insg.: 33 Fragmente (13 RS, Henkelfragment, zwei BS, 17 WS).

Datierung/Laufzeit: möglich seit Mitte 12. bis zum 20. Jh., hier vor allem 13. bis 15. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal.

Aus verschiedenen Befunden: At 24 (Bef. 551), At 40 (Bef. 541), At 170 (Bef. 536), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 374.1, 4), Ki 37 (Bef. 38) (Abb. 374.3, 5, 6), Ki 42 (LF) (Abb. 374.2), Ki 46 (Bef. 50), Ki 90 (Bef. 130), Ki 98 (Bef. 130), Ki 223 (Bef. 250)

### ■ Ware 210

oxidierend hart gebrannte rote außen glasierte Irdeware  
vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 210<sup>225</sup>; Stephan zu Nrn. 6160, 6161, 6162, 6162 und 6164<sup>226</sup>.  
hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: drei Fragmente (drei WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. bis 14. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, hier vermutlich lokale Produktion aus dem Wesertal.

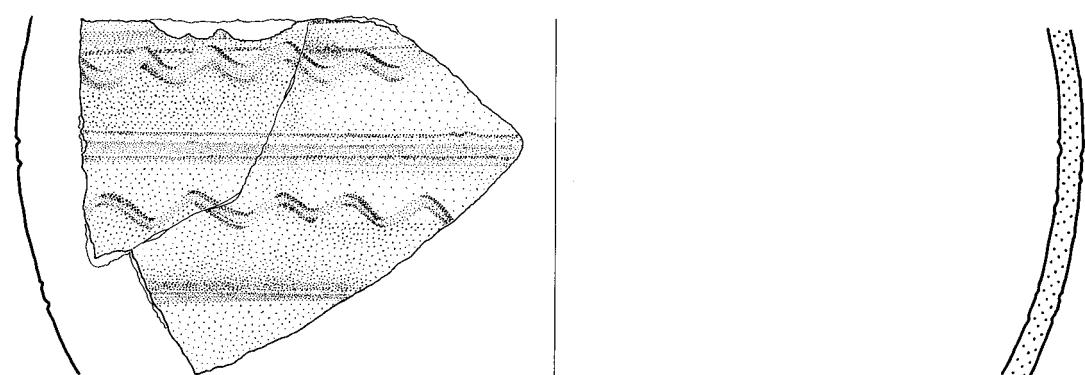
Aus verschiedenen Befunden: Ki 3 (LF), Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 375)

### ■ Ware 211

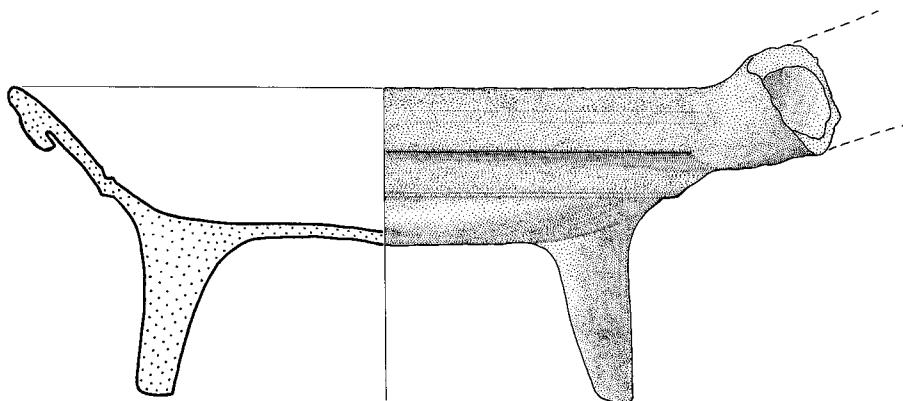
oxidierend hart gebrannte glasierte rote Irdeware

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 220<sup>227</sup>; Röber zu Nr. 72<sup>228</sup>, Stephan zu Nrn. 6160, 6161, 6162, 6162 und 6164<sup>229</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen und Grapenpfannen.



**Abb. 375** Wandfragment, oxidierend gebrannte rote Irdeware, Ware 210, M. 1:2.



**Abb. 376** Fragmente einer Grapenpfanne, oxidierend gebrannte rote Irdeware, Ware 211, M. 1 : 2.

Anzahl insg.: 67 Fragmente (Grapenpfanne aus sieben Fragmenten, sieben RS, RS mit Henkel, zwei Henkelfragmente, fünf BS, Grapenfuß, 44 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 14. bis 20. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, hier vermutlich lokale Produktion im Wesertal.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 36 (Bef. 554), At 42 (Bef. 541), At 185 (Bef. 543), At 233 (Bef. 507), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 11 (Bef. 16), Ki 12 (Bef. 6), Ki 14 (Bef. 25a), Ki 15 (Bef. 25b) (Abb. 376), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 37 (Bef. 38), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 201 (LF), Ki 203 (LF), Ki 210 (LF), Ki 222 (Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 242 (LF)

#### ■ Ware 212

oxidierend hart gebrannte dunkelbraun glasierte rote Irdeware

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 222<sup>230</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, Tüllenansatz, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 45 (Bef. 306a), Ki 122 (Bef. 106), Ki 172 (LF), Ki 223 (Bef. 250)

<sup>230</sup> Vgl. Thier 1993, S. 56–56, Warenart 222 (mit weiterführender Literatur).

#### ■ Ware 220

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit weißer Malhornbemalung und leicht grünlicher Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier Nr. 240<sup>231</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller, Schüsseln und Schälchen.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (vier RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 15. bis 19. Jh., hier vor allem 17. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Ki 46 (Bef. 50), Ki 66 (Bef. 106), Ki 85 (Bef. 173), Ki 98 (Bef. 130)

<sup>231</sup> Vgl. Thier 1993, S. 57–60, Warenart 240 (mit weiterführender Literatur).

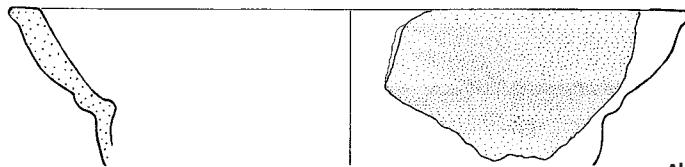
#### ■ Ware 221

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware, innen mit weiße Engobe und grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nrn. 270, 271<sup>232</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

<sup>232</sup> Vgl. Thier 1993, S. 69–72, Warenarten 270 und 271 (mit weiterführender Literatur).



**Abb. 377** Randfragment, oxidierend gebrannte rote Irdeware, Ware 221, M. 1:2.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (RS, BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 17. bis Ende 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 57 (Bef. 663), At 85a (Bef. 596), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 377), Ki 94 (Bef. 115)

### ■ Ware 222

oxidierend sehr hart gebrannte rote Irdeware mit feiner Sandmagerung, außen mit weißer Engobe und grüner Glasur, innen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 271<sup>233</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

Anzahl insg.: zwölf Fragmente (zwei RS, zehn WS).

Datierung/Laufzeit: 17. bis 19. Jh., hier vor allem 18. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 101a/b (Bef. 588), At 178 (Bef. 594), Fr 2 (Bef. 449), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 90 (Bef. 130), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 199 (LF), Ki 210 (LF), Ki 241 (LF)

### ■ Ware 223

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware, mit weißer Engobe und transparenter gelblich-grüner Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier Nr. 272<sup>234</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Blumentöpfe mit durchbrochener Wandung.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 20. Jh., hier vor allem 19. und 20. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 45 (Bef. 306a), Ki 47 (LF), Ki 203 (LF), Ki 235 (Bef. 289)

### ■ Ware 224

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware, außen mit weißer Engobe und grüner Glasur, innen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 271<sup>235</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 15 Fragmente (vier RS, fünf BS, sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 20. Jh., hier vor allem 18. und 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 36 (Bef. 315), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 223 (Bef. 250)

### ■ Ware 225

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware, außen mit weißer Engobe, brauner und manganbrauner Pinselbemalung, innen mit gelblicher Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274<sup>236</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Schüsseln.

Anzahl insg.: elf Fragmente (fünf RS, BS, fünf WS).

<sup>233</sup> Vgl. Thier 1993, S. 70–71, zu Warenart 271 (mit weiterführender Literatur).

<sup>234</sup> Vgl. Thier 1993, S. 71–71, Warenart 272 (mit weiterführender Literatur).

<sup>235</sup> Vgl. Thier 1993, S. 70–71, zu Warenart 271 (mit weiterführender Literatur).

<sup>236</sup> Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 182 (Bef. 547), Ki 47 (LF), Ki 90 (Bef. 130), Ki 200 (LF), Ki 203 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

### ■ Ware 226

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit weißer Engobe und grüner Glasurbemalung

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274<sup>237</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (zwei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

At 54 (Bef. 585)

<sup>237</sup> Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 227

oxidierend hart gebrannte rote Irdeware mit weißer Engobe und brauner Glasurbemalung

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274<sup>238</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

At 143 (Bef. 514)

<sup>238</sup> Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 228

oxidierend sehr hart gebrannte rote Irdeware mit weißer Engobe, brauner und grüner Pinselbemalung

sowie Borstenzugdekor

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 275<sup>239</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

Anzahl insg.: vier Fragmente (zwei RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 17. und 1. Hälfte 18. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 122 (Bef. 106), Ki 210 (LF), Ki 223 (Bef. 250)

<sup>239</sup> Vgl. Thier 1993, S. 76–78, Warenart 275 (mit weiterführender Literatur).

### IV.4.1.4 Gefäße aus oxidierend gebrannter weißer Irdeware

Es fanden sich lediglich 13 Fragmente von drei verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind u. a. ein Blumentopf sowie ein Apothekerabgabegefäß bzw. Salbentöpfchen vertreten. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 12./13. bis zum 19. Jahrhundert und können als Importe, u. a. aus Südlimburg(?), dem Rheinland, Südniedersachsen, Nordhessen, dem Leinebergland und dem Weserbergland betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>240</sup> bzw. zu den bleiglasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke.<sup>241</sup>

<sup>240</sup> Vgl. Thier 1993, S. 81–82.

<sup>241</sup> Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

### ■ Ware 300

oxidierend hart gebrannte weiße unglasierte Irdeware mit feiner Sandmagerung und glatter Oberfläche  
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 35<sup>242</sup>, Stephan zu Nr. 3600<sup>243</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (RS, Standringfragment, drei WS).

Datierung/Laufzeit: 12. und 13. Jh.

Herkunft: Produktion nachgewiesen u. a. in Südlimburg, im Rheinland, in Südniedersachsen, im Leine- und Weserbergland sowie in Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 6 (Bef. 309), Fr 13 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309)

### ■ Ware 310

oxidierend hart gebrannte weiße Irdeware, außen und innen mit transparenter bis gelblich-grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 300<sup>244</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Salbentöpfchen.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: Großalmerode.

Fr 31 (Bef. 306a)

### ■ Ware 311

oxidierend hart gebrannte weiße Irdeware mit feiner Sandmagerung und grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 302<sup>245</sup>, Röber zu Nr. 71<sup>246</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Blumentöpfe.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (zwei RS, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 15. bis Ende 17./Anfang 18. Jh.

Herkunft: Rheinland, Herstellung u. a. nachgewiesen in Frechen, oder Südniedersachsen, Herstellung u. a. nachgewiesen in Hannoversch-Münden.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 1 (Bef. 6), Ki 94 (Bef. 115), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 225 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

## IV.4.1.5 Gefäße aus oxidierend gebrannter gelber Irdeware

Es fanden sich 275 Fragmente von 13 verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Grapen, Töpfe, Teller und Becher vertreten. Verzierungen erscheinen lediglich bei wenigen Waren in Form von auch funktionsbedingten Glasuren sowie bei Ware 326 in Form einer Pinselbemalung. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 10. bis zum 20. Jahrhundert und können als Importe, vornehmlich aus dem Rheinland, aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>247</sup> und Sanke 2001<sup>248</sup> bzw. zu bleiglasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke<sup>249</sup>.

### ■ Ware 320

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit grober Sandmagerung und körniger Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321<sup>250</sup>, Röber Nr. 40<sup>251</sup>, Stephan zu Nr. 3510<sup>252</sup>.

<sup>242</sup> Vgl. Röber 1990, S. 26–28, 116, Abb. 16, Warenart 35.

<sup>243</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 872, zu Warenart 3600.

<sup>244</sup> Vgl. Thier 1993, S. 82–83, Warenart 300 (mit weiterführender Literatur).

<sup>245</sup> Vgl. Thier 1993, S. 84–85, Warenart 302 (mit weiterführender Literatur).

<sup>246</sup> Vgl. Röber 1990, S. 49–50, 116, Abb. 16, zu Warenart 71.

<sup>247</sup> Vgl. Thier 1993, S. 91–92.

<sup>248</sup> Vgl. Sanke 2001, S. 271–427.

<sup>249</sup> Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

<sup>250</sup> Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

<sup>251</sup> Vgl. Röber 1990, S. 29–30, 116, Abb. 16, Warenart 40.

<sup>252</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Becher.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (zwei RS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Buntsandsteingebirge.

Aus verschiedenen Befunden: At 44 (Bef. 551), At 96 (Bef. 620), At 129 (LF), At 142 (LF), At 142 (LF)

### ■ Ware 321

oxidierend schwach bis hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und rauer Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321<sup>253</sup>, Stephan zu Nr. 3510<sup>254</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (vier WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 58 (LF), At 167 (Bef. 589), Fr 44 (Bef. 309)

<sup>253</sup> Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

<sup>254</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

### ■ Ware 322

oxidierend sehr hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und glatter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321<sup>255</sup>, Stephan zu Nr. 3510<sup>256</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: elf Fragmente (zwei RS, neun WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 137 (Bef. 662), At 167 (Bef. 589), At 242 (Bef. in Bef. 541), Fr 6 (Bef. 309), Fr 53 (Bef. 418), Ki 98 (Bef. 130)

<sup>255</sup> Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

<sup>256</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

<sup>257</sup> Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

<sup>258</sup> Vgl. Röber 1990, S. 30–33, 116, Abb. 16, Warenart 41.

<sup>259</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

### ■ Ware 323

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit sehr feiner Sandmagerung und glatter bis poröser Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321<sup>257</sup>, Röber Nr. 41<sup>258</sup>, Stephan zu Nr. 3510<sup>259</sup>.

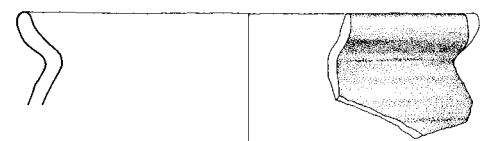
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Töpfe.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (zwei RS, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen, hier vermutlich aus Südniedersachsen oder Nordhessen, Töpfereiabfälle u. a. nachgewiesen in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 24 (Bef. 551), At 25 (Bef. 535a) (Abb. 378), At 32 (Bef. 535a), At 101a/b (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), Ki 81 (Bef. 96c)



**Abb. 378** Randfragment, oxidierend gebrannte gelbe Irdeware, Ware 323, M. 1:2.

### ■ Ware 324

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit sehr feiner Sandmagerung und glatter rotbrauner Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321<sup>260</sup>, Stephan zu Nrn. 3500, 3513<sup>261</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

At 111b (LF)

<sup>260</sup> Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

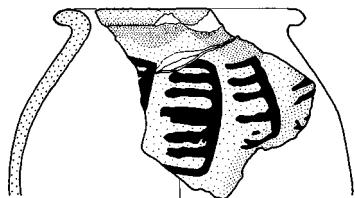
<sup>261</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3500 oder 3513.

<sup>262</sup> Vgl. Thier 1993, S. 94–96, zu Warenart 322 (mit weiterführender Literatur).

<sup>263</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3500 oder 3513.

<sup>264</sup> Vgl. Thier 1993, S. 94–96, zu Warenart 322 (mit weiterführender Literatur).

<sup>265</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, allgemein zu Warenart 3500.



**Abb. 379** Randfragment, oxidierend gebrannte gelbe Irdeware, Ware 326, M. 1:2.

<sup>266</sup> Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

<sup>267</sup> Vgl. Röber 1990, S. 48–49, 116, Abb. 16, Warenart 70.

<sup>268</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 71–72, 85–86, 873, zu Warenart 6120.

<sup>269</sup> Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

<sup>270</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 71–72, 85–86, 873, zu Warenart 6120.

### ■ Ware 325

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit sehr feiner Sandmagerung, rötlichen Tongallen und glatter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 322<sup>262</sup>, Stephan zu Nrn. 3500, 3513<sup>263</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 10. bis Ende 13. Jh.

Herkunft: Rheinland, Südlimburg, Südniedersachsen und Nordhessen.

Fr 30 (Bef. 400)

### ■ Ware 326

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdeware mit sehr feiner Sandmagerung, glatter Oberfläche und rotbrauner Pinselbemalung

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 322<sup>264</sup>, Stephan zu Nr. 3500<sup>265</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Becher.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (RS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 10. bis Ende 13. Jh.

Herkunft: Rheinland, Südlimburg, Südniedersachsen und Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 63 (LF), Ki 189 (Bef. 315) (Abb. 379)

### ■ Ware 330

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung, rauer Oberfläche und gelblicher Glasur

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325<sup>266</sup>, Röber Nr. 70<sup>267</sup>, Stephan zu Nr. 6120<sup>268</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 33 Fragmente (Grapenfuß, 32 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 58 (LF), At 111b (LF), At 143 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 157 (Bef. 514), Fr 21 (Bef. 315), Fr 30 (Bef. 400), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Ki 199 (LF), Ki 200 (LF)

### ■ Ware 331

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und gelblicher Glasur

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325<sup>269</sup>, Stephan zu Nr. 6120<sup>270</sup>.

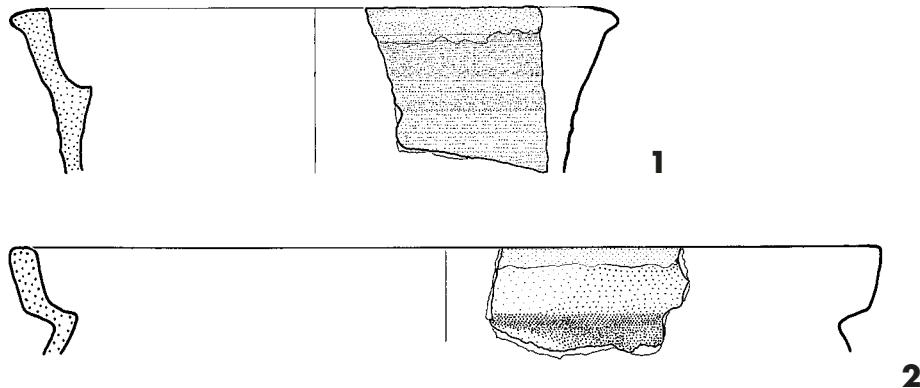
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 133 Fragmente (35 RS, zwei RS mit Henkelansatz, drei BS, fünf Henkelfragmente, 13 Grapenfüße, Grapenfußansatz, Tüllenfragment, 73 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 50 (Bef. 551), At 101a/b (Bef. 588), At 108 (Bef. 641), At 113a (Bef. 641/642), Fr 2 (Bef. 449), Fr 21 (Bef. 315), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 45 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 37 (Bef. 38), Ki 46 (Bef. 50), Ki 55 (Bef. 55), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 67 (Bef. 103), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 79 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 92 (Bef. 143), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 104 (Bef. 104), Ki 122 (Bef. 106), Ki 126 (Bef. 106), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 182 (Bef. 304), Ki 189 (Bef. 315), Ki 203 (LF), Ki 204 (LF), Ki 210 (LF), Ki 215 (Bef. 358), Ki 216 (LF), Ki 218 (Bef. 266), Ki 219 (LF), Ki 221



**Abb. 380** Zwei Randfragmente, oxidierend gebrannte gelbe Irdeware, Ware 332, M. 1:2.

(Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 226 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283), Ki 232 (LF), Ki 241 (LF), Ki 243 (Bef. 289), Ki 258 (LF)

### ■ Ware 332

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit feiner Sandmagerung und grünlicher Glasur  
vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325<sup>271</sup>, Stephan zu Nrn. 6140, 6141, 6142, 6143<sup>272</sup>.  
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 70 Fragmente (15 RS, RS mit Henkelansatz, zwei BS, zwei Grapenfüße, Tüllengriff, 49 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 140a/b (Bef. 596), At 152 (Bef. 512), At 182 (Bef. 547), Fr 2 (Bef. 449), Fr 21 (Bef. 315), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 380.1, 2), Ki 35 (Bef. 38), Ki 37 (Bef. 38), Ki 56 (Bef. 58 mit 50), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 104 (Bef. 104), Ki 145 (Bef. 124), Ki 153 (Bef. 130), Ki 178 (Bef. 308), Ki 203 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 232 (LF), Ki 235 (Bef. 289), Ki 241 (LF)

<sup>271</sup> Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

<sup>272</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 873, zu Warenarten 6140, 6141, 6142 und 6143.

### ■ Ware 333

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware, außen mit grüner, innen mit transparenter gelber Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier zu Nrn. 324, 325<sup>273</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 10 (Bef. 6)

<sup>273</sup> Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 334

oxidierend sehr hart gebrannte gelbe Irdeware mit braunem Malhorndekor und transparenter Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 327<sup>274</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller und Grapen.

Anzahl insg.: drei Fragmente (BS, Grapenfußfragment, WS).

Datierung/Laufzeit: 19. und 20. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), Ki 189 (Bef. 315), Ki 241 (LF)

<sup>274</sup> Vgl. Thier 1993, S. 100–101, Warenart 327 (mit weiterführender Literatur).

<sup>275</sup> Vgl. Thier 1993, S. 100–101, Warenart 327 (mit weiterführender Literatur).

#### ■ Ware 335

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit brauner Bemalung und transparenter Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 327<sup>275</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Töpfe.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: 19. bis 20. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 4 (Bef. 50)

### IV.4.1.6 Gefäße aus oxidierend gebrannter hellroter Irdeware

Es fanden sich lediglich 52 Fragmente von neun verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Teller, Schüsseln und Grapen vertreten. Verzierungen begegnen neben den funktional bedingten Glasuren in Form von Engoben, Malhorn- und Pinseldekoren. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und können als Importe vor allem aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier.<sup>276</sup>

#### ■ Ware 340

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware, innen mit transparenter Glasur  
vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier<sup>277</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller, Schüsseln und Grapen.

Anzahl insg.: 20 Fragmente (sechs RS, zwei BS, Grapenfuß, elf WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 148 (Bef. 514), At 153 (LF), At 178 (Bef. 594), Ki 9 (Bef. 50), Ki 38 (Bef. 38), Ki 44 (Bef. 6), Ki 47 (LF), Ki 90 (Bef. 130), Ki 189 (Bef. 315), Ki 211 (LF)

#### ■ Ware 341

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware, außen mit brauner und grüner, innen mit gelber Glasur  
vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier<sup>278</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: drei Fragmente (RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh., hier meist 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 92a (LF), Fr 30 (Bef. 400), Ki 66 (Bef. 106)

#### ■ Ware 342

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware, weiß und braun bemalt, mit transparenter Glasur  
vergleichbare Warenart: Thier Nr. 344<sup>279</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: neun Fragmente (BS, acht WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

<sup>276</sup> Vgl. Thier 1993, S. 105–106.

<sup>277</sup> Vgl. Thier 1993, S. 340–345 (mit weiterführender Literatur).

<sup>278</sup> Vgl. Thier 1993, S. 340–345 (mit weiterführender Literatur).

<sup>279</sup> Vgl. Thier 1993, S. 110–111, Warenart 344 (mit weiterführender Literatur).

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 2 (Bef. 6), Ki 4 (Bef. 50), Ki 182 (Bef. 304), Ki 210 (LF)

### ■ Ware 343

oxidierend sehr hart gebrannte hellrote Irdeware, außen weiß bemalt, innen und außen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 344<sup>280</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh., hier vor allem 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 172 (LF)

<sup>280</sup> Vgl. Thier 1993, S. 110–111, Variante zu Warenart 344 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 350

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware mit weißer Engobe, innen mit gelblicher Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier<sup>281</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (RS, BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Ki 4 (Bef. 50), Ki 187 (Bef. 306a), Ki 201 (LF)

<sup>281</sup> Vgl. Thier 1993, S. 105–106 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 351

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte hellrote Irdeware mit weißer Engobe, brauner und grünlicher Bemalung und transparenter Glasur („Weserware“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 350<sup>282</sup>, Stephan Nr. 8910<sup>283</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1560/1570 bis 1690/1710.

Herkunft: Oberer Weserraum, Töpfereiabfälle u. a. nachgewiesen in Coppengrave, Völksen, Bad Münster, Duingen, Dörpe, Brüninghausen, Altenhagen und Hohenbüchen.

At 57 (Bef. 663)

<sup>282</sup> Vgl. Thier 1993, S. 112–116, Warenart 350 (mit weiterführender Literatur).

<sup>283</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 874, Warenart 8910.

### ■ Ware 352

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte hellrote Irdeware mit weißer Engobe, braunem Flämmchen-dekor und transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 351<sup>284</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (zwei RS, BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis Mitte 18. Jh.

Herkunft: Schleswig-Holstein oder hier eher Südniedersachsen.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 4 (Bef. 50), Ki 16 (Bef. 20 und 22), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 182 (Bef. 304), Ki 188 (Bef. 315)

<sup>284</sup> Vgl. Thier 1993, S. 116, Warenart 351 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 353

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware mit weißer Engobe, brauner und manganbrauner Bemalung und grünlicher Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier<sup>285</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

<sup>285</sup> Vgl. Thier 1993, S. 105–106 (mit weiterführender Literatur).

Anzahl insg.: vier Fragmente (BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 92a (LF), At 163 (Bef. 510), Ki 47 (LF), Ki 241 (LF)

### ■ Ware 360

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdeware mit roter Engobe, weißer marmorierter Bemalung und transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nrn. 360, 361<sup>286</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Henkelschüsseln.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (zwei RS mit waagerechtem Henkel).

Datierung/Laufzeit: Ende 18. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen und Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 8 (Bef. 65b), Ki 170 (Bef. 306a)

## IV.4.1.7 Gefäße aus Fayence

<sup>286</sup> Vgl. Thier 1993, S. 120–123, Warenart 360 und 361 (mit weiterführender Literatur).

<sup>287</sup> Vgl. Falk 2001, S. 613–632.

Es fanden sich lediglich acht Fragmente von zwei verschiedenen Warenarten. Als bestimmbare Gefäßform ist u. a. ein Salbentöpfchen vertreten. Verzierungen liegen in Form von Pinseldekoren vor. Beide Warenarten stammen aus der Zeit vom Ende des 15. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts und können als Importe aus den Niederlanden sowie aus Thüringen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition im Zusammenhang mit der Bearbeitung archäologischer Fayence-Funde vgl. die Angaben bei Thier<sup>287</sup> und für die mittelalterlichen Fayencefunde die Hinweise bei Falk.<sup>288</sup>

### ■ Ware 400

oxidierend sehr hart gebrannte gelbe Irdeware mit deckender weißer Zinnglasur, u. a. mit blauer und polychromer Bemalung

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 400<sup>289</sup>, Stephan Nr. 9200<sup>290</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (BS, Henkelfragment, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 15. bis 20. Jh., hier meist 18. und 19. Jh.

Herkunft: Niederlande oder Deutschland, in Corvey keine Herstellermarken vorhanden.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 5 (Bef. 404), Fr 30 (Bef. 400), Fr 36 (Bef. 315), Ki 182 (Bef. 304), Ki 241 (LF)

### ■ Ware 401

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdeware mit weißer Engobe, transparenter Glasur und blauer Bemalung („Arnstädter Fayence“)

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 400<sup>291</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Salbentöpfchen.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: Ende 16. und 17. Jahrhundert.

Herkunft: Arnstadt (Thüringen), hier in der Region seltener Importfund. Ein weiteres Fragment einer Schüssel dieser Ware trat im Bereich der Stadtwüstung Corvey als LF auf. Es stammt aus der Zeit nach der Auflösung dieser Siedlung.<sup>292</sup>

Ki 200 (LF)

<sup>291</sup> Vgl. Thier 1993, S. 127–129, bes.

Anm. 1167–1168, 1172–1173 und 1180–1184, Warenart 400 (mit weiterführender Literatur).

<sup>292</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 126, Abb. 162.15.

#### IV.4.1.8 Gefäße aus Faststeinzeug

Es fanden sich lediglich 23 Fragmente von drei verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind ausschließlich Schank- und Trinkgefäße nachweisbar, vor allem Krüge und Becher. Verzierungen fanden sich außer den auch funktional relevanten Engoben nicht. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom Anfang des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts und können als Importe aus dem Rheinland, aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier.<sup>293</sup>

##### ■ Ware 500

oxidierend klingendhart gebranntes hellgraues Faststeinzeug mit rotbrauner bis manganvioletter Engobe und transparenter Ascheanflugglasur („engobierte Faststeinzeug“/„manganviolettes Faststeinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 512<sup>294</sup>, Röber Nr. 56<sup>295</sup>, Stephan Nr. 5500<sup>296</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: acht Fragmente (RS mit Henkelansatz, sieben WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. bis Ende 14. Jh.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, Langerwehe, Brüggen-Öbel, Elmpt-Overhetfeld, oder hier eher aus Südniedersachsen oder Nordhessen, u. a. nachgewiesen in Reinersen, Bensdorf, Epterode, Duingen, Coppengrave, Bengerode, Fredesloh und Gottsbüren.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 68 (LF), Fr 40 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309), Ki 18 (Bef. 20 und 22)

<sup>293</sup> Vgl. Thier 1993, S. 130–133.

<sup>294</sup> Vgl. Thier 1993, S. 136–137, Warenart 512 (mit weiterführender Literatur).

<sup>295</sup> Vgl. Röber 1990, S. 46–47, 116, Abb. 16, Warenart 56.

<sup>296</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 69, 87–88, 873, Warenart 5500.

<sup>297</sup> Vgl. Thier 1993, S. 141–142, Warenart 600 (mit weiterführender Literatur).

<sup>298</sup> Vgl. Röber 1990, S. 46–47, 116, Abb. 16, Warenart 56.

<sup>299</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 68, 87–88, 873, Warenart 5100.

<sup>300</sup> Vgl. Thier 1993, S. 135–136, Warenart 511 (mit weiterführender Literatur).

<sup>301</sup> Vgl. Röber 1990, S. 45–46, 116, Abb. 16, Warenart 53.

<sup>302</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 87–88, 873, Warenarten 5800, 5810 und 5820.

##### ■ Ware 501

oxidierend klingendhart gebranntes hellgrauer Faststeinzeug mit rauer Oberfläche und braun geflammtem Ascheanflug („Siegburger Faststeinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 600<sup>297</sup>, Röber Nr. 55<sup>298</sup>, Stephan Nr. 5100<sup>299</sup>.

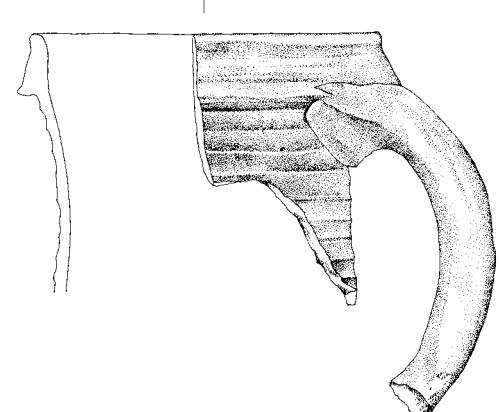
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge, Becher.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, BS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1250/1270 bis 1300/1330.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, oder Südniedersachsen, u. a. nachgewiesen in Coppengrave.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 8 (Bef. 65b), Ki 183 (Bef. 309) (Abb. 381)



##### ■ Ware 502

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis hellgraues Faststeinzeug mit dunkelbrauner Oberfläche und gelegentlich transparenter kräftiger Ascheanflugglasur

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 511<sup>300</sup>, Röber Nr. 53<sup>301</sup>, Stephan Nrn. 5800, 5810, 5820<sup>302</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: elf Fragmente (RS, Standringfragment, neun WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 13. und frühes 14. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen und Nordhessen, u. a. nachgewiesen in Coppengrave, Bengerode und Gottsbüren.

Aus verschiedenen Befunden: At 108 (Bef. 641), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 45

(Bef. 25a/25n), Ki 144 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF)

**Abb. 381** Randfragment, Faststeinzeug, Ware 501, M. 1:2.

#### IV.4.1.9 Gefäße aus Steinzeug

<sup>303</sup> Vgl. Thier 1993, S. 137–141.

<sup>304</sup> Vgl. Roehmer 2001, S. 465–537.

<sup>305</sup> Vgl. Thier 1993, S. 145–148, Warenart 611 (mit weiterführender Literatur).

<sup>306</sup> Vgl. Röber 1990, S. 48, 116, Abb. 16, Warenart 60.

<sup>307</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 68, 87–88, 873, Warenart 5200.

<sup>308</sup> Vgl. Thier 1993, S. 145–148, Warenart 611 (mit weiterführender Literatur).

<sup>309</sup> Vgl. Klinge 1972, Nr. 270.

<sup>310</sup> Vgl. Klinge 1972, Nr. 482.

<sup>311</sup> Vgl. Thier 1993, S. 156–157, Warenart 623 (mit weiterführender Literatur).

<sup>312</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 69–70, 87–88, 873, Warenart 5600.

Es fanden sich 143 Fragmente von sieben verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind, mit der Ausnahme eines Grapens bei Ware 630, ausschließlich Schank- und Trinkgefäße nachweisbar, vor allem Krüge und Becher bzw. Schnellen. Verzierungen treten bei Ware 601 in Form von gemodelten Reliefauflagen auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert und können als Importe, u. a. aus dem Rheinland, dem Westerwald und aus Südniedersachsen bzw. Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier<sup>303</sup> und Roehmer<sup>304</sup>.

##### ■ Ware 600

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches Steinzeug mit geflammtem Ascheanflug („Siegburger Steinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 600<sup>305</sup>, Röber Nr. 60<sup>306</sup>, Stephan Nr. 5200<sup>307</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: 16 Fragmente (Wellenfußfragment, 15 WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 14. bis Ende 16. Jh., hier 14. und 15. Jh.

Herkunft: Rheinland, vermutlich Siegburg.

Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 51 (Bef. 585), At 60 (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), At 142 (LF), At 178 (Bef. 594), At 182 (Bef. 547), At 213 (LF), Fr 29 (Bef. 318), Ki 95 (Bef. 116), Ki 98 (Bef. 130)

##### ■ Ware 601

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis hellgraues Steinzeug mit gemodelten Auflagen und schwacher Ascheanflugglasur („Siegburger Steinzeug“)

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 611<sup>308</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Schnellen.

Anzahl insg.: drei Fragmente (RS, WS).

Verzierungen: RS und WS einer Schnelle mit Reliefauflage und der inschriftlich bezeichneten Darstellung der biblischen Judith im Kostüm der Zeit mit dem Haupt des Holofernes<sup>309</sup>, Inschrift: „FVRST. VLOFERN(VS. IVDT. 1571)“; WS eines Trichterhalsbechers mit zwei gemodelten runden Reliefauflagen mit der Darstellung eines weiblichen Porträtkopfes in einem auf der Spitze stehenden Quadrat in einem Kreis, umgeben von Blattranken mit der Inschrift: „PENE (LOPE VLYS)“<sup>310</sup>, 2. Hälfte 16. Jh.

Datierung/Laufzeit: allgemein ca. 1270/1280 bis Anfang 17. Jh., hier vertreten nur Fragmente der 2.

Hälften des 16. Jhs.

Herkunft: Siegburg.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 382.2), Ki 42 (LF) (Abb. 382.1), Ki 232

(LF) (Abb. 382.3)

##### ■ Ware 610

reduzierend klingendhart gebranntes dunkelgraues Steinzeug mit rotbrauner Engobe und gelegentlich stark glänzender transparenter Salzglasur

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 623<sup>311</sup>, Stephan Nr. 5600<sup>312</sup>.

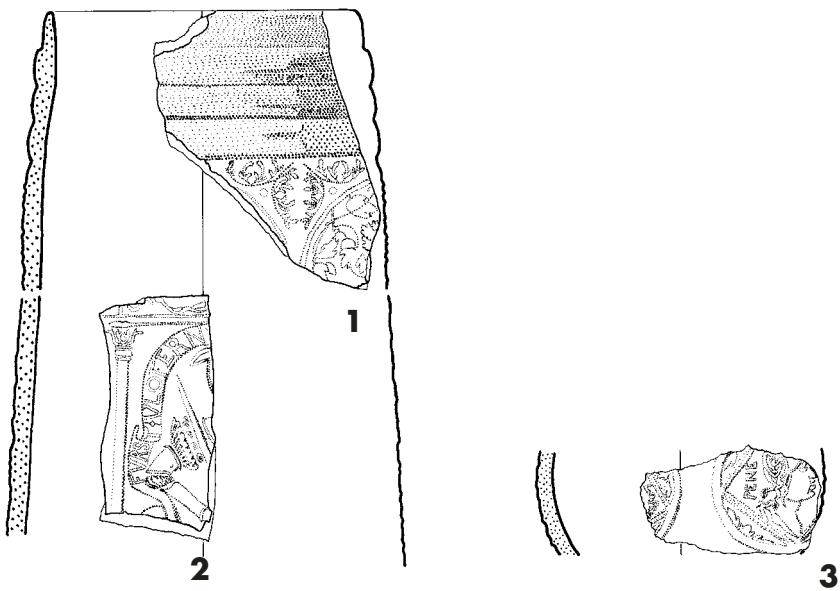
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge.

Anzahl insg.: drei Fragmente (drei WS).

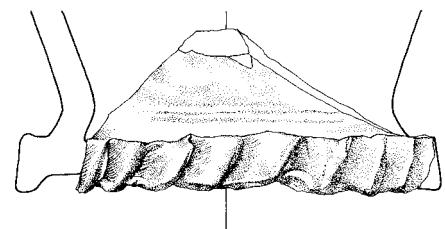
Datierung/Laufzeit: 14. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen, nachgewiesen u. a. in Coppengrave, Fredesloh, Duingen und Bensdorf.

Aus verschiedenen Befunden: At 25 (Bef. 535a), At 32 (Bef. 535a), At 178 (Bef. 594)



**Abb. 382** Rand- und zwei Wandfragmente, Steinzeug, Ware 601, M. 1:2.



**Abb. 383** Wellenfußfragmente, Steinzeug, Ware 620, M. 1:2.

### ■ Ware 620

oxidierend klingendhart gebranntes gelbes Steinzeug mit hellgrauer Oberfläche und kräftigem

Ascheanflug

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 614<sup>313</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge.

Anzahl insg.: drei Fragmente (Wellenfußfragment, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 14. und 15. Jh.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, oder Südniedersachsen.

Aus verschiedenen Befunden: At 73 (Bef. 589), At 101a/b (Bef. 588), Ki 189 (Bef. 315) (Abb. 383)

<sup>313</sup> Vgl. Thier 1993, S. 150–151, Warenart 614 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 630

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis gräuliches Steinzeug mit brauner Engobe und glänzender Salzglasur („Duinger Steinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nrn. 621, 630<sup>314</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge, Becher und Grapen.

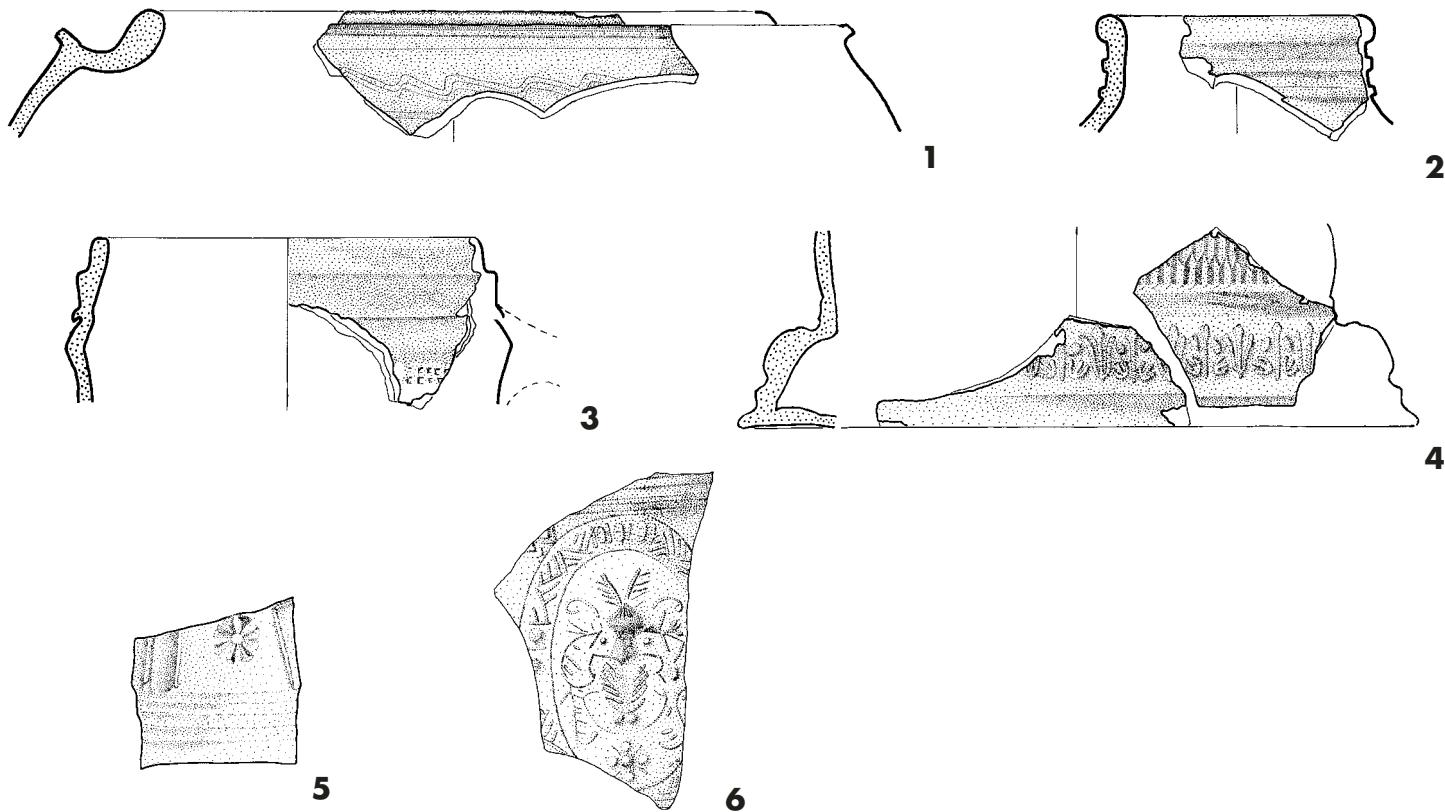
Anzahl insg.: 108 Fragmente (16 RS, zwei RS mit Henkelansatz, zehn BS, Standringfragment, Wellenfußfragment, Grapenfuß, 77 WS).

Datierung/Laufzeit: 15. bis 20. Jh., hier vor allem 17. und 18. Jh.

Herkunft: Duingen oder Coppengrave.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 63 (LF), At 68 (LF), At 92a (LF), At 101a/b (Bef. 588), At 111b (LF), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 153 (LF), At 156 (Bef. 509b), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), Fr 5 (Bef. 404), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 45 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 1 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 10 (Bef. 6), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30) (Abb. 384.1, 2, 4, 5), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 93 (Bef. 108/131/152) (Abb. 384.3), Ki 94 (Bef. 115), Ki 142 (Bef. 147), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 178 (Bef. 308), Ki 187 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 199 (LF), Ki 200 (LF), Ki 201 (LF), Ki 203 (LF), Ki 205 (LF), Ki 210 (LF), Ki 216 (LF), Ki 222 (Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 226 (LF) (Abb. 384.6), Ki 241 (LF)

<sup>314</sup> Vgl. Thier 1993, S. 152–155, 157–158, Warenart 621 und 630 (mit weiterführender Literatur).



**Abb. 384** Drei Randfragmente, ein Boden- und ein Wandfragment, Steinzeug, Ware 630, M. 1:2.

#### ■ Ware 640

reduzierend klingendhart gebranntes graues Steinzeug mit kräftiger glänzender transparenter Salzglasur und kobaltblauer Bemalung („Westerwälder Steinzeug“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 653<sup>315</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1570 bis 20. Jh., hier vor allem 17. und 18. Jh.

Herkunft: Westerwald.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), Fr 36 (Bef. 315), Ki 9 (Bef. 50), Ki 29 (Bef. 6 und 50)

#### ■ Ware 650

reduzierend klingendhart gebranntes graues Steinzeug mit schwacher Salzglasur („Mineralwasserflaschen“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 654.<sup>316</sup> Es handelt sich eher um eine mehr durch die Form als durch die technologischen Eigenschaften definiert Warenart, die jedoch spezielle Merkmale aufweist und so als eigene Steinzeugware herausgestellt werden kann.

hier vertretene Gefäßformen: Mineralwasserflaschen.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (WS mit Henkelansatz, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: Zu unterscheiden sind der Herstellungsort der Flaschen und der Versandort des darin transportierten Mineralwassers. Da hier keine Brunnen- oder Herstellermarken vorhanden sind, kann beides nicht exakt bestimmt werden. Eine Produktion der Flaschen ist für den Westerwald oder den Taunus zu postulieren.

Aus verschiedenen Befunden: At 157 (Bef. 514), At 24 (Bef. 551), Fr 30 (Bef. 400), Ki 4 (Bef. 50)

<sup>315</sup> Vgl. Thier 1993, S. 166–168, Warenart 653 (mit weiterführender Literatur).

<sup>316</sup> Vgl. Thier 1993, S. 168–172, Warenart 654 (mit weiterführender Literatur).

#### **IV.4.1.10 Gefäße aus Bunzlauer Ware**

Es fand sich lediglich ein Fragment eines in der Form nicht bestimmbarer Gefäßes der so genannten „Bunzlauer Ware“ offenbar aus dem 20. Jahrhundert. Es kann als Import möglicherweise aus Schlesien betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologischen Funden dieser Warenart vgl. die Angaben bei Thier.<sup>317</sup>

<sup>317</sup> Vgl. Thier 1993, S. 173–174.

##### ■ Ware 700

oxidierend klingendhart gebrannte Irdeware mit deckender dunkelbrauner Lehmglasur („Bunzlauer Ware“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 700<sup>318</sup>.

<sup>318</sup> Vgl. Thier 1993, S. 173–175, Warenart 700 (mit weiterführender Literatur).

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1740 bis ca. 1950, hier vermutlich frühes 20. Jh.

Herkunft: aufgrund einer fehlenden Marke nicht eindeutig zu bestimmen, eventuell aus Bunzlau in Schlesien.

Fr 5 (Bef. 404)

#### **IV.4.1.11 Gefäße aus Porzellan**

Es fanden sich lediglich vier Fragmente von Objekten aus Porzellan, darunter eine Untertasse und das Fragment einer Pfeife (siehe hierzu auch Kap. IV.4.5.2). Alle Fragmente stammen vermutlich aus dem 18. oder 19. Jahrhundert und können als Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologischen Porzellanfunden vgl. die Angaben bei Thier.<sup>319</sup>

<sup>319</sup> Vgl. Thier 1993, S. 175–176.

##### ■ Ware 800

Porzellan

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 800<sup>320</sup>.

<sup>320</sup> Vgl. Thier 1993, S. 175–178, Warenart 800 (mit weiterführender Literatur).

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Untertassen und Pfeifen.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, zwei BS, WS), davon zwei BS einer Untertasse mit blauer Bemalung ohne Marke, wohl chinesisch, ein Randfragment einer Porzellanpfeife, eine blau bemalte WS.

Datierung/Laufzeit: in China seit dem 8./9. Jh., in Europa seit 1710, hier vermutlich 18. und vor allem 19. Jh.

Herkunft: aufgrund fehlender Marken nicht zu bestimmen. In einem Fall ist die Produktion in China zu postulieren, die übrigen Stücke stammen vermutlich aus Deutschland.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Fr 36 (Bef. 315), Ki 4 (Bef. 50)

#### **IV.4.1.12 Gefäße aus Steingut**

Es fanden sich lediglich zwei Fragmente von einer Tasse und einem Teller aus Steingut. Sie stammen vermutlich aus dem 19. Jahrhundert und können als Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologisch geborgenen Steingutfunden vgl. die Angaben bei Thier.<sup>321</sup>

<sup>321</sup> Vgl. Thier 1993, S. 178–179.

<sup>322</sup> Vgl. Thier 1993, S. 178–182, Warenart 900 (mit weiterführender Literatur).

### ■ Ware 900

Steingut

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 900<sup>322</sup>.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller und Tassen.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (RS, WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1740 bis 20. Jahrhundert, hier vornehmlich 19. Jh.

Herkunft: aufgrund fehlender Marken nicht zu bestimmen, vermutlich Deutschland oder eventuell England.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Fr 30 (Bef. 400)

## IV.4.2 Glasgefäße

Es fanden sich insgesamt 239 Fragmente von Glasgefäßen, davon 123 Fragmente von mittelalterlichen und neuzeitlichen Hohlgläsern, darunter Becher mit Fadenauflage (Kap. 4.2.1), Becher verschiedener Formen (Kap. 4.2.2), von einem emailbemalten Becher (Kap. 4.2.3), von Passgläsern (Kap. 4.2.4), von Römern (Kap. 4.2.5), von Stengelgläsern (Kap. 4.2.6) sowie ein Fuhrmannsglas des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts (Kap. 4.2.7). Weiterhin traten Fragmente von Flaschen (Kap. 4.2.8), modernes Pressglas (Kap. 4.2.9) sowie 110 unbestimmbare, stark korrodierte Fragmente mittelalterlicher und neuzeitlicher Hohlgläser des 14. bis 18. Jahrhunderts, meist von Bechern, Römern oder Passgläsern (Kap. 4.2.10), sowie sechs unbestimmbare Fragmente moderner Hohlgläser des 19. und 20. Jahrhunderts auf (Kap. 4.2.11).

In den meisten Fällen war der Erhaltungszustand der Glasmasse, teilweise über 25 Jahre nach der Bergung, sehr schlecht, sodass eine eindeutige Bestimmung kaum noch möglich war. Zumindest in einigen Fällen konnten die ehemaligen Gefäßformen ermittelt werden. Nur wenige Funde stammten aus datierbaren Befunden.

Da zu den gut erhaltenen und umfangreichen Glasfunden des Mittelalters und der Renaissance aus Höxter bereits einschlägige Literatur<sup>323</sup> erschienen ist, waren von den wenigen schlecht erhaltenen Fragmenten aus Corvey kaum neue Erkenntnisse zur Geschichte der Verwendung oder Datierung von Hohlglas in der Region zu erwarten, sodass daher hier auf eine eingehende Bearbeitung verzichtet wurde. Die Fragmente werden daher ausschließlich listenmäßig erfasst.

### IV.4.2.1 Becher mit Fadenauflage

#### ■ 1) RS und drei WS eines Bechers

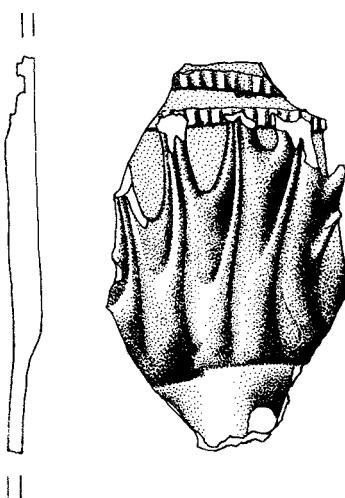
rötlich braunes Glas, stark korr., mit gekerbter Auflage und aufgeschmolzenem Musterübergang, St. 1,6–3,0 mm. Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 385)

#### ■ 2) WS eines Bechers mit aufgeschmolzener Fadenauflage

transparent, leicht grünliches Glas, mit hellblauer Fadenauflage, St. 1 mm. Ki 72 (Bef. 55)

#### ■ 3) WS eines Bechers mit aufgeschmolzener Fadenauflage

hellblaues Glas, St. 0,8 mm. Ki 90 (Bef. 130)



**Abb. 385** Fragment eines Glasbechers mit Fadenauflage, Nr. 1, M. 1:1.

#### **IV.4.2.2 Becher verschiedener Formen**

■ 1) RS eines Bechers(?)

transparentes leicht grünliches Glas, sehr gut erhalten, St. 1,8 mm. Ki 105 (Bef. 124 – Grab)

■ 2) zwei RS und eine WS eines Bechers(?)

stark korr., Glas fast schwarz, St. 1,5 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 3) zwei RS eines Bechers

transparentes farbloses Glas mit eingeschliffenen Mustern, St. 2,5 mm, wohl 18. Jh. Ki 4 (Bef. 50)

■ 4) vier RS und zwei WS eines Bechers

stark korr., St. 1,2–2,0 mm. Ki 233 (LF)

■ 5) zwei WS eines Bechers

korrig., mit Hitzerissen, St. 2,5 mm, wohl 18./19. Jh. Ki 4 (Bef. 50)

■ 6) BS eines Bechers

farbloses Glas. Ki 9 (Bef. 50)

■ 7) BS eines Bechers

farbloses Glas, Dm 5,5 cm, St. 1,5 mm. Fr 21 (Bef. 315)

■ 8) BS eines Bechers

dunkelgrünes Glas, St. ca. 3 mm. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)

■ 9) BS eines optisch geblasenen Bechers

korrig., transparentes farbloses Glas. Ki 210 (LF)

#### **IV.4.2.3 Emailbemalter Becher**

■ WS eines emailbemalten Bechers

transparentes farbloses Glas, St. 1,5–2,0 mm, gemalter Text, mehrzeilig, gelb auf rot, Abb. Stern.

Ki 185 (Bef. 304)

#### **IV.4.2.4 Passgläser**

■ 1) BS eines Passglases(?)

stark korrig., St. 1,8 mm, umgeschlagener, hohler Standring, Dm ca. 11 cm. Ki 178 (Bef. 308)

■ 2) BS eines Passglases

korrig., Dm ca. 9,5 cm, St. 2–3 mm. Ki 241 (LF)

■ 3) zwei BS eines Passglases

Dm 13 cm. Ki 223 (Bef. 250)

■ 4) BS und WS eines Passglases(?)

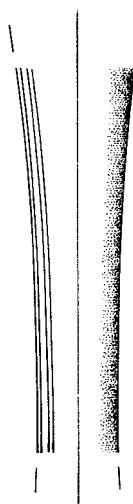
kaum korrig., farbloses Glas, St. 1,5 mm. Ki 4 (Bef. 50)

■ 5) WS eines Passglases mit gekerbter Fadenauflage

stark korrig. At 63 (LF)

■ 6) WS eines Passglases mit Fadenauflage

stark korrig., St. ca. 2 mm. Ki 203 (LF)



#### IV.4.2.5 Römer

- 1) BS eines Römers  
grünliches Glas, Dm 9 cm. Ki 223 (Bef. 250)
- 2) Standringfragment eines Römers(?)  
korr., grünliches Glas. Ki 189 (Bef. 315)

#### IV.4.2.6 Stengelgläser

- 1) WS eines Stengelglasses  
transparentes farbloses Glas, Hitzerisse, wohl 19. Jh. Fr 31 (Bef. 306a)
- 2) röhrenförmiges Fragment, eventuell Fragment eines Stengelglasses  
stark korr., St. 2,5 mm, ehemaliger Dm ca. 1,5–1,8 cm, erh. L. ca. 5,5 cm. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 386)
- 3) RS, Kuppa eines Stengelglasses  
Rand geschliffen, transparentes farbloses Glas, St. 1,1–1,3 mm. Ki 4 (Bef. 50)

**Abb. 386** Fragment eines Stengelglasses, Nr. 2,  
M. 1:1.

#### IV.4.2.7 Fuhrmannsglas

- „Fuhrmannsglas“  
transparentes farbloses Glas, leicht korr., Schaft hohl, H. 12 cm, R-Dm 5,6 cm, B-Dm 6,0 cm, wohl  
19./frühes 20. Jh. Ki 158 (LF)

#### IV.4.2.8 Flaschen

- 1) zwei Flaschenhälse mit Fadenauflage  
stark korr., St. 2,5–5 mm. Ki 4 (Bef. 50)
- 2) BS einer Flasche  
Dm 8,5 cm. Ki 223 (Bef. 250)
- 3) BS einer Flasche(?)  
Dm ca. 4,5 cm, St. 1 mm. Ki 203 (LF)
- 4) BS einer Flasche  
Dm ca. 9,5 cm, korr., St. 2–3 mm. Ki 241 (LF)
- 5) BS einer Flasche  
grünes Glas, neuzeitlich. Ki 210 (LF)
- 6) BS einer Flasche  
mit Abriss, stark korr., grünliches Glas, St. 2,0 mm. Ki 7 (LF)
- 7) BS und 15 WS einer großen Flasche  
grünliches Glas, korr., St. 2,5–6 mm. Ki 8 (Bef. 65b)
- 8) BS und neun WS einer Flasche oder eines Glases  
stark korr., fast schwarzes Glas, St. 1–1,5 mm. Ki 90 (Bef. 130)
- 9) WS einer Flasche  
St. 3,1 mm. Ki 227 (Bef. 244 und 283)

- 10) WS einer Flasche  
St. 3,5 mm. Fr 21 (Bef. 315)
- 11) WS einer Flasche  
transparent grünliches Glas. Fr 2 (Bef. 449)
- 12) WS einer Flasche  
transparent grünliches Glas. Fr 31 (Bef. 306a)
- 13) zwei WS einer Flasche  
stark korr., St. 2 mm. Ki 170 (Bef. 306a)
- 14) zwei WS einer Flasche  
transparentes grünliches Glas. Fr 30 (Bef. 400)
- 15) drei WS und BS einer Flasche  
stark korr., B-Dm ca. 3 cm. At 153 (LF)
- 16) 38 WS  
meist von Flaschen. Ki 4 (Bef. 50)

#### IV.4.2.9 Modernes Pressglas

- 1) Flaschenhals  
transparentes braunes Pressglas, 20. Jh. Fr 30 (Bef. 400)
- 2) WS einer Coca-Cola-Flasche  
transparentes farbloses Pressglas, um 1950. At 29 (Bef. 580)

#### IV.4.2.10 Fragmente verschiedener mittelalterlicher und neuzeitlicher Glasgefäße

Die Fragmente sind stark korrodiert, meist kleinteilig und lassen sich kaum bestimmten Gefäßformen zuweisen. Die meisten Fragmente dürften von Bechern, Römern oder Passgläsern des 14. bis 18. Jahrhunderts stammen.

- 1) RS, vier WS  
stark korr., fast schwarzes Glas, St. 1,0–1,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c)
- 2) RS, fünf WS  
stark korr., St. 1,3–4 mm. Ki 211 (LF)
- 3) RS, sieben WS  
korrigiert, St. 1,5–3 mm. Ki 94 (Bef. 115)
- 4) BS(?)  
stark korrigiert, weißes Glas, St. 1,1 mm. Ki 223 (Bef. 250)
- 5) BS  
transparent farbloses Glas. Fr 31 (Bef. 306a)
- 6) BS  
weißes Glas, Oberfläche korrigiert, St. 1,2 mm. Ki 170 (Bef. 306a)
- 7) BS eines Glases oder einer Flasche  
Dm ca. 9 cm, St. 2,5 mm. Fr 13 (Bef. 418)

- 8) WS  
durch Hitze aufgeblätzt und verformt. At 127 (Bef. 588)
- 9) WS  
farbloses Glas. At 187a (LF)
- 10) WS  
farbloses Glas, St. 2 mm. At 77 (Bef. 535a)
- 11) WS  
gelblich-braunes Glas, St. 1,8 mm. At 156 (Bef. 509b)
- 12) WS  
korr. St. 2,4 mm. At 105 (Bef. 596)
- 13) WS  
korr., St. 3,0 mm, Fr 31 (Bef. 306a)
- 14) WS  
sehr dünn, blasig, gut erhalten, St. 1,2 mm. At 87a (Bef. 522)
- 15) WS  
stark korr., St. 2,1 mm. Ki 60 (Bef. 96b)
- 16) WS  
stark korr., St. 0,8 mm. Fr 21 (Bef. 315)
- 17) WS  
stark korr., St. 1–3 mm. Ki 210 (LF)
- 18) WS  
stark korr., St. 1 mm. Ki 45 (Bef. 25a/25n)
- 19) WS  
stark korr., St. 1,2 mm. Fr 31 (Bef. 306a)
- 20) WS  
stark korr., St. 1,8 mm. At 106 (Bef. 609)
- 21) WS  
stark korr., St. 1,8 mm. Ki 1 (Bef. 6)
- 22) WS  
stark korr., St. 2 mm. Ki 66 (Bef. 106)
- 23) WS  
stark korr., St. 2,5 mm. Ki 122 (Bef. 106)
- 24) WS  
stark korr., St. 2,5 mm. Ki 140 (Bef. 184)
- 25) WS  
stark korr., St. 3 mm. Ki 29 (Bef. 6 und 50)
- 26) WS  
stark korr., St. 4 mm. Ki 44 (Bef. 6)
- 27) WS  
stark korr., St. ca. 2–3 mm. Ki 9 (Bef. 50)
- 28) WS  
stark korr., zerfallen. At 184 (Bef. 530)
- 29) WS  
St. 2,5 mm. Fr 36 (Bef. 315)
- 30) WS  
St. 3,5 mm. Ki 176 (Bef. 307)
- 31) WS  
transparent, farbloses Glas, St. 3–4 mm. Fr 30 (Bef. 400)

- 32) zwei WS  
stark korr., St. 2,4–2,6 mm. At 113a (Bef. 641/642)
- 33) zwei WS  
stark korr., St. 2,5–3 mm. Ki 98 (Bef. 130)
- 34) zwei WS  
stark korr., eventuell ehemals gelbliches Glas, St. 1,5 mm. Ki 201 (LF)
- 35) zwei WS  
stark korr., in einem Fall transparent farbloses Glas, St. 1,5 mm. At 179 (Bef. 514)
- 36) zwei W  
stark korr., St. 1,5 mm. Ki 202 (LF)
- 37) zwei WS  
stark korr., St. 2–2,5 mm. Ki 207 (Bef. 237)
- 38) zwei WS  
St. 2,5–5 mm. At 182 (Bef. 547)
- 39) zwei WS  
transparent farbloses Glas, davon 1 Fragment mit geschliffenem Dekor, St. 2,9 mm. Fr 56 (Bef. 316)
- 40) drei WS  
stark korr., St. 2,4 mm. At 51 (Bef. 585)
- 41) drei WS  
stark korr., in einem Fall grünes Glas. At 143 (Bef. 514)
- 42) drei WS  
stark korr., St. 1–3 mm. Fr 51 (Bef. 306a)
- 43) drei WS  
stark korr., St. 2,5–3 mm. At 154 (LF)
- 44) drei WS  
transparentes Glas, u. a. vergoldet? At 54 (Bef. 585)
- 45) vier WS  
stark korr., u. a. farbloses Glas, St. 1–1,5 mm. Ki 47 (LF)
- 46) fünf WS  
stark korr., St. 2–4 mm. Ki 223 (Bef. 250)
- 47) sieben WS  
stark korr. At 32 (Bef. 535a)
- 48) sieben WS  
transparent, farblos. Ki 4 (Bef. 50)

#### **IV.4.2.11 Fragmente verschiedener moderner Glasgefäße**

Es handelt sich um Industrieglas des 19. und 20. Jahrhunderts.

- 1) BS, Flasche  
transparentes Glas, korrigiert, St. 1,0–4,5 mm. Ki 4 (Bef. 50)
- 2) zwei WS  
transparentes Glas, St. 2,5–5 mm. At 182 (Bef. 547)
- 3) drei WS  
transparentes Glas. At 142 (LF)

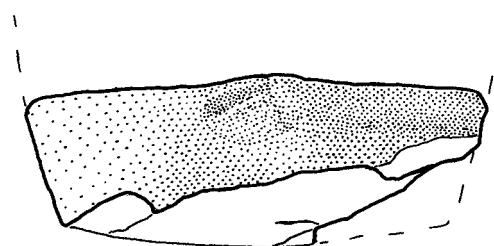
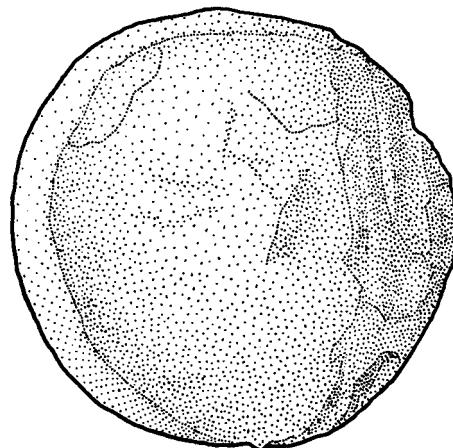
### IV.4.3 Gefäßdeckel

Unter den umfangreichen Keramikfragmenten konnte kein Hinweis auf die Existenz eines Gefäßdeckels beobachtet werden. Bei dem Fund einer runden Steinscheibe könnte es sich jedoch um den Verschlussstöpsel eines Keramik-, Glas- oder Holzgefäßes handeln.

#### IV.4.3.1 Verschlussstöpsel

Die kleine runde Steinscheibe fand sich in einem neuzeitlichen Befund (Bef. 96c), der Fundmaterial aus der Zeit des 10. bis 18. Jahrhunderts enthielt. Eine nähere zeitliche Einordnung dieses Fundes ist daher nicht möglich. Aus anderen Grabungen sind zahlreiche vergleichbare Steinscheiben bekannt, die entweder als „Stöpsel“, Deckel oder auch als Schleuderscheiben für Steinschleudern aus Leder interpretiert werden. Zahlreiche aus flachen Buntsandsteinplatten oder aus keramischen Dachziegeln gefertigte Scheiben mit ähnlichen Durchmessern wurden auch in der Stadtewüstung von Corvey gefunden, die sich jedoch kaum genau datieren ließen und allgemein als mittelalterlich angesprochen wurden.<sup>324</sup> Da bei dem vorliegenden Exemplar die Seiten exakt geschliffen worden waren, dürfte es sich eher um einen „Stöpsel“ oder Deckel als um eine Schleuderscheibe handeln, da diese in der Regel bruchrau an den Kanten waren, um dem Gegner einen größeren Schaden zuzufügen.

■ Fragment eines konischen Steins  
eventuell Verschlussstöpsel, dunkelgrauer  
Buntsandstein, Seiten geschliffen, Dm ca.  
5,8 cm, St. 2,4 cm. Ki 77 (Bef. 96c)  
(Abb. 387)



**Abb. 387** Fragment eines konischen Steins, Verschlussstöpsel(?), Buntsandstein, M. 1:1.

<sup>324</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 115, Abb. 148.1–5, 9–13, 149.1–4, 9–13, 151.2.

<sup>325</sup> Vgl. zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messerfunden allgemein u. a. Cowgill/de Neergaard et al. 1987; Holtmann 2002; Hirschberg 2005.

<sup>326</sup> Vgl. Cowgill/de Neergaard et al. 1987, Nr. 63, 118–120, 139, 262, 265, 266.

<sup>327</sup> Vgl. Cowgill/de Neergaard et al. 1987, Nr. 308.

<sup>328</sup> Vgl. von Hefner/Wolf 1850, Taf. VII.GG.

<sup>329</sup> Vgl. Austermann 2008, S. 55, Abb. 19.4,5.

<sup>330</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

<sup>331</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 107.

<sup>332</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 115.

<sup>333</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

<sup>334</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 74.

<sup>335</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 110.

<sup>336</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 34.

#### IV.4.4 Besteck

Funde von Besteck sind in normalen Siedlungsabfällen relativ selten. Daher ist der Fund von vier Messern bzw. deren Fragmenten in bzw. vor der Kirche von Corvey schon als umfangreich zu betrachten. Drei der vier Funde stammen aus der Grabung im Atrium vor dem Westbau.

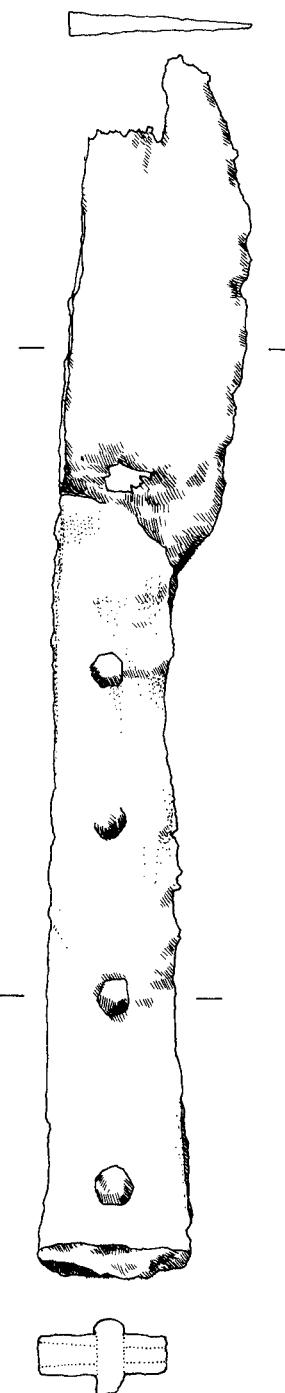
##### IV.4.4.1 Messer

Gefunden wurden ein weitgehend vollständiges Messer (Nr. 3) und drei Fragmente von Klingen bzw. Angeln (Nr. 1–2, 4), einmal waren sogar ankorrodierte Holzreste erhalten. In drei Fällen handelt es sich um einfache, über ihre Formausprägung kaum datierbare Fragmente.<sup>325</sup> Aus dem Befund heraus lässt sich lediglich das Messerfragment Nr. 4 zeitlich einordnen. Es stammt aus Bef. 55 (Phase E: Umbauten unter Abt Wilbald von Stablo, 1098–1158) und kann daher vermutlich in das Ende des 11. oder den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert werden.

Für das Messer Nr. 3 (Abb. 388) sind die breite Griffzunge und die vier Nietlöcher charakteristisch. Ein ähnliches Messer aus London weist eine etwas schmalerer Zunge auf und wird dem 14./15. Jahrhundert zugewiesen.<sup>326</sup> Das beste Vergleichsbeispiel stammt ebenfalls aus London, ist jedoch unstratifiziert und kann daher lediglich in das Spätmittelalter, am ehesten in das 15. Jahrhundert datiert werden.<sup>327</sup> Älter dürfte ein vergleichbares Messer aus der 1399 eingeebneten Burg Tannenberg sein.<sup>328</sup> Ähnlich sind zwei Messer aus Münster, die grob in das 14./15. Jahrhundert datieren.<sup>329</sup> Dieser Epoche dürfte auch das vorliegende Exemplar aus Corvey zuzuweisen sein.

Mittelalterliche und neuzeitliche Messerfunde in und bei Kirchen treten in Westfalen häufiger auf. Sie haben vermutlich als Verlustfunde der Bauhandwerker zu gelten. Dass ein Besucher der Kirche dort sein Messer, das als alltäglicher Gebrauchsgegenstand immer mitgeführt wurde, verloren hat, ist unwahrscheinlich. Der Verlust wäre auf den gefliesten Böden vermutlich aufgefallen. Bekannt sind Funde u. a. vom Stiftsplatz in Nottuln<sup>330</sup>, aus der evangelischen Kirche in Amelunxen<sup>331</sup>, der Patroklikirche in Soest<sup>332</sup>, der Ludgerikirche in Albersloh<sup>333</sup>, der evangelischen Kirche in Bochum-Harpen<sup>334</sup>, der Kiliankirche in Brenken<sup>335</sup> und der evangelischen Kirche in Heiligenkirchen<sup>336</sup>.

- 1) Angel eines Messers  
Eisen, mit Holzresten, stark korr. At 30a (Bef. 503)
- 2) Fragment einer Messerklinge  
Eisen, stark korr. At 137 (Bef. 662)
- 3) Messer mit breiter Angel  
darauf durch vier Niete befestigte vergangene (hölzerne?) Griffschalen, Eisen, L. 16 cm. At 111b (LF)  
(Abb. 388)
- 4) Messerfragment  
Eisen, erh. L. 11 cm, H. der Klinge 2,4 cm, St. des Rückens 3 mm. Ki 72 (Bef. 55)



**Abb. 388** Messer mit breiter Angel, Eisen, Nr. 3, M. 1:1.

#### **IV.4.5 Nahrungs- und Genussmittel**

Reste der im Kloster von Corvey durch die dort lebenden Mönche und Laien verzehrten Nahrungsmittel zu finden, wäre eher unwahrscheinlich. Bei den Grabungen kamen jedoch Schlachtabfälle, Muschelschalen und Fragmente von Tabakspfeifen zutage, die indirekt Einblicke in den Speiseplan und die Welt der konsumierten Genussmittel liefern.

##### **IV.4.5.1 Nahrungsmittelreste**

Gefunden wurden zahlreiche Tierknochen, die als Schlacht- oder Speiseabfälle angesprochen werden können. Besonders viele Stücke mit Schlachtpuren wurden bei Grabung im Atrium geborgen, während sie – erwartungsgemäß – innerhalb der Kirche kaum auftraten. Diese Tierknochen wurden nicht bearbeitet (siehe hierzu die Angaben in Kap. IV.1). Außerdem wurden ca. 45 Austernschalen geborgen (ca. 24 aus Bef. 50 und ca. 21 aus Bef. 65b), die von einem gehobenen Luxus auf dem Speiseplan der Mönche zeugen.

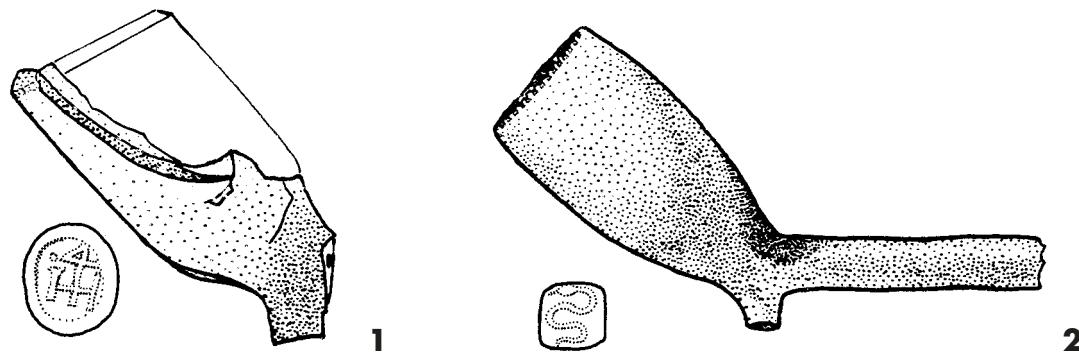
##### **IV.4.5.2 Tabakspfeifen**

Der Konsum des Genussmittels Tabak kann durch die bei den Grabungen geborgenen 42 Fragmente von zerbrochenen Pfeifen aus Pfeifenton indirekt nachgewiesen werden. Bezogen auf die Gesamtmenge der Funde ist diese Zahl sehr gering und möglicherweise ein Indiz dafür, dass in der Kirche nur selten geraucht wurde bzw. dort nur selten Pfeifen zerbrachen und in den Boden gelangten. Zu diesen Tonpfeifen gesellt sich das Fragment einer Pfeife aus Porzellan aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert (Kap. IV.4.1.12, Ware 800).

Zum Thema Tonpfeifen und deren Bearbeitung und Bestimmung ist bereits umfangreiche Literatur erschienen.<sup>337</sup> Die wenigen in Corvey vorliegenden Funde lassen sich in das 17., meist jedoch in das 18. Jahrhundert verweisen. Es ist aufgrund der geringen Menge und der ursprünglichen Merkmalsausprägungen kaum zu entscheiden, ob es sich um niederländische oder deutsche Produkte handelt. Die wenigen hier nachgewiesenen Herstellermarken wurden zeitgenössisch nachgeahmt bzw. gefälscht, um einen besseren Absatz der Pfeifen zu gewährleisten.

<sup>337</sup> Vgl. einleitend z. B. Thier 1993, S. 302–308 und die grundlegenden Werke zur niederländischen und deutschen Tonpfeifenproduktion von Duco 1982, Duco 1987, van der Meulen 1994, van der Meulen 2003, Kügler 1987, Kügler 1995, Seeliger 1993 und Artikel, Hinweise auf Neuerscheinungen und Rezensionen in den beiden regelmäßig erscheinenden Fachzeitschriften „Knasterkopf. Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss“ und „Pijpelogische Kring Nederland“.

Die Stilfragmente lassen sich aufgrund der Durchmesser der Stile und des inneren Rauchkanals in das 17. bis 19. Jahrhundert, hier meist in das 18. Jahrhundert datieren. Zumaldest die vorliegenden Pfeifenköpfe können aufgrund der Kopfformen und der Fersenmarken, die bei vier Pfeifen vorlagen, zeitlich exakter angesprochen werden, da diese Marken im niederländischen Gouda, dem wichtigsten Zentrum für die Tonpfeifenproduktion, gut überliefert sind. Oft sind die Namen der Pfeifenbäcker, die sie verwendet haben, bekannt und die Nachahmungen dieser Marken erfolgten vornehmlich zeitgleich.



**Abb. 389** Zwei Köpfe von Tonpfeifen, Pfeifenton, Nr. 2 und Nr. 4, M. 1:1.

Pfeife Nr. 1 zeigt als Herstellermarke das gekrönte „P“, ihre Kopfform datiert sie in die Mitte bis zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Marke wurde von 1692 bis kurz nach 1819 verwendet.<sup>338</sup>

Pfeife Nr. 2 (Abb. 389.1) zeigt als Herstellermarke eine Hausmarke. Sie besteht aus einer „4“, darunter aus einem großen „H“, über dessen ersten Strich sich ein Punkt befindet. Ihre Kopfform datiert die Pfeife in das Ende 17. oder den Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Marke ist in Gouda nicht eindeutig belegt, ähnliche Hausmarken werden dort aber von ca. 1680 bis 1715 verwendet.<sup>339</sup> Kopfform und Marke weisen daher in die gleiche Zeit. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Exemplar um ein Produkt aus einem deutschen Produktionsort. Es könnte sich aber auch um eine Marke handeln, die bisher nur schriftlich und ohne eine Abbildung bzw. einen überlieferten Abdruck auf einer Pfeife bekannt ist. Denn der Pfeifenbäcker Jan Harmenszon de Jager, in Gouda nachweisbar von 1686 bis 1691, verwendete als Marke eine Hausmarke und die Buchstaben „IH“.<sup>340</sup>

Pfeife Nr. 3 zeigt als Herstellermarke einen Stern, ihre Kopfform datiert sie in das spätes 17. oder frühe 18. Jahrhundert. Die Marke wurde von 1684 bis 1803 verwendet.<sup>341</sup>

Pfeife Nr. 4 (Abb. 389.2) zeigt als Marke eine Schlange, ihre Kopfform datiert allgemein in das 18. Jahrhundert. Die Marke wurde von 1667 bis 1808 verwendet.<sup>342</sup>

■ 1) Kopf  
mit Fersenmarke „gekröntes P“. Ki 223 (Bef. 250)

■ 2) Kopf  
mit Fersenmarke „Hausmarke“. Ki 223 (Bef. 250) (Abb. 389.1)

■ 3) Kopf  
mit Fersenmarke „Stern“. At 111b (LF)

■ 4) Kopf  
mit Stiel und Fersenmarke „Schlange“. Ki 241 (LF) (Abb. 389.2)

■ 5) Kopffragment  
sehr klein. At 101a/b (Bef. 588)

<sup>338</sup> Vgl. van der Meulen 2003, S. 79 (Marke „P“).

<sup>339</sup> Vgl. Duco 1982, S. 60, Nr. 146; van der Meulen 2003, S. 54 (Marke „huismerk“).

<sup>340</sup> Vgl. van der Meulen 2003, S. 54 (Marke „huismerk + IH“).

<sup>341</sup> Vgl. van der Meulen 2003, S. 56 (Marke „ster“).

<sup>342</sup> Vgl. van der Meulen 2003, S. 41 (Marke „slang“).

**■ 6) 37 Stilfragmente**

Dm 6–11,5 mm, 17.–19. Jh., meist 18. Jh., unverziert, nur in zwei Fällen mit umlaufendem Rollräderdekor. Aus verschiedenen Befunden: At 57 (Bef. 663), At 101a/b (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), At 143 (Bef. 514), At 178 (Bef. 594), At 178 (Bef. 594), Fr 36 (Bef. 315), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 42 (LF), Ki 47 (LF), Ki 71 (Bef. 174), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 122 (Bef. 106), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 201 (LF), Ki 206 (Bef. 233), Ki 210 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

## IV.5 Ornat, Kleidung und Tracht der Klosterbewohner

Relikte von der Kleidung oder dem kirchlichen Ornat der Bewohner und der Besucher des Klosters fanden sich in nur wenigen Ausnahmefällen. Reste der vergänglichen Textilien haben sich kaum erhalten (Kap. IV.5.1.1), auf das Vorhandensein von Paramenten weisen fünf Gewichte aus Blei für schwere und kostbare Textilen in einigen Gräbern hin (Kap. IV.5.1.2). Überliefert wurden zumindest einige nichttextile Bestandteile der Kleidung aus Metall und Bein, darunter Trachtbestandteile (Kap. IV.5.2), wenige Fragmente von Schmuckstücken (Kap. IV.5.3) und geringe Lederreste von Schuhen sowie Eisenbeschläge von Holztrippen (Kap. IV.5.4).

### IV.5.1 Kleidung

#### IV.5.1.1 Textilreste

Bei den Ausgrabungen in Inneren der Kirche wurden in mehreren Gräbern, Grabgruben und Grüften kleine und größere Textilreste angetroffen (Bef. 16, 30, 50, 70, 73, 74, 97, 231 und 378), von denen aufgrund der Erhaltungsbedingungen jedoch nur wenige geborgen werden konnten und noch erhalten sind (Nr. 1–5 aus den Bef. 16, 30, 50, 70, 74, 97 und 231). Nicht bearbeitet wurde hier die bei den Grabungen 1976 geborgene spätmittelalterliche Mitra aus dem Grab von Johann Karl Theodor von Brabeck (1738–1794)<sup>343</sup> in der Marienkapelle (Bef. 231). Er war seit 1776 der letzte Fürstabt und seit 1794 der erste Bischof des schon 1803 säkularisierten Bistums Corvey. Zu diesem Fund ist bereits ein ausführlicher Artikel erschienen.<sup>344</sup> Die Mitra datiert in die Zeit um 1500, stammte ursprünglich aus dem St. Aegidienkloster in Braunschweig und gelangte als Geschenk von Herzog Anton Ulrich zu Braunschweig (1633–1714) an den Abt Florenz van der Velde (1643–1714) im Jahr 1707 nach Corvey. Sie befindet sich heute im Besitz der Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus in Corvey. Die offenbar zugehörigen Reste des Bands der Mitra (Nr. 1) wurden nicht zur 1977 bis 1981 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg durchgeführten Restaurierung gegeben. Für dieses dürfte sich daher entweder die gleiche Datierung ergeben wie für die Mitra selbst (um 1500), vermutlich jedoch stammt es erst aus dem Jahre 1710. Damals hatte Abt Florenz van der Velde die schon seinerzeit als kostbar erachtete Mitra von den „Klosterjungfrauen“ in der Paramentenwerkstatt im Kloster Heinigen aufwendig „renovieren“ lassen.

<sup>343</sup> Zur Person vgl. Gatz 1990, S. 40 (mit weiterführender Literatur); Gatz 2007, S. 130; Ilisch/Schwede 2007, S. 542–543 (mit weiterführender Literatur).

<sup>344</sup> Vgl. Becker 1997, S. 173–188.

#### ■ 1) Reste einer Borte

ca. 1,0 cm breit, erh. L. ca. 4,3 cm. Die Fäden bestehen aus einem dünnen zentralen Faden, um den ein schmales Silberband gebunden ist (Dm ca. 0,1 mm), das gewebte Muster ergibt ein schmales

Zackenband zwischen zwei Linien; eventuell Fragment eines Bandes der Mitra. Ki 171 (Bef. 231 – Grab des Karl Theodor von Brabeck, † 1794)

### ■ 2) Textilreste

Gutachten Dr. Dorothea Kluge, Münster, vom Juli 1989: „*Textiler Gegenstand nicht mehr rekonstruierbarer Form, mit Leinenfutter. Der Futterstoff hat Leinenbindung. Das Gewebe besteht vermutlich aus Seide. Es liegt Köperbindung vor. Die Musterung ist nicht identifizierbar. Grün gefärbte Fäden bilden einen Durchschuss, vermutlich handelt es sich um vergoldeten Kupferlahn. Möglicherweise handelt es sich um eine mit Lahn durchschossene Besatzborte. Der Stoff ist mit Seidenbörzchen von ca. 1 cm Breite besetzt bzw. eingefasst. Es sind mindestens zwei verschiedene Börzchen unterscheidbar, jeweils in Ripsbindung. Die Entstehungszeit des Stoffes lässt sich nur grob eingrenzen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert.*“

Ki 23 (Bef. 30 – Grab)

### ■ 3) Textilreste

Gutachten Maria-Theresia Worch, Münster, vom März 1978: „*Zustand vor der Restaurierung: Der Stoff von insgesamt fünf Fragmenten liegt in mehreren Schichten übereinander und ist mit Schmutz und Erde miteinander verkrustet. Ein Fragment hat zusätzlich eine gelblich-naturfarbene Leinenschicht(?) die stark mit dem Wollstoff verklebt ist. Alle Stücke sind mürbe, verfleckt, abgenutzt und ausgeblieben. Die Schichten wurden mit destilliertem Wasser durchfeuchtet und vorsichtig getrennt. Bei einem Stück fand sich beim Auseinandernehmen der Schichten ein kleiner 2 cm langer und 1 cm breiter stark versinterter Gegenstand (Schmuck?). Ein Fragment enthielt in mehreren Schichten übereinanderliegende 4 cm lange Nahtkanten mit deutlichen Einstichspuren.*“ Es handelt sich um einen grünen Wollstoff in Leinwandbindung aus Wolle in Kett- und Schussrichtung. Eine Richtung mit 12 bis 14 Fäden je cm, s-gedreht, eine Richtung mit 12 Fäden je cm, z-gedreht. Hinzu kommt die grobe Leinenschicht, Datierung wohl 13. bis 15. Jahrhundert. Ohne Fund-Nr. (Bef. 70 – Grab)

### ■ 4) Textilreste

Gutachten Frau Maria-Theresia Worch, Münster, vom März 1978: „*Zustand vor der Restaurierung: Der braune Seidenstoff liegt in vielen Schichten übereinander. Die Stücke sind hart, brüchig und mit Sinterschichten verkrustet. Es sind deutlich zwei Sinterschichten vorhanden. Die obere ist weißlich-grau, die darunterliegende dunkelgrau-bläulich, vermutlich durch gelöste Farbe entstanden. An den Unterseiten der Stücke haften Hautreste. Die Faserbeschaffenheit ist sehr brüchig, sie zerfällt beim Ablösen der Verkrustungen. Von einer Restaurierung ist daher zum heutigen Zeitpunkt unbedingt abzuraten. Ein kleines Stück wurde bearbeitet: Sinterschichten und Hautreste wurden trocken entfernt, anschließend die beiden Stoffsichten in feuchtem Zustand (mit destilliertem Wasser) von einander getrennt.*“ Seide in Köperbindung, Seide als Kett- und Schussfäden. Eine Richtung mit ca. 28 Fäden je cm, s-gedreht, eine Richtung mit ca. 28 Fäden je cm, z-gedreht. Datierung wohl 2. Hälfte 9. Jh. Ki 63 (Bef. 74 – Grab)

### ■ 5) Textilreste

Nicht näher bestimmbar. Ki 4 (Bef. 50, u. a. aus der Füllung von Grabgruben, darunter aus Bef. 16 – Grab) und Ki 154 (Bef. 97 – Gruft).

## IV.5.1.2 Gewichte für Textilien

Aus einer Gruft (Bef. 125) und einem Grab (Bef. 272) traten vier kleine Bleiplättchen, z. T. mit Textilabdrücken, auf, die offenbar ehemals als Gewichte in Kleidungsstücken, vermutlich in Paramenten, eingelassen waren (Abb. 390). Sie wurden im Bereich der bei-

den Knie (Bef. 125) bzw. auf halber Länge unter dem linken und unmittelbar neben dem rechten Oberarmknochen (Bef. 272) geborgen. Ein weiteres ähnliches Plättchen trat außerdem als Lesefund in einer modernen Störung (Bef. 400) auf. Es kann vermutet werden, dass es eventuell aus einem gestörten Grab stammen könnte. Bei der Bestattung in der Gruft (Bef. 125) wurden weiterhin im Bereich des Ellenbogens kleine runde Bleistücke geborgen, die jedoch nicht erhalten sind.

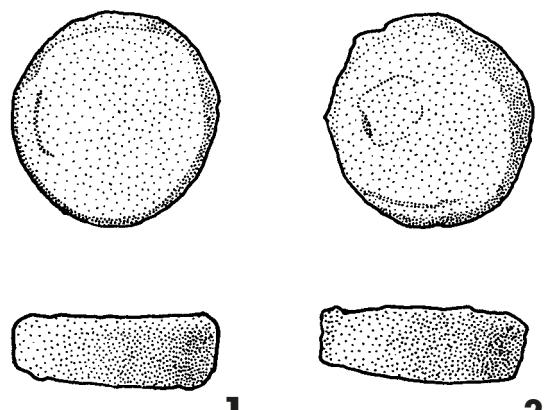
Zahlreiche ähnliche Bleiplättchen traten im Bremer Dom in Gräbern von Erzbischöfen des 11. bis beginnenden 15. Jahrhunderts zutage, die im vollen Ornat mit ihren Paramenten bestattet worden waren.<sup>345</sup> Sie wurden dort als Gewichte im Futter von Pallien gedeutet. Die Fundlage in den Gräbern ist unterschiedlich, sie fanden sich im Fuß- und Achselbereich sowie an den Kniegelenken. In einigen Gräbern kamen bis zu sieben derartige Gewichte zutage. Auffällig ist, dass sie lediglich in Gräbern sehr hochstehender Geistlicher (Erzbischöfe) auftraten. Vom Domherrenfriedhof in Münster sind weitere Vergleichsfunde bekannt.<sup>346</sup>

Die beiden Bleiplättchen in Grab 272 wurden jeweils *in situ* ungefähr auf der halben Länge auf bzw. neben den Oberarmknochen gefunden. Die gebogenen Kanten der Gewichte wiesen hierbei nach oben, die gerade abgeschnittenen Kanten lagen so, dass die zum Oberkörper hin wiesen.

Die Datierung dieser Fundstücke gestaltet sich schwierig. Die Gruft 125 kann allgemein in die Barockzeit datiert werden, folglich in das 17. oder 18. Jahrhundert. Das Grab 272 (nach Phase C) enthielt keine datierbaren Anhaltspunkte, aber der aus der Grabgrube stammende eiserne Sarggriff (Kap. IV.7.4.1., Nr. 3; Abb. 437) datiert auch dieses Grab in die Zeit des Barock.

#### ■ 1) Gewicht, mit Stoffabdrücken

Bleilegierung, in oben offener Form gegossen, rund, 47,7 g, Dm 2,7 cm, St. 9,2 mm.  
Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 390.1)



#### ■ 2) Gewicht, mit Stoffabdrücken

Bleilegierung, in oben offener Form gegossen, rund, 52,0 g, Dm 2,8 cm, St. 9,7 mm.  
Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 390.2)

#### ■ 3) Gewicht

trapezförmiges Bleiplättchen, 2,6 x 3,4 x 3,0 cm, St. 2,1–3,0 mm.  
Fr 30 (Bef. 400 – moderne Störung)



#### ■ 4) Gewicht

rechteckiges Bleiplättchen mit drei geraden und einer gewölbten geschnittenen Kante, an einer Schmalseite 8 mm um 45° hochgebogen, L. 4,6 cm, größte B. 3,1 cm, St. 1,5 mm.  
Ki 229 (Bef. 272 – Grab)

**Abb. 390** Zwei Gewichte für Textilien, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1:1.

#### ■ 5) Gewicht

rechteckiges Bleiplättchen mit drei geraden und einer gewölbten geschnittenen Kante, an beiden Schmalseiten 8 mm um 45° hochgebogen, L. 5,3 cm, größte B. 3,1 cm, St. 1,5 mm.  
Ki 229 (Bef. 272 – Grab)

<sup>345</sup> Vgl. Brandt 1988a, Grab 2, 5, 6, 10, 12, 18, 19, 20, 23, 24, S. 55, 60, 65, 70, 76, 87, 89, 92, 96, 98–99, Taf. 5n, 21.1, 2, 25.5, 35.2, 72.1, 2, 73.1, 2.

<sup>346</sup> Vgl. Thier 2011, S. 636, Taf. 39.9, 10 (mit weiterführender Literatur).

## IV.5.2 Trachtbestandteile

Nur wenige Objekte aus diesem Funktionsbereich konnten bei den Grabungen geborgen werden. Bei den meisten handelt es sich um Verlustfunde, aus Gräbern stammen u. a. einige Knöpfe. Die exakte Fundlage dieser Stücke wurde vielfach nicht dokumentiert, sodass eine Rekonstruktion der Trageweise kaum möglich war. Es handelt sich bei diesen Fundstücken nicht um Beigaben, sondern um „Belassungen“, die dem Toten für die Bestattung nicht weggenommen wurden bzw. die zu seiner Kleidung gehörten und nicht abgelöst wurden. Dies gilt für eine Nestelhülse (Kap. IV.5.2.3, Nr. 2) und die Knöpfe (Kap. IV.5.2.4, Nr. 1–5, 7) aus Grab 65b und Grab 233 sowie Gruft 97. Insgesamt traten drei Fibeln (Kap. IV.5.2.1), ein Haken (Kap. IV.5.2.2), drei Nestelhülsen (Kap. IV.5.2.3), 28 Knöpfe und ein Doppelknopf (Kap. IV.5.2.4), eine Schnalle (Kap. IV.5.2.5) sowie neun Stecknadeln auf (Kap. IV.5.2.6).

### IV.5.2.1 Die karolingischen gleicharmigen Bügelfibeln (*Rudolf Bergmann*)

Fibeln (Gewandspangen) waren von der Bronzezeit bis in das Hochmittelalter ein wichtiges Zubehör der Männer- wie auch der Frauenbekleidung und wurden im mitteleuropäischen Raum im 12. Jahrhundert von ringförmigen Schnallen, sogenannten Ringfibeln, abgelöst. In Form von Broschen werden sie bis heute als Schmuck, jedoch nicht mehr als funktionale Kleidungsverschlüsse verwendet. Bei den Grabungsfunden aus der Klosteranlage Corvey handelt es sich um symmetrisch gestaltete gleicharmige Bügelfibeln, bei denen die beiden Endplatten durch einen mittigen Bügel miteinander verbunden sind (Abb. 391). Sie sollen nachfolgend vorgestellt und zeitlich eingeordnet werden.

Die aufgefundenen beiden identischen gleicharmigen Bügelfibeln (Nr. 1 und 2, Abb. 392) wurden vermutlich ehemals zusammen getragen und stammen mutmaßlich aus der gleichen Werkstatt. Sie wurden mit einer dritten, ebenfalls bereits publizierten<sup>347</sup> gleicharmigen Bügelfibel (Nr. 3, Abb. 393) aus einem Befundzusammenhang geborgen, der eine nähere zeitliche Einordnung aus sich heraus nicht ermöglicht. Sie traten in der Verfüllung eines „Versickerungsschachtes“ (Bef. 184) auf, der vermutlich mit einem Taufbecken der Perioden A–F im Zusammenhang steht. Aufgrund der geringen Größe ist es möglich, dass sie dort – eventuell bei Taufhandlungen – in Verlust geraten sind. Die Funde stehen im westfälischen Raum<sup>348</sup> nicht isoliert und gehören einer regional rund 30 Objekte umfassenden Gruppe an.

Für die typologische Einordnung der Funde ist insbesondere die Gestaltung der Endplatten von Bedeutung. Diese sind bei den beiden nahezu fertigungsgleichen Corveyer Bügelfibeln 1 und 2 rund und bei dem dritten Exemplar, das mit Feilkerben und Kreis-Augen verziert ist, von sich zum Außenrand der Endplatte verbreiternder trapezoider Form. Die Fibeln 1 und 2 mit unverzierten runden Endplatten sind der Gruppe Thörle II A 1a zuzuweisen. Diese zeigt eine nahezu ausschließlich linksrheinische Verbreitung, die sich auf den Niederrhein, den Mittelrhein im Einmündungsbereich der Mosel (mit einer erheblichen Fundmassierung), den Mittellauf der Mosel und den belgisch-nord-

<sup>347</sup> Siehe Krabath 2001, S. 116–118, 489 Nr. XII.1, XII.1.1–1.2 und Taf. 75–76. Die von Krabath unter teilweisem Vorbehalt angegebene Datierung der Fibeln in das 15. und die 1. Hälfte des 16. Jh. (vgl. Krabath 2001, unter anderem S. 489) ist nicht aufrecht zu erhalten; zu gleicharmigen Bügelfibeln des frühen Mittelalters siehe weiterhin die Überblicksdarstellung bei Wamers 1994, S. 588–589 und Abb. 176.

<sup>348</sup> Zu Funden gleicharmiger Bügelfibel aus Westfalen siehe unter anderem Thörle 2001, S. 284 Nr. 163 und S. 288 Nr. 209 sowie Ebels-Zepzauer/Grünwald/Illisch et al. 2009, Taf. 79, Fz. 2299 und weiterhin Capelle 2010, S. 112–114.



**Abb. 391** Drei gleicharmige Bügelfibeln, Buntmetall, Nr. 1–3. M. ca. 2:1.

französischen Raum erstreckt. Ein exponiert im Südwesten Frankreichs gelegener Fundort dieser Gruppe ist Beaucaire-sur-Baïse (Département Gers) im Einzugsgebiet der Garonne.<sup>349</sup> Frühe, sicher datierte Fundstücke der Gruppe sind der jüngeren und insbesondere späten Merowingerzeit zuzuweisen. In der nachfolgender Zeit ist die Quellensituation zur Beurteilung des Datierungsspielraums aufgrund des Erlöschens der Beigabensitte in den Kerngebieten des Karolingerreiches stark eingeschränkt. Es ist davon auszugehen, dass Fibeln der Gruppe Thörle II sicher bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen sind.<sup>350</sup> Spiong charakterisiert gleicharmige Fibeln mit u. a. runden Endplatten als langlebige Gruppe und nimmt diese aufgrund der räumlichen Konzeption seiner Arbeit aus deren zentraleuropäischem Verbreitungsgebiet wahr, bei dem es sich Thörle zufolge um einen Teilraum der Hauptverbreitung handelt. Er stellt heraus, dass diese „*fast ausschließlich der späten Belegungszeit der Reihengräberfelder*“ angehören, und weist den unverzierten Corveyer Fibeln ähnliche Funde insbesondere einem die Zeit um 700 bis zum frühen 8. Jahrhundert umfassenden Datierungsintervall zu.<sup>351</sup>

Die Corveyer Fibel mit sich nach außen erweiternden trapezoiden Endplatten gehört der Gruppe Thörle V an, und zwar deren Untergruppe V D, welche Exemplare umfasst, die propellerförmigen Gürtelbeschlägen ähneln.<sup>352</sup> Die Serie Thörle V D ist mit einer lockeren Fundstreuung in Belgien und Nordfrankreich verbreitet; ostrheinische Einzelfindungen von Fibeln bestehen, abgesehen von Westfalen, in Nordfriesland, im Elbe-mündungsgebiet und im Saale-Unstrut-Gebiet. Von den Fibeln der Serie liegen sicher datierte Exemplare seit der späten Merowingerzeit vor. Die Laufzeit der Serie Thörle V D erstreckt sich, wie die Funde aus dem spätsächsischen Friedhof von Ketzendorf (Kr. Stade) und von Nebel auf Amrum (Kr. Nordfriesland) belegen, bis in die Karolingerzeit,

<sup>349</sup> Thörle 2001, S. 53, 60, 62, 368–369; Fundliste 7 und Karte 8.

<sup>350</sup> Thörle 2001, S. 80–81, 89, 93.

<sup>351</sup> Spiong 2000, S. 32–33 und Taf. 1,16–17.

<sup>352</sup> Thörle 2001, S. 104.

<sup>353</sup> Thörle 2001, S. 109–111 und Karte 18.

<sup>354</sup> Veröffentlichung des Verfassers vorgesehen in Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2011 (in Druckvorbereitung).

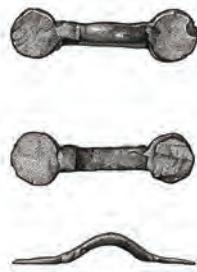
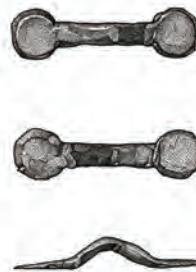
d. h. vom ausgehenden 8. Jahrhundert bis in die Mitte (oder nach unterschiedlicher Auffassung die zweite Hälfte) des 9. Jahrhunderts.<sup>353</sup>

In Westfalen stellen symmetrisch gestaltete Bügelfibeln – bezogen auf den Gesamt-fundanfall mittelalterlicher Gewandspangen – eine kleine, signifikante Fremdgruppe dar, deren Anteil an der Fundmenge um 3 % beträgt. Ihre Erfassung<sup>354</sup> zeigt, dass sich deren Fundorte im westfälisch-engrischen Raum in auffälliger Weise unmittelbar an den wichtigen Verkehrslinien der Karolingerzeit aufreihen oder nur wenig von diesen entfernt sind. Die Fundorte liegen insbesondere an dem von Duisburg nach Paderborn verlaufenden „großen“ westfälischen Hellweg, der sich in Paderborn in mehrere Arme aufgliederte und wo sich im Raum Erwitte-Bad Westernkotten (Kr. Soest) eine erhebliche Fundballung abzeichnet. Eine der östlichen Verlängerungen dieses Hellweges verlief von Paderborn über Corvey bzw. Höxter mit seiner bedeutsamen Weserfurt in Richtung Magdeburg, sodass auch in diesem Fall ein verkehrswegsbezogener Auffindungs-ort besteht.

Als Hauptverbreitungsgebiet gleicharmiger Bügelfibeln hingegen zeichnen sich der nordfranzösisch-belgisch-niederländische Raum und das Rheinland ab. Es stellt sich die Frage, wie und wann vornehmlich diese Funde in den ostwestfälisch-engrischen Raum gelangt sind bzw. sein dürften. Gleicharmige Fibeln sind von den einheimischen, sächsischen Bevölkerungsgruppen offensichtlich nicht übernommen worden. Nach der erfolgten Missionierung des sächsischen Stammesgebiets und dessen Eingliederung in das Karolingerreich durch Karl den Großen wurden Fibeln getragen, die ein christliches Motiv zeigten und somit die erfolgte Christianisierung nach außen dokumentierten. Die „westfälischen“ gleicharmigen Fibeln sind unter Ausnahme der mit einem unauffälligen Kreuzmotiv verzierten gleicharmigen Bügelfibel von der Ortschaft Hocelhem (Erwitte-Bad Westernkotten, Kr. Soest) zu diesem Zweck nicht geeignet gewesen.

Aufgrund der verkehrswegsbezogenen Fundverbreitung an den wichtigsten Heer- und Handelsrouten ist anzunehmen, dass derartige Gewandspangen weitgehend mit ihren Trägern in den sächsisch-westfälischen Raum und dort als Verlustfunde in den Boden gelangt sind. Dies könnten sowohl Personen gewesen sein, die im Verlauf der von kriegerischen Auseinandersetzungen begleiteten Eingliederung Sachsen „unterwegs“ gewesen sind und den Heereskontingenten angehörten, als auch solche, die den Auftrag der Missionierung wahrgenommen haben. Daraus ergibt sich für Corvey, dass die aufgefundenen Bügelfibeln, die zugleich die ältesten datierbaren Fundstücke aus dem Bereich der karolingischen Missionszelle darstellen, wahrscheinlich aus der Frühzeit der Nutzung des Platzes und der Kirche stammen. Sie können gegebenenfalls sogar vor der Gründung des Klosters 822 hergestellt worden sein und wurden eventuell von einer ersten Generation dort Wirkender verloren. Da das Kloster Corvey auch nach seiner Verlegung von dem noch unbekannten Ort Hethis im niedersächsischen Solling mit Mönchen des Klosters Corbie besetzt gewesen sein dürfte und gleicharmige Bügelfibeln im Umfeld von Corbie an der Somme häufiger nachweisbar sind,<sup>355</sup> ist nicht auszuschließen, dass die Corveyer Fibeln aus dem nordfranzösischen Raum stammen.

<sup>355</sup> Vgl. Thörle 2001, S. 305–306.

**1****2****Abb. 392** Zwei gleicharmige Bügelfibel, Buntmetall, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1:1.**Abb. 393** Gleicharmige Bügelfibel, Buntmetall, Nr. 3, M. 1:1.

### ■ 1) und 2) zwei gleicharmige Bügelfibeln

aus der Füllung von Bef. 184 im Schnitt 18, vergesellschaftet mit der gleicharmigen Bügelfibel Nr. 3.  
Cu-Legierung; Endplatten aus dem Metallstab getrieben (dafür spricht u. a., dass sich die Stärke der Endplatten von den Bügelansätzen zu den Fibelenden verjüngt); u. a. dunkel- und graugrüne<sup>356</sup> Patina; auf der Rückseite der Kopfplatten nahezu flächendeckend auftretende graue<sup>357</sup> Weichlotspuren.  
Nr. 1: L. 24,4 mm, Dm. der Endplatten 5,9 mm bzw. 6,2 mm, St. der Endplatten 0,8–1,0 mm bzw. 0,8–1,2 mm, B. des Bügels im Scheitelbereich 2,7 mm, St. des Bügels im Scheitelbereich 1,7 mm, Gesamtst. 4,1 mm, Gewicht 0,8 g (Abb. 392.1)  
Nr. 2: L. 24,4 mm, Dm. der Endplatten 5,9–6,2 mm, St. der Endplatten 0,4–0,9 mm bzw. 0,7–1,1 mm, B. des Bügels im Scheitelbereich 2,7 mm, St. des Bügels im Scheitelbereich 1,6 mm, Gesamtst. 4,4 mm, Gewicht 0,7 g (Abb. 392.2)

Nahezu formgleiche gleicharmige Bügelfibeln mit schwach gewölbtem Bügel und runden, unverzierten Endplatten, Rand der Endplatten teilweise angeschrägt, weich aufgelöste Nadelkonstruktion verloren gegangen, geringe Feilspuren teilweise an den Seiten im Übergangsbereich von Bügel und Endplatte.

### ■ 3) gleicharmige Bügelfibel

aus der Füllung von Bef. 184 im Schnitt 18, vergesellschaftet mit zwei gleicharmigen Bügelfibeln (Nr. 1 und 2).

Cu-Legierung; gegossen; zumeist dunkelgrüne, teilweise auch tiefgrüne<sup>358</sup> Patina.  
L. (einschließlich Ergänzung) 44,5 mm, B. max. der Endplatte, welche die fragmentierte Nadelrast trägt: 10,6 mm, B. max. der Endplatte, welche den Nadelhalter trägt: 10,4 mm, B. der Endplatten im Bereich des Bügelansatzes 5,7 mm bzw. ca. 6,7 mm, B. des Bügels im Bereich des Scheitels 2,6 mm, St. max. des Bügels (im Scheitelbereich) 4,6 mm, St. der Endplatten bis zu 3,5 mm, St. der Endplatte mit verbogenem Nadelhalter 7,1 mm, Gesamtst. mit Bügel ca. 12,0 mm, Gewicht (einschließlich vor- genommener Ergänzung) 6,7 g (Abb. 393)

Die sich zur Schmalseite der gleicharmigen Bügelfibel verbreiternden trapezförmigen Endplatten sind jeweils mit zwei eingepunzten Kreisaugen verziert. Die Kreisaugen bestehen jeweils aus einer äußeren Kreis- und einer inneren Punktpunkte, die aufeinanderfolgend in das Metall eingeprägt worden sind. Die Abfolge der Arbeitsschritte ist daran erkennbar, dass bei den beiden linken Ornamenten die innere, punktförmige, mittels eines Körners erfolgte Einprägung nicht exakt mittig im Verhältnis zur umgebenden Kreispunkten ausgerichtet ist. Weiterhin sind die Kreispunkten von Dm. ca. 2,7 mm infolge einer Verkantung des Stempels in unterschiedlicher Tiefe wiedergegeben. Im bügelnahen Bereich der linken Endplatte ist darüber hinaus eine Punktpunkte ohne umgebende Kreispunkte eingeschlagen worden. Die Ränder der Endplatten sind jeweils durch dreieckige Feilkerben strukturiert, die sich bis in den Ansatzbereich des Bügels fortsetzen. Und zwar finden sich an den seitlichen Kanten zumeist drei und an den

<sup>356</sup> Farbangaben nach Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 27 F 6 / 25 D 7.

<sup>357</sup> Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 1 E 1 und dunkler als Taf. 1 E 1.

<sup>358</sup> Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 28 F 5 und Taf. 25 E 8.

schmalseitigen Enden der Endplatten jeweils zwei Kerben. Der in der Seitenansicht stark bogenförmig gekrümmte Bügel ist von hohem, dreieckigem Querschnitt. Die Rückseite der Gewandspange weist einen 5,5 mm vom schmalseitigen Rand des Fibelkorpus entfernten ösenförmigen Nadelhalter auf. Er ist aus einem mitgegossenen Quersteg gebildet, sekundär verbogen und eingerissen. Von der ehemals hakenförmigen Nadelrast hat sich 7,5 mm vom schmalseitigen Rand entfernt ein noppenartiger Gussrest des ehemaligen Querstegs erhalten. Unmittelbar unterhalb dieses Noppens sind die Spuren einer Durchbohrung des ursprünglichen Gussstegs in Form einer in den Korpus eingesenkten, in Längsrichtung der Gewandspange verlaufenden Bohrrinne erkennbar. Zwischen der Nadelrast und dem Rand der einen Endplatte ist auf der Fibelrückseite ein vollständiger Probe-Punzeinschlag vorgenommen worden. Die Endplatten weisen auf der Ober- und Unterseite feine, rechtwinklig zur Längsachse des Fundstücks verlaufende Feilspuren auf. Zudem sind die Seitenflächen wie auch die Unterseite des Bügels durch Feilen nachgearbeitet worden. Die Fibel ist im Bereich der Bügelmitte mit Substanzverlust in zwei Teile gebrochen; bei der Restaurierung wurde der fehlende Teil ergänzt.

#### IV.5.2.2 Haken

Gefunden wurde lediglich ein Haken, der als Gegenstück zu einer Öse gedient hat. Hergestellt wurden diese einteiligen Stücke aus einem runden bzw. quadratischen Draht. Für die Haken wurde er doppelt genommen, wobei die Faltkante jeweils die Hakenspitze und die Drahtenden kleine Ringe (Augen) bilden.

Haken und Ösen wurden mit den „Augen“ an der Kleidung sichtbar oder unsichtbar angenäht.<sup>359</sup> An den Ösen konnten entweder entsprechende Haken eingehängt oder eine Nestelschnur durchgezogen werden. Der genaue Beginn ihres Auftretens ist unbekannt, in Esslingen gefundene Exemplare lassen sich jedoch nicht vor die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Die meisten gefundenen Haken und Ösen stammen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.<sup>360</sup> Die Haken-Ösen-Verbindungen lösten scheinbar erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Nestelschnüre ab, in der Frauenkleidung treten genestelte Verschlüsse jedoch bis in das 18. und 19. Jahrhundert auf, u. a. bei Miedern.<sup>361</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert waren Haken und Ösen vor allem in der Frauentracht üblich, seit dem 17. Jahrhundert und noch bis in das 18. Jahrhundert auch in der Männertracht. Im 19. Jahrhundert setzte die maschinelle Fertigung ein.

Vergleichsfunde zu dem vorliegenden Exemplar fanden sich bei Grabungen in zahlreichen Städten, oft in Kirchen und Klöstern, gelegentlich auch in Gräbern, wie auf dem Domherrenfriedhof in Münster.<sup>362</sup> Aus Zusammenhängen des 16. Jahrhunderts stammen Funde aus der Burg Flaschberg (Österreich).<sup>363</sup> In Amsterdam (Niederlande)<sup>364</sup> fanden sich Exemplare des 16. oder 17. Jahrhunderts, in Bourtange (Niederlande) aus dem 17. Jahrhundert.<sup>365</sup> In einem Grab in Tiengen aus dem Jahre 1659 stammt ein Schnürmieder mit eisernen Ösen,<sup>366</sup> aus einem Grab im Kreuzgang von St. Urban in Luzern (Schweiz) Haken und Ösen verschiedener Größe aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Sie lagen im Bereich der Brust, der Arme und der Hüfte.<sup>367</sup> Haken und Ösen als Belassungen in Gräbern des 17. und 18. Jahrhunderts traten u. a. auch in Worms auf.<sup>368</sup>

Durch Münzen in das 17./18. Jahrhundert datierte Stücke stammen z. B. aus dem Unterhof in Dissenhofen (Schweiz).<sup>369</sup> Zahlreiche Haken und Ösen ließen sich, teil-

<sup>359</sup> Vgl. Baart 1977, S. 157–158; Krabath 2001, S. 196–210.

<sup>360</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 348–349, Abb. 6.1–16.

<sup>361</sup> Vgl. Loschek 1988, S. 363, 467.

<sup>362</sup> Vgl. Thier 2011, S. 629–630, Taf. 36.9–25.

<sup>363</sup> Vgl. Stadler 1995, S. 285–288, Nr. G 53–61, Taf. 37.

<sup>364</sup> Vgl. Baart 1977, S. 157–160, Nr. 170–172.

<sup>365</sup> Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 431, Abb. 125.

<sup>366</sup> Vgl. Fingerlin 1992, S. 294–297, Abb. 421.

<sup>367</sup> Vgl. Goll 1994, S. 53, Abb. 58, 59.

<sup>368</sup> Vgl. z. B. Grünewald 2001, S. 34–35, Grab 84 und 86, Abb. S. 34.

<sup>369</sup> Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 261.

weise sogar in Fundlage, auch in Gräbern in Schwyz (Schweiz) nachweisen.<sup>370</sup> Weitere Funde, u. a. aus Silber, stammen aus dem Grab 35 in der Abtei Liesborn (Kr. Warendorf)<sup>371</sup>, aus Steffisburg (Schweiz)<sup>372</sup> oder der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen<sup>373</sup>. Auch im benachbarten Höxter konnten bei der Rathausgrabung Haken und Ösen beobachtet werden,<sup>374</sup> desgleichen bei der Grabung auf dem Marktareal am Kloster Arnsburg in der Wetterau,<sup>375</sup> an der Emsmauer in Emden (16./17. Jahrhundert)<sup>376</sup> sowie in Einbeck<sup>377</sup>. Für das vorliegende Exemplar ergibt sich daher eine Datierung in das 16. bis 18. Jahrhundert.

#### ■ Haken

Messing(?), L. 45 mm, B. 4,5 mm, St. 0,5 mm. At 112 (Bef. 628)

#### IV.5.2.3 Nestelhülsen

Unscheinbar sind die Funde von drei Nestelhülsen, von der eine (Nr. 2) in einem barocken Grab (Bef. 233), die beiden anderen als Lesefunde zutage traten. Es handelt sich um aus Buntmetallblech (Kupfer oder Messing) gefertigte, leicht spitz zulaufende Röhrchen, die nicht immer vollständig geschlossen sein müssen (Abb. 394). Die Blechstreifen wurden um einen konischen Dorn gewickelt, ein Faden oder ein schmaler Lederriemen eingeführt und das Röhrchen durch einen Hammerschlag gestaucht und der Faden bzw. Riemen dadurch befestigt.

Die Länge der Nestelhülsen variiert in Corvey von ca. 2,0 cm bis 4,5 cm, ihr Durchmesser von ca. 2 mm bis 3 mm. Aus anderen Fundplätzen sind auch längere und vor allem Exemplare mit einem größeren Innendurchmesser bekannt. Diese konischen Blechröhrchen, auch Nestelstifte, Nestel-, Schnür- oder Miedersenkelhülsen genannt, stellen daher die metallenen Reste der Nestel dar, einer Schnur oder Binde, die seit dem 11. oder 12. Jahrhundert bekannt war und im Mittelalter u. a. zur Schnürung von Wams oder Beinlingen verwendet wurde.<sup>378</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert traten Nestelschnüre vor allem an der Kleidung Vornehmer auf, wurden aber im Verlauf des 17. Jahrhunderts von Haken und Ösen abgelöst (Kap. IV.5.2.2).<sup>379</sup> Die Nestelhülsen schützten die Enden der Schnüre und erleichterten so das Einfädeln. Noch heute werden ähnliche Hülsen bei Mantel-, Jacken- und Schuhbändern verwendet, meist aus Kunststoff.

In London lassen sich die ältesten erhaltenen Stücke vermutlich bereits in das 13., sicher jedoch in das 14. Jahrhundert datieren. Die meisten dort vorliegenden Exemplare stammen jedoch aus dem 15. Jahrhundert. Eine typologische Entwicklung ist kaum erkennbar. Die einfachen schlanken Nestelhülsen treten regelmäßig bei Grabungen zutage, wurden manchmal jedoch nicht als solche erkannt. Vergleichsfunde stammen u. a. aus einem Grab des 15. Jahrhundert im Bremer Dom<sup>380</sup>, der Französischen Kirche in Bern (Schweiz)<sup>381</sup>, aus Amsterdam (Niederlande)<sup>382</sup>, Goeree-Overflakkee (Niederlande)<sup>383</sup>, Bourtange (Niederlande)<sup>384</sup>, der Burg Flaschberg (Österreich)<sup>385</sup> und aus Borgholzhausen (Kr. Gütersloh)<sup>386</sup>, der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen<sup>387</sup>, aus Einbeck<sup>388</sup> oder vom Markt am Kloster Arnsburg in der Wetterau<sup>389</sup>.

<sup>370</sup> Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 227–230, Abb. S. 228.

<sup>371</sup> Vgl. Peine 1993, Abb. 165.4.

<sup>372</sup> Vgl. Stöckli 1994, S. 92–96.

<sup>373</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 348–350, Abb. 6.1–9.

<sup>374</sup> Vgl. König 1994, S. 172–175, Abb. 18.13.

<sup>375</sup> Vgl. Austermann 1999, S. 314, Abb. 3.7,8.

<sup>376</sup> Vgl. Bärenfänger 2006, S. 15, Abb. 9.

<sup>377</sup> Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

<sup>378</sup> Vgl. Baart 1977, S. 159–160; Olivier 1994, S. 266; Krabath 2001, S. 227–229; Egan/Pritchard 2002, S. 281–290.

<sup>379</sup> Vgl. Loschek 1988, S. 363.

<sup>380</sup> Vgl. Brandt 1988a, S. 55, Grab 2, Taf. 5c,f,h,i,k.

<sup>381</sup> Vgl. Desoeudres/Tremp 1993, S. 176, Abb. 150, Nr. 8.7.

<sup>382</sup> Vgl. Baart 1977, S. 159, Nr. 180–185.

<sup>383</sup> Vgl. Olivier 1994, S. 266.

<sup>384</sup> Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 431–432, Abb. 126.

<sup>385</sup> Vgl. Stadler 1995, S. 280–281, Nr. G 32–45, Taf. 36.

<sup>386</sup> Vgl. Lobbedey 1981, S. 66, Nr. 28, Abb. 20.28.

<sup>387</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 346, Abb. 5.15–18.

<sup>388</sup> Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

<sup>389</sup> Vgl. Austermann 1999, S. 314, Abb. 3.11,12.



**Abb. 394** Nestelhülse, Messing(?), Nr. 2,  
M. 1:1.

Die Exemplare aus Corvey lassen sich kaum näher datieren, das Exemplar aus dem barocken Grab 233 (Nr. 2) stammt vermutlich aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.

■ 1) Nestelhülse

Messing(?), erh. L. ca. 2 cm, Dm 2 mm. At 54 (Bef. 585)

■ 2) Nestelhülse

Messing(?), L. 45,5 mm, Dm 3–3,5 mm, Querschnitt oval. Ki 206 (Bef. 233 – Grab) (Abb. 394)

■ 3) Nestelhülse

Messing(?), L. 2,3 cm, Dm 1,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c)

#### IV.5.2.4 Knöpfe

In einem Grab bzw. einer barocken Gruft sowie als Lesefunde konnten insgesamt 27 Komposit- bzw. Beinknöpfe (Nr. 1–6) sowie ein metallener Doppelknopf (Nr. 7) geborgen werden. Durch das Auftreten in der 1799 angelegten Gruft eines Verstorbenen mit den Initialen F.V.B. (Bef. 97) lassen sich immerhin 26 Exemplare (Nr. 1–3, 5, 7) relativ genau in das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Auch die Hülse für einen Kompositknopf (Nr. 4) stammt aus einem barocken Grab (Bef. 65b) wohl des 17. oder 18. Jahrhunderts, während der Beinknopf (Nr. 6) aus einer modernen Störung stammt. In einem weiteren Grab (Bef. 73) fanden sich im Halsbereich der Bestattung stark korrodierte kugelförmige Reste von drei eisernen Knöpfen, die bereits bei der Bergung zerfielen und nicht erhalten sind.

Das Gewand verschloss man seit dem Frühmittelalter noch allein mit Fibeln. Durch eine Änderung in der Mode setzten sich dann eng anliegende Gewänder durch, die andere Verschlüsse erforderten. Im Bereich der mitteleuropäischen Kleidung treten Knöpfe vereinzelt seit dem 13., besonders jedoch seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auf und setzen sich in der Männermode im 16. Jahrhundert durch.<sup>390</sup> Im Bereich der Frauentracht erscheinen sie vereinzelt seit dem 18., besonders jedoch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>391</sup> Aufwendige Verzierungen treten an Knöpfen erst im 17. Jahrhundert auf, bis zu dieser Zeit waren sie lediglich notwendige Gebrauchsgegenstände.

Die einfachen, aus einer durchlochten Beinscheibe hergestellten Knöpfe wie das Exemplar Nr. 5 (Abb. 395.3) lassen sich allgemein der Neuzeit zuordnen. Sie treten regelmäßig bei Grabungen zutage, u. a. in Esslingen<sup>392</sup>, Schwyz (Schweiz, aus Holz)<sup>393</sup> oder am Unterhof in Diessenhofen (Schweiz)<sup>394</sup>. Beinknöpfe mit drei, vier oder fünf Löchern, meist in Würfelaugenanordnung angebracht, mit einer flachen Unterseite und einer Wulst um das Mittelloch wie bei Nr. 6 (Abb. 395.4), lassen sich ebenfalls allein der Neuzeit zuweisen. Die meisten Belege stammen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, u. a. aus Esslingen<sup>395</sup>, Höxter<sup>396</sup>, dem Unterhof in Diessenhofen (Schweiz)<sup>397</sup> oder aus Soest<sup>398</sup>. Ein Knochenknopf dieser Art wurde auch in einem Grab von 1796 an einer lederenen Jacke im Dom zu Bremen<sup>399</sup> geborgen.

Knöpfe traten bei vielen westfälischen Kirchengrabungen zutage, u. a. in der Walburgakirche in Meschede<sup>400</sup>, der Pfarrkirche in Natzungen<sup>401</sup>, der Evangelischen Kirche in

<sup>390</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 210–214; Egan/Pritchard 2002, S. 272–280.

<sup>391</sup> Vgl. Loschek 1988, S. 467.

<sup>392</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 340–341, Abb. 3.1–8.

<sup>393</sup> Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 230–233, Abb. S. 231.

<sup>394</sup> Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 262.

<sup>395</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 341, Abb. 3.9–18.

<sup>396</sup> Vgl. König 1994, S. 190, Abb. 34.10, 11, 14.

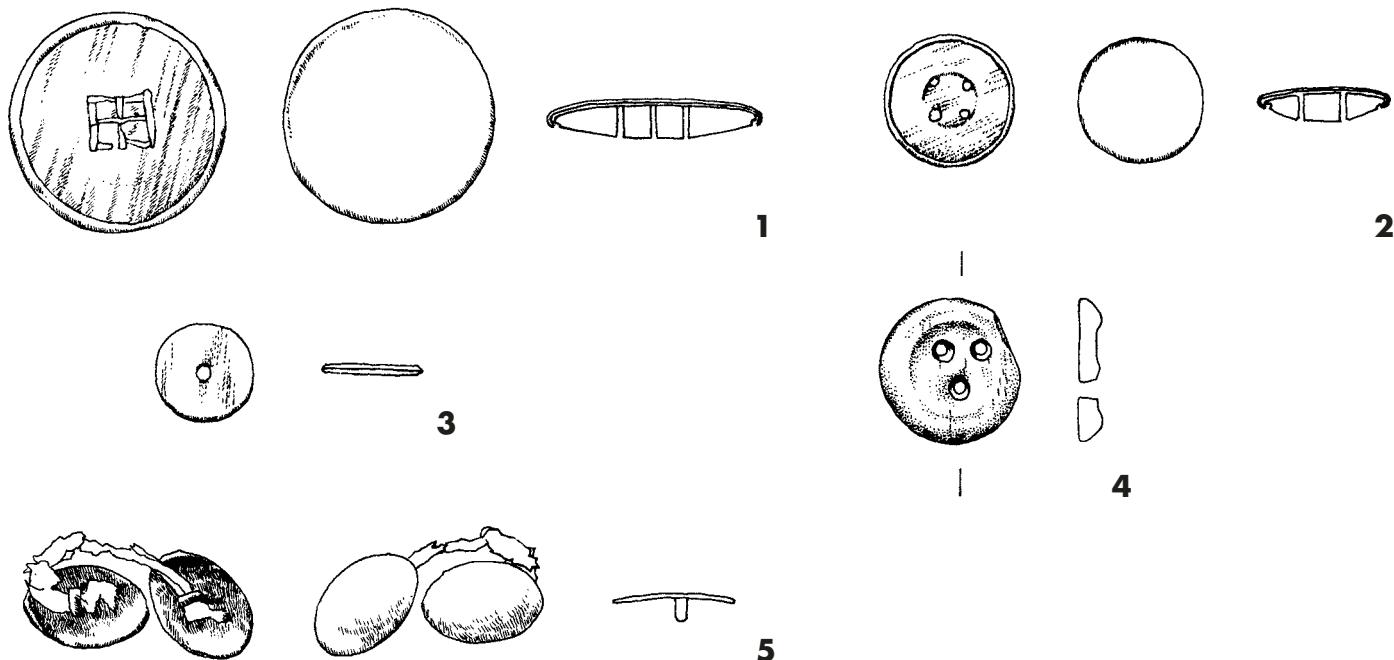
<sup>397</sup> Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 262.

<sup>398</sup> Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88.

<sup>399</sup> Vgl. Brandt 1988a, Grab 81, Abb. 60.

<sup>400</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

<sup>401</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 80.



**Abb. 395** Vier Knöpfe und ein Doppelknopf, Holz mit Buntmetall, Bein und Buntmetall, Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 5–7, M. 1:1.

Borgholzhausen<sup>402</sup>, der Johanneskirche in Minden<sup>403</sup>, der Dionysiuskirche in Enger<sup>404</sup>, der Ludgerikirche in Albersloh<sup>405</sup> oder der Patroklikirche in Soest<sup>406</sup>. Sie haben als Verlustfunde zu gelten, wenn sie nicht als günstigere Alternative für die Spende bei einer Kollekte gedient haben. Bei Bestattungen haben sie als „Belassungen“ an der Totenkleidung der Verstorbenen zu gelten.

Durchsteck- oder Doppelknöpfe, wie das Exemplar Nr. 7, treten seit dem 17. Jahrhundert auf und waren meist kostbar gestaltet. Das vorliegende Exemplar (Abb. 395.5) stammt aus einer Gruft (Bef. 97), die 1799 angelegt worden war, und lässt sich somit in das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Durch ihre Verwendung in zwei Knopflöchern waren diese Doppelknöpfe auswechselbar. In ihrer Form entsprechen sie den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Manschettenknöpfen.<sup>407</sup> Diese dienten zur Befestigung der über die Hemdärmel geschobenen, steif gestärkten „Röllchen“. Die älteren Doppelknöpfe wurden als Verschlüsse für Hemden, Jacken und Mäntel im Kragenbereich verwendet. Vergleichbare Stücke traten als archäologische Funde u. a. in Grab 131 in Liesborn (Kr. Warendorf)<sup>408</sup> bzw. in einfacher Ausführung auch in Soest<sup>409</sup>, im Kloster Marienborn in Lütgendortmund (Stadt Dortmund)<sup>410</sup>, in Esslingen<sup>411</sup> oder in Bourtange (Niederlande)<sup>412</sup> auf.

### ■ 1) zwölf große Kompositknöpfe

runder Holzkern, Dm ca. 2,5 cm, mit fünf Löchern, Dm 1,2 mm, in Würfelaugenanordnung, darüber Kittmasse, überzogen auf der Vorderseite von einem runden, leicht uhrglasförmig gebogen, vergoldeten Buntmetallblech mit umgeschlagenem Rand, Dm 2,9 cm, St. 0,4 mm. Bei einigen Knöpfen war die aus einem Faden bestehende Befestigung noch erhalten, die durch die äußeren vier Löcher verlaufend ein Quadrat ergab, hinter dem der Faden zur Befestigung des Knopfes an der Kleidung durchgezogen

<sup>402</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 16.

<sup>403</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 123.

<sup>404</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

<sup>405</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

<sup>406</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 115.

<sup>407</sup> Vgl. Loschek 1988, S. 166, 301, 341, 467.

<sup>408</sup> Vgl. Peine 1993, S. 192–193, Abb. 165.2.

<sup>409</sup> Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88.

<sup>410</sup> Vgl. Gerchow 1994, Abb. S. 107.

<sup>411</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 357–358, Abb. 9.4, 17.9.

<sup>412</sup> Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 430–431, Abb. 121.

werden konnte. Die Anbringung dieses Fadens erfolgte vor der Zusammensetzung des Knopfes, da die Knopflöcher durch das Buntmetallblech verdeckt wurden. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.1)

■ 2) vier kleine Kompositknöpfe

hergestellt wie die vorigen, runder Holzkern, Dm 1,8 cm, mit fünf Löchern, Dm 1,2 mm, vergoldetes Bronzeblech, Dm 1,9 cm, St. 0,3 mm, Fäden wie vor. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.2)

■ 3) sieben kleine Kompositknöpfe

hergestellt wie die vorigen, jedoch mit Beinkern, Dm 1,7 cm, mit vier Löchern, Dm 1,5 mm, vergoldetes Bronzeblech, Dm 1,8 cm, St. 0,3 mm. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799)

■ 4) Hülse eines konisch stark gewölbten Knopfes

Dm 1,62 cm, H. 1,0 cm, aus gepresstem Buntmetallblech (St. 0,8 mm) mit innenliegendem Rest einer runden gelochten (Loch Dm 1,5 mm), durch Austrocknung geschrumpften Lederscheibe (Dm 12,5 mm). Ki 8 (Bef. 65b – Gruft)

■ 5) drei kleine Knöpfe

Bein, Dm 1,3 cm, mit einem zentralen Loch, Dm 1,8 mm. Ki 154, Bef. 97 – Gruft von 1799 (Abb. 395.3)

■ 6) Knopf

Bein, Dm 19,1 mm, mit drei Löchern, Dm 2 mm, St. 3,5 mm. At 32 (Bef. 535a) (Abb. 395.4)

■ 7) Doppelknopf

bestehend aus zwei ovalen Bronzeknöpfen, 1,75 cm x 1,15 cm, mit angelöteter kleiner Öse, verbunden mit einem dünnen Streifen Stoff, jeweils mit einem Knoten hinter der Öse der Knöpfe befestigt. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.5)

#### IV.5.2.5 Schnalle

Es fanden sich bei den Ausgrabungen eine kleine Doppelrahmenschnalle im Bereich des Atriums sowie eine Eisenschnalle auf der Brust einer Bestattung (Bef. 272), die jedoch so stark korrodiert und zerfallen war, dass sie nicht mehr geborgen werden konnte. Die gegossene Riemschnalle<sup>413</sup> mit Mittelachse aus dem Atrium (Abb. 396) lässt sich aufgrund der Fundlage nicht genauer datieren. Es handelt sich um ein sehr kleines Exemplar für einen schmalen, nur 1,3–1,5 cm breiten Riemen. Ob diese Doppelschnalle<sup>414</sup> ehemals eine Beschlagplatte aufgewiesen hat, ist nicht zu erschließen. Für eine Gewand- oder Gürtelschnalle ist sie vermutlich zu klein, denkbar ist daher eine Verwendung z. B. an einem schmalen Trageriemen oder als Taschenverschluss. Eine allgemeine Datierung dieses sehr einfachen Schnallentyps gestaltet sich schwierig, verbreitet war er vornehmlich vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Das beste Vergleichsstück wurde in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen gefunden.<sup>415</sup> Die Bearbeiterin des Fundkomplexes, Ilse Fingerlin, vermutet am ehesten eine Verwendung als Sporenschnalle und schlägt, u. a.

<sup>413</sup> Vgl. allgemein Heindel 1990, S. 9–25; Krabath 2001, S. 131–158; Lungershausen 2004, S. 26–38.

<sup>414</sup> Vgl. Heindel 1990, S. 21–22; Krabath 2001, S. 141; Lungershausen 2004, S. 34–36, Abb. 14.

<sup>415</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 355, Abb. 8.8.

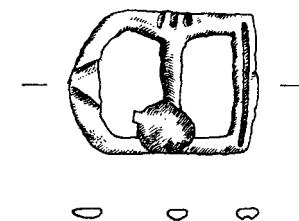
aufgrund des angedeuteten Kerbschnittmusters, eine Datierung in das 16. Jahrhundert vor.

Sporen haben sich in archäologischen Zusammenhängen nur selten mit ihren Schnallen erhalten. Belege aus Neuenhof<sup>416</sup> und Neuss<sup>417</sup> zeigen, dass diese Schnallen mit einer Beschlagplatte, die bei dem Fund aus dem Atrium in Corvey demnach verloren gegangen wäre, mit einer Öse am eigentlichen Sporn befestigt waren. Vermutlich hat es sich hierbei um einen neuzeitlichen Rädchenfsporn gehandelt. Die Funde aus Neuss lassen sich mit einer Belagerung der Stadt in den Jahren 1474/1475 in Verbindung bringen. Ähnliche Schnallen finden sich auch bei der Darstellung des Sporenmachers Endres Sporere aus dem Jahr 1457 im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbruderstiftung.<sup>418</sup> Die als Verlustfund geltende Schnalle aus Corvey scheint daher aus der zweiten Hälfte des 15. oder aus dem 16. Jahrhundert zu stammen.

Schnallen als typische Verlustfunde sind aus mehreren Kirchen in Westfalen bekannt, u. a. aus der Dionysiuskirche in Enger<sup>419</sup>, der evangelischen Laurentiuskirche in Bünde<sup>420</sup>, der Evangelischen Kirche in Borgholzhausen<sup>421</sup> sowie vom Stiftsplatz in Nottuln<sup>422</sup>.

### ■ Doppelrahmenschnalle

mit Mittelsteg und Dornrast, mit Kerbverzierungen an den Seiten, Buntmetall, Korrosionsreste des Dorns aus Eisen erhalten, L. 25 mm, B. 19 mm, St. 1,3–1,8 mm. At 48 (Bef. 543 bis 548) (Abb. 396)



**Abb. 396** Doppelrahmenschnalle, Buntmetall, M. 1:1.

<sup>416</sup> Vgl. Peine 1997, S. 217–218, Abb. 57.6.

<sup>417</sup> Vgl. Pause 2004, S. 29, Abb. 16.

<sup>418</sup> Vgl. Pause 2004, Abb. 18.

<sup>419</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

<sup>420</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 112.

<sup>421</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 16.

<sup>422</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

### IV.5.2.6 Nadeln

Meist als Lesefunde wurden neun Stecknadeln (Nr. 1–7, 9) aus Buntmetall geborgen (Abb. 397.1). Vergleichbare einfache Stecknadeln treten an fast allen mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundstellen seit dem 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart zutage.<sup>423</sup> Die Nadeln, von einem spezialisierten Handwerker, dem Nadler gefertigt, wurden aus einem feinen Messingdraht hergestellt. Der Kopf besteht aus einer kleinen Spirale, die um den Schaft gewickelt wurde. Variationen treten lediglich in der Gestaltung des Kopfes auf. Diese einfache Form widersetzt sich weitgehend einer genaueren Datierung innerhalb des Verwendungszeitraumes, zumal sowohl kräftige als auch feine Nadeln zeitgleich auftreten.<sup>424</sup>

Metallene Stecknadeln dienten seit dem hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit als Schmuck und zur Drapierung vorwiegend der weiblichen Tracht, insbesondere für Hauben und den Kopfputz oder zur Befestigung von Schleieren. Gelegentlich wurden sie auch zum Raffen der Kleidung verwendet. Als Vorläufer der Stecknadel sind seit dem frühen Mittelalter verwendete Beinnadeln anzusehen, die im 12. Jahrhundert mit dem Aufkommen feiner gezogener Drähte durch in Massenproduktion hergestellte Messingnadeln abgelöst wurden.

Eine große Zahl von Nadeln des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit traten als Verlustfunde im Kirchenboden von Steffisburg (Schweiz)<sup>425</sup> auf, silberne Stecknadeln fanden sich auch in einem Grab von 1612 in Kirchberg<sup>426</sup>. Auch in zahlreichen Gräbern des Spätmittelalters und der Neuzeit im Bremer Dom<sup>427</sup> konnten sie beobachtet werden.

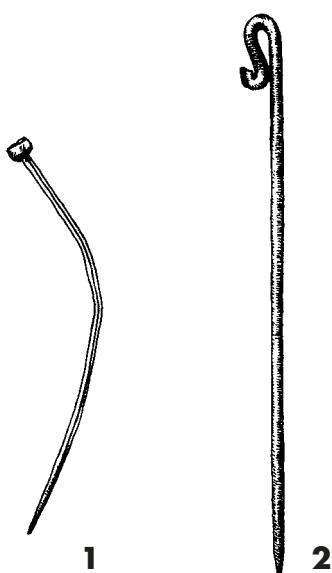
<sup>423</sup> Vgl. Zeischka 1983, S. 90, Nr. 152–163; Olivier 1994, S. 275; Holze-Thier 1999, S. 80–82; Krabath 2001, S. 190–195; Egan/Pritchard 2002, S. 297–304.

<sup>424</sup> Vgl. Baart 1977, S. 133–136.

<sup>425</sup> Vgl. Stöckli 1994, S. 91–92, Abb. 90.

<sup>426</sup> Vgl. Schwind 1989, S. 177.

<sup>427</sup> Vgl. Brandt 1988a, Grab 2, 12, 29, 58, S. 55, 76, 107, 140, Taf. 5.I, 100.2.



**Abb. 397** Zwei Nadeln, Messing(?), Nr. 5 und Nr. 8, M. 1:1.

Weitere Funde sind u. a. vom Domherrenfriedhof in Münster<sup>428</sup>, der Kirche in Esslingen<sup>429</sup>, aus Goeree-Overflakkee (Niederlande)<sup>430</sup>, aus Bourtange (Niederlande)<sup>431</sup>, Höxter<sup>432</sup>, Seppenrade<sup>433</sup>, der Burg Flaschberg (Österreich)<sup>434</sup>, vom Markt am Kloster Arnsburg in der Wetterau<sup>435</sup>, von der Emsmauer in Emden<sup>436</sup> und aus Einbeck<sup>437</sup> bekannt.

Eine archäologisch nachgewiesene Produktion von Stecknadeln ist u. a. für das 13. bis 15. Jahrhundert in Köln<sup>438</sup>, das 14. Jahrhundert in Dordrecht (Niederlande)<sup>439</sup>, das 16. und 17. Jahrhundert in Kampen (Niederlande)<sup>440</sup> und das frühe 17. Jahrhundert in Stralsund<sup>441</sup> belegt. Für die Funde aus Corvey ist daher eine allgemeine Datierung in das Mittelalter und in die Neuzeit möglich.

Vergleichbare einfache Stecknadeln als typische unabsichtliche Verluste stammen aus fast jeder westfälischen Kirchengrabung, z. B. der Idakirche in Herzfeld<sup>442</sup>, der Walburgakirche in Meschede<sup>443</sup>, dem Dom zu Paderborn<sup>444</sup>, der Pfarrkirche von Natzungen<sup>445</sup>, der Martinskirche in Nottuln<sup>446</sup>, der Lambertikirche in Münster<sup>447</sup>, der Evangelischen Kirche in Borgholzhausen<sup>448</sup>, der Dionysiuskirche in Enger<sup>449</sup>, der Evangelischen Kirche in Heiligenkirchen<sup>450</sup>, der Christuskirche in Bochum-Langendreer<sup>451</sup> und der evangelischen Laurentiuskirche in Bünde<sup>452</sup>.

Nicht um eine einfache Stecknadel handelt es sich bei der großen, 7,5 cm langen Nadel mit hirtenstabförmigem Ende (Nr. 8, Abb. 397.2). Sie wurde bereits publiziert,<sup>453</sup> als Datierung schlug Stefan Krabath aufgrund des Befundes, aus dem dieses Stück stammt, die Barockzeit vor. Die bisher beste Parallel stammt aus der Grabung in der Königstraße in Lübeck. Die aus Kupfer gefertigte, allerdings etwas kleinere Nadel mit einer Länge von 5,6 cm wird dort durch den Befund in das 12. oder 13. Jahrhundert datiert und als Nadel für den Haarschmuck interpretiert.<sup>454</sup> Eine Datierung in das Mittelalter ist auch für das Exemplar aus Corvey zu vermuten, zumal das Spektrum der Funde aus dem gleichen Befund vom 10. bis zum 18. Jahrhundert reicht, das Mittelalter aber bei Weitem am umfangreichsten vertreten ist.

■ 1) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 4,4 cm, St. 0,8 mm. Fr 29 (Bef. 318)

■ 2) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 4,8 cm, St. 1,0 mm. Fr 29 (Bef. 318)

■ 3) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 2,8 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 4) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 3,1 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 5) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. ca. 5,5 cm, St. ca. 3 mm, Kopf-Dm 2 mm, gebogen. At 26 (Bef. 572b) (Abb. 397.1)

■ 6) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 2,2 cm, St. Ca. 1,6 mm. Ki 140 (Bef. 184)

■ 7) Nadel, mit aufgesetztem Hohlkopf

Messing(?), unterer Teil Dm 4 mm, L. der Nadel 4,2 cm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 8) Nadel, mit hirtenstabförmig umgebogenem Ende

Messing(?), L. 7,5 cm, St. 1,8 mm, Querschnitt rund, im Bereich des Kopfes abgeplattet.<sup>455</sup>

Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 397.2)

<sup>428</sup> Vgl. Thier 2011, S. 634–635, Taf. 39.2–8 (Text: Claudia Holze-Thier).

<sup>429</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 346–349, Abb. 5.1–5.

<sup>430</sup> Vgl. Olivier 1994, S. 275–276.

<sup>431</sup> Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 439, Abb. 153.

<sup>432</sup> Vgl. König 1994, S. 174–176, Abb. 22.1–5.

<sup>433</sup> Vgl. Zeischka 1983, S. 90.

<sup>434</sup> Vgl. Stadler 1995, S. 281–282, Nr. G 46–52, Taf. 36.

<sup>435</sup> Vgl. Austermann 1999, S. 312–314, Abb. 3.1–6.

<sup>436</sup> Vgl. Bärenfänger 2006, S. 15, Abb. 9.

<sup>437</sup> Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

<sup>438</sup> Vgl. Steuer 1982, S. 29, Abb. 49.

<sup>439</sup> Vgl. Sarfatij 1976, S. 272–273, Abb. 24.

<sup>440</sup> Vgl. Hasselt 1990, S. 115–116, Abb. 16.

<sup>441</sup> Vgl. Schäfer 2005c, S. 348, Abb. 4.

- 9) Nadel, mit abgebrochenem Kopf  
Messing(?), L. 5 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

<sup>442</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 17.

<sup>443</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

<sup>444</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 50.

<sup>445</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 80.

<sup>446</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

<sup>447</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 5.

<sup>448</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 16.

<sup>449</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

<sup>450</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 34.

<sup>451</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 78.

<sup>452</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 112.

<sup>453</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 513, Nr. XXII.3.

<sup>454</sup> Vgl. Sudhoff 2003b, S. 193–194, Nr. 43e, Abb. S. 194.

<sup>455</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 196, Tab. 9 und S. 513, Nr. XXII.3, Taf. 48.3, 101.3.

<sup>456</sup> Vgl. Allason-Jones 1996, S. 29–36, Nr. 52–158, bes. Nr. 83–84, Abb. 7, 16, 18.

<sup>457</sup> Vgl. Becker 1991, S. 108–112.

<sup>458</sup> Vgl. Caulfield 1992, S. 331, Nr. 396, Abb. 396a.

### IV.5.3 Schmuck

Aus dem Bereich der nicht funktionalen, sondern lediglich schmückenden Trachtbestandteile haben sich nur wenige Funde in Corvey erhalten. Es handelt sich um das Fragment eines Armrings aus Gagat (Kap. IV.5.3.1), um zwei Ringe aus Glas (Kap. IV.5.3.2) und um einen offenbar modernen Schmuckstein aus Glas (Kap. IV.5.3.3).

#### IV.5.3.1 Armring

Aus einem ungewöhnlichen Material, Gagat oder Jet, ist das Bruchstück eines schmalen Armrings gefertigt, das bei der Grabung im Atrium zutage trat (Abb. 398). Aufgrund von zahlreichen Vergleichsfunden aus England, besonders aus der Region um York<sup>456</sup>, könnte man diesen Armrang auf den ersten Blick am ehesten in das zweite oder dritte Jahrhundert nach Chr. und folglich in die Römerzeit datieren. Es hätte sich aber auch um Mode- oder Trauerschmuck des 19. Jahrhunderts aus England handeln können.<sup>457</sup> Da aus Corvey keine römischen Funde vorliegen und zwei sehr ähnliche Armrangfragmente in einem Befund aus Dublin (Irland)<sup>458</sup> in wikingerzeitlichen Fundzusammenhängen des 10. oder 11. Jahrhunderts auftraten, scheint es wahrscheinlich, dass es sich um ein Importstück aus dieser Zeit aus der Region um Whitby in Yorkshire (England) handelt, wo bereits seit römischer Zeit Gagat abgebaut wurde. Wie dieses ungewöhnli-

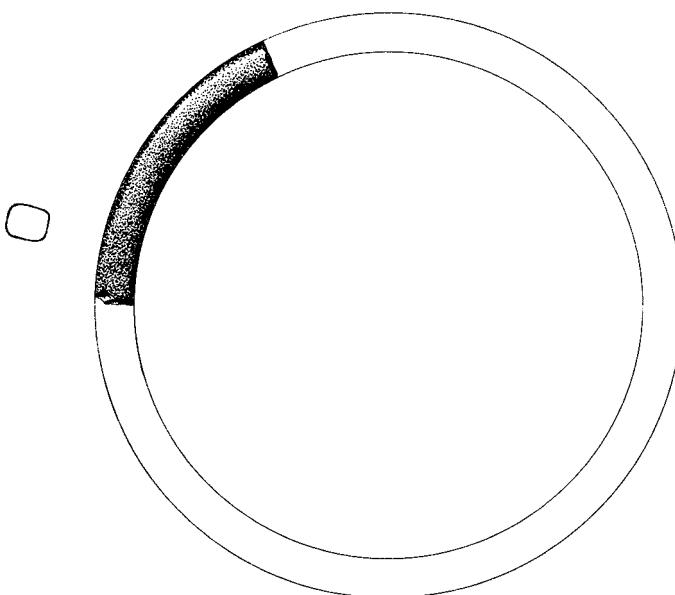


Abb. 398 Fragment eines runden Armrings, Gagat, M. 1:1.

<sup>459</sup> Vgl. Thier 2011, S. 637, Taf. 40.2–4 (Text: Claudia Holze-Thier, mit weiterführender Literatur).

<sup>460</sup> Vgl. Stephan/Wedepohl et al. 1992, S. 110–112; Holze-Thier 1995b, S. 132.

<sup>461</sup> Vgl. Kunkel 2009, S. 352, Nr. 86.

<sup>462</sup> Vgl. Gehrmann 1994, S. 251, Abb. 4.

<sup>463</sup> Vgl. Peine 1987, S. 123, Abb. 59, 190.

<sup>464</sup> Unpubliziert, zwei Exemplare bei der Grabung Münster Asche und ein Exemplar bei der Grabung im Überwasserkloster, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, u. a. Inv. Nr. M 612.

<sup>465</sup> Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88; außerdem ein unveröffentlichter Ring aus der St. Patroklikirche in Soest, LWL-Museum für Archäologie, Münster.

<sup>466</sup> Vgl. König 1994, S. 170–174, Abb. 17.1–8; König/Stephan et al. 2002, S. 335–336, Abb. 5.7–15.

<sup>467</sup> Vgl. Holze-Thier 1995b, S. 131–132, Abb. 102.

<sup>468</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 516.

<sup>469</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 618.

<sup>470</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 690.

<sup>471</sup> Vgl. Holze-Thier 1995b, S. 131–132.

<sup>472</sup> Vgl. Lobbedey 1983, Abb. 67.1; Leenen 2010, S. 451, Nr. K 6.

<sup>473</sup> Vgl. Stephan 2000, Abb. 153.10,11.

che Schmuckstück im Mittelalter seinen Weg von England in das Kloster Corvey fand, wird sich nicht klären lassen. Als Schmuckstück einer Frau ist der Transport durch englische Mönche oder Kleriker bei einem Besuch im Kloster eher unwahrscheinlich. Vielleicht besteht aber ein Zusammenhang mit dem Besuch eines Potentaten in Corvey, der in Begleitung seines Hofstaats und seiner Ehefrau in Corvey weilte. Weitere Gagatfunde aus dieser frühen Zeit sind offenbar bisher aus Norddeutschland nicht bekannt.

#### ■ Fragment eines runden Armrings

Gagat, ehemaliger Innendurchmesser ca. 6,5–7 cm, erh. L. ca. 4 cm, St. 4,8 mm, B. 5,3 mm, Querschnitt fast quadratisch mit abgerundeten Ecken. At 174 (LF) (Abb. 398)

#### IV.5.3.2 Glasringe

Bei den Ausgrabungen konnte je ein Fragment eines kleinen Glasringes im Bereich der Kirche und des Atriums geborgen werden (Abb. 399). Gläserne Ringe, in der Regel aus gelblichem Holzascheglas, waren im 12./13. Jahrhundert überwiegend in Nordwestdeutschland und den slawischen Siedlungsgebieten verbreitet.<sup>459</sup> Sie wurden als Massenware im Schleuderverfahren um einen Metallstab in den Glashütten gefertigt und in großen Mengen verkauft. Grabfunde lassen auf eine Verwendung als Schmuckstücke schließen, wobei als Träger für Fingerringe nicht nur aufgrund der meist geringen Größe Kinder oder junge Mädchen in Betracht kommen. Die Vita der Hl. Elisabeth von Thüringen berichtet von Glasringen als Geschenke an bedürftige Kinder, Walter von der Vogelweide nennt sie als Schmuck armer Mädchen.<sup>460</sup> Glasringe konnten aber auch direkt auf die Kleidung aufgenäht oder als Paternosterperlen verwendet werden. Aus Halberstadt sind sehr kleine Exemplare des 12./13. Jahrhunderts bekannt, die als Fingerringe eindeutig zu klein sind und als Zierstücke für Hauben oder Borten interpretiert werden.<sup>461</sup> In der Renaissance treten in sehr ähnlicher Form auch eingehängte Glasringe an speziellen Kelchgläsern auf, sogenannten Ringelbechern, die u. a. in Höxter gefunden wurden.<sup>462</sup> Für die Exemplare aus Corvey ist allerdings eine Datierung in das 12. oder 13. Jahrhundert anzunehmen.

Einfache mittelalterliche Glasringe traten in Westfalen u. a. in Minden<sup>463</sup>, Münster<sup>464</sup>, Soest<sup>465</sup>, Höxter<sup>466</sup>, Warburg<sup>467</sup>, in der Johann-Baptistkirche in Siddinghausen<sup>468</sup>, in der Idakirche in Herzfeld<sup>469</sup>, im Marienstift in Minden<sup>470</sup> sowie in Warburg<sup>471</sup> zutage. Gut datierbar sind die Exemplare aus der 1225 zerstörten Isenburg bei Hattingen<sup>472</sup> bzw. aus der 1265 zerstörten Stadtwüstung von Corvey<sup>473</sup>, was die Datierung der beiden Funde aus dem Kloster Corvey unterstreicht.

#### ■ 1) Fragment eines Glasringes

Farbe nicht bestimmbar, stark korro., Dm nicht bestimmbar, St. 3,5–4 mm. At 41 (Bef. 504e)

#### ■ 2) Fragment eines Glasringes

zur Hälfte erhalten, Farbe nicht bestimmbar, stark korro., Dm ca. 1,8 cm, St. 4,2–5,0 mm. Ki 242 (LF) (Abb. 399)

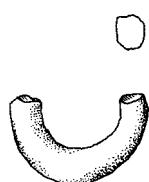


Abb. 399 Fragment eines Glasringes, Nr. 2, M. 1:1.

### IV.5.3.3 Schmuckstein

Als „modern“ hat der als Lesefund im Atrium gefundene gläserne Schmuckstein zu gelten, der sich einem Modeschmuckstück des 19. oder 20. Jahrhunderts zuweisen lassen dürfte.

#### ■ Schmuckstein

blaues transparentes Glas, rund, geschliffene Kanten mit Silberfolie hinterlegt, Dm 8,5 mm.  
At 111b (LF)

### IV.5.4 Schuhe und Trippen

Von der Fußbekleidung haben sich bei den Grabungen nur spärliche Reste von Schuhen gefunden, darunter heute nicht mehr erhaltene Lederreste von Schuhen aus einer Gruft (Kap. VI.5.4.1) und drei eiserne Beschläge von hölzernen Trippen (Kap. IV.5.4.2).

#### IV.5.4.1 Schuhreste

Bei der Grabung in der Kirche wurden in einer Gruft (Bef. 97) Reste vom Oberleder und von Sohlen zweier Schuhe entdeckt, mit denen der 1799 Verstorbene mit den Initialen F.V.B. bei seiner Beisetzung bekleidet war. Bei der Bearbeitung der Funde lagen sie, wie auch die aufgefundenen Textilreste, nicht mehr vor. Vermutlich waren sie in der Zwischenzeit zerfallen. Die Form der Schuhe wurde nicht dokumentiert.

#### IV.5.4.2 Trippenbeschläge

Bei drei unscheinbaren Eisenbeschlägen handelt es sich um die Frontbeschläge von hölzernen Unterschuhen, sogenannten Trippen, von denen Vergleichsbeispiele u. a. in Liesborn<sup>474</sup> und Einbeck<sup>475</sup> zutage traten.

Hölzerne Trippen, in die man mit seinen leichten Lederschuhen stieg und mit denen man wie auf kleinen Stelzen schreiten konnte, dienten vor allem als Schutz der Lederschuhe vor Beschädigung, vor Bodenkälte, Schlamm, Fäkalien und Feuchtigkeit. Verschiedene mittelalterliche Bildquellen<sup>476</sup> zeigen diese Funktion sehr anschaulich.

Die Eisenbeschläge unter den Stelzen dienten wiederum zum Schutz gegen das Ablauen des weichen Holzes, die schmalen Eisenbeschläge im Frontbereich erleichterten das Abrollen über die Spitze und somit das Gehen insgesamt. Trippen erscheinen in Mitteleuropa vor allem vom 12. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, wobei die Blütezeit das 14. und 15. Jahrhundert war. Sie wurden nicht von den Schuhmachern gefertigt, sondern von den Holzschuhmachern, den sogenannten Trippenmachern. Als seit dem 16. Jahrhundert verstärkt Absätze an Schuhen aufkamen, wurden die Unterschuhe aus Holz nicht mehr benötigt.<sup>477</sup>

<sup>474</sup> Vgl. Peine 1993, S. 195–197, Abb. 171, 172, 174.

<sup>475</sup> Vgl. Heege 2002, S. 298–299, Abb. 636.

<sup>476</sup> Eine Darstellung findet sich z. B. auf einer Zeichnung mit der Abbildung eines Straßenkehrers im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg aus dem 15. Jh. (vgl. Bleile 2005, Abb. 5).

<sup>477</sup> Vgl. Krüger 1990, S. 1–4; Falk 1997, S. 83–87; Niederhäuser 2005, S. 193–206 (mit weiterführender Literatur).

<sup>478</sup> Vgl. König 1993, S. 227, Abb. 22.

<sup>479</sup> Vgl. Holze-Thier 1995a, S. 119–121, Abb. 84.

<sup>480</sup> Vgl. Pesch 2000, S. 415–416, Abb. S. 415.

<sup>481</sup> Vgl. Bleile 2005, S. 148–150, Abb. 5.

<sup>482</sup> Vgl. Krause 1990b, S. 219, Nr. 362a–e, Abb. S. 219; Gerchow 1994, S. 92, Abb. 5.

<sup>483</sup> Vgl. Haak 2004, S. 13–18, Abb. 1–4.

<sup>484</sup> Vgl. Baart 1977, S. 88–89, Abb. 19, 20.

Funde derartiger Trippen aus Holz in unterschiedlicher Ausprägung fanden sich in Westfalen u. a. in Höxter<sup>478</sup>, Warburg<sup>479</sup> und Bocholt<sup>480</sup>, außerdem z. B. in Rostock<sup>481</sup>, Duisburg<sup>482</sup>, Lüneburg<sup>483</sup> und Amsterdam (Niederlande)<sup>484</sup>.

■ 1) Trippenbeschlag

Eisen, L. 8 cm, B. 1,5 cm, mit dornförmigem, massivem Ende mit quadratischem Querschnitt.  
Ki 47 (LF)

■ 2) Trippenbeschlag

Eisen, L. 7,5 cm, B. 2,2 cm. Ki 79 (Bef. 96c)

■ 3) Trippenbeschlag

Eisen, L. 5,5 cm, B. 2,1 cm. Ki 79 (Bef. 96c)

## IV.6 Alltagsleben im Kloster

Das Leben und Arbeiten der im Kloster wohnenden, nach der benediktinischen Regel orientierten Mönche und Laien war durch ihren Glauben geprägt. Beten und Arbeiten waren zwei sich ergänzende Tätigkeiten im Alltag der Mönchsgemeinschaft. Daher verwundert es nicht, dass sich einige Lebensbereiche auch im Fundgut der Grabung wider spiegeln, wobei nicht alle Aspekte mönchischen Lebens dort einen Niederschlag gefunden haben. Neben Hinweisen auf handwerkliche Tätigkeiten (Kap. IV.6.1) fanden sich Spuren aus den Bereichen Handel und Wirtschaft, Rechts- und Urkundenwesen (Kap. IV.6.2) ebenso wie aus dem Themenbereich der Hygiene, Körperpflege und medizinischen Versorgung (Kap. IV.6.3). Geselliges Spielen, nicht nur bei Kindern, sondern offenbar auch unter Erwachsenen, ließ sich ebenso nachweisen (Kap. IV.6.4) wie militärische Auseinandersetzungen, belegt durch Teile von Rüstungen und Waffen (Kap. IV.6.5). Verschiedene andere Funktionsbereiche sind durch einzelne kleine Fundgruppen vertreten (Kap. IV.6.6), bei einigen Objekten ließen sich die Funktionsmöglichkeiten oder die tatsächliche Nutzung nicht eindeutig nachweisen (Kap. IV.6.6).

### IV.6.1 Handwerkliche Tätigkeiten

Da es sich um die Auswertung der Grabung in einer Kirche handelt, sind Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten jenseits des Bauhandwerks kaum zu erwarten. Anders gestaltet sich dies jedoch im allgemeinen Klosterbereich von Corvey bzw. innerhalb der benachbarten Stadtewüstung. Bei Grabungen und Baustellenuntersuchungen in diesen Bereichen konnte mittlerweile an über 60 Fundstellen u. a. der Glas- und Buntmetallguss sowie eine Buntmetallverarbeitung seit der Karolingerzeit nachgewiesen werden, z. B. durch die Funde von Schlacken, Tiegeln und Abfallstücken sowie durch Befunde von Öfen und Werkplätzen.<sup>485</sup> Auf einem ca. 50 m bis 100 m breiten und 150 m langen schmalen Streifen im nordöstlichen Bereich des Klosterareals scheint über Jahrhunderte eine umfangreiche Buntmetallverarbeitung betrieben worden zu sein.

Mittelalterliche Klöster waren schon immer „Pflegestätten“ für anspruchsvolles Metallhandwerk, denn die Kenntnisse der verschiedenen, schon in der Antike entwickelten, z. T. komplizierten Techniken waren nur durch Schriften überliefert, die lediglich in Klöstern aufbewahrt wurden und fast nur von den dort lebenden lesekundlichen Mönchen genutzt werden konnten. Abgesehen von den Belegen in Corvey finden sich weitere frühe Beispiele dieser hoch spezialisierten Handwerkstechniken aus der Karolingerzeit nur in San Vincenzo al Volturno in Italien.<sup>486</sup>

Neben Objekten für den täglichen Bedarf wurden in diesen Werkstätten vornehmlich sakrale „Kunstwerke“ zum Gebrauch im Rahmen der Liturgie gefertigt. Das Kloster

<sup>485</sup> Vgl. Klein/Urban et al. 1993, S. 292–301; Stephan 1994, S. 207–216; Krabath/Lammers et al. 1999, S. 430–431; Stephan 2000, S. 194, 195, 339, Abb. 191.2; Krabath 2001. Zu den Ergebnissen der Metallanalysen der Funde aus Höxter und Corvey vgl. auch Zientek/Bollingberg et al. 1998, S. 291–299.

<sup>486</sup> Vgl. Mitchell 1996, S. 127–155.

Corvey hatte in diesem Bereich enge Beziehungen zum nur ca. 25 km entfernt liegenden Kloster Helmarshausen, das bei seiner Gründung im Jahr 977 mit Mönchen aus Corvey besetzt worden war und im Mittelalter einen hervorragenden Ruf gerade für den Bereich der Buntmetall- und Goldschmiedearbeiten hatte. Es wäre daher auch möglich, dass viele der Buntmetallfunde aus dem Kloster Corvey dort hergestellt worden sind, z. B. die Beschläge für liturgische Objekte (Kap. IV.7.2) oder auch die Metallbuchstaben für die karolingischen Inschriften (Kap. IV.3.4.2). Ob die Fibeln, Haken, Nestelhülsen, die Schnalle und die Nadeln (Kap. IV.5.2) dort entstanden sind, ist eher fraglich, aber nicht ausgeschlossen.

Die wenigen Funde, die auf handwerkliche Tätigkeiten im Bereich der Kirchengrabbung hinweisen, waren Hilfsmittel beim Kirchenbau, wie das Bleilot (Kap. IV.6.1.1), oder Werkzeuge, wie z. B. der Meißel (Kap. IV.6.1.2). Aber auch die Metall- oder Glasverarbeitung lassen sich durch Fragmente eines kleinen Tiegels (Kap. IV.6.1.3) und einige Glas- und Metallschlacken (Kap. IV.6.1.4 und IV.6.1.5) nachweisen.

#### **IV.6.1.1 Bleilot**

Vermutlich um ein Lot (auch Senklot, Senklei, Richtblei oder Bleilot) handelt es sich bei dem barrenförmigen, zusammengerollten Bleistück, das in einer barocken Grabgrube (Bef. 16) zutage trat. Lote dienten Bauleuten seit der Antike zur Bestimmung der Lotsenkrechten bei der Errichtung von Mauern. Außer der Tatsache, dass dieses Lot vermutlich im 17. oder 18. Jahrhundert in den Boden der Klosterkirche gelangte, lässt sich über seine genaue Datierung nichts Näheres aussagen.

##### **■ Lot**

Blei, barrenförmiges, eventuell um eine Kordel durch Hammerschläge zusammengerolltes Bleistück, L. 7,8 cm, Dm 1,0–1,2 cm, stark korrr. Ki 11 (Bef. 16)

#### **IV.6.1.2 Meißel**

Um den abgebrochenen Kopf eines Meißels könnte es sich bei dem Eisenfragment aus Bef. 96c handeln. Als einfaches Werkzeug u. a. für die Steinbearbeitung unterlagen Meißel, seit der Antike bekannt, kaum typologischen Veränderungen, und dieser Fund ist daher nicht näher datierbar. Mittelalterliche Meißel treten bei Grabungen öfter im Zusammenhang mit Steingebäuden auf, so in Minden<sup>487</sup> oder im Dom zu Paderborn<sup>488</sup>, müssen aber nicht immer zwingend mit dem Steinmetzberuf verbunden gewesen sein. Davon zeugt z. B. ein Exemplar des 12. Jahrhunderts aus der Wüstung Holt-husen bei Schwaney-Obermühle.<sup>489</sup>

##### **■ Meißelkopf**

Eisen. Ki 79 (Bef. 96c)

<sup>487</sup> Vgl. Grünewald 1987, S. 167, Abb. 169.

<sup>488</sup> Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 227–228, Nr. 20–21; Bd. 2, Abb. 430.20,21.

<sup>489</sup> Vgl. Bergmann 1993b, S. 194, Nr. 44, Abb. 71.

### IV.6.1.3 Schmelziegel

Im neuzeitlichen Bef. 535a trat der Boden eines kleinen Schmelziegels auf. Er wurde auf einer schnell rotierenden Drehscheibe vom Stock gedreht und besteht aus einer künstlich erzeugten Schamottmasse. Eine nähere Datierung dieses Exemplars ist nicht möglich, Tiegel dieser Form werden seit dem 12./13. Jahrhundert bis in die Gegenwart gefertigt.<sup>490</sup> Es ist zu vermuten, dass dieser Tiegel im südniedersächsischen oder nordhessischen Raum, z. B. in Duingen oder Großalmerode, in der frühen Neuzeit gefertigt wurde. Auf der Innenseite fanden sich lediglich geringste Spuren von Schmelzresten. Welches Material in dem Tiegel geschmolzen wurde, lässt sich aufgrund fehlender analysierbarer Rückstände nicht bestimmen. Vermutlich gelangte das Tiegelbruchstück als Abfall auf das Gelände des Atriums vor dem Westbau der Kirche, denn in dieser Eingangssituation dürfte kaum ein dauerhafter Werkplatz bestanden haben. Allerdings ist in diesem Bereich der Guss von Glocken nachweisbar (Kap. IV.3.6), der jedoch immer nur temporär durchgeführt worden sein dürfte.

<sup>490</sup> Vgl. Thier 1993, S. 308–309; Brachmann 1961, S. 190–195; Cotter 1992, S. 257–272; Stephan 1995, S. 9–12.

#### ■ Bodenfragment eines Schmelziegels

oxidierend sehr hart gebrannte gelbliche Irdenerware mit feiner Sandmagerung, B-Dm ca. 12,0 cm, Bodenstärke 1,8 cm, Wandstärke 1,5 cm, auf der Innenseite mit Schmelzresten. At 25 (Bef. 535a)

### IV.6.1.4 Glasschlacken

Aus verschiedenen Befunden konnten Schlacken unterschiedlicher Art geborgen werden. Sie deuten auf verschiedene handwerkliche Tätigkeiten hin, die jedoch nicht näher bestimmt werden können. Da keine Analysen der Funde durchgeführt wurden, konnten die Schlackestücke lediglich aufgrund ihres äußereren Erscheinungsbildes und des Gewichtes grob in Glas- und Metallschlacken (Kap. IV.6.1.5) unterteilt werden. Auf die zahlreichen Funde von Schlacken außerhalb der Kirchengrabungen wurde bereits hingewiesen (Kap. IV.6.1).

#### ■ 34 Fragmente

meist grünlich, vielfach sehr leicht, mit Mörtelanhäufungen, aus verschiedenen Befunden: At 38 (Bef. 562), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 51 (Bef. 585), At 59 (Bef. 541), At 65 (Bef. 541), At 80 (Bef. 522), At 98 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 125 (Bef. 628), At 127 (Bef. 588), At 142 (LF), At 145 (Bef. 514), At 169a (Bef. 541), At 172 (LF), At 249 (Bef. 506), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 11 (Bef. 16), Ki 28 (Bef. 36), Ki 47 (LF), Ki 216 (LF)

### IV.6.1.5 Metallschlacken

#### ■ zehn Fragmente

meist rostbraun bis schwarz, oft mit einem hohen spezifischen Gewicht, aus verschiedenen Befunden: At 54 (Bef. 585), At 97 (Bef. 596), At 112 (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 215 (Bef. 572a)

## IV.6.2 Handel, Wirtschaft, Rechts- und Urkundenwesen

Wie für Kirchengrabungen typisch, fand sich auch in Corvey eine große Zahl vornehmlich sehr kleiner Münzen geringer Wertstufen, die als Verlustfunde anzusprechen sind. Sie ergänzen das Wissen über den Münzumlauf im Kloster bzw. in der Region sehr anschaulich, da besonders die Kleinmünzen nur selten ihren Weg in die deponierten Schätze fanden, in denen meist Münzen größerer Nominale dominieren. Als ungewöhnlich hat der Fund einer Bleibulle eines Papstes aus dem 19. Jahrhundert zu gelten (Kap. IV.6.2.2).

### IV.6.2.1 Münzen (*Peter Ilisch*)

Abgesehen von drei modernen Münzen des 20. Jahrhunderts stammen alle anderen 21 Fundmünzen aus dem 14., 15. und zu einem kleineren Teil aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 400). Zwei Münzen (Nr. 8 und 9) wurden in Corvey bzw. Höxter geprägt. Die geografische Herkunft der fremden Münzen weist Höxter und Corvey in monetärer Hinsicht eindeutig als zum südniedersächsischen Raum gerichtet aus. Die einzige Münze, die westlich des Teutoburger Waldes geprägt wurde (Nr. 10, aus Dortmund), ist ein ausgesprochen häufiges Fundstück bei Grabungen mit Befunden des 15. Jahrhunderts. Nach Fundausweis ist sie in besonders großen Mengen hergestellt worden. Damit entsprechen die Funde aus der Klosterkirche Corvey in ihrer Zusammensetzung den bei den Ausgrabungen im Rathaus von Höxter gefundenen Münzen.<sup>491</sup>

Problematisch ist die Zuweisung eines sehr einfachen Münztyps, von dem allein vier Exemplare aus den Grabungen in Corvey vorliegen (Nr. 1–4): Unter einer dreizackigen schlichten Krone ist ein im Wesentlichen aus dicken Punkten zusammengesetzter frontaler Löwenkopf zu sehen. Der Rand weist eine schwache Streifung auf. In der Literatur ist dieser Typ bislang nicht beschrieben worden. Gleichwohl ist er auch bei anderen Grabungen in der Region gefunden worden, u. a. im Rathaus von Höxter<sup>492</sup>, im Kloster Brenkhausen bei Höxter (halbiertes Exemplar)<sup>493</sup>, auf der Falkenburg bei Detmold<sup>494</sup> sowie in Marsberg-Obermarsberg<sup>495</sup>. Es ist somit eine deutliche Fundkonzentration in Höxter und der weiteren Umgebung festzustellen. Inwieweit dieser Typ auch bei Ausgrabungen im Bundesland Niedersachsen vorgekommen ist, konnte nicht ermittelt werden. Von der Fabrik her entspricht er den Hohlpfennigen des späten 15. Jahrhunderts, wie sie etwa auch in Höxter geprägt worden sind.<sup>496</sup> Der gekrönte Löwenkopf passt allerdings zu keinem westfälischen Münzstand. Deshalb ist eine Zuweisung an eine Münzstätte der braunschweigischen Herzöge um vieles wahrscheinlicher, die den Löwen als Wappentier führten, bevor dieser durch das Pferd zurückgedrängt wurde. Ganze Löwen finden sich vielfach auf Hohlpfennigen der Herzöge in unterschiedlicher Gestaltung.<sup>497</sup> Auch auf zweiseitigen Pfennigen westfälischer Art aus der Münzstätte Einbeck, zugeschrieben an den in Göttingen regierenden Herzog Albrecht II. (1286–1318),<sup>498</sup> kommt der braunschweigische Löwe vor. Der Kopf des Löwen ohne Krone findet sich auf einem Herzog Ernst I. (1322–1361) zugeordneten Hohlpfennigtyp<sup>499</sup>, der aber

<sup>491</sup> Vgl. Ilisch 1994, S. 217–219.

<sup>492</sup> Vgl. Ilisch 1994, Nr. 78.

<sup>493</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster.

<sup>494</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster.

<sup>495</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, Fund-Nr. 18.

<sup>496</sup> Vgl. Buchenau 1919, S. 527–529.

<sup>497</sup> Vgl. Welter 1973, S. 1–13.

<sup>498</sup> Vgl. Welter 1971, Nr. 276. Der Regent ist – anders als die Münzstätte – nicht durch die Legende gesichert.

<sup>499</sup> Vgl. Welter, 1971, Nr. 280A (nach Berliner Münzblätter 1918, S. 279).



**Abb. 400** Münzen, Silber, M. 1:2 1. Hohlpfennig, Herzogtum Braunschweig, halbiert, Nr. 2. – 2. Hohlpfennig, Herzogtum Braunschweig, Nr. 3. – 3. Scherf oder Vierling, Stadt Braunschweig, Nr. 5. – 4. Ewiger Pfennig, Stadt Braunschweig, Nr. 6. – 5. Hohlpfennig, Fürstentum Braunschweig-Grubenhagen, Nr. 7. – 6. Hohlpfennig, Stadt Einbeck, Nr. 11. – 7. Adlerpfennig, Stadt Goslar, Nr. 12. – 8. Körtling, Stadt Göttingen, Nr. 13. – 9. Hohlpfennig, Domkapitel Halberstadt, Nr. 14. – 10. Hohlpfennig, Stadt Hannover, Nr. 15. – 11. Blaffert, Stadt Hannover, Nr. 16. – 12. Hohlpfennig, Landgrafschaft Meißen-Thüringen, Nr. 18. – 13. Gosler, Bistum Minden, Nr. 19. – 14. Heller, Sachsen, Nr. 20. – 15. Unbekannter Hohlpfennig, Nr. 21.

wesentlich größer und schwerer ist als der vorliegende Typ und einen glatten breiteren Rand aufweist. Er muss daher älter sein. Natürlich hat auch Hessen, das den Fundorten nahe liegt, ebenfalls einen Löwen im Wappen, doch weisen die dortigen Hohlpfennige einen größeren Durchmesser auf. Allerdings finden sich in Hessen auch Prägungen mit

<sup>500</sup> Vgl. Schütz 1993, Nr. 58–64, 76, 78–80.

<sup>501</sup> Vgl. Schütz, 1996, Nr. 287–290.

<sup>502</sup> Vgl. Ilisch 1994, Nr. 78.

<sup>503</sup> Ebenda.

<sup>504</sup> Ebenda.

<sup>505</sup> Ebenda.

<sup>506</sup> Vgl. Engelke 1926, S. 409.

<sup>507</sup> Vgl. Kat. Slg. Friedensburg Nr. 809 und Welter 1971, Nr. 305A.

<sup>508</sup> Vgl. Ilisch/Schwede 2007, Nr. 25A/a.  
Dieses Exemplar wird als Fundstück dort auch S. 82 aufgeführt.

<sup>509</sup> Vgl. Berghaus 1978, Nr. 123.

<sup>510</sup> Vgl. Buck 1939, Nr. 1.

<sup>511</sup> Vgl. Buck/Büttner et al. 1995, Nr. 4.

<sup>512</sup> Vgl. Schrock 1987, Nr. 28b.

<sup>513</sup> Vgl. Auktionskat. Cahn 1909, Slg. Buchenau/Heye Nr. 523.

<sup>514</sup> Vgl. Buck/Meier 1935, Nr. 83.

<sup>515</sup> Vgl. ebenda, Nr. 85.

<sup>516</sup> Vgl. Möbius 1940, Taf. 203.36. Die Bestimmung wurde vom Erstbearbeiter Prof. Dr. Peter Berghaus, Münster, übernommen. Da die Münze zerbrochen ist, ist eine Überprüfung nicht mehr möglich.

einem gekrönten Löwen mit dem Betrachter zugewandtem Kopf.<sup>500</sup> Die Kasseler hohlen Pfennige des 15. Jahrhunderts zeigen jedoch einen Löwen ohne Krone.<sup>501</sup> In Hessen sind auch Streifen auf Hohlpfennigrändern unbekannt. Dieses Merkmal kommt zuerst im 14. Jahrhundert im Bereich des lübischen Pfennigs auf, verbreitet sich aber dann bis nach Ostwestfalen. Der Augenschein der vier gefundenen Münzen lässt einen niedrigen Feingehalt vermuten. Zerstörungsfreie Analysen führen bei derartig dünnen Münzen allerdings nicht zu verwertbaren Ergebnissen.

- 1) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig  
Silber, halbiert.<sup>502</sup> Ki 60 (Bef. 96b)
- 2) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig  
Silber, halbiert.<sup>503</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 400.1)
- 3) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig  
Silber, 0,12 g.<sup>504</sup> Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 400.2)
- 4) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig  
Silber, fragmentarisch erhalten.<sup>505</sup> At 6 (LF)
- 5) Braunschweig, Stadt, Scherf oder Vierling  
Silber, 0,13 g, nach 1411.<sup>506</sup> Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.3)
- 6) Braunschweig, Stadt, Ewiger Pfennig  
Silber, 0,44 g, nach 1411. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.4)
- 7) Braunschweig-Grubenhagen, Fürstentum, Herzog Heinrich III. (1427–1463)  
oder Heinrich IV. (1463–1526), Hohlpfennig,  
Silber, 0,30 g<sup>507</sup>. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.5)
- 8) Corvey, Abtei, Pfennig  
Silber, Abt Robert (1306–1337). Ki 234 (LF)
- 9) Corvey, Abtei und Stadt Höxter, Körtling (1/3 Mariengroschen), 1554  
Silber, 0,94 g.<sup>508</sup> Ki 212 (LF)
- 10) Dortmund, Stadt, Reinoldiheller, Fragment  
Silber, 0,15 g, 2. Hälfte 15. Jh. (vor 1488).<sup>509</sup> Ki 61 (Bef. 96b)
- 11) Einbeck, Stadt, Hohlpfennig  
Silber, 0,30 g, Anfang 16. Jh.<sup>510</sup> Ki 70 (Bef. 96c) (Abb. 400.6)
- 12) Goslar, Stadt, Adlerpfennig (Arenkopf, Hohlpfennig nach lübischen Fuß)  
Silber, 0,29 g (bei geringem Randabbruch), 15. Jh., erste Erwähnung 1421<sup>511</sup> Ki 61 (Bef. 96b)  
(Abb. 400.7)
- 13) Göttingen, Stadt, Körtling, 1494  
Silber, 1,12 g.<sup>512</sup> Ki 58 (Bef. 96c) (Abb. 400.8)
- 14) Halberstadt, Domkapitel, Hohlpfennig  
Silber, 0,22 g, 15. Jh.<sup>513</sup> Ki 44 (Bef. 6) (Abb. 400.9)
- 15) Hannover, Stadt, Hohlpfennig  
Silber, 0,38 g, nach 1438.<sup>514</sup> Ki 68 (Bef. 96c) (Abb. 400.10)
- 16) Hannover, Stadt, Blaffert  
Silber, um 1482.<sup>515</sup> Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 400.11)
- 17) Hessen, Landgrafschaft, Münzstätte Marburg(?), Hohlpfennig  
Silber, zerbrochen, 14. Jh.(?)<sup>516</sup> Ki 61 (Bef. 96b)

- 18) Meißen-Thüringen, Landgrafschaft, Landgraf Balthasar (1382–1406), Münzstätte Eisenach, Hohlpfennig  
Silber, 0,22 g.<sup>517</sup> Ki 136 (LF) (Abb. 400.12)
- 19) Minden, Bistum, Bischof Hermann von Schauenburg (1566–1582), Gosler  
Silber, 0,22 g.<sup>518</sup> Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.13)
- 20) Sachsen, Herzogtum, Ernst Albrecht (1482–1485), Münzstätte Freiberg, Heller  
Silber, 0,36 g.<sup>519</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 400.14)
- 21) unbekannter Hohlpfennig, mit der Darstellung der hl. Elisabeth, Rand gepunktet  
Silber, 0,26 g. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.15)
- 22) Bundesrepublik Deutschland, 10 Pfennig 1949  
Stahl, messingplatiert, Münzstätte J (Hamburg).<sup>520</sup> Ki 213 (LF)
- 23) Bundesrepublik Deutschland, 2 Pfennig 1992  
Stahl, kupferplatiert.<sup>521</sup> At 29 (Bef. 580)
- 24) Schweiz, 10 Rappen 1939  
Münzstätte B (Bern).<sup>522</sup> Ki 213 (LF)

<sup>517</sup> Vgl. von Posern-Klett 1946, Nr. 590.

<sup>518</sup> Vgl. Stange 1913, Nr. 139.

<sup>519</sup> Vgl. Krug 1974, Nr. 1634.

<sup>520</sup> Vgl. Schön/Schön 2001, Nr. 106.

<sup>521</sup> Vgl. ebenda, Nr. 104.

<sup>522</sup> Vgl. ebenda, Nr. 11.

#### IV.6.2.2 Bleibulle

Als Lesefund im Schutt nach dem Abbruch des Altares der Kirche vor bzw. um 1961 konnte die aus Blei gefertigte Bulle des Papstes Pius IX. (1846–1868) geborgen werden (Abb. 401). Eigentlich als wichtiges Rechts- und Beglaubigungssymbol an Urkunden aus der Kanzlei des Vatikans befestigt, könnte sie eventuell mit einer Altarweihe im 19. Jahrhundert zusammen mit einem versiegelten Reliquienbehältnis als Beglaubigungszeichen für die Echtheit der darin verschlossenen Reliquien in das Sepulchrum der Altarmensa gelangt sein. Die Art der vorhandenen Schnürung spricht ebenfalls gegen die Befestigung an einer Papsturkunde.



Abb. 401 Bulle von Papst Pius IX. (1846–1868), Blei mit gezwirnten Kordeln, M. 1:1.

<sup>523</sup> Vgl. Thier 2008b, S. 176–179 (mit weiterführender Literatur und Belegen für die erwähnten archäologischen Funde).

Archäologische Funde von Bleibullen sind zahlreich bekannt, einige stammen aus Westfalen und weiteren Orten in Deutschland, der überwiegende Teil aber aus den Niederlanden, Dänemark und England. Meist handelt es sich dabei um Exemplare aus dem Mittelalter.<sup>523</sup> Belege für das 19. Jahrhundert liegen bislang nicht vor. Diese Bleibullen haben als Verlustfunde oder religiös motivierte Grabbeigaben zu gelten, denn viele dieser Exemplare wurden im Mittelalter als eine Art Schutzamulette getragen oder zumindest mitgeführt.

#### ■ Bulle, Papst Pius IX. (1846–1868)

Vorderseite: „PIVS / PAPA / IX“ (Papst Pius IX.), darüber gleicharmiges Kreuz mit gespaltenen Enden im Strahlenkranz, im Randbereich eingefasst von einem aus stilisierten Pflanzenblättern gebildeten Kreis. Rückseite: „S P / S P“ (Sanctus Paulus / Sanctus Petrus), Abb. der bärigen, einander ansehenden Köpfe des hl. Paulus und des hl. Petrus mit Heiligenscheinen.

Blei, Dm 46,0–48,7 mm, St. 4,0–4,5 mm, mit den erhaltenen weißen, gezwirnten Kordeln für die Befestigung primär an einer Urkunde oder hier sekundär an einem Reliquienbehältnis. Ki 198 (LF – im Schutt nach dem Abbruch des Altares vor bzw. um 1961) (Abb. 401).

### IV.6.3 Hygiene, Körperpflege und medizinische Versorgung

Der Bereich der Körperhygiene ist unter den archäologischen Funden in der Kirche von Corvey verständlicherweise kaum vertreten. Es fand sich lediglich ein kleines und unscheinbares Fragment eines Beinkammes (Kap. IV.6.3.1). Das Wissen um Hygiene und Körperpflege war in den mittelalterlichen Klöstern jedoch bekannt. Dies belegen zum einen die schriftliche Überlieferung, zum anderen auch Funde von Kämmen, Ohrlöffeln oder Zahnstochern, die aus vielen Klöstern bekannt sind, dort aber nur in den Klausurbereichen und nicht in den Kirchen zutage traten.

Auch die medizinische Versorgung ist in Corvey archäologisch nur durch wenige Fragmente von neuzeitlichen Salbentöpfchen aus Irdeware und Steinzeug (Kap. IV.6.3.2) bzw. Medizinfläschchen aus Glas nachgewiesen (Kap. IV.6.3.3). Weitere derartige Funde wären eher in den Schlaf-, Wohn- und Arbeitsbereichen des Klosters zu erwarten, wo sich bereits im Mittelalter drei Hospitäler befanden, in denen – nach ihrem Stand getrennt – Mönche, Vornehme und Arme behandelt wurden.<sup>524</sup> Im 13. Jahrhundert war offenbar einer der versiertesten Chirurgen der damaligen Zeit, der in den Quellen „Chirurg von der Weser“ genannt wurde, in Corvey tätig, wie der Fund von möglicherweise ihm zuzuweisendem Chirurgenbesteck aus der Zeit um 1200 bis 1265 aus der Stadtwüstung Corvey belegt, der 1988 bei Grabungen entdeckt werden konnte.<sup>525</sup>

<sup>524</sup> Vgl. Stephan 1993a, S. 190; Stephan 2000, S. 183–185.

<sup>525</sup> Vgl. Stephan 1993a, S. 174–192.

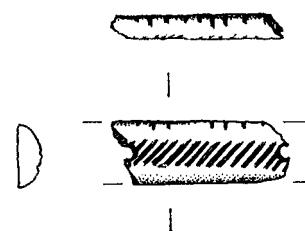
#### IV.6.3.1 Kamm

Aus neuzeitlichen Fundzusammenhängen stammt das kleine Fragment der mittleren Griffleiste eines Dreilagenkammes aus Bein (Abb. 402). Dieser fragmentarische Erhaltungszustand ermöglicht es nicht, die Gestaltung des vollständigen Kamms zu rekon-

struieren. Es könnte sich demnach um einen ein- oder zweiseitigen Dreilagenkamm gehandelt haben. Aus Höxter sind ähnlich verzierte Exemplare aus dem 11. bis 13. Jahrhundert bekannt, trotzdem kann dieses kleine Fragment nur grob in den Zeitraum vom 11. bis 15. Jahrhundert datiert werden. Vergleichsfunde von vollständig oder fragmentarisch erhaltenen Dreilagenkömmern sind zahlreich,<sup>526</sup> ähnliche Funde traten z. B. im benachbarten Höxter<sup>527</sup>, in Lübeck<sup>528</sup>, Münster<sup>529</sup>, Schleswig<sup>530</sup>, Wismar<sup>531</sup>, Neubrandenburg<sup>532</sup> sowie in Süddeutschland<sup>533</sup> und in den Niederlanden<sup>534</sup> auf.

#### ■ Fragment der Beschlagplatte eines Kamms

Bein, gewölbt, durch Kerben verziert, Unterseite flach, St. 3,2 mm, erhaltene L. 23,5 mm, B. 8,5 mm, mit zwei ausgebrochenen, ca. 1,5 mm starken Durchbohrungen. At 166 (Bef. 596) (Abb. 402)



**Abb. 402** Fragment der Beschlagplatte eines Kamms, Bein, M. 1:1.

#### IV.6.3.2 Salbentöpfchen

Mehrere Fragmente von Salbentöpfchen traten bei den Warenarten 103, 310 und 401 (Kap. IV.4.1.1) auf. In allen Fällen handelt es sich um Importe, wobei die Gefäße aus Irdeware aus Großalmerode (Ware 310), jene aus Fayence aus Arnstadt in Thüringen (Ware 401) stammen. Es handelt sich um seit dem Mittelalter bekannte Universalbehälter für Salben und Tinkturen,<sup>535</sup> die mit einem Binderand versehen sind und mit Pergament oder Papier verschlossen werden konnten. Vielfach wurden sie in der Neuzeit auch aus Steinzeug gefertigt, Belege für diese Gefäßgruppe fehlen in Corvey jedoch. Die in den Gefäßen aufbewahrten Arzneimittel dürften aus dem klostereigenen Hospital gestammt haben. Unbekannt ist, ob die Abgabebehälter schon mit fertiger Arznei gefüllt nach Corvey verbracht worden sind, oder ob diese vor Ort nach eigenen Rezepturen hergestellt wurden. Später standen die universell verwendbaren Gefäße auch sekundär für andere Funktionen im Haushalt oder in den Werkstätten zur Verfügung, u. a. für Gewürze oder Chemikalien.

#### IV.6.3.3 Medizinflaschen

Gefunden wurde das Fragment einer kleinen Flasche, von der vermutet werden kann, dass sie ursprünglich mit einer medizinischen Tinktur gefüllt war. Obwohl nur der Boden erhalten ist, scheint sie sich dem 18. oder 19. Jahrhundert zuweisen zu lassen. Außerdem wurde eine Pressglasflasche des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts geborgen, die ehemals Trilysin Haaröl enthielt. Dabei handelt es sich nicht um ein „echtes“ Arzneimittel, sondern um ein „Hausmittelchen“ gegen Haarausfall. Seit dem späten 19. Jahrhundert bis heute finden vergleichbare Pressglasflaschen, vielfach von namhaften Designern entworfen, im Bereich der Medizin und Pharmazie, aber auch für Parfüm Verwendung.<sup>536</sup>

#### ■ 1) BS einer kleinen (Medizin-)Flasche

mit Abriss, Dm 3,7 cm, St. 2,2 mm. Fr 43 (Bef. 423)

<sup>526</sup> Vgl. z. B. Röber 1995, S. 892–894, Abb. 8, 9.

<sup>527</sup> Vgl. König 1994, S. 186–190, Abb. 33.1,2, Taf. 4; König/Rabe/Streich 2003, Abb. 45 und Farbtaf. 3.1.

<sup>528</sup> Vgl. Falk 1983, S. 110–112, 122, 128, Abb. 1.1, 3, 4, 5.

<sup>529</sup> Vgl. Winkelmann 1977, S. 160–161, Taf. 87; Ellger 1999, S. 355–357, Nr. VI.41d–g, Abb. S. 356.

<sup>530</sup> Vgl. Ulbricht 1984, S. 35–36, 46–50, 52–53, Taf. 27–29, 31–32, 64–77.

<sup>531</sup> Vgl. Ottenbreit 1994, S. 90–96, Abb. 2c, 6w, x.

<sup>532</sup> Vgl. Schäfer 2005d, S. 351–252, Abb. 2.

<sup>533</sup> Vgl. Theune-Großkopf 1994, S. 83–91, Abb. 9.

<sup>534</sup> Vgl. z. B. van Vilsteren 1987, S. 38–39, Abb. 35, 38.

<sup>535</sup> Vgl. hierzu allgemein zusammenfassend Thier 1993, S. 243–244 (mit weiterführender Literatur).

<sup>536</sup> Vgl. Leitherer/Wichmann 1987, S. 82–101, u. a. Abb. S. 87–101.

### ■ 2) kleine Flasche

mit der Reliefprägeaufdruck „*TRILYSIN-HAARÖL*“, transparentes, farbloses Pressglas, mit Schraubverschluss, Model-Nr. „4178“. Ki 182 (Bef. 304)

## IV.6.4 Spielzeug

Spielzeugfunde sind eigentlich kaum in einer Klosterkirche zu erwarten, aber die Corveyer Klosterkirche wurde auch von einer Gemeinde genutzt, vor allem nach Einrichtung des Bistums Corvey 1794. Eine Kirche war und ist immer auch Ort der Begegnung und offenbar auch des Spiels, wie zahlreiche Funde dieses Funktionsbereiches in anderen Kirchen belegen.

### IV.6.4.1 Tonfigur

Bei dem Fragment einer kleinen Tonfigur handelt es sich um das Oberteil einer stehenden oder reitenden Figur mit einer besonders charakteristischen Gestaltung der Haare (Abb. 403). Seit dem 12. Jahrhundert treten vergleichbare handmodellierte Pferde- oder Reiter-(Ritter-)Figuren aus unglasierter oder grün, braun oder schwarz glasierter Irdendware, später auch aus Faststeinzeug und Steinzeug auf.<sup>537</sup> Dieses nicht geschlechtsspezifische Kinderspielzeug wurde von Jungen und Mädchen gleichermaßen zum Nachspielen des höfischen Ritterlebens verwendet. Die Herstellung dieser Art von Spielzeugfiguren ist u. a. in Epterode und Coppengrave nachgewiesen.<sup>538</sup> Dort werden die Figuren vornehmlich in das 13. bis 15. Jahrhundert datiert, dies dürfte auch für das Bruchstück aus Corvey gelten. Ein ähnlicher Kopf wurde bei der Rathausgrabung in Höxter<sup>539</sup> geborgen, weitere Funde vergleichbarer Figuren traten z. B. in Einbeck<sup>540</sup>, Lübeck<sup>541</sup> und Göttingen<sup>542</sup> auf.

### ■ Oberteil einer handmodellierten Figur

Mit angedeuteten Haaren und vor der Brust zusammengeführten (fehlenden) Händen aus reduzierend klingendhart gebranntem grauen Faststeinzeug mit bräunlicher Oberfläche und kräftiger glänzender Ascheanflugglasur auf der Rückseite, erh. H. 4,8 cm. Ki 178 (Bef. 308) (Abb. 403)

<sup>537</sup> Vgl. z. B. Stauch 1993c, S. 90–93, u. a. Abb. 120–122; Thier 1993, S. 296–300, Abb. 76–77 und Taf. 84.2–13; Weinlich 1993, S. 65–76; Falk 1995, S. 25–29, Abb. S. 26; Hoffmann 1996, S. 136–152, 169–197, hier bes. S. 137–138, 139–144 (mit weiterführender Literatur).

<sup>538</sup> Vgl. Busch/Löbert et al. 1978, S. 106–107, Abb. S. 108–109; Stephan 1981a, S. 42–45, Taf. 67.1a,b, 75.5; Stephan 1985, S. 378–379, Nr. 300, Abb. S. 378; Stauch 1993c, Abb. 121; Thier 1993, S. 296 (mit weiterführender Literatur); Stephan 2010, S. 361, Nr. F. 2.

<sup>539</sup> Vgl. König 1994, S. 160, Abb. 9.1.

<sup>540</sup> Vgl. Heege 2002, S. 318–319, Abb. 683.6, 684.

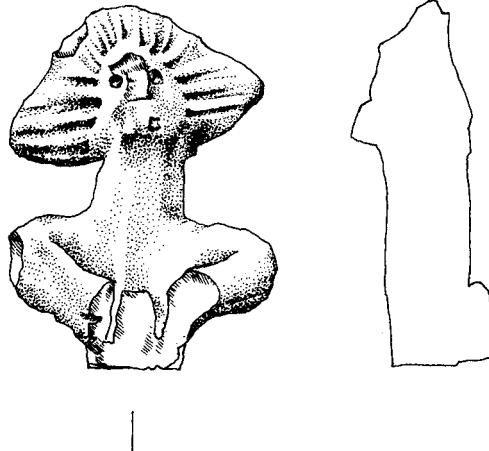
<sup>541</sup> Vgl. Sudhoff 2003a, S. 189–190, Nr. 40, Abb. S. 189.

<sup>542</sup> Vgl. Arndt 1996, S. 256, Nr. 4.95.

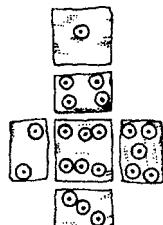
<sup>543</sup> Vgl. z. B. Grunfeld 1976, S. 135–137; Waterstradt 1987, S. 151–152; Endrei 1988, S. 27–31; Stauch 1993a, S. 54–58; Falk/Mühlenberg 1995, S. 106–110; Blaschitz 1995, S. 307–323.

### IV.6.4.2 Würfel

Das Würfelspiel ist seit der Antike bekannt und wird bis heute von Kindern und Erwachsenen als Gesellschafts- bzw. auch als Glücksspiel betrieben. Gerade das letztere wurde daher oft von der Obrigkeit und der Kirche verboten.<sup>543</sup> Es gab und gibt viele, sehr unterschiedliche Arten mit Würfeln zu spielen und eine kaum zu überblickende Variation von Regeln. Wie Schriftquellen und auch archäologische Funde zeigen, war das Würfelspiel in Mitteleuropa im Mittelalter weit verbreitet und wurde als einfaches,



**Abb. 403** Oberteil einer handmodellierten Figur, Faststeinzeug,  
M. 1:1.



**Abb. 404** Würfel, Bein,  
M. 1:1.

leicht transportables Glücksspiel erst von den Spielkarten im Verlauf des 15. Jahrhunderts langsam abgelöst.

Die Würfel waren, wie bei dem Exemplar aus Corvey (Abb. 404), meist aus Knochen gefertigte Massenprodukte von spezialisierten Knochenschneidern oder Nebenprodukte der Paternostermacher.<sup>544</sup> Sie sind sowohl aus dem Herstellungsprozess als auch aus dem Verbrauchermilieu in großer Zahl bekannt und treten bei fast jeder Grabung in Städten und Dörfern, gerne auch bei Kirchengrabungen zutage. Aus Westfalen liegen z. B. Funde aus Minden<sup>545</sup>, Höxter<sup>546</sup>, Liesborn<sup>547</sup>, Münster<sup>548</sup>, Dortmund<sup>549</sup> und von der Burg Isenberg bei Hattingen<sup>550</sup> vor. Weitere Funde sind u. a. aus Lübeck<sup>551</sup>, Konstanz und der Königspfalz Tilleda<sup>552</sup>, aus Duisburg<sup>553</sup>, Göttingen<sup>554</sup>, Schleswig<sup>555</sup>, Wismar, Rostock, Greifswald und Neubrandenburg<sup>556</sup> sowie Amersfoort (Niederlande)<sup>557</sup> bekannt.

Knochen war ein preiswerter Rohstoff, leicht zu bearbeiten und dauerhaft haltbar. Die Würfelaugen wurden mit einem einfachen Drillbohrer angebracht. Schon seit der Antike war es üblich, dass die Summe der beiden gegenüberliegenden Würfelseiten bei der Verwendung der Zahlen von 1 bis 6 immer 7 ergab. Der Würfel aus Corvey lässt sich aufgrund fehlender Befundzusammenhänge nur grob in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit datieren.

### ■ Würfel

Bein, Zahlen mit Kreisaugen, Dm ca. 2 mm, Maße 8 cm x 8 cm x 5 cm. At 115a (Bef. 628) (Abb. 404)

#### IV.6.4.3 Murmel

Als Lesefund trat eine Murmel aus roter Irdware auf, die nicht näher datierbar, aber offenbar neuzeitlich ist. Keramische Murmeln wurden als billige Nebenprodukte der Töpfereien vertrieben und sind aufgrund ihrer schlichten Ausführung schwer bestimm-

<sup>544</sup> Vgl. Oexle 1985, S. 455–462, Abb. 734, 735; Erath 1999, S. 307–318.

<sup>545</sup> Vgl. Waterstradt 1987, S. 151–152, Abb. 76.11.

<sup>546</sup> Vgl. König/Rabe/Streich 2003, Farbtaf. 4.2.

<sup>547</sup> Vgl. Peine 1993, S. 219, Abb. 197.1, Taf. 6b.

<sup>548</sup> Vgl. Austermann 2008, S. 35, Abb. 5.

<sup>549</sup> Vgl. Gerchow 1994, S. 110, Abb. 5.

<sup>550</sup> Vgl. Lobbedey 1983, Abb. 67.4–6.

<sup>551</sup> Vgl. Falk 1983, S. 106–107, 126, Abb. 1.4, 7; Falk/Mührenberg 1995, Abb. S. 109; Falk/Mührenberg 1997, S. 113–116, Abb. S. 113; Mührenberg 2001, S. 140–141.

<sup>552</sup> Vgl. Stauch 1993a, Abb. 79, 80.

<sup>553</sup> Vgl. Krause 1990a, S. 212, Nr. 346a–c, Abb. S. 212; Gerchow 1994, S. 91, Abb. 4.

<sup>554</sup> Vgl. Schütte 1985, S. 343, Nr. 268, Abb. S. 343.

<sup>555</sup> Vgl. Ulbricht 1984, S. 39, 58–60, Taf. 46.4,5,9,10.

<sup>556</sup> Vgl. Lehmkuhl/Schäfer 2005, S. 362, Abb. 3.

<sup>557</sup> Vgl. de Beer/Franssen 1994, S. 155–157, Abb. 1, 2.

<sup>558</sup> Vgl. Thier 1993, S. 294–295; Thier 2011, S. 624–625, Taf. 33.6 (Text: Claudia Holze-Thier, mit weiterführender Literatur).

<sup>559</sup> Vgl. z. B. Grunfeld 1976, S. 158–160; Waterstradt 1987, S. 151; Endrei 1988, S. 137–139; Stauch 1993b, S. 72–75; Britting/Hoffmann et al. 1993, S. 209, Taf. 9; Falk 1995, S. 41–46; Hoffmann 1996, S. 157–158; Holler 1996, S. 8–19.

<sup>560</sup> Vgl. Schütte 1982, S. 201.

<sup>561</sup> Umgangssprachlicher Ausdruck für das Murmelspiel.

<sup>562</sup> Vgl. Stauch 1993b, S. 73.

<sup>563</sup> Vgl. Schütte 1982, 203.

<sup>564</sup> Vgl. Endrei 1988, S. 9, 137, Abb. XI, XVI.

<sup>565</sup> Vgl. Thier 1993, S. 294.

<sup>566</sup> Vgl. Waterstradt 1987, S. 151, Abb. 76.7–10.

<sup>567</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

<sup>568</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

<sup>569</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

<sup>570</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 5.

<sup>571</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

<sup>572</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 110.

ten Betrieben, Manufakturen, Orten oder Regionen zuzuordnen und entziehen sich einer feinchronologischen Einordnung.<sup>558</sup> Das Murmelspiel ist seit der Antike bekannt und wurde vermutlich meist von Kindern betrieben. Die Murmeln waren vornehmlich aus Keramik hergestellt, zunächst aus unglasierter, später auch aus glasierter Irdware, seit dem 14. Jahrhundert auch aus grau oder braun glasiertem Steinzeug.<sup>559</sup> Die auch Knicker, Klicker, Schusser oder Marmel genannten Murmeln wurden nach unterschiedlichen Regeln verwendet. Außer den Murmeln selbst waren keine weiteren Hilfsmittel erforderlich, gespielt werden konnte fast überall, wobei sich die flachen, mit Steinplatten oder Fliesen ausgelegten Kirchen hervorragend als Spielorte eigneten.

Das erste Auftreten vom Murmeln seit der Antike ist im Mittelalter erst wieder im 12./13. Jahrhundert belegt.<sup>560</sup> Seine Blütezeit erlebte das Murmelspiel im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, möglicherweise bedingt durch eine Ausbreitung der Schulbildung in allen Bevölkerungsschichten. „*Erst als Zählen und Rechnen zum Allgemeingut wurden, konnte das Schussern*<sup>561</sup> *seinen eigentlichen Siegeszug antreten.*<sup>562</sup> Das Murmelspiel war aber ein nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen beliebter Zeitvertreib, bei dem es z. T. um weit mehr als die reine Spielfreude ging. Das vom Göttinger Rat im Jahre 1354 erlassene Spielverbot wurde mit dem Verlust von Hab und Gut durch derartigen Zeitvertreib begründet.<sup>563</sup> Das Murmelspiel als Kinderspiel galt jedoch als harmlos und wurde vom Stadtrat von Nördlingen im Jahre 1426 ausdrücklich gestattet, ebenso in Nürnberg im Jahre 1503. Dort war es aber immer nur nach Beendigung der Gottesdienste erlaubt.<sup>564</sup>

Keramische, seltener auch steinerne oder gläserne Murmeln treten häufig bei Stadt- und Siedlungsgrabungen zutage, jedoch auffallend oft bei Kirchengrabungen.<sup>565</sup> Funde aus Westfalen sind u. a. aus Minden<sup>566</sup>, vom Stiftsplatz in Nottuln<sup>567</sup>, aus der Martinskirche in Nottuln<sup>568</sup>, der Walburgakirche in Meschede<sup>569</sup>, der Lambertikirche in Münster<sup>570</sup>, der Ludgerikirche in Albersloh<sup>571</sup> sowie aus der Kilianskirche in Bremen<sup>572</sup> bekannt.

#### ■ Murmel

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdware mit feiner Sandmagerung, Dm 1,95 cm.  
Ki 60 (Bef. 96b)

#### IV.6.5 Rüstung und Waffen

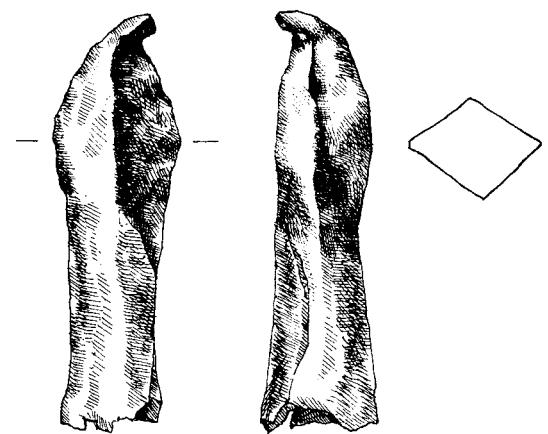
Wie im Bereich von Kirchen und Klöstern nicht anders zu erwarten, treten auch in Corvey Funde von Waffen oder Rüstungsteilen selten auf und stellen Ausnahmen im Fundgut dar. Neben dem Fragment einer Plattnerarbeit konnten zwei Armbrustbolzen nachgewiesen werden.

#### IV.6.5.1 Fragment einer Plattnerarbeit

Nicht eindeutig dem Bereich Rüstung zuzuweisen ist ein kleiner Beschlagrest. Aufgrund der Wülste im Randbereich lässt das Fragment aber an eine Zuweisung zu einer Rüstung zumindest denken. Durch den Befund ergibt sich eine Datierung in das 14. bis 17. Jahrhundert, das Fragment stammt aus einem Sammelgrab, das den Inhalt mehrerer umgelagerter Gräber enthielt, und könnte daher von einer Beigabe, z. B. einem Handschuh oder einem Harnisch stammen, was sich jedoch nicht eindeutig belegen lässt.

#### ■ Fragment einer Plattnerarbeit

Eisen, erh. B. 6,5 cm, L. 4,0 cm, St. ca. 1,8 mm, leicht gebogen, mit zwei herausgearbeiteten Wülsten im Randbereich, einer erhaltenen Kante, stark korr. Ki 247 (Bef. 297 – Sammelgrab)



**Abb. 405** Armbrustbolzen, Eisen, Nr. 1, M. 1:1.

#### IV.6.5.2 Armbrustbolzen

Zwei Armbrustbolzen stammen aus dem Bereich der Kirche und des Atriums, in einem Fall mit eindeutigem Nachweis der Verwendung (Nr. 1, Abb. 405), denn die Spitze dieses Exemplares ist durch das Auftreffen auf einen harten Gegenstand deutlich verbogen. Eine exakte Datierung der beiden Funde aus Corvey ist nicht möglich, sie lassen sich nur allgemein in die Hauptnutzungsphase dieser auch als „unchristlich“ bezeichneten Waffe verweisen, die vom 11./12. bis zum 15. Jahrhundert reicht.<sup>573</sup>

Funde von Armbrustbolzen treten regelmäßig auf Burgen und Befestigungen auf, in Westfalen z. B. auf der Wewelsburg<sup>574</sup>, der Burg Lipperode<sup>575</sup> und der Motte Mark bei Hamm<sup>576</sup>. Auch ihr Vorkommen in Kirchen ist nicht ungewöhnlich, wie die Funde in der Walburgakirche in Meschede zeigen.<sup>577</sup> Als Altfunde sind immerhin 33 Armbrustbolzen des 13. bis 16. Jahrhunderts aus der Stadtwüstung in Corvey bekannt,<sup>578</sup> die möglicherweise mit der Zerstörung der Siedlung und auch des Klosters im Jahr 1265 in Verbindung stehen, ebenso aber auch Zeugnisse verschiedener Fehden des 13. bis 15. Jahrhunderts sein könnten. Weitere Vergleichsfunde sind u. a. von der 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen<sup>579</sup>, von der Belagerung der Stadt Neuss in den Jahren 1474/1475<sup>580</sup> oder im profanen Bereich aus verschiedenen Fundstellen in Lübeck bekannt.<sup>581</sup>

#### ■ 1) Armbrustbolzen

Eisen, L. 5,4 cm, Schaft-Dm 1,1 cm, Spitze verbogen. Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 405)

#### ■ 2) Armbrustbolzen

Eisen, L. ca. 6,8 cm, stark korr. At 172 (LF)

<sup>573</sup> Vgl. allgemein zur Armbrust als Waffe und zu Armbrustbolzen u. a. Prihoda 1932, S. 43–67; Leinweber 1978, S. 104–108; Harmuth 1980, S. 965–969; Harmuth 1986; Krenn 1985, S. 47–56.

<sup>574</sup> Vgl. Melzer 1992, S. 115, Abb. 81.7, 8, 82.3–9, 84.4–6, 88.3–5, 89.5

<sup>575</sup> Vgl. Peine 1997, S. 217–218, Abb. 56.16, 17.

<sup>576</sup> Vgl. Gerchow 1994, S. 68, Abb. 3.

<sup>577</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

<sup>578</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 110, 476, Abb. 132.

<sup>579</sup> Vgl. Bauer 1961, S. 259, Taf. XI.1–12, 15–17.

<sup>580</sup> Vgl. Pause 2004, S. 28, Abb. 14.

<sup>581</sup> Vgl. Dahmen 2003, S. 202–203, Nr. 49, Abb. S. 202.

### IV.6.5.3 Steinkugeln

Bei den zwei kleinen, etwas unförmigen Steinkugeln handelt es sich aufgrund des Durchmessers nicht um Murmeln, aufgrund der unregelmäßigen Oberfläche aber auch nicht um Kugeln für Hakenbüchsen oder Falkonette bzw. andere große Handfeuerwaffen oder leicht Geschütze, obwohl dies vom Kaliber (Dm 3,4–4,4 cm) her möglich wäre. Es könnte sich daher um Schleuderkugeln oder um Schrotmunition handeln. Beide Kugeln wurden im Bereich des Atriums ohne datierbare Fundzusammenhänge geborgen, sodass eine genauere Datierung ausgeschlossen ist. Vergleichbare Steinkugeln mit fast identischen Durchmessern wurden auf der 1225 zerstörten Burg Isenburg bei Hattingen gefunden<sup>582</sup> und dort ebenfalls als Schleuderkugeln interpretiert, sodass eine Herstellung und Verwendung der Kugeln im Mittelalter wahrscheinlich ist.

■ 1) Kugel

Sandstein, unförmig grob, Dm 3,4–4,2 cm, verwittert At 168 (Bef. 504a)

■ 2) Kugel

Sandstein, unförmig grob, Dm 4,1–4,4 cm. At 58 (LF)

<sup>582</sup> Vgl. Lobbedey 1983, S. 71, Abb. 54.

### IV.6.6 Funde verschiedener Funktionsbereiche

Bei allen drei hier bearbeiteten Ausgrabungskampagnen traten einige Objekte auf, die multifunktional und meist nicht genau zu datieren sind, z. B. Haken (Kap. IV.6.6.1) und Kettenglieder (Kap. IV.6.6.2). Hinzu kommt eine enorme Zahl von Nägeln von Möbeln, Gerüsten oder Särgen (Kap. IV.6.6.3), deren exakte ehemalige Verwendung im Einzelnen nicht zu ermitteln ist. Dies gilt auch für drei kleine eiserne Ringe (Kap. IV.6.6.4) und zehn weitere Eisenobjekte, deren Funktion unbekannt bleiben wird (Kap. IV.6.6.6). Ungewöhnlich war der Fund eines Fragmentes eines neuzeitlichen Nist-  
eis (Kap. IV.6.6.5).

#### IV.6.6.1 Haken

Bei den Grabungen in der Kirche, im Atrium und im Friedgarten wurden fünf kleine eiserne Haken gefunden, die multifunktional zur Befestigung oder zum Aufhängen diverser Gegenstände Verwendung gefunden haben könnten. Typologisch ist eine genauere Datierung nicht möglich, teilweise ergibt sie sich jedoch durch die Befundzusammenhänge: So stammt Haken Nr. 1 aus Bef. 115 (Grube, vermutlich Grab nach Phase B) und Nr. 3 aus Bef. 541 (Verfüllung vor Phase C). Beide Exemplare könnten daher aus der Karolingerzeit des 9. Jahrhunderts stammen, während sich für die anderen allgemein eine mittelalterliche oder neuzeitliche Datierung ergibt.

■ 1) Haken

Eisen, L. 15 cm, abgeknicktes Ende ca. 3 cm lang. Ki 94 (Bef. 115)

■ 2) Haken

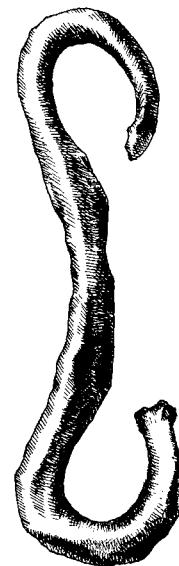
Eisen. Ki 1 (Bef. 6)

■ 3) zwei Haken

Eisen, winkelförmig, L. ca. 6 cm. At 150 (Bef. 541)

■ 4) hakenförmiges Objekt

Eisen, stark korr. Fr 24 (Bef. 426)



**Abb. 406** Kettengliedfragment, Eisen, Nr. 1,  
M. 1:1.

#### IV.6.6.2 Kettenglieder

Bei der Grabung in der Kirche wurden drei Kettenglieder aus Eisen gefunden. Sie könnten zum Verschließen von Truhen oder Türen, zum Aufhängen z. B. von Leuchtern, für Kesselhaken über dem Herdfeuer oder allgemein zur Befestigung gedient haben. Da sie zusammen mit vielen Beschlägen liturgischer Geräte, Bücher oder Kästen gefunden wurden (Kap. IV.7.2), ist denkbar, dass eventuell derartige Gegenstände „angekettet“ waren. Von sehr wertvollen Büchern ist bekannt, das sie im Mittelalter gelegentlich „an die Kette gelegt“ wurden, wie das berühmte „Kettenbuch“ des Stiftes Essen aus der Zeit um 1410.<sup>583</sup>

Vergleichsfunde von Ketten oder Kettengliedern treten häufig auf, so u. a. auf der 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen<sup>584</sup> oder der 1399 zerstörten Burg Tannenberg<sup>585</sup>. Von einer Kette des 13. Jahrhunderts stammen die Funde aus der Burg Elmendorf im Ammerland<sup>586</sup>, von einem Kesselgehänge mit Haken der Fund aus dem Graben der Ringmauer der Motte in Bommersheim<sup>587</sup>.

Es könnte sich auch um Glieder einer Kette zum Anpflocken von Tieren handeln, wie jenes Exemplar aus der Wüstung Elsinhusen, datiert in das frühe 13. Jahrhundert, interpretiert wird.<sup>588</sup> Dort fand sich auch eine Fußfessel, deren Eisenringe mit Kettengliedern zusammengehalten wurden.<sup>589</sup> Aus der bereits im Mittelalter wüst gefallenen Kirche auf dem Borberg bei Brilon<sup>590</sup> stammt eine Kette aus Bronze- und Eisengliedern. In der Gräfte der Festung Bourtange (Niederlande) wurden mehrere neuzeitliche Ketten des 17. oder 18. Jahrhunderts gefunden, darunter eine Kette mit Sperrbolzen<sup>591</sup> und eine mit Haken<sup>592</sup>. Eine nähere Datierung der Funde aus Corvey ist nicht möglich.

■ 1) Kettengliedfragment

Eisen, geschwungen, L. 7,4 cm, St. 7 mm. Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 406)

■ 2) Kettengliedfragment

Eisen. Ki 59 (Bef. 96c)

■ 3) Kettengliedfragment

Eisen. Ki 60 (Bef. 96b)

<sup>583</sup> Vgl. Schilp 2005, S. 182, Nr. 23, Abb. S. 182.

<sup>584</sup> Vgl. Bauer 1961, S. 259, Taf. X.35,36.

<sup>585</sup> Vgl. von Hefner/Wolf 1850, Taf. IX.F.

<sup>586</sup> Vgl. Both 1995, S. 529, Nr. 194.

<sup>587</sup> Vgl. Friedrich/Junk 1991, S. 489, Abb. 26.

<sup>588</sup> Vgl. Bergmann 1993a, S. 192–193, Nr. 42, Abb. 68.

<sup>589</sup> Vgl. Bergmann/Weisgerber 1993, S. 259–263, Nr. 137, Abb. 161, 162.

<sup>590</sup> Vgl. Spitzner-von der Haar 1987, S. 270, Abb. 17.

<sup>591</sup> Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 455–457, Abb. 221.

<sup>592</sup> Vgl. Lenting 1993, S. 516, Abb. 86.

### IV.6.6.3 Nägel

Bei der Fundbearbeitung waren noch mindestens 430 eiserne Nägel erhalten, die Anzahl bei der Bergung während der Grabungen dürfte deutlich höher gewesen sein. Viele waren bereits so sehr zerfallen, dass sie nicht geborgen wurden, zahlreich weitere Exemplare werden sich unter den inzwischen zerfallenen Korrosionsresten verbergen. Bei den Erdgrab- oder Gruftbestattungen wurde in der Befundbeschreibung die Lage der Nägel z. T. zwar genau dokumentiert, aber auch diese Exemplare sind inzwischen vielfach nicht mehr vorhanden. Näheres zu Sargnägeln, die hier zusammen mit den „normalen“ Nägeln erfasst wurden, vgl. auch in Kap. IV.7.4.3. Da Nägel typologisch wenig variabel sind und sich ihre Gestaltung eher an funktionalen als an chronologischen Gegebenheiten orientiert, ist eine Datierung einzelner Nägel nicht möglich. Die Funde aus Corvey lassen sich daher vornehmlich in die Karolinger- bis in die Barockzeit, gelegentlich auch in das 19. bis 20. Jahrhundert datieren. Nicht nachweisbar sind industriell aus Drahtstiften gefertigte moderne Nägel.

#### ■ ca. 430 Nägel

Eisen, L. 3,0–19,5 cm, meist 5–8 cm. Aus verschiedenen Befunden: At 14 (Bef. 504a), At 15 (Bef. 563), At 16 (Bef. 504a,b/551), At 17 (Bef. 582), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 29 (Bef. 580), At 30a (Bef. 503), At 32 (Bef. 535a), At 35 (Bef. 541), At 36 (Bef. 554), At 37 (Bef. 555), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 44 (Bef. 551), At 45 (Bef. 551), At 50 (Bef. 551), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 58 (LF), At 60 (Bef. 588), At 66 (Bef. 589), At 67 (Bef. 522), At 74 (LF), At 75 (Bef. 541), At 77 (Bef. 535a), At 78 (Bef. 503), At 80 (Bef. 522), At 86a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 92a (LF), At 96 (Bef. 620), At 98 (Bef. 596), At 101a/b (Bef. 588), At 105 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 110b (Bef. 545), At 111b (LF), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 115a (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 129 (LF), At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 148 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 153 (LF), At 155 (Bef. 508), At 156 (Bef. 509b), At 158a/b (LF), At 162 (Bef. 613), At 163 (Bef. 510), At 168 (Bef. 504a), At 171a (LF), At 175 (LF), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 180 (LF), At 182 (Bef. 547), At 183 (Bef. 514), At 185 (Bef. 543), At 187a (LF), At 214 (Bef. 503), At 224 (Bef. 571), At 236 (Bef. 503), Fr 7 (Bef. 309), Fr 3 (Bef. 412), Fr 11 (Bef. 431), Fr 12 (Bef. 305), Fr 13 (Bef. 418), Fr 19a (Bef. 305), Fr 20 (Bef. 440b), Fr 21 (Bef. 315), Fr 26 (Bef. 316), Fr 28 (Bef. 305), Fr 36 (Bef. 315), Fr 40 (Bef. 418), Fr 41 (Bef. 418), Fr 42 (Bef. 420), Fr 44 (Bef. 309), Fr 47 (Bef. 421), Fr 51 (Bef. 306a), Fr 60 (Bef. 341), Fr 61 (Bef. 341), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 10 (Bef. 6), Ki 12 (Bef. 6), Ki 13 (Bef. 16), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 23 (Bef. 30), Ki 38 (Bef. 38), Ki 37 (Bef. 38), Ki 42 (LF), Ki 46 (Bef. 50), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 54 (Bef. 64), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 63 (Bef. 70), Ki 79 (Bef. 96c), Ki 80 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 93 (Bef. 108/131/152), Ki 95 (Bef. 116), Ki 96 (Bef. 136), Ki 96 (Bef. 136), Ki 98 (Bef. 130), Ki 103 (Bef. 73), Ki 107 (Bef. 116), Ki 108 (Bef. 130), Ki 120 (Bef. 146), Ki 128 (Bef. 13/17), Ki 138 (LF), Ki 140 (Bef. 184), Ki 142 (Bef. 147), Ki 143 (Bef. 26), Ki 144 (LF), Ki 145 (Bef. 124), Ki 149 (LF), Ki 151 (LF), Ki 159 (=160) (Bef. 130), Ki 173 (Bef. 309), Ki 183 (Bef. 309), Ki 199 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 221 (Bef. 250), Ki 239 (Bef. 235), Ki 241 (LF)

#### IV.6.6.4 Ringe

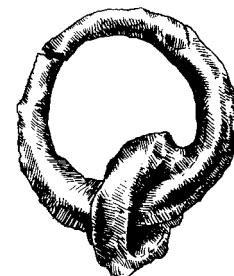
Die drei eisernen Ringe sind in ihrer Funktion kaum zu bestimmen, da sie nicht in entsprechenden Funktionszusammenhängen gefunden wurden. Sie stammen aus neuzeitlichen Befunden in Inneren der Kirche.

■ 1) Ring

Eisen, Dm 2,6 cm, St. 3,0–3,5 mm. Ki 24 (Bef. 25a)

■ 2) zwei Ringe

Eisen, ineinander verschlungen, Dm 1,8 und 3,0 cm, St. 5 mm. Ki 79 (Bef. 96c) (Abb. 407)



**Abb. 407** Zwei Ringe, Eisen, Nr. 2, M. 1:1.

#### IV.6.6.5 Nistei

Als ungewöhnlicher Funde bei einer Kirchengrabung konnten bei den Untersuchungen im Atrium Fragmente eines Nisteis (auch Nestei) geborgen werden. Es stammt aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert, ist aus weißbrennendem, unglasiertem Pfeifenton auf der schnell rotierenden Drehscheibe vom Stock gedreht und aus zwei Teilen zusammengesetzt worden. Hergestellt wurde es im Westerwald, vermutlich im Ort Hilgert, in dem als Nebenprodukt der dortigen Pfeifenbäcker<sup>593</sup> noch im 20. Jahrhundert jährlich Millionen derartiger Nisthilfen gefertigt und in die ganze Welt verkauft wurden. Sie wurden Hühnern und Tauben im Tausch gegen echte Eier in die Nester gelegt, um sie zum täglichen Legen eines Eies zu bewegen. Aufgrund der Größe handelt es sich hier um den Ersatz für ein Hühnerei. Wie und wann es im Bereich des Atriums in den Boden gelangte, ist unbekannt, vielleicht wurde dort bei Planierungsarbeiten der Abfall aus einem Hühnerstall der Domäne entsorgt.

■ drei Fragmente eines Nisteis

unglasierter oxidierend, sehr hart gebrannter weißer Pfeifenton. At 143 (Bef. 514)

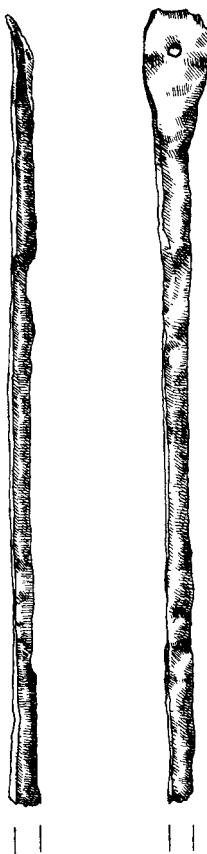
<sup>593</sup> Vgl. Bayer 1987, S. 69 und Kügler 1995, S. 208, 210, 217, 219, 253, 304.

#### IV.6.6.6 Objekte unbekannter Funktion

Wie bei jeder anderen Ausgrabung traten in Corvey auch Objekte auf, deren Nutzung sich nicht eindeutig erschließen lässt und die somit keinem Funktionsbereich eindeutig zuzuweisen sind. Die nachfolgend aufgeführten zehn Eisenobjekte sind vielfach unvollständig erhalten und dürften mehrheitlich neuzeitlich, vielfach sogar modern sein (19./20. Jahrhundert). Es könnte sich in Einzelfällen um den Rest eines Meißels (Nr. 4) oder den Waagbalken einer Schnellwaage (Nr. 3) handeln, aber auch diese Zuweisung ist fraglich.

■ 1) Fragment eines Objekts unbekannter Funktion, mit zwei Durchbohrungen

Gusseisen, 20. Jh. At 29 (Bef. 580)



■ 2) Röhrchen

Eisen. At 51 (Bef. 585)

■ 3) Stab mit Öse

Eisen, Fragment einer Waage(?), L. 10,4 cm, quadratischer Querschnitt 3,5 mm x 3,5 mm, plattenförmiges durchlochtes Ende, Loch-Dm 1,5 mm. Ki 79 (Bef. 96c) (Abb. 408)

■ 4) vierkantiger Stab

Eisen, L. 15 cm, Querschnitt 1,2 cm x 1,0 cm, ein Ende meißelartig, das andere stark korr., eventuell Meißel oder großer Nagel. Ki 2 (Bef. 6)

■ 5) zwei Fragmente

Eisen, keilförmig. At 51 (Bef. 585)

■ 6) durchlochtes Fragment

Eisen, L. 4 cm, Dm der Durchlochung 9 mm, runder Querschnitt. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 7) langrechteckiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 236 (Bef. 503)

■ 8) quaderförmiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 51 (Bef. 585)

■ 9) segmentförmiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 51 (Bef. 585)

**Abb. 408** Stab mit Öse (Fragment einer Waage?), Eisen, Nr. 3, M. 1:1.

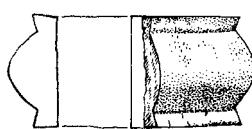
## IV.7 Glaubenswelten der Klosterbewohner

Es war damit zu rechnen, bei den Ausgrabungen in einem Kloster auch auf archäologische Reste zu stoßen, die aus dem Bereich der Religiosität und der Glaubensvorstellungen stammen. Als Verlustfunde aus dem Bereich der privaten Frömmigkeit haben die Rosenkranzperlen, Rosenkranzanhänger und andere religiöse Anhänger oder Amulette zu gelten (Kap. IV.7.3.2–4), die allerdings vielfach auch bei anderen Kirchengrabungen zutage treten. Ein vollständiger barocker Rosenkranz fand sich als eine der wenigen Grabbeigaben in Gruft 125 (Kap. IV.7.3.1). Im Fundament des Westbaus lag das Fragment eines kleinen profilierten gedrechselten Beinrings, der eventuell als Nodus eines Abtsstabes zu interpretieren ist und der als einziger Fund in Corvey aus dem Bereich der Pontifikalen zu gelten hat (Kap. IV.7.1.1).

In einer Kirche, zumal in der Klosterkirche eines Reichsklosters, wurden bestimmte Objekte aus dem Bereich christlicher Liturgie aufbewahrt und verwendet, die als sorgsam gehüteter „Kirchenschatz“ bezeichnet werden können. Diese liturgischen Objekte bzw. Bruchstücke davon gelangten allerdings kaum und nicht mit Absicht in den Boden, sondern allenfalls durch Unglücksfälle, die hier zumindest dazu geführt haben, dass ein ungewöhnlich reichhaltiger Komplex von meist vergoldeten Beschlagblechen von liturgischen Objekten des Mittelalters geborgen werden konnte (Kap. IV.7.2), der als einer der umfangreichsten seiner Art in Deutschland aus dem Mittelalter zu gelten hat und daher nachfolgend ausführlich bearbeitet vorgestellt werden soll.

### IV.7.1 Pontifikalien der Äbte

Die Wahrscheinlichkeit, dass Teile der Pontifikalien der Äbte eines Klosters in den Boden gelangten und somit bei Ausgrabungen zutage treten könnten, ist gering. Sie begegnen gelegentlich als Beigaben in Abtsgräbern. Der einzige Abt von Corvey, dessen Grab man identifizieren und ausgraben konnte, ist Theodor von Brabeck, der letzte Fürstabt des Klosters und erste Bischof des Bistums Corvey, der 1794 verstarb. In seinem Grab (Bef. 231) konnte eine mittelalterliche Mitra aus der Zeit um 1500 geborgen werden (Kap. IV.5.1), die allerdings ursprünglich nicht aus Corvey, sondern aus Braunschweig stammte. Als Verlustfund trat bei den Grabungen jedoch das Fragment eines kleinen gedrechselten Beinringes zutage, bei dem man vermuten kann, dass es sich um den Nodus eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte (Kap. IV.7.1.1).



**Abb. 409** Ringfragment (Nodus eines Abtsstabes?), Bein, gedrechselt, M. 1:1.

<sup>594</sup> Vgl. z. B. die Funde aus Lübeck bei Falk 1981, S. 122–125, 127, Taf. 3.2–4,9.

<sup>595</sup> Vgl. Austermann 2008, Abb. 10.13.

<sup>596</sup> Vgl. Bauerreiß 1957, S. 215–226.

#### IV.7.1.1 Nodus eines Abtsstabes

Bei dem kleinen, aus Bein (Knochen) gedrechselten Ringfragment würde man zunächst an einen unscheinbaren neuzeitlichen Kleinfund denken (Abb. 409). Der Ring könnte von einem neuzeitlichen, aus Knochen gefertigten Gerät stammen – es könnte sich z. B. um das Fragment einer gedrechselten Buchse, einer Büchse, einer Manschette, eines Röhrchens, eines Schaftes einer Beinspritze oder um ein Möbelteil bzw. um ein Zierstück des 17. oder 18. Jahrhunderts handeln.<sup>594</sup> Vom Querschnitt her könnte es auch das Fragment einer neuzeitlichen Nadelbüchse sein, wie sie z. B. in Münster gefunden wurde.<sup>595</sup> Da das Ringfragment aber aus Bef. 607 der Grabung im Atrium vor dem Westbau stammt (Phase C: Bau des Westbaus, ca. 873–885), datiert es eindeutig in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts. Aus dieser Phase sind gedrechselte Knochenringe bisher jedoch nicht bekannt. Auf der Suche nach Vergleichsfunden kam somit der Verdacht auf, dass es sich um den Nodus eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte, auch wenn keine exakten Parallelen hierzu gefunden wurden.

Abts- oder Bischofsstäbe aus dieser frühen Zeit haben sich kaum erhalten, oft wurden sie außerdem in jüngerer Zeit verändert, sodass der Originalzustand nicht immer überliefert wurde. Die geschichtliche Entwicklung von Abts- und Bischofsstäben wurde bereits ausführlich vorgelegt.<sup>596</sup> Belege aus frühkarolingischer Zeit sind selten, einer der frühesten schriftlichen Nachweise für die Unterscheidung des Abtsstabes und des Bischofsstabes stammt aus einer Quelle aus dem Jahr 829: Der Abtsstab wurde dort „*ferula*“ oder „*baculus*“ genannt, der Bischofsstab jedoch ausschließlich „*ferula*“. Beide wiesen offenbar noch keine Krümme auf, sondern sie waren in dieser Frühzeit als Knaufstäbe gestaltet, wie sie seit der Antike bekannt waren. Die ältesten schriftlichen Belege dafür stammen aus dem 5. bzw. 7. Jahrhundert. Der Knauf als Abschluss dieser Stäbe hat sich dann als Rudiment in der Form des Nodus erhalten, dem gewissermaßen die Krümme als Hirtenstab des Bischofs aufgesetzt wurde. Dies scheint im Verlauf des 9. oder 10. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Die Abtsstäbe sind demnach älter und waren in der Karolingerzeit in Klöstern weit verbreitet. Der Bischofsstab wird bei einer Bischofsweihe erstmals in der Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt und tritt erst seit dieser Zeit regelmäßig bei Bischofsweihe auf. Die Abtsstäbe dagegen unterliegen anderen Entwicklungen. Sie stammen ursprünglich aus der irischen Kirche und gelangten mit irischen Missionaren nach England und auf den Kontinent. Sie weisen eine andere Form auf, waren aus Holz gefertigt, mit Metallblechen beschlagen und wurden „*bachal*“ oder „*cambutta*“ genannt. Mehrere Beispiele für diese irischen Abtsstäbe des 11. und 12. Jahrhunderts haben sich erhalten.<sup>597</sup>

Diese Stäbe galten bereits in Irland als verehrungswürdig und spielten seit dem 10. Jahrhundert auch auf deutschem Boden bei der Abtsweihe eine wichtige Rolle als Herrschaftszeichen. Auf dem Kontinent haben sich jedoch kaum Stäbe aus der Karolingerzeit erhalten, die meisten jüngeren Beispiele stammen erst aus dem 10. bis 12. Jahrhundert. Man kann jedoch davon ausgehen, dass bereits in der Frühzeit des bedeutenden Klosters Corvey im 9. Jahrhundert die Äbte als Zeichen ihrer Herrschaft einen Abtsstab führten. Wie dieser genau gestaltet war, ist nicht überliefert, aber die

<sup>597</sup> Vgl. Brady 1989, S. 152–153, Nr. 118.

Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er verziert war und einen Abschlussknauf oder einen Nodus aufwies. Dieser Nodus war in der Regel aus Elfenbein, Walrosselfenbein oder auch aus Knochen gefertigt, wie erhaltene jüngere Abts- und Bischofsstäbe zeigen. Diese sind meist obertätig erhalten, somit stilistisch oder durch Quellen datierbar und werden meist bestimmten Äbten oder Bischöfen, die vielfach später als Heilige verehrt wurden, zugeschrieben. Einige sollen nachfolgend als Vergleichsstücke vorgestellt werden.

Der „Petrusstab“ in Trier ist aus Holz gefertigt, mit Goldblech beschlagen und mit Emailarbeiten sowie Edelsteinen besetzt. Diese Beschläge werden in die Zeit um 980 datiert. Der vermutlich antike Stab weist zwar einen Knauf, aber keine Krümme und keinen Nodus auf.<sup>598</sup> Weitere ähnliche „Petrusstäbe“ sind aus Köln, Limburg und Prag bekannt. Auch hier werden die Stäbe selbst in das 4. Jahrhundert datiert und sind mit Silber- und Goldblech beschlagen. Diese Zierelemente werden in das 8., 14. bzw. in das 20. Jahrhundert datiert.<sup>599</sup> Ein Nodus erscheint auch bei diesen Stäben nicht. Dies gilt auch für den „Germanusstab“ aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus Moutier Grandval (Schweiz), der mit Beschlägen aus Gold- und Silberblech sowie mit Email- und Almandinverzierung versehen ist.<sup>600</sup> Er wird mit dem Gründerabt der Abtei, dem hl. Germanus, in Verbindung gebracht, der um 675 verstorben sein soll. Erstmals einen kleinen Nodus trägt der „Reisestab des hl. Servatius“ in Maastricht (Niederlande). Das T-förmige Ende dieses Taustabes aus der zweiten Hälfte des 9. oder dem frühen 10. Jahrhundert ist aus Elfenbein gefertigt.<sup>601</sup> In der Form entspricht dieser sehr flache Nodus dem Fragment aus Corvey, dass demnach nicht unbedingt von einem Stab mit Krümme stammen müsste, sondern auch an einen Stab mit Knauf oder mit T-förmigem Ende befestigt gewesen sein könnte. Das Material Bein, leicht zu drechseln, konnte als Ersatz für das damals noch schwer zu beschaffende Elfenbein gedient haben, zumal man auf den ersten Blick den Unterschied kaum sehen konnte. Die jüngeren Abts- oder Bischofsstäbe tragen meist einen Nodus aus gedrechseltem Elfenbein, der allerdings einen größeren Durchmesser und ein kräftigeres Profil aufweist. Als Beispiele seien hier genannt der „Bernwardsstab“ (Hildesheim, um 993)<sup>602</sup>, der „Annostab“ (Köln, 11. Jahrhundert)<sup>603</sup>, die drei Stäbe aus dem Hildesheimer Domschatz (Stab des Bischofs Otto, 11. Jahrhundert)<sup>604</sup>, Abtsstab des hl. Godehard, erstes Viertel 11. Jahrhundert<sup>605</sup> und der „Godehardsstab“ (zweites Viertel 12. Jahrhundert)<sup>606</sup>, der „Stab des hl. Reginbald“ (Augsburg, 11./12. Jahrhundert)<sup>607</sup>, der „Stab des hl. Servatius“ (Maastricht, Niederlande, 11./12. Jahrhundert)<sup>608</sup>, der „Stab des hl. Hubertus“ (Saint-Hubert, Frankreich, 12. Jahrhundert)<sup>609</sup>, der „Stab des hl. Bonifatius“ (Fulda, Ende 12. Jahrhundert)<sup>610</sup> oder ein Stab im Domschatz zu Münster (um 1260/1280)<sup>611</sup>. Bei dem „Erhardistab“ in Regensburg aus dem 12. Jahrhundert sind Krümme und Manschette aus Büffelhorn gefertigt. Er trägt keinen ausgeprägten Nodus. Vermutlich handelt es sich um einen ehemaligen Äbtissinnenstab, der jedenfalls nicht aus dem Besitz des Wanderbischofs Erhard († um 700) stammen kann.<sup>612</sup>

Als Grabbeigaben sind weitere mittelalterliche Abts- oder Bischofsstäbe bekannt. Keinen Nodus, der demnach zerfallen und vermutlich aus Holz gewesen sein dürfte, fand man in einem Abtsgrab der Zeit um 1150 im Kloster St. Aegidien in Braunschweig<sup>613</sup>, lediglich den gedrechselten Elfenbeinnodus eines vergangenen Holzstabes im Grab

<sup>598</sup> Vgl. Schnell 1991, Abb. S. 96.

<sup>599</sup> Vgl. Effenberger 1993, S. 220–221, Nr. IV-52; Lauer/Hefele 2001, S. 305–310, Nr. IV.81a–c.

<sup>600</sup> Vgl. Roth 1986, S. 265–266, Taf. 15.

<sup>601</sup> Vgl. Schulmeyer 2000a, S. 447, Nr. 21.03.03.

<sup>602</sup> Vgl. Schuffels 1993, S. 454–455, Nr. VII-8.

<sup>603</sup> Vgl. von Euw 1985a, S. 452, Nr. C 29; Schulze-Dörrlamm 1992e, S. 331–332, Nr. 4; Bayer 2006, S. 104–106, Nr. 89.

<sup>604</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 17.

<sup>605</sup> Vgl. Brandt 1993a, S. 516, Nr. VII-36; Spille 2000a, S. 446, Nr. 21.03.01; Jülich 2006, S. 311–312, Nr. 420.

<sup>606</sup> Vgl. Brandt 1988c, S. 86–88, Nr. 28; Elbern 1991, Abb. S. 17.

<sup>607</sup> Vgl. Fillitz 1973, S. 109, Nr. 69, Abb. 57; Spille 2000b, S. 447, Nr. 21.03.02.

<sup>608</sup> Vgl. Brandt 1993b, S. 377–378, Nr. VI-47; Schulmeyer 2000b, S. 448, Nr. 21.03.04.

<sup>609</sup> Vgl. von Euw 1985b, S. 452–453, Nr. C 30.

<sup>610</sup> Vgl. Brunckhorst 1989, S. 206, Nr. 192; Schnell 1991, Abb. S. 60.

<sup>611</sup> Vgl. Jászai 2000, Abb. S. 98.

<sup>612</sup> Vgl. Fuchs 2005, S. 172, Nr. 8.

<sup>613</sup> Vgl. Rötting 1985, S. 71–72, Nr. 30a, Abb. S. 72.

<sup>614</sup> Vgl. Lobbedey 1970, S. 253–259, Abb. gegenüber S. 256.

<sup>615</sup> Vgl. Pippal 1993a, S. 452, Nr. VII-6.

<sup>616</sup> Vgl. Arneborg 1992, S. 316, Abb. S. 61.

<sup>617</sup> Vgl. Heege 2002, S. 133–134, Abb. 286.

<sup>618</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992f, S. 336, Nr. 5.

<sup>619</sup> Vgl. von Roesgen/Weidemann 1992, S. 306, Abb. S. 307.

Bischof Friedrichs I. († 1084) in der St. Mauritz Kirche in Münster<sup>614</sup> bzw. im mutmaßlichen Grab des Bischofs Osdag († 989) in Hildesheim<sup>615</sup>. Aus Wahlrosselfenbein war der verzierte Nodus des Stabes im Grab des Bischofs Jon Smyrill in Gardar (Igaliku) auf Grönland aus dem Ende des 12. Jahrhunderts gefertigt.<sup>616</sup> Im Grab des 1153 im Exil verstorbenen Mainzer Erzbischofs Heinrich I. in der Alexanderkirche in Einbeck fand sich ein schlanker, ähnlich wie beim Corveyer Stück mit einem nicht so großen Durchmesser gestalteter Nodus aus Buchen- oder Eichenholz, der belegt, dass dieser wichtige Bestandteil des Stabes im 11. oder 12. Jahrhundert nicht immer unbedingt aus Elfenbein gefertigt sein musste und Holz oder Bein als „Ersatzmaterialien“ fungieren konnten.<sup>617</sup> So ist auch der Ring eines Bischofsstabes aus Gold mit Glaseinlagen aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus einem Grab in der Kathedrale Saint-Vincent von Mâcon (Frankreich) zu interpretieren.<sup>618</sup>

Das helle Elfenbein scheint trotzdem im 11. und 12. Jahrhundert das wichtigste Material für die Herstellung eines Nodus gewesen zu sein. Dies zeigt u. a. auch die mittelalterliche Buchmalerei. Dort ist der Topos „Bischofsstab“ oder „Abtsstab“ zwar meist stark stilisiert und kaum im Detail erkennbar dargestellt, eine der wenigen Ausnahmen bilden jedoch die Darstellungen von drei Äbten des Regensburger Klosters St. Emmeram im Evangeliar Heinrichs V. in der Zeit um 1106/1111. Die Krümme und der Nodus wurden jeweils in Weiß, der Holzschaft in Braun und die Eisenspitze in Schwarz dargestellt.<sup>619</sup> Das Weiß sollte vermutlich Elfenbein oder Bein versinnbildlichen.

Inwieweit man diese zahlreichen Belege für Elfenbein- oder Beinnodi des 10. bis 12. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Abts- oder Bischofsstäbe des 9. Jahrhunderts übertragen kann, lässt sich nicht entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei dem Beinring aus Corvey um das Fragment eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte, ist allerdings gegeben.

### ■ Ring

vermutlich Nodus eines Abtsstabes, Bein, gedrechselt, Außen-Dm: 3,5–4 cm, ca. zu einem 1/5 erhalten, erh. L. ca. 1,9 cm, B. 1,45 cm, St. 4,5 mm. At 139 (Bef. 607) (Abb. 409)

## IV.7.2 Objekte kirchlicher Liturgie

Bei den Grabungen konnten ein umfangreicher Bestand von 78 Fragmenten von Beschlagblechen sowie zwei kleine Buntmetallnägel, die zur Befestigung derartiger Bleche auf einem hölzernen Untergrund dienten, geborgen werden. Es handelt sich dabei offenbar um den größten Bestand von Resten verschiedener liturgischer Objekte des frühen und hohen Mittelalters aus Ausgrabungen in Deutschland. Bereits 2001 wurden die meisten dieser Bleche von Stephan Krabath publiziert. Er unterscheidet „Bleche“ (Gruppe XLII) und „Beschläge“ (Gruppe XXXVIII).<sup>620</sup> Zu den „Beschlägen“ führt er aus, dass sie „teilweise wohl als barocke Sargbeschläge bzw. Fassungen eines Reliquiars [...] ange- sprochen werden können. Vergleichbare Bodenfunde oder real überlieferte Sachgüter ließen sich nicht ausfindig machen.“<sup>621</sup> Die im Katalogteil angeführte Datierung „Barock“

<sup>620</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 269–271, 563–565 (Bleche XLII.111–129), 263–265, 540–545 (Beschläge XXXVIII.23–67).

<sup>621</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 265.

geschah in allen Fällen aus dem Befund heraus, aus dem die Fundstücke stammten. Außerdem gab er einmal die Datierung „8./9. bis 17. Jahrhundert“ und in zwei Fällen „11. bis 17. Jahrhundert“ an, die sich ebenfalls nur aus den Befunden ableiten ließ.<sup>622</sup> Demnach erfolgte keine stilistische Einordnung der Funde, obwohl diese in vielen Fällen möglich gewesen wäre. Zur Funktion gibt er in drei Fällen „Kästchenbeschlag“ an.

Zu den „Blechen“ schrieb er: „Plane Metallstücke flächiger Ausdehnung werden als Bleche bezeichnet. Falls Löcher erkannt werden, die auf irgendeine Art von Befestigung schließen lassen, rechne ich die Funde zu den Beschlägen.“<sup>623</sup> „Die Verwendung einzelner Bleche lässt sich nicht im Einzelnen bestimmen, da sie häufig als Fragmente anderer Fertigprodukte in den Boden gelangten.“<sup>624</sup> Im Katalogteil finden sich, wenn Datierungen angegeben werden, wieder nur die allgemeinen Angaben zur zeitlichen Einordnung durch den Befund: „Barock“, „15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert“, „mittelalterlich/neuzeitlich“ und einmal „11. bis 17. Jahrhundert“.<sup>625</sup> Wiederum erfolgte keine stilistische Einordnung. Zur Funktion wurde in zwei Fällen „Beschlag eines Kästchens“ oder einmal „Kästchenbeschlag“ angegeben. In seinem Katalogteil führt Krabath einige Stücke nicht auf, die ihm offenbar nicht vorlagen. Es wurde versucht eine Konkordanz zu den hier bearbeiteten Stücken zu erstellen, was aufgrund der vielfach sehr ähnlichen Ausführungen bei identischen Fundnummern und abweichenden Beschreibungen oft nicht möglich war.<sup>626</sup>

Diese Beschlagbleche stellen die interessanteste Fundgruppe innerhalb der Funde der Grabungen in der Klosterkirche dar, denn sie stehen in direktem Bezug zur Ausstattung der Kirche und zur dort vollzogenen christlichen Liturgie der Mönche. Aufgrund ihrer überregionalen Bedeutung sollen sie daher im Folgenden ausführlich behandelt werden. Zunächst werden jedoch die Schriftquellen vorgelegt, die über die Ausstattung des Klosters mit liturgischen Geräten berichten (Kap. IV.7.2.1). Außerdem werden Hinweise zu Werkstätten in Corvey, in denen diese Buntmetallbleche eventuell hergestellt worden sein könnten, erläutert (Kap. IV.7.2.2). Es folgen Quellen, die auf Verluste und die Zerstörung liturgischer Objekte eingehen (Kap. IV.7.2.3), sowie eine Aufstellung der wenigen heute noch obertätig erhaltenen Ausstattungsstücke aus der mittelalterlichen Kirche (Kap. IV.7.2.4). Die verschiedenen Gruppen von Beschlagblechen und Befestigungsnägeln werden anschließend vorgestellt (Kap. IV.7.2.5–15). Eine historische Einordnung des Komplexes im Vergleich zu anderen Funden von liturgischen Geräten bildet den Abschluss der Untersuchung (Kap. IV.7.2.16).

#### **IV.7.2.1 Die Quellen zum mittelalterlichen Kirchenschatz des Klosters Corvey**

Aus verschiedenen Berichten und Inventaren ist bekannt, dass das Kloster in Corvey und somit auch die Klosterkirche mit einem umfangreichen Bestand von Reliquien und deren kostbaren Behältnissen sowie mit liturgischen Büchern ausgestattet war. Die Quellen zur Ausstattung der Kirche mit Altären und Patrozinien wurden 1977 umfassend von Karl Heinrich Krüger publiziert.<sup>627</sup> Der Bestand der Kirche mit liturgischen Geräten und Büchern hing wiederum eng mit der Anzahl der Altäre zusammen, die jeweils unterschiedlich ausgestattet waren. So berichtet z. B. eine Quelle aus den Jahren um

<sup>622</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 540–545.

<sup>623</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 269.

<sup>624</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 271.

<sup>625</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 563–565.

<sup>626</sup> Fehlt der Hinweis auf Krabath 2001, so wurde das vorliegende Fragment dort entweder nicht beschrieben oder, wie bei den Blechen Nr. XLII.115–123 und den Beschlägen Nr. XXXVIII.23–26, 28–45, 48, 53, 55–62, war eine Zuweisung aufgrund identischer Fund-Nrn. (Ki 60 und Ki 61) und der nicht eindeutig zu synchronisierenden Beschreibungen nicht möglich.

<sup>627</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 309–345 und siehe Kap. II.5.2.

<sup>628</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 309.

<sup>629</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 334–341.

<sup>630</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 320; Krabath 2001, S. 287.

<sup>631</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 283.

<sup>632</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 322.

<sup>633</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 287–288.

<sup>634</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 314.

<sup>635</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 336.

<sup>636</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 319.

<sup>637</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 320, 325.

<sup>638</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 325.

<sup>639</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 327.

<sup>640</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 280.

1511/1514 allein von sieben Hauptaltären in der mittelalterlichen Kirche vor der Errichtung des neuen barocken Baus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.<sup>628</sup> Die Ausstattung mit Altären sowie deren Verlegung oder Errichtung hatte auch Auswirkungen auf die Liturgie im Kirchenraum bzw. wurde erst durch verschiedene Liturgiereformen im 11. und 16. Jahrhundert beeinflusst. Der Bestand mit liturgischen Geräten war daher ständigen Veränderungen unterworfen. Krüger konnte zahlreiche Patrozinien und Altäre für 17 verschiedene Heilige bzw. deren Reliquien nachweisen.<sup>629</sup>

Aus den Schriftquellen ergeben sich außerdem wenige Hinweise zu einzelnen liturgischen Objekten, die heute nicht mehr existieren. Schon unmittelbar nach der Gründung des Klosters erfolgten Reliquienschenkungen: 836 die Translation der Gebeine des hl. Vitus aus St. Denis in Frankreich, die sicherlich in einem kostbaren Behältnis, vermutlich einem Reliquienschrein aus Holz mit verzierten Metallbeschlägen, verwahrt wurden. Die Reparatur dieses Schreins wird unter Abt Widekind (reg. 1189–1205) durch eine Stiftung finanziert.<sup>630</sup>

Entweder 994 unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder etwas später unter Abt Druthmar (reg. 1015–1046) wird ein Kreuzaltar in der Klosterkirche gestiftet,<sup>631</sup> der unter Druthmar als vorhanden erwähnt wird.<sup>632</sup> Ein kostbares Reliquienkreuz auf diesem Altar ist zu vermuten. Im Jahr 1099 erfolgte die Schenkung von Reliquien der heiligen Jungfrauen<sup>633</sup>, die ebenfalls eines kostbaren Behältnisses bedurften. Abt Erkembert (reg. 1107–1128) erhielt 1108 Kreuz- und Grabreliquien aus Jerusalem gestiftet.<sup>634</sup> Später ist mehrfach, u. a. 1358, ein Kreuzaltar im westlichen Teil des Kirchenschiffes genannt.<sup>635</sup> Um 1114 oder 1120 schenkten Kaiser Heinrich und seine Ehefrau Mathilde der Kirche „*Gold und Gemmen*“ zu Ehren des Altars des hl. Vitus, aus denen sicherlich liturgische Objekte, z. B. ein Reliquienschrein, gefertigt wurden.<sup>636</sup>

Die umfangreichste Liste von Reliquienbehältnissen wurde in den Jahren um 1511/1514 aufgestellt. Erwähnt werden ein „*Silberschrein*“ des Abtes Warin mit einer großen Anzahl von Reliquienpartikeln<sup>637</sup>, ein Kreuz der Kaiserin Judith, der Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, zwei Armreliquiare, der Vituskasten, ein Stephanusreliquiar, ein Goldschrein, acht weitere Schreine, Monstranzen sowie ein großes Kreuz mit Reliquien aus dem Heiligen Land, dass Abt Erkembert von einem „*Imperator Ludwig*“ erhalten haben soll.<sup>638</sup>

Im Jahr 1608 wird ein Kruzifix auf dem Vitusaltar erwähnt,<sup>639</sup> die später eingeschmolzenen mächtigen Bronzesäulen werden in einem Inventar aus der Zeit um 1664/1670 in der Nähe eines Altares zu Ehren des Heiligen Kreuzes erwähnt<sup>640</sup>.

Zu den wichtigsten Reliquien, die noch in Inventaren des 17. Jahrhunderts genannt werden, gehören ein Kreuz der Kaiserin Judith, Frau von Ludwig dem Frommen, zwei Armreliquiare des Gründerabts Adalhard und des hl. Martin, der Vitusschrein, ein Silberschrein, ein Stephanusreliquiar, ein Goldschrein, Schreine des Mercurius, der Thebäer, der Genovefa, der Sophia, der Maria, dazu mehrere Monstranzen, der Schrein des hl. Severin, das Reliquiar der hl. Luitrud, Arm- und Hautpartikel des hl. Ansgar, ein Schrein der Bekener, eine Katharinenmonstranz, ein Jungfrauenschrein, ein Allerheiligenbeschrein sowie das große Kreuz, das Abt Erkembert von „*Kaiser Ludwig*“ empfangen haben soll mit Reliquien aus dem Heiligen Land. Die Aufstellungen des 16. und des

17. Jahrhunderts gleichen sich daher in Teilen. Erkennbar ist jedoch die große Anzahl kostbarer Reliquienbehälter. Kein einziges dieser erwähnten Stücke hat sich bis heute erhalten (siehe hierzu auch Kap. IV.7.2.4). Unter den archäologischen Funden könnten sich jedoch theoretisch Fragmente dieser erwähnten Objekte befinden.

#### **IV.7.2.2 Die Herstellung von liturgischen Objekten und Büchern im Kloster Corvey im Mittelalter**

Mittelalterliche, möglicherweise sogar karolingische Werkstätten zur Verarbeitung von Buntmetall ließen sich im nordöstlichen Bereich des Klosterareals sowie in der Stadtwüstung Corvey nachweisen.<sup>641</sup> Auch der Buntmetallguss ist durch Funde erschließbar (Kap. IV.6.1). Dies ist für karolingische Klosteranlagen nicht ungewöhnlich und z. B. auch in Italien für das 9. Jahrhundert im Kloster San Vincenzo al Volturno belegt.<sup>642</sup>

Allgemein ist in einem mittelalterlichen Kloster und auch im unmittelbaren Umfeld mit Werkstätten zu rechnen, in denen Holz, Leder, Knochen und Metall verarbeitet wurden. Für die umfangreiche Buchherstellung benötigte man neben Pergament und Farben auch Einbände, Buchschließen und Zierbeschläge. Das Kloster Corvey erhielt durch königlichen Erlass vom 1. Juni 833 das Recht, einen Markt abzuhalten, Zoll zu erheben und Münzen zu prägen. Es handelt sich dabei um die älteste im sächsischen Gebiet neu eingerichtete Münzstätte nach der karolingischen Münzreform.<sup>643</sup> In der einzurichtenden Münzstätte waren Münzmeister, Stempelschneider, Prägestempel und Werkzeuge zur Verarbeitung von Edelmetall vorhanden, mit denen auch Buntmetall bearbeitet werden konnte. Dieses technische Potenzial dürfte auch die anderen Werkstätten inspiriert haben und Innovationen in vielfältigen Bereichen ermöglicht haben. Die Herstellung der bei den Grabungen gefundenen vergoldeten, gravierten, getriebenen und gestanzten Buntmetallbleche im Kloster Corvey wäre daher möglich gewesen.

Bekannt ist das Kloster vor allem für sein Scriptorium, dass im 9. und 10. Jahrhundert zu den bedeutendsten in Europa zählte (Kap. IV.7.2.3) und in Teilen auch noch im 11. und 12. Jahrhundert wichtige Impulse gab.<sup>644</sup> Es dürften im Kloster somit in den begleitenden Werkstätten Prachteinbände für besonders wertvolle Bücher bzw. Schriften, die in der Liturgie in der Kirche oder im Kloster eine besondere Rolle gespielt haben, hergestellt worden sein. Immerhin handelt es sich dabei auch um kostbare Geschenke von Äbten, Bischöfen, Königen oder Kaisern, die schon damals einen hohen finanziellen, über die liturgische Bedeutung hinausreichenden Wert aufwiesen. Auch die Heiligenvitien besonders verehrter Heiliger dieser Kirche oder des Klosters waren sicherlich mit kostbaren Einbänden geschmückt. Man verwendete vermutlich auch Buchkästen für Bücher mit einem einfachen Einband, die vielfach sehr aufwendig gestaltet, z. T. mit antiken Elfenbeinarbeiten versehen waren. Einfache Buchbeschläge und Buchschließen sind aus archäologischen Zusammenhängen in großer Zahl aus dem Mittelalter bekannt.<sup>645</sup> Meist handelt es sich dabei „nur“ um die klassischen speziellen Buchbeschläge aus Buntmetall, gegossene, getriebene oder gestanzte Kupfer- oder Messingbleche, die für die Ecken, Kanten oder Mittelflächen der hölzernen Buchdeckel

<sup>641</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 194, 195, 339, Abb. 191.2.

<sup>642</sup> Vgl. Mitchell 1996, S. 148–149, Abb. 27.

<sup>643</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 340–343.

<sup>644</sup> Vgl. u. a. Kahsnitz 2001a, S. 230–240.

<sup>645</sup> Vgl. Kluge-Pinsker 1993, S. 131–149; Krüger 2002, S. 83–125, 192–222, Taf. 30–43; Peine 2005, S. 225–229, Abb. 17, 18.

Verwendung fanden und die nicht an anderen Objekten befestigt wurden. Die Form war daher der Funktion unterworfen. Falls die in Corvey gefundenen Beschlagbleche von Bucheinbänden oder Buchkästen stammen sollten, dann enthielten die zugehörigen Schriften vermutlich liturgische Inhalte.

Aus den hier behandelten Grabungen stammen keine Buchschlösser, aber außerhalb des Kirchenbereiches traten zwei gegossene bronzenen Buchschlösser aus der ersten Hälfte bis Mitte des 9. Jahrhunderts auf,<sup>646</sup> die zu den ältesten datierbaren Buntmetallfunden aus dem Kloster und der Stadtwüstung Corvey gehören.

<sup>646</sup> Vgl. Klein/Urban et al. 1993, Abb. 3.2, 3; Stephan 1994, S. 214, Abb. 8.2, 3; Krüger 2002, S. 193–194, Nr. 13, 14.

#### **IV.7.2.3 Hinweise auf die Vernichtung der mittelalterlichen liturgischen Ausstattung der Klosterkirche in Corvey**

Den in Kap. IV.7.2.1 angeführten Quellen ist zu entnehmen, dass der Kirchenschatz des Klosters Corvey im Mittelalter sehr bedeutend gewesen sein dürfte. Die Quellen berichten aber auch davon, wie er nach und nach offenbar wieder verkleinert wurde bzw. welche Veränderungen sich im Laufe der Zeit ergaben: Im Jahr 1102 wurde das Kloster zerstört, möglicherweise gab es dabei auch Verluste im Bereich der liturgischen Geräte. 1108 kam es zu einem Diebstahl von Gold, Silber, Edelsteinen, Gemmen und Heiligenreliquien. Zumindest die Reliquien konnten größtenteils wiederbeschafft werden, verloren waren aber die kostbaren Reliquien vom „Heiligen Kreuz“. Noch im gleichen Jahr gelang es aber, als Ersatz „Kreuz- und Grabreliquien“ aus dem Heiligen Land zu erlangen. 1147 verkaufte Abt Wibald (reg. 1146–1158) „Schätze“, vermutlich Goldbeschläge und Edelsteine, von den Altären des hl. Stephan und des hl. Vitus zur Deckung der Ausgaben des Klosters.<sup>647</sup>

Eine große Zäsur in der Geschichte bildet die Zerstörung und Plünderung der Stadt Corvey, deren Pfarrkirchen, des Klosters und der Klosterkirche am 15. Juli 1265 durch den Paderborner Bischof Simon I. zur Lippe (reg. 1247–1277).<sup>648</sup> Die gefundenen Beschläge stammen vermutlich alle aus dem Zeitraum vor 1265 und könnten somit im Zusammenhang mit diesen Plünderungen stehen. Es handelt sich nämlich „nur“ um vergoldete Buntmetallbeschläge, nicht um solche aus Silber oder Gold. Sie stellten daher damals keinen großen finanziellen Wert dar.

Aber auch in der Neuzeit kam es zu Verlusten: Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde 1624 ein silbernes Kreuz entwendet,<sup>649</sup> 1634 gingen große Teile der Reliquienbehältnisse verloren, darunter der „silberne Kasten“ mit den Gebeinen des hl. Vitus und einige Kelche.<sup>650</sup> Nach Ende des Dreißigjährigen Krieg waren nur noch die Reliquien selbst ohne deren kostbare Edelmetallhüllen erhalten. Darauf wird in einem Inventar 1662 besonders hingewiesen. Die gefundenen Beschläge könnten daher auch im 17. Jahrhundert von ihren zugehörigen liturgischen Objekten entfernt worden sein.

Auch die Bibliothek des Klosters Corvey hat eine wechselvolle Geschichte: Ihren Höhepunkt und ihre größte Bedeutung hatte sie im 9. und 10. Jahrhundert mit einem erneuten Aufleben im 12. Jahrhundert. In der Folgezeit wurden viele Bücher verkauft, getauscht oder verschenkt. Auftragsarbeiten, die in Corvey entstanden, gelangten in

<sup>647</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 319.

<sup>648</sup> Vgl. hierzu u. a. König/Rabe/Streich 2003, S. 301–305 (mit weiterführender Literatur).

<sup>649</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 327.

<sup>650</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 327.

anderen Bibliotheken und verbliebenen dort. Der größte Teil der Bücher, die bedeutendsten Werke und die wichtigsten Texte, blieben jedoch zunächst zumindest in Abschriften in Corvey erhalten, trotzdem musste die Bibliothek Verluste verkraften, sodass heute nur noch Teile, vielfach verstreut, erhalten sind (Kap. IV.7.2.4).<sup>651</sup>

Im Dreißigjährigen Krieg wurde auch die Bibliothek geplündert, allein im Jahr 1632 fünf Mal. Dabei wurden „viele kostbare Dokumente und Cimelien“ zerstört und Bücher verbrannt.<sup>652</sup> Die schwedischen und 1634 auch die kaiserlichen Truppen plünderten die inzwischen nach Höxter ausgelagerte Bibliothek, von der Teile später bei einem Buchbinder in Höxter wieder auftauchten.

Dies bedeutet, dass der ehemalige Bestand an karolingischen und mittelalterlichen Reliquienbehältnissen sowie der kostbaren Bucheinbände offenbar vollständig vernichtet oder gestohlen worden ist. Das Edelmetall wurde wahrscheinlich eingeschmolzen, die Edelsteine, die Gemmen und die Elfenbeinarbeiten verkauft. Bei den Plünderungen wurden vermutlich die metallenen Beschläge von den Holzkonstruktionen abgerissen, damit sie einfacher zu transportieren und nicht als Kirchenbesitz zu identifizieren waren. Interesse bestand jedoch lediglich an den Beschlägen aus Gold und Silber. Vielfach konnte man aber erst nach der Entfernung von der Unterkonstruktion erkennen, dass eventuell nur versilberte oder vergoldete Kupferbleche vorlagen. Als wertlos wurden sie dann vermutlich weggeworfen. Die in der Kirche angetroffenen Beschlagbleche bzw. deren Fragmente könnten demnach von derartigen Gewaltaktionen stammen. Sie sind nicht durch Feuer beschädigt worden, was auf einen Kirchenbrand hinweisen würde, sondern wirken wie unsachgemäß „abgerissen“.

#### **IV.7.2.4 Die erhaltenen Reste des mittelalterlichen Kirchen- und Bücherschatzes des Klosters Corvey**

Schon aufgrund der Schriftquellen (Kap. IV.7.2.3) war zu erwarten, dass sich kaum mittelalterliche liturgische Objekte aus dem Kloster Corvey erhalten haben. Überliefert ist ein spätgotischer Kelch, der heute in der St. Nikolaikirche in Höxter aufbewahrt wird.<sup>653</sup> Im Bereich der Reliquienbehältnisse existieren lediglich die barocken Bestandteile des 17. und 18. Jahrhunderts.<sup>654</sup>

Einige der im berühmten Scriptorium im Kloster Corvey entstandenen Handschriften befinden sich heute in Museen, Sammlungen, Bibliotheken und Kirchenschätzen. Vom eigenen ehemaligen mittelalterlichen Handschriftenbestand des Klosters haben sich lediglich geringe Reste erhalten, nur bei zwei dieser Schriften liegen kostbare Einbände mit Metallbeschlägen vor.<sup>655</sup> Das Lektionar aus der St. Nikolaikirche in Höxter aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist in Braunschweig entstanden und gelangte erst im 18. Jahrhundert in das Kloster Corvey.<sup>656</sup> Im Zuge der Säkularisation kam es Anfang des 19. Jahrhunderts nach Höxter. Der Buchdeckel ist mit Beschlägen aus unterschiedlichen Zeiten verziert und jünger als das damit eingebundene Lektionar, das aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Einige vergoldete und gravierte Beschläge mit Blattrankenornamenten, die jedoch ornamental flächig und ohne plastische Wirkung

<sup>651</sup> Vgl. Löffler 1918/1919, S. 136–143; Behrend 1923, S. 11–21; Schmalor 1997, S. 251–269; Schmalor 2000, S. 202–206.

<sup>652</sup> Vgl. Löffler 1918/1919, S. 139; Behrend 1923, S. 17.

<sup>653</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 280 (mit weiterführender Literatur).

<sup>654</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 280.

<sup>655</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 279–280.

<sup>656</sup> Vgl. Römer-Johannsen/Maué 1978, S. 217–228.

<sup>657</sup> Vgl. Römer-Johannsen/Maué 1978, S. 223–225, Abb. 1 und die Umzeichnung auf S. 225; Bänsch 1985b, S. 341–342, Nr. B 117.

<sup>658</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 128–129, Nr. 48, Abb. 66, 67; Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71.

<sup>659</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 280.

<sup>660</sup> Vgl. Meyer 1959, S. 82–91, Abb. 25, 32–34.

bleiben, ähneln quadratischen Beschlägen aus dem Fundmaterial von Corvey (Kap. IV.7.2.7).<sup>657</sup>

Das Evangeliar aus Helmstedt (Abb. 410, 411) ist wohl Ende 10. Jahrhunderts in Corvey entstanden. Ob dies auch für die beiden gleichzeitigen Buchdeckel gilt, ist nicht überliefert, jedoch wahrscheinlich. Er besteht auf der Rückseite aus einem großen getriebenen und vergoldeten Kupferblech.<sup>658</sup> Am Rand weist es einen breiten Perlstab mit einem Wechsel aus zwei bzw. drei runden Perlen mit jeweils einer länglichen Perle auf. Die Handschrift wird heute in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt.<sup>659</sup> Vermutlich handelt es sich um den einzigen mittelalterlichen Prachteinband aus der Bibliothek in Corvey und bildet somit das einzige Beispiel für obertätig erhaltenen Metallbeschläge aus dem Kloster. An mehreren Kämpfern der mächtigen Pfeiler im Erdgeschoss des in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichteten Westbaus von Corvey sowie an Fragmenten von Inschriftensteinen der Karolingerzeit aus Corvey finden sich nahezu identische Perlstege, bei denen der Wechsel zwischen den länglichen Perlen jeweils aus einer Perle bzw. aus zwei oder drei runden Perlen gebildet wird (siehe Band 1.2 und Kap. IV.3.4, Fragment eines Inschriftensteins Nr. 3, Abb. 354, 355). Dies ist ein weiteres Indiz für die frühe Datierung dieses Buchbeschlagens und ein möglicher Hinweis auf seine tatsächliche Entstehung in Corvey.

Ein weiterer Buchdeckel, angeblich des 13. Jahrhunderts und der Legende nach ebenfalls aus Corvey, stellte sich bei näherer Untersuchung als Fälschung des späten 19. Jahrhunderts auf einem originalen Einband des 15. Jahrhunderts heraus, der keinen Bezug zum Kloster Corvey aufweist.<sup>660</sup>

Demnach liegen mit den Fragmenten der Beschlagbleche liturgischer Objekte aus der Klosterkirche von Corvey wichtige Neufunde vor, die das Bild der Buntmetallbearbeitung in Corvey einerseits und die Gestaltung und das mögliche Erscheinungsbild der verlorenen liturgischen Geräte andererseits erweitern.

#### **IV.7.2.5 Der Funde mittelalterlicher Beschlagbleche liturgischer Objekte aus der Kirche in Corvey**

Die Beschlagbleche, die im Folgenden behandelt werden, stammen daher von der ehemaligen mittelalterlichen Ausstattung der Klosterkirche in Corvey mit liturgischen Geräten und liturgischen Büchern, vornehmlich von Reliquienbehältnissen, Tragaltären, Kreuzen oder Bucheinbänden. Nachfolgend soll der Versuch unternommen werden, die gefundenen Beschläge zeitlich und funktional einzuordnen. Es kann sich dabei immer nur um Vorschläge und Hypothesen handeln, da nur geringe Reste vom ehemaligen Bestand gefunden wurden. Viele Beschläge können in diversen Formen an unterschiedlichen Objekten befestigt gewesen sein. Nur einige sind durch ihre Gesamtform auf wenige Möglichkeiten der Anbringung reduziert. Immerhin 75 der 80 Beschläge bzw. Beschlagfragmente sowie der zugehörigen kleinen Buntmetallnägel traten in der Klosterkirche auf, fast alle jedoch in neuzeitlichen Befunden des 17. oder 18. Jahrhunderts.<sup>661</sup> Besondere Bedeutung hat hierbei die Verfüllung des „eingetieften Raums“

<sup>661</sup> Sie stammen aus den Befunden 20, 26, 50, 96b, 96c, 124, 184, 208, 290 und 235 sowie aus dem Befundkomplex Befund 25a/30/50. Außerdem traten neun Fragmente als Lese-funde zutage.



**Abb. 410** Evangeliar aus Helmstedt, Vorderdeckel, Elfenbein und Hornplatten, gebuckelte Kupferbeschläge, vergoldet, 28,8 cm x 20,8 cm, entstanden in Corvey, Ende 10. Jh. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 426 Helmst.).



**Abb. 411** Evangeliar aus Helmstedt, Rückdeckel, Kupferbeschlag, getrieben, gepunzt, vergoldet, 28,8 cm x 20,8 cm, entstanden in Corvey, Ende 10. Jh. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 426 Helmst.).

(Bef. 96b und Bef. 96c), aus dem 54 der 80 Beschläge bzw. der kleinen Buntmetallnägel stammen. Die Verfüllung dieses Raumes steht im Zusammenhang mit den barocken Umbau- und Neubauphasen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei diesen Beschlägen handelt es sich um die am besten erhaltenen und daher am genauesten zu bearbeitenden Stücke. Offenbar traten bisher keine weiteren ähnlichen Beschlagfragmente im übrigen Klosterbereich, in der Stadtewüstung Corvey oder in Höxter zutage, abgesehen von den fünf Fragmenten aus den Grabungen im Bereich des Atriums (aus Bef. 514, 620 und 641 sowie als LF). Über die Gründe, warum die Beschlagbleche möglicherweise bei Katastrophen oder Plünderung von den ursprünglichen hölzernen Behältnissen abgerissen wurden, wurde bereits spekuliert (Kap. IV.7.2.3). Diese Funde können zumindest einen Eindruck von der ehemaligen Pracht der vernichteten karolingischen und mittelalterlichen Ausstattungsgegenstände der Klosterkirche vermitteln.

#### IV.7.2.6 Die verzierten Beschlagbleche mit partieller Feuervergoldung in Braufirnismalerei

Bei den Grabungen in der Kirche konnten ein großes Buntmetallblech sowie zwei kleine Fragmente (Abb. 412) eines weiteren Beschlagbleches mit lediglich partiell aufgetragenen Vergoldungen geborgen werden. Ein weiteres kleines Stück trat bei der Grabung auf dem Kirchhof 1999 in unmittelbarer Nähe der Klosterkirche auf, wurde in der vorliegenden Darstellung jedoch nicht bearbeitet.<sup>662</sup>

Bei der ungewöhnlichen Verzierungstechnik handelt es sich um sogenannte Braufirnismalerei,<sup>663</sup> die auch als Firnisbrand, Leinölfirnis, Ölbräune, Schmelzfirnis oder fälschlich Braunemail, braunes Maleremail oder Email Brun bezeichnet wird. Dabei wurden dünne Bleche aus Kupfer oder einer stark kupferhaltigen Legierungen durch das wiederholte Einbrennen von Leinöl mit einem harzartigen Firnis auf Linoxyn-Basis versehen, aus dem die zu gestaltende Zeichnung positiv oder negativ herausgearbeitet wurde, meist geschabt oder gekratzt. Der freigelegte blanke Metalluntergrund wurde dann vergoldet. Entweder erschienen goldene Motive auf braunen Grund oder seltener braune Motive auf goldenem Grund. Die exakte Beschreibung der Technik findet sich schon im Mittelalter bei Theophilus Presbyter in Kapitel 70 seines dritten Buches über die Goldschmiedetechniken.<sup>664</sup>

Archäologische Funde von Beschlügen in Braufirnismalerei sind in Deutschland bisher selten. Das einzige bekannte Exemplar ist das Fragment mit dem Teil einer Inschrift aus dem Damenstift in Herford.<sup>665</sup> Aus Skandinavien liegt außerdem ein Fund aus Råsted (Dänemark) vor.<sup>666</sup> Es handelt sich um das Bruchstück eines sogenannten „goldenen“ Altares aus dem 12. Jahrhundert, vergleichbar mit dem berühmten Lisbjerg-Altar aus der Kirche in Lisbjerg bei Århus (Dänemark).<sup>667</sup>

Allgemein wurde die Technik der Braufirnismalerei in der Goldschmiedekunst vom 10. bis zum 13. Jahrhundert angewendet, vor allem jedoch im 12. und 13. Jahrhundert. Jüngere Beispiele sind kaum bekannt. Die Verzierung begegnet vor allem auf Reliquiaren, seltener auch auf Buchdeckeln sowie an Tragaltären vornehmlich aus dem Maasgebiet und aus dem Rheinland. Vor allem die Werkstätten in Köln nutzten oft dieses aufwendige Verzierungsverfahren. Aber auch in Westfalen, Norddeutschland und gelegentlich in Skandinavien wurde es angewendet, dort vor allem in Dänemark. Eines der frühesten Beispiele findet sich auf dem kleinen Bernwardevangeliar. Die Handschrift selbst stammt bereits aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts, der kupferne Bucheinband mit der Braufirnismalerei ist jünger und trägt, umgeben von Blattranken, auf der Rückseite das Monogramm des Bischofs Bernward von Hildesheim (reg. 993–1022).<sup>668</sup> Als weitere bekannte Beispiele für die Verwendung dieser Technik sei z. B. auf die Grabkrone der Kaiserin Gisela († 1043) mit einer Inschrift<sup>669</sup> oder die Majestasscheibe von einem Radleuchter (vor 1139) aus der Stiftskirche in Großkomburg<sup>670</sup> verwiesen. Bei vielen weiteren noch erhaltenen romanischen Radleuchtern sind große Teile der Buntmetallbleche in Braufirnismalerei verziert, u. a. beim Hezilo-Radleuchter in Hildesheim (ca. 1055/1065)<sup>671</sup>, bei den Fragmenten des Radleuchters von St. Severin in Köln (Ende 11./Anf. 12. Jahrhundert)<sup>672</sup> und beim Barbarossaleuchter im Dom zu

<sup>662</sup> Dieses Fragment (gefunden am 24.8.1999 in einer Blitzableiterstörung, Schnitt 1, Bef. 742, Fund-Nr. 21, unrestauriert, rechteckig, verbogen, ca. 1,5 cm x 2,5 cm, mit einem schmalen Streifen Feuervergoldung, mit einem Nagelloch) wurde im Rahmen der vorliegenden Fundauswertung nicht erfasst.

<sup>663</sup> Vgl. Braun 1940, S. 551–554; Wolters 1981, S. 250.

<sup>664</sup> Vgl. Bänsch/Linscheid-Burdich 1985, S. 363–374, hier bes. S. 369, 378 mit der schematischen Abb. auf S. 378.

<sup>665</sup> Vgl. Wemhoff 1993, Taf. 62.3; Wemhoff 2006, S. 138, Nr. 129.

<sup>666</sup> Vgl. Grinder-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482, Abb. 482b.

<sup>667</sup> Vgl. Grinder-Hansen 1992a, S. 350, Nr. 467, Abb. auf S. 6 und S. 183.

<sup>668</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 157–158, Nr. 65, Abb. 90, 91; Kuder/Pippal 1993, S. 550–552, Nr. VIII–19, Farabb. auf dem Vorsatzblatt; von Euw/Kingsley 2009, S. 498–500, Nr. 204.

<sup>669</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992d, S. 290–292, Abb. S. 291.

<sup>670</sup> Vgl. Müller 1973, S. 140–141, Nr. 122, Abb. 116.

<sup>671</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 41; Schulze-Dörrlamm 1992p, S. 459–462, Abb. S. 460.

<sup>672</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992n, S. 403, Nr. 8; Peter 2006e, S. 292–293, Nr. 485.



**Abb. 412** Fragmente von drei Beschlagblechen mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 1 (links) und Nr. 2 (rechts), M. 1 : 1.

Aachen (ca. 1165/1170)<sup>673</sup>. Oft wurde diese Technik der Teilvergoldung auch zur Anbringung von Inschriften verwendet, wie z. B. auf dem Reliquenschrein der hl. Felicitas aus der Felicitaskirche in Lüdinghausen (um 1150)<sup>674</sup> oder am Schrein des hl. Hadelinus aus Visé in Belgien (um 1130–1150).<sup>675</sup> Weitere herausragende Beispiele finden sich auf dem Scheibenreliquiar (Reiseretabel) aus Fritzlar (um 1170–1180)<sup>676</sup> oder dem Vortragekreuz aus Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert).<sup>677</sup>

Es stellt sich daher die Frage, von welchem Objekt bzw. welchen Objektgruppen die Fragmente aus Corvey stammen könnten. Aus den schriftlichen Quellen ist bekannt, dass es in der Klosterkirche einen wohl vorromanischen Radleuchter vom Ende des 10. Jahrhunderts gegeben hat, der 1655 eingeschmolzen wurde (Kap. IV.3). Die gefundenen Bleche könnten daher von diesem Leuchter stammen, die geringe Größe und die Feinheit der Ausführung sowie die geringe Blechstärke sprechen jedoch dagegen, da die Leuchter auf Fernsicht gearbeitet und kleine Details daher oft nicht ausgearbeitet wurden.

In der Ausführung ähnliche Beschlagbleche finden sich mehrfach an Tragaltären, u. a. auf der Unterseite des Tragaltars aus der Stiftskirche Bad Gandersheim, der wohl im 11. Jahrhundert in Hildesheim entstanden ist.<sup>678</sup> Die Blattranken von dem kleinen Blech Nr. 2 aus Corvey sind sehr ähnlich gestaltet. Weitere Beispiele finden sich auf den Unterseiten des Tragaltares von Stavelot in Belgien (um 1160/1170)<sup>679</sup> bzw. aus Oettingen (Mitte 12. Jahrhundert)<sup>680</sup>.

Außerdem begegnen ähnlich verzierte Bleche gelegentlich an Bursenreliquiaren, u. a. auf der Rückseite der sogenannten „Arche des hl. Willibrod“ in der Schatzkammer St. Martini in Emmerich, entstanden am Niederrhein oder in Utrecht um 1040/1070.<sup>681</sup> Auch das Bursenreliquiar aus dem Schnütgen Museum in Köln, entstanden in Köln um 1220/1230, weist auf der Vorderseite eine ähnlich feine Ausführung auf.<sup>682</sup>

<sup>673</sup> Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 34, 38, 42, 46, 50, 54, 58, 62, 82–86, 89, 90.

<sup>674</sup> Vgl. Lechtrick 2005, S. 26–27, Abb. S. 26.

<sup>675</sup> Vgl. Kötzsche 1972a, S. 242, Nr. G 4 und Farbtaf. S. 228.

<sup>676</sup> Vgl. Steiner 1985c, S. 470, Nr. C 49.

<sup>677</sup> Vgl. Brandt 1988d, S. 98–99, Nr. 32.

<sup>678</sup> Vgl. Wissen 2000, S. 441, Nr. 21.02.02.

<sup>679</sup> Vgl. Bauch 1973, S. 159, Abb. 15; Kötzsche 1977, S. 411–412, Nr. 546, Abb. 337; Wolters 1981, S. 250, Abb. 237.

<sup>680</sup> Vgl. Müller 1973, S. 146–147, Nr. 127, Abb. 118.

<sup>681</sup> Vgl. Grote 2005, S. 18–21, Abb. S. 21.

<sup>682</sup> Vgl. Schnitzler 1964, S. 42–43, Nr. 60, Abb. 60.

<sup>683</sup> Vgl. Werner 1973, S. 79–80, Nr. 33, Abb. 18; Roth 1986, S. 262, Taf. 3; Klein-Pfeuffer 1989, S. 130–131, Nr. 94; Elbern 1999a, S. 528–529, Nr. VIII.16.

<sup>684</sup> Vgl. Müller 1973, S. 130–131, Nr. 113, Abb. 106; Elbern 1988, Abb. 9, 11, 12; Thurre 1993, Abb. 9, 52; Elbern 2002, Abb. 24.

<sup>685</sup> Vgl. Thurre 1993, Abb. 10.

<sup>686</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 562–563, Nr. 241, Abb. 241; Elbern 1988, Abb. 13, 14; Thurre 1993, Abb. 41; Elbern 1999d, Abb. 12a,b.

<sup>687</sup> Vgl. Elbern 1988, Abb. 23, 24, Thurre 1993, S. 126–177, bes. Abb. 5, 12, 14, 43.

<sup>688</sup> Vgl. Thurre 1993, Abb. 11.

<sup>689</sup> Vgl. Elbern 1999c, S. 532–533, Nr. VIII.19.

<sup>690</sup> Vgl. Elbern 2002, Abb. 25.

<sup>691</sup> Vgl. Ottaway 1992, S. 138, Abb. 5.4.

<sup>692</sup> Vgl. Elbern 1999b, S. 529–530, Nr. VIII.17; Heymans 2005, S. 264–265, Nr. 137.

<sup>693</sup> Vgl. Thurre 1993, Abb. 1 und bes. Abb. 16.

<sup>694</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 192–194, Nr. 91, Abb. 132, 132; Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.

<sup>695</sup> Vgl. Kahsnitz 2001b, S. 176–177, Nr. IV.7.

<sup>696</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 478, Nr. 164, Abb. 162 und Farbtaf. K.

<sup>697</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 479, Nr. 165, Abb. 161.

<sup>698</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 476–477, Nr. 162, Abb. 160; Kahsnitz 2001d, S. 179–182, Nr. IV.9.

<sup>699</sup> Vgl. Kahsnitz 2001a, S. 232, Abb. 7, 8.

<sup>700</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 483, Nr. 171, Abb. 163; Kahsnitz 2001c, S. 177–179, Nr. IV.8.

<sup>701</sup> Vgl. von Euw 1991, vgl. u. a. Abb. 6, 8, 13, 14 und bes. Abb. 22.

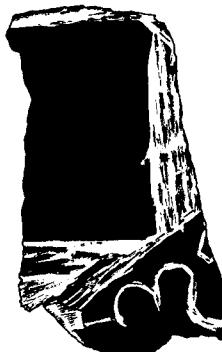
Da vor allem das große, leicht trapezförmige Beschlagblech Nr. 1 (Abb. 412 links, 413) keine Nagellöcher an den Rändern aufweist, liegt die Vermutung nahe, dass es ursprünglich durch schmale, aufgenagelte und etwas überstehende Blechstreifen gehalten wurde. Diese Technik tritt besonders häufig bei Bursenreliquiaren auf, bei denen auch die Gesamtform dieses Bleches eine Entsprechung findet. Eines der frühesten Beispiele hierfür ist die Burse aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (oder „um 700“) aus Heraldstatt-Ennabeuren.<sup>683</sup> Andere frühe Exemplare mit reliefverzierten rechteckigen, dreieckigen oder auch in unterschiedlichen Formen hoch- oder schmaltrapezförmigen Beschlagblechen aus Goldblech oder vergoldetem Kupferblech finden sich im 8. Jahrhundert an dem Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Chur (Schweiz)<sup>684</sup>, dem Bursenreliquiar aus dem Diözesanmuseum in Namur (Frankreich)<sup>685</sup> und der Burse aus Enger<sup>686</sup>, ferner an dem Altheus-Reliquiar aus der Zeit um 780 bis 800/810 aus Sitten (Schweiz)<sup>687</sup> und dem Bursenreliquiar des 9. Jahrhunderts aus Muotathal (Schweiz)<sup>688</sup>. Aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stammen z. B. die Burse aus Metelen<sup>689</sup>, das Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Sens (Frankreich)<sup>690</sup> oder die Burse aus einer Grabung in Winchester (Großbritannien)<sup>691</sup>, die mit vergoldetem Kupferblech mit Rankenornamentik beschlagen ist. In späterer Zeit wurde diese frühe Ausführung der an eine Stofftasche erinnernde Form eines Reliquienbehältnissen kaum noch hergestellt, sodass sich hier zumindest schon ein erster Datierungsansatz für das Blech Nr. 1 in das 8. bis 10. Jahrhundert ergibt. Betrachtet man die auffallende, in Gold gehaltene Knotenornamentik der Verzierung, zeichnen sich wiederum erste Hinweise auf eine frühe Datierung ab: So treten an einer Burse des 8. oder 9. Jahrhunderts aus dem Kloster Aldeneik (Belgien) an den Längsseiten trapezförmige vergoldete Kupferbleche mit einer ähnlichen Knotenornamentik auf.<sup>692</sup> Die beste Parallel zu dem vorliegenden Blech findet sich auf dem bursenförmigen Reliquiar des 9. oder 10. Jahrhunderts aus dem Kirchenschatz der Abtei Saint-Maurice (Schweiz).<sup>693</sup> Auf der Rückseite tritt ein vergoldetes Kupferblech mit Rankenornamenten auf, das nicht aufgenagelt ist, sondern von schmalen Blechen mit großen Perlstegen gehalten wird. Die Gesamtform des Bleches entspricht ebenfalls dem Exemplar aus Corvey.

Eine vergleichbare Knotenornamentik tritt in der Goldschmiedekunst u. a. auf dem Rückdeckel eines Bucheinbandes aus Enger aus vergoldetem Silberblech auf, der in das frühe 11. Jahrhundert datiert wird.<sup>694</sup> Dieses Ornament wurde offenbar von der zeitgleichen Buchmalerei übernommen. Knotenornamente finden sich z. B. sehr häufig bei ornamentalen Illustrationen von in Corvey entstandenen Handschriften, u. a. bei dem Fragment eines Evangeliares aus London (um 900)<sup>695</sup> oder dem Reimser Evangeliar (Mitte 10. Jahrhundert).<sup>696</sup> Eine fast identische Gestaltung der Knoten tritt auf einer Zierseite im Evangeliar aus Klus bei Gandersheim auf (Mitte 10. Jahrhundert)<sup>697</sup>, weitere ähnliche im Quedlinburger Evangeliar (um 960/970)<sup>698</sup>, einem Evangeliar in der Public Library in New York (Ende 10. Jahrhundert)<sup>699</sup> oder dem Evangeliar aus Leipzig (Ende 10. Jahrhundert).<sup>700</sup> Auch in der Reichenauer Malerschule des 10. Jahrhunderts waren vergleichbare Knotenornamente bei Prachthandschriften weit verbreitet,<sup>701</sup> vor allem in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Fasst man diese Hinweise zusammen, kann man bei dem großen Blech Nr. 1 davon ausgehen, dass es ursprünglich vermutlich von einem Bursenreliquiar stammt und nicht



**Abb. 413** Fragment eines Beschlagbleches mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 1, M. 1:1.



**Abb. 414** Zwei Fragmente eines Beschlagbleches mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 2, M. 1:1.



1                   2

direkt auf die hölzerne Unterkonstruktion aufgenagelt war, sondern von schmalen Blechstreifen gehalten wurde. Durch zahlreiche Vergleichsstücke und die charakteristische Knotenornamentik dürfte es im 10. Jahrhundert, vermutlich sogar in der Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden sein und stellt damit eines der frühesten Beispiele für die Technik der Braunfirnismalerei in Norddeutschland dar. Die Herstellung könnte im Maasgebiet oder in Westfalen erfolgt sein.

Für die zwei kleinen Bleche Nr. 2 (Abb. 412 rechts, 414.1,2) ergeben sich nicht so viele Anhaltspunkte für eine genauere Datierung. Ähnliche Blattranken finden sich z. B. auf dem Rückdeckel aus vergoldetem Silberblech eines Bucheinbandes aus Enger aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts.<sup>702</sup> Auch in der Buchmalerei in Corvey treten ähnliche Ranken auf, u. a. auf einer Zierseite im Evangeliar aus Paderborn aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts.<sup>703</sup> Diese Bleche lassen sich in ihrer ursprünglichen Funktion nicht bestimmen, stammen aber vermutlich nicht von demselben Objekt wie Blech Nr. 1. Sie können nur allgemein in das 10. oder 11. Jahrhundert datiert werden.

### ■ 1) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, verziert in Braunfirnismalerei, auf der Vorderseite mit Feuervergoldung in den ausgeschabten Bereichen des ehemaligen Firnisaufrisses aus geometrischen Mustern (Knotenmuster) und Resten pflanzlicher Dekore, B. des verwendeten flachen Schabeisens 3,0 mm, 6,5 mm, 7,0 mm und 8,0 mm, Maße ca. 7,7 cm x 6,7 cm, St. 0,5–0,7 mm, z. T. im Randbereich umgeschlagen, eine lange gerade Schnittkante ist erhalten.<sup>704</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 412 links und 413)

### ■ 2) zwei Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, verziert in Braunfirnismalerei, auf der Vorderseite mit Feuervergoldung in den ausgeschabten und gravierten Bereichen des ehemaligen Firnisaufrisses: geometrische Muster und Blattranken, ca. 2,7 cm x 4,5 cm, St. 0,3–0,4 mm, z. T. im Randbereich umgeschlagen.<sup>705</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 412 rechts und 414.1,2)

<sup>702</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.

<sup>703</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 485, Nr. 174, Abb. 169.

<sup>704</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 564: Blech mit gemalter Vergoldung, Nr. XLII.124, Taf. 150.4.

<sup>705</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 564: Blech mit gemalter Vergoldung, Nr. XLII.114, Taf. 150.2.

#### IV.7.2.7 Die vergoldeten quadratischen Beschlagbleche mit gravierten Verzierungen

Die beiden quadratischen Beschlagbleche (Abb. 415, 416) dürften von einem liturgischen Objekt stammen, auf dem sie mit jeweils vier kleinen Buntmetallnägeln befestigt waren. Vermutlich wurden mit den runden bis ovalen Fassungen Edel- oder Halbedelsteine gehalten. Vergleichbare Beschläge finden sich z. B. an den Enden von vielen romanischen Goldkreuzen aus Westfalen.<sup>706</sup> Es könnte sich daher bei diesen Funden um zwei der vier Endbeschläge eines romanischen Vortragekreuzes handeln. Bei zahlreichen der noch erhaltenen Kreuze dieser Gruppe sind die Kreuzenden verbreitert und genau mit dieser Art von quadratischen Beschlägen verziert. In diesem Fall spricht man auch von Krückenkreuzen.

Eines der qualitätvollsten Kreuze dieser Art und zudem eines der ältesten dieser Gruppe ist das große Reichskreuz aus der Zeit um 1030.<sup>707</sup> Vergleichbare Beschläge finden sich aber auch am Gemmenkreuz (*Crux gemmata*) aus der Stiftskirche in Borghorst<sup>708</sup>, bei dem die Enden nicht verbreitert waren. Die Endbeschläge auf der Vorderseite dieses Kreuzes sind aus Gold gefertigt und fassen große geschliffene Bergkristalle. Auf der Rückseite befindet sich ein vergoldetes Kupferblech mit einer Blattrankengravur, die jener auf den beiden Beschlägen aus Corvey ähnelt. Das Kreuz entstand um 1050 vermutlich in Essen und wurde um oder nach 1100 noch einmal verändert.

Ähnliche Eckbeschläge treten auch auf der Rückseite des Hezilo-Kreuzes aus Hildesheim (um 1060/1080) auf. Die Beschläge dieses frühottonischen Gemmenkreuzes tragen ebenfalls gravierte Rankenornamente und weisen eine große zentrale und vier kleine Steinfassungen in den Ecken auf.<sup>709</sup> Vergleichbar sind auch das Adelheidikreuz (letztes Viertel 11. Jahrhundert)<sup>710</sup> und das Heinrichskreuz aus Fritzlar (spätes 11. und erstes Drittel 12. Jahrhundert)<sup>711</sup>.

Den Beschlägen aus Corvey am Nächsten kommen jene vom Kreuz aus der Benediktinerabtei Zwiefalten in Baden-Württemberg. Es entstand offenbar kurz vor 1138.<sup>712</sup> Wie die beiden vorliegenden Exemplare, so tragen auch die quadratischen Beschläge dort eine Blattrankengravur. Weitere Eckbeschläge mit vergleichbaren Gravuren sind bisher nicht bekannt. Wie bei dem Hezilo-Kreuz, sind auch bei dem Kreuz aus Zwiefalten neben den großen Bergkristallen in der Mitte an den vier Ecken jeweils kleine Steine angebracht. Auch die Seiten des Kreuzbalkens sind mit gravierten Kupferblechen verziert. Die Herstellung erfolgte offenbar im Stift Zwiefalten selbst. Die heutige Schauseite des Kreuzes ist die ehemalige Rückseite. Die kostbaren Reliquien an den Kreuzenden waren unter den „Kristallsteinen“ zu sehen. Ähnliches kann für die Beschläge aus Corvey vermutet werden.

Aus dem 12. Jahrhundert sind mehrere in ihrer Gestaltung ähnliche Reliquienkreuze bekannt, deren Beschläge in ihren Details aber deutliche Unterschiede zu den Funden aus Corvey aufweisen, z. B. ein Reliquienkreuz mit Kreuzfuß (entstanden in Niedersachsen, eventuell in Braunschweig, erstes Viertel 12. Jahrhundert)<sup>713</sup>, das Vortragekreuz aus Hesselbach im Odenwald (entstanden in Westfalen, um 1140)<sup>714</sup>, das Kreuz aus Eisenharz (entstanden in Schwaben, Mitte 12. Jahrhundert)<sup>715</sup>, das große Bernward-Kreuz aus dem Dom zu Hildesheim (um 1150)<sup>716</sup>, ein Vortragekreuz aus dem Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel (Belgien, Maasgebiet, um 1160/1170)<sup>717</sup>, das kleine Bernward-

<sup>706</sup> Vgl. Westermann-Angerhausen 1973, S. 181–190.

<sup>707</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992a, S. 243–246, Nr. 2.

<sup>708</sup> Vgl. Eickel 1968, S. 45–55, Abb. 17–23; Luckhardt 1985, S. 106, Nr. H 28; Schulze-Dörrlamm 1992b, S. 278–281.

<sup>709</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992g, S. 359–360; Peter 2006c, S. 330–331, Nr. 437.

<sup>710</sup> Vgl. Peter 2006b, S. 18–19, Nr. 8.

<sup>711</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992h, S. 365–368.

<sup>712</sup> Vgl. Müller 1973, S. 138, Nr. 119, Abb. 112; Schulze-Dörrlamm 1992m, S. 386; Kahsnitz 2006, S. 292–293, Nr. 401.

<sup>713</sup> Vgl. Marth 1995, S. 237–238, Nr. D 53.

<sup>714</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 579–580, Nr. 260, Abb. 221; Schulze-Dörrlamm 1992c, S. 281; Pippal 1993b, S. 588–589, Nr. VIII-23, Abb. S. 587; Jülich 1995, S. 132–134, Nr. C 7.

<sup>715</sup> Vgl. Fillitz 1973, S. 119, Nr. 83, Abb. 73.

<sup>716</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 72, 73.

<sup>717</sup> Vgl. Kötzsche 1972b, S. 258, Nr. G 21; Druffner 1995, S. 41–42, Nr. A 5.



**Abb. 415** Zwei quadratische Beschlagbleche, Kupferlegierung, vergoldet, ziseliert, Nr. 1 (rechts) und Nr. 2 (links), M. 1 : 1.

kreuz (Hildesheim, um 1170/1180)<sup>718</sup> sowie das Kreuz Heinrichs des Löwen aus Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert)<sup>719</sup>.

Vergleichbare quadratische Beschläge als Fassungen von Edelsteinen finden sich aber auch auf den Rückseiten der drei großen romanischen Scheibenkreuze im Dom zu Hildesheim aus der Zeit um 1132/1140. Sie sind entweder exakt quadratisch oder auch leicht trapezförmig gestaltet, da sie die Rundung des Kreuzes aufnehmen.<sup>720</sup> Auch auf den Vorderseiten dieser Kreuze finden sich quadratische Elemente, die mit Blattranken verziert sind. Diese sind aber nicht einfach graviert, sondern aus Goldfiligran aufgelegt, während die Rückseiten mit gravierten Blattranken versehen sind, die wiederum den Beschlägen aus Corvey ähneln, jedoch deutlich qualitätvoller ausgeführt sind. Aufgrund der Gesamtgestaltung lässt sich eine enge zeitliche oder räumliche Nähe zu den Funden aus Corvey vermuten.

Beschläge in der vorliegenden Ausführung treten vereinzelt auch an anderen Objektgruppen auf, so z. B. auf dem vorderen Buchdeckel des kleinen Bernwardevangeliers: An den vier Ecken befinden sich rechteckige Beschläge mit Fassungen für große, ovale Bergkristalle, dazwischen sechs kleinere, unverzierte rechteckige Beschläge aus vergoldetem Kupfer. Sie stammen von einer Neugestaltung des vorderen Einbandes des Evangeliers in der Zeit um 1150.<sup>721</sup> Außerdem treten acht sehr ähnliche, allerdings unverzierte Beschläge auf dem Rückseitendeckel des Ratmann-Sakramentars auf, das um 1159 in Hildesheim entstanden ist. Jeder Beschlag bildet die Fassung für einen großen geschliffenen, heute jedoch verlorenen Bergkristall.<sup>722</sup> Bei all diesen Beschlägen auf Prachteinbänden variierte die Gestaltung der jeweiligen Beschläge, die außerdem in keinem Fall exakt die gleichen Maße aufweisen, sodass für die gleich großen Exemplare aus Corvey eine Befestigung auf einem Bucheinband eher unwahrscheinlich sein dürfte.

Die eingeritzten Blattrankenverzierungen dieser beiden quadratischen Beschläge finden sich auch an anderen Objekten, z. B. auf der Rückseite des Otto-Kreuzes („1. Matildenkreuz“) im Domschatz zu Essen, das in die Zeit zwischen 971 und 982 datiert wird. Es scheint sich hierbei um eines der ältesten Beispiele einer derartigen Gravur auf vergoldetem Kupferblech zu handeln.<sup>723</sup> Weitere Beispiele des 10. und 11. Jahrhunderts

<sup>718</sup> Vgl. Braun-Niehr 1993, S. 628–629, Nr. IX-25.

<sup>719</sup> Vgl. Brandt 1995a, S. 283–285, Nr. D 89.

<sup>720</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 74, 75; Schulze-Dörrlamm 1992q, S. 462; Mende 2006a, S. 441–442, Nr. 527; Mende 2006b, S. 443, Nr. 528; Mende 2006c, S. 443, Nr. 529.

<sup>721</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 157–158, Nr. 65, Abb. 90, 91; Kuder/Pippal 1993, S. 550–552, Nr. VIII-19; von Euw/Kingsley 2009, S. 498–500, Nr. 204.

<sup>722</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 15; Brandt 1995b, S. 512, Nr. G 31.

<sup>723</sup> Vgl. Küppers/Mikat 1966, S. 30–34, Taf. 7.

<sup>724</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 158–160, Nr. 66, Abb. 92.

<sup>725</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 164–165, Nr. 72, Abb. 100, 101.

<sup>726</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992i, S. 375.

<sup>727</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992o, S. 429–431, Abb. S. 429.

<sup>728</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992i, S. 368–369.

<sup>729</sup> Vgl. Hernad 2001, S. 22, Nr. 8 und S. 73, Anh. 3.

<sup>730</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992n, S. 404, Nr. 9; Peter 2006d, S. 331, Nr. 438.

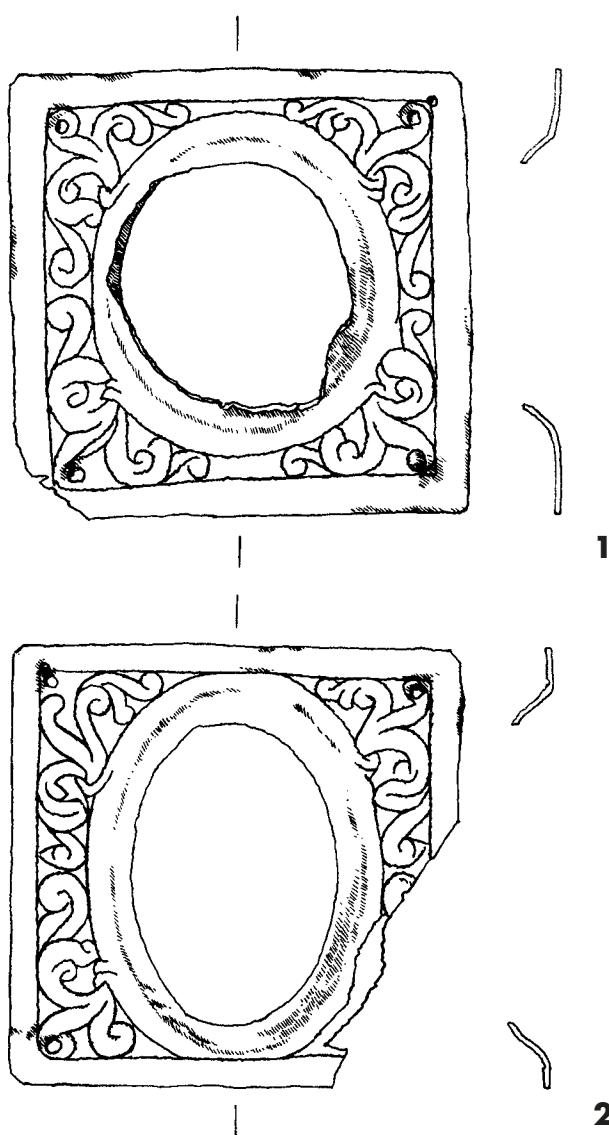


Abb. 416 Zwei quadratische Beschlagbleche, Kupferlegierung, vergoldet, ziseliert, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1:1.

finden sich auf Beschlägen am Bernwardevangeliar (Ende 10./Anf. 11. Jahrhundert)<sup>724</sup>, auf dem Buchdeckel des Cod lat. 6831, Cim. 181 in der Bayerischen Staatsbibliothek München (11. Jahrhundert)<sup>725</sup>, auf der Rückseite des Buchdeckels eines Evangeliiars aus Mainz (Mitte 11. Jahrhundert)<sup>726</sup>, auf der Rückseite des Herimannkreuzes aus Köln (Mitte 11. Jahrhundert)<sup>727</sup>, auf einem Reliquienkreuz aus dem Kirchenschatz von St. Severin in Köln (2. Hälfte 11. Jahrhundert)<sup>728</sup>, auf dem Buchdeckel des Evangeliiars aus Freising (Mitte bis zweite Hälfte 11. Jahrhundert)<sup>729</sup> sowie auf fünf fragmentarischen Ornamentplatten, die angeblich aus dem Dorf Buhlen bei Fritzlar stammen sollen (drittes Viertel 11. Jahrhundert)<sup>730</sup>.

Die unmittelbarsten Vergleichsobjekte stammen jedoch aus dem 12. Jahrhundert. Als Beispiele seien hier genannt die schmalen Zierbleche am Abdinghoff-Tragaltar im Dom zu Paderborn (um 1120/1130)<sup>731</sup>, die gravierten Beschläge am Ratmann-Sakramenter aus Hildesheim (um 1159)<sup>732</sup>, die gravierten Beschläge am Barbarossaleuchter im Dom zu Aachen (um 1165/1170)<sup>733</sup>, die Gravuren an zwei gegossenen Kreuzfüßen aus Niedersachsen (3. Viertel 12. Jahrhundert)<sup>734</sup>, die Gravuren an den Beschlagblechen an den

Schmalseiten des Tragaltars des Abtes Thidericus in Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert)<sup>735</sup>, die Gravuren am Bucheinband aus dem Stuttgarter Landesmuseum (um 1230/1240)<sup>736</sup>, die Gravuren an der Unterseite des Katharinenreliquiars aus dem Quedlinburger Domschatz (um 1230/1240)<sup>737</sup> und die Gravuren am Bucheinband aus Manchester (Großbritannien) in der John Rylands Library (Anf. 11. und erste Hälfte 13. Jahrhundert).<sup>738</sup>

Fasst man daher die Ergebnisse aller Vergleiche und Überlegungen zusammen, ist es wahrscheinlich, dass die beiden quadratischen Beschlagbleche von einem romanischen Vortrage- bzw. Reliquienkreuz stammen. Es dürfte sich um die Eckbeschläge der Rückseite vermutlich eines kostbaren Gemmenkreuzes handeln, dessen Schau- und Vorderseite mit Goldblech und Edelsteinen verziert war, für dessen Rückseite jedoch „nur“ vergoldetes Kupferblech verwendet wurde. An den vier Kreuzenden waren Reliquien eingelassen, die man unter den geschliffenen Bergkristallen, die von den quadratischen Beschlägen gehalten wurden, erkennen konnte. Das Kreuz dürfte im späten 11. oder im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts in Westfalen oder in Niedersachsen im Umfeld der Werkstätten von Hildesheim oder Braunschweig entstanden sein.

In den Quellen zur Corveyer Klosterkirche werden im Mittelalter mehrfach kostbare Reliquienkreuze erwähnt (Kap. IV.7.2.1). Eine nähere Interpretation beider Funde folgt in einer Ergebniszusammenfassung der Beschlagblech-Einzeluntersuchungen auf dem Hintergrund anderer Fundkomplexe von derartigen liturgischen Objekten (Kap. IV.7.2.16).

### ■ 1) quadratisches Beschlagblech

aus zwei Fragmenten, Fassung für einen Schmuckstein, Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ziseliertes Blattrankenmuster um eine große runde zentrale Öffnung, Dm 2,9–3,2 cm, mit hochgebo genen Kanten, 5,9 cm x 6,1 cm, St. 0,9–1,4 mm, H. mit der aufgebogenen Kante ca. 6,5–8,0 mm. Die Verzierungen in den Zwickeln einer quadratischen Einfassung laufen um die zentrale Öffnung herum, die ebenfalls mit einer zisierten runden Einfassung versehen ist. An den Ecken dieser quadratischen Einfassung, ca. 8,0–10,0 mm vom Rand entfernt, jeweils eine runde Durchbohrung, Dm ca. 1,0–1,8 mm, in einem Fall direkt daneben eine angefangene, aber nicht beendete Bohrung. In einer Bohrung ist noch ein Nagel aus Buntmetall (Messing?) erhalten, L. ca. 7 mm, Dm ca. 1,5 mm.<sup>739</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 415 rechts, 416.1)

### ■ 2) quadratisches Beschlagblech

Fassung für einen Schmuckstein, wie vor, eine Ecke fehlt, ziseliertes Blattrankenmuster um eine große ovale zentrale Öffnung, ca. 2,7 cm x 4,0 cm, mit hochgebogenen Kanten, 6,0 cm x 6,0 cm, St. 0,9–1,4 mm, H. mit der aufgebogenen Kante ca. 5,5–6,2 mm. Die Verzierungen in den Zwickeln einer quadratischen Einfassung laufen nur seitlich entlang der ovalen Öffnung, die ebenfalls mit einer zisierten ovalen Einfassung versehen ist. An den Ecken dieser quadratischen Einfassung, ca. 8,0–10,0 mm vom Rand entfernt, jeweils eine runde Durchbohrung, Dm ca. 1,0–1,8 mm, in einem Fall direkt daneben eine angefangene, aber nicht beendete Bohrung.<sup>740</sup>

Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 415 links, Abb. 416.2)

<sup>731</sup> Vgl. Peter 2006a, S. 483–495, Abb. 4, 6.

<sup>732</sup> Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 15.

<sup>733</sup> Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 19, 20, 48.

<sup>734</sup> Vgl. Steiner 1985a, S. 336, Nr. B 112; Steiner 1985b, S. 337, Nr. B 113.

<sup>735</sup> Vgl. Brandt 1988e, S. 102–104, Nr. 33, Abb. S. 104.

<sup>736</sup> Vgl. Scheffold 2010b, S. 317, Nr. B 35.

<sup>737</sup> Vgl. Kötzsche 1993c, S. 84–87, Nr. 18, Abb. S. 85.

<sup>738</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 211–212, Nr. 111, Abb. 149;

<sup>739</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag Nr. XXXVIII.65, Taf. 134.1,2.

<sup>740</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag Nr. XXXVIII.64, Taf. 48.1, 133.1,2.

### IV.7.2.8 Das vergoldete, durchbrochen gearbeitete, kreuzförmige Beschlagblech

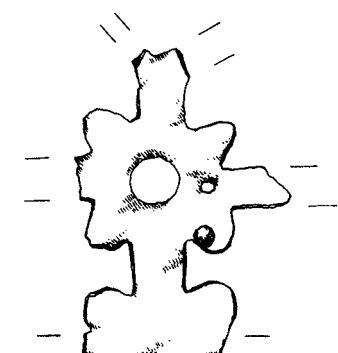
Das nur fragmentarisch erhaltene, durchbrochen gearbeitete Beschlagblech (Abb. 417, 418) ist in seiner Funktion und Datierung schwer zu interpretieren. Es könnte sich um den Beschlag eines Prachteinbandes oder eines Reliquiars handeln und dürfte vermutlich ottonisch oder romanisch sein. Es könnte sich aber auch um das Fragment einer Bekrönung bzw. eines Firstaufsatzes eines Reliquenschreines handeln, wie sie vor allem in der Romanik an unterschiedlichen Objekten zu finden sind. Bisher konnte allerdings keine eindeutige Entsprechung gefunden werden. Als Beispiel für eine derartige Bekrönung sei auf das Dach am Godehard-Schrein im Dom zu Hildesheim (Mitte 12. Jahrhundert) verwiesen.<sup>741</sup>

### ■ kreuzförmiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite stark vergoldet, H. ca. 4,0 cm, B. 2,1 cm, zentrale Durchlo chung, Dm 6,0 mm, St. 1,1–1,3 mm, alle Kanten geschnitten, mit einem Niet, Kopf vergoldet, und einem quadratischen Nagellocheinschlag, ca. 2,0 mm x 2,0 mm jeweils im unteren rechten Bereich.<sup>742</sup> Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 417, 418)



**Abb. 417** Kreuzförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, M. 1:1.



**Abb. 418** Kreuzförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, M. 1:1.



**Abb. 419** rechteckiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1:1.

#### IV.7.2.9 Das vergoldete rechteckige Beschlagblech mit getriebener Mittelwulst

Auch dieses einfache Beschlagblech ist kaum einer bestimmten Epoche bzw. einem speziellen Objekttyp zuzuweisen. Da das kräftig herausgearbeitete Muster (Abb. 419) hier getrieben und nicht gestanzt wurde, bildet das einfache, schmale Zierblech innerhalb der Beschlagbleche aus Corvey eine eigene Gruppe. Ähnlich wie die gestanzten Bleche (Kap. IV.7.2.12) stammt es vermutlich aus dem 10. bis 13. Jahrhundert.

##### ■ rechteckiges Beschlagblech

Zinn-Bronze, auf der Vorderseite vergoldet, in der Mitte gewölbt, L. 4,4 cm, B. 1,2 cm, St. 0,3 mm, an den Seiten drei größere, ausgebrochene Löcher (Dm 1 mm) und zwei kleinere Löcher (Dm 0,3 mm), laut Röntgenfluoreszenzanalyse von D. Ankner vom 2.6.1989 besteht das Beschlagplättchen aus einer bleihaltigen (Zinn-)Bronze mit einer Spur Silber. Die Bronze ist an der Oberfläche feuervergoldet, da sich Gold und Quecksilber nachweisen ließen. Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 419)

#### IV.7.2.10 Die vergoldeten Beschlagbleche mit getriebenen Verzierungen

Eine Gruppe von Beschlagblechfragmenten trägt von der Rückseite her getriebene bzw. eingedrückte Motive (Abb. 420), von denen jedoch lediglich bei Blech Nr. 1 das Ornament zumindest teilweise erkennbar ist (Abb. 421.1). An obertätig erhaltenen liturgischen Objekten in Kirchen und Domschatzen sind vergleichbare Bleche in vielfachen Variationen erhalten, entweder aus vergoldetem Kupferblech, aus Silberblech oder auch aus Goldblech.

Als ein Beispiel aus Silberblech mit ähnlichen Blattrankenornamenten wie in Corvey sei auf die Bleche vom Amalberga-Schrein des Stiftes Susteren (Niederlande) verwiesen, entstanden wohl im 10. Jahrhundert am Niederrhein.<sup>743</sup> Aber auch schon auf dem noch älteren Kästchen von Ellwangen aus der Zeit um 870/877 treten Fächerblätter mit Punkten an den Spitzen und Blattranken auf, die jenen auf dem Blech Nr. 1 in Corvey ähneln.<sup>744</sup>

Die meisten Vergleichsbeispiele fanden sich jedoch an Reliquiaren, Buchdeckeln, Buchkästen und an Madonnenfiguren („Goldmadonnen“) des 10. bis 13. Jahrhunderts.<sup>745</sup> Aus einer jüngeren Phase scheinen die Bleche nicht zu stammen, da seit dem 14. Jahrhundert meist andere Techniken zur Verzierung verwendet wurden.

Herausragende Beispiele für die Anwendung dieses Dekors finden sich in der Essener Domschatzkammer.<sup>746</sup> Es handelt sich um zwei Beschläge aus vergoldetem Kupferblech bzw. versilbertem Messingblech aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, die Darstellungen der Verkündigung an Maria und der Himmelfahrt Christi zeigen. Sie stammen ehemals vermutlich von einem Buchdeckel oder Reliquiar, die vorhandenen Nagellöcher weisen auf spätere Umarbeitungen hin. Sie wurden möglicherweise als „Ersatzteil“ auch im heute vorhandenen fragmentarischen Zustand aufgehoben oder konnten als ehemalige Teile eines liturgischen Objektes nicht einfach aufgegeben werden. Dies wäre auch ein

<sup>743</sup> Vgl. Beuckers 2005, S. 267, Nr. 142.

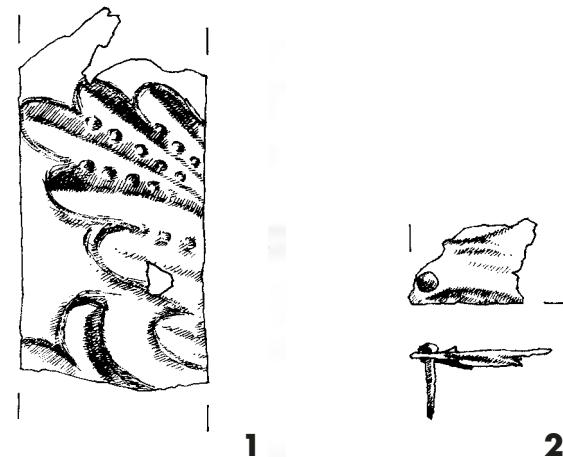
<sup>744</sup> Vgl. Müller 1973, S. 132–133, Nr. 115, Abb. 107; Elbern 1988, Abb. 40, 41; Kahsnitz 1991, S. 128, Abb. 23, 24; Elbern 1999d, Abb. 9.

<sup>745</sup> Vgl. allgemein u. a. Claussen/Endemann 1970, S. 79–125.

<sup>746</sup> Vgl. Falk 2009a, S. 456–457, Nr. 183; Falk 2009b, S. 457–457, Nr. 184.



**Abb. 420** Sechs Beschlagblechfragmente und ein Buntmetallnagel, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, Nr. 1–3 und Nr. 6 sowie Nagel Nr. 1, M. 1:1.



**Abb. 421** Zwei Beschlagblechfragmente, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, Nr. 1 und Nr. 3, M. 1:1.

möglicher Interpretationsansatz für die offenbar erst im 17./18. Jahrhundert erfolgte „Entsorgung“ der mittelalterlichen Beschlagbleche aus Corvey.

Weitere Beispiele, die Ähnlichkeiten zu den Blechen aus Corvey aufweisen, finden sich z. B. auf dem Buchkasten aus Säckingen (Fulda, Ende 10. Jahrhundert)<sup>747</sup>, dem Buchdeckel des Evangeliares aus Helmstedt (Abb. 411), das wohl in Corvey entstanden ist (Ende 10. Jahrhundert)<sup>748</sup>, sowie auf dem Prachteinband des Evangelistar des hl. Eusebius im Domarchiv in Vercelli in Italien (2. Hälfte 10. Jahrhundert)<sup>749</sup> und auf einem Evangeliar aus dem gleichen Archiv (3. Viertel 12. Jahrhundert).<sup>750</sup>

Vergleichbare Blattornamente treten auch auf den geringen Resten des Überzugs aus vergoldetem Kupferblech auf der Ima-Madonna aus dem Dom zu Paderborn im Bereich des Buches in der Hand des Jesuskindes auf.<sup>751</sup> Dieser Metallbeschlag wurde kurz nach 1058 angefertigt. Auch die Blattranken auf den Reliefblechen am Barbarossa-leuchter im Dom zu Aachen (um 1165/1170) weisen gewisse Ähnlichkeiten zu den Funden aus Corvey auf.<sup>752</sup> Eines der jüngsten Vergleichsbeispiele ist der um 1230/1240 in Niedersachsen entstandene Bucheinband aus dem Stuttgarter Landesmuseum.<sup>753</sup> Er weist auf der Vorderseite getriebene vergoldete Kupferbleche auf, die Christus am Kreuz mit Maria und Johannes darstellen.

Für die vorliegenden Beschlagbleche ergibt sich daher keine eindeutige Funktionszuweisung zu einem bestimmten Typ von liturgischen Objekten. Sie können von Bursen oder anderen Reliquienbehältnissen oder auch von einem oder mehreren Buchdeckeln

<sup>747</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 116–118, Nr. 39, Abb. 57; Kahsnitz 2005, S. 282–283, Nr. 167.

<sup>748</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71, Abb. S. 413.

<sup>749</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 104–105, Nr. 28, Abb. 42.

<sup>750</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 188–190, Nr. 91, Abb. 127.

<sup>751</sup> Vgl. Claussen/Endemann 1970, S. 107–108, Abb. 48.

<sup>752</sup> Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 87, 88.

<sup>753</sup> Vgl. Scheffold 2010a, S. 317, Nr. B 35.

stammen. Als Datierung ist für das verzierte Blech Nr. 1 ein Zeitraum vom Ende des 9. bis in das 11. Jahrhundert, für die übrigen nur eine grobe Datierung in das 10. bis 13. Jahrhundert wahrscheinlich.

■ 1) Fragment eines rechteckigen Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 2,4 cm, erh. L. ca. 4,5 cm, St. 0,5 mm, stark geknickt, mit einem grob ausgerissenen Nagelloch, ca. 3 mm x 5 mm, von der Rückseite eingedrückte Muster aus Linien und Punktreihen, zu einem floralen Muster gehörig.<sup>754</sup> Ki 20 (Bef. 20) (Abb. 420 rechts oben, 421.1)

■ 2) Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 2,3 cm x 1,6 cm, St. 0,4 mm, Reste der von der Rückseite eingedrückten Muster bestehend aus Linien und Bögen. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 420 unten)

■ 3) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 1,0 cm x 1,8 cm, St. ca. 0,3 mm, mit einem Buntmetallnagel, L. 1,1 cm, Dm des Kopfes 1,8 mm, Reste eines von der Rückseite eingedrückten Musters.<sup>755</sup> Ki 20 (Bef. 20) (Abb. 420 rechts Mitte, Abb. 421.2)

■ 4) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mit Resten eines von der Rückseite eingedrückten einfachen, jedoch nicht mehr zu deutenden Motivs, an einer Seite ca. 1 mm umgeschlagen, ca. 1,3 cm x 1,4 cm, St. 0,5 mm.<sup>756</sup> Ki 118 (LF)

■ 5) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldete Reste eines nicht mehr zu deutenden, eingedrückten Musters, ca. 0,8 cm x 0,9 cm, St. ca. 0,5 mm.<sup>757</sup> Ki 143 (Bef. 26)

■ 6) vier Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mit von der Rückseite eingedrückten, nicht mehr erkennbaren Mustern, drei Schnittkanten erhalten, mit einem ausgerissenen Nagelloch und zwei erhaltenen Nagellöchern, ca. 3,4 cm x 2,1 cm, 3,4 cm x 1,6 cm, 2,7 cm x 1,9 cm und 1,1 cm x 1,2 cm, St. 0,4 mm.<sup>758</sup> Ki 212 (LF) (Abb. 420 links oben, Mitte, unten)

#### IV.7.2.11 Das vergoldete, trapezförmige Beschlagblech mit getriebenen Perlstäbverzierungen

Eines der wenigen von der Form her vollständig erhaltenen großen Bleche aus Corvey ist lang gestreckt trapezförmig, auf der Vorderseite vergoldet und weist oben und unten Verzierungen in Form von Perlstäben auf, die aus großen, von der Rückseite eingedrückten Perlen bestehen (Abb. 422). Auf der freien Fläche erscheinen zusätzlich drei große Perlen oder Buckel. Die Ränder des Bleches sind leicht umgeschlagen. Acht kleine Nagellöcher weisen auf die Art der ursprünglichen Befestigung hin.

<sup>754</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 543: Beschlag Nr. XXXVIII.52, Taf. 131.4.

<sup>755</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 532, 543: Nagel Nr. XXXIII.28 und Beschlag Nr. XXXVIII.51.

<sup>756</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 564–565: Blech Nr. XLII.125.

<sup>757</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech Nr. XLII.128.

<sup>758</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 545, 563: Beschlag Nr. XXXVIII.67 und Bleche Nr. XLII.111–113. Unter Nr. XLIII.29 führt Krabath außerdem einen kleinen Bronzenagel zu diesem Beschlagblech unter dieser Fund-Nr. auf, der allerdings nicht vorgefunden wurde, vgl. Krabath 2001, S. 533.



**Abb. 422** Trapezförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1:1.

Die umgeschlagenen Ränder lassen darauf schließen, dass das Blech nicht auf einer ebenen Fläche neben anderen befestigt, sondern auf einem mehrflächigen Behältnis aufgenagelt war, das u. a. trapezförmige Seiten aufwies. Es ist daher zu vermuten, dass dieses Blech von einem bursenförmigen Reliquiar stammen könnte, denn bei diesen treten reliefverzierte Beschlagbleche aus Goldblech oder vergoldetem Kupferblech in recht-eckiger, dreieckiger oder auch in unterschiedlichen hohen, schmalen oder langen Trapezformen auf. Verwiesen sei u. a. auf die Burse aus Heroldstatt-Ennabeuren (2. Hälfte 7. Jahrhundert/um 700)<sup>759</sup>, das Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Chur (Schweiz, 8. Jahrhundert)<sup>760</sup>, das Bursenreliquiar aus dem Diözesanmuseum in Namur (Frankreich, 8. Jahrhundert)<sup>761</sup>, das Bursenreliquiar aus dem Kloster Aldeneik (Belgien, 8. Jahrhundert)<sup>762</sup>, die Burse aus Enger (8. Jahrhundert)<sup>763</sup> oder das Altheusreliquiar aus der Kathedrale in Sitten (Schweiz, um 780 bis 800/810)<sup>764</sup>.

Die Größe der Perlstäbe auf dem Blech aus Corvey entspricht am ehesten jenen auf dem Reliquiar aus Sitten. Dort finden sich trapezförmige Bleche, allerdings mit Schrägen in einem anderen Winkel als bei dem Blech in Corvey, das einen 60°-Winkel aufweist. Auch aus dem 9. Jahrhundert stammen weitere Bursenreliquiare, bei denen ebenfalls ähnlich große Perlstäbe auf den verzierten Beschlagblechen zu finden sind, z. B. bei dem Reliquiar aus der Pfarrkirche in Muotathal Kanton Schwyz (Schweiz)<sup>765</sup>, oder dem bursenförmigen Reliquiar, das bei Winchester gefunden wurde<sup>766</sup>. Die Abdeckung der einzelnen Beschlagbleche erfolgte dort mit schmalen Blechen, die große Perlstäbe wie in Corvey tragen.

Vergleichbare große Perlstege finden sich auch auf Zierblechen von Prachteinbänden des 9. und 10., gelegentlich auch noch des 11. Jahrhunderts, z. B. auf dem Bucheinband des Pace dell Duca Orso in Cividale in Italien (um 900)<sup>767</sup>, dem Buchdeckel mit getriebenen Evangelistsymbolen aus dem Victoria und Albert-Museum in London (1. Hälfte 10. Jahrhundert)<sup>768</sup>, dem Evangelistar des hl. Eusebius im Domarchiv in Vercelli in Italien (2. Hälfte 10. Jahrhundert)<sup>769</sup> und dem Rückdeckel eines Bucheinbandes aus Enger (Anfang 11. Jahrhundert)<sup>770</sup>. Auch auf den geringen Resten des Überzugs aus vergoldetem Kupfer auf der Imad-Madonna aus dem Dom zu Paderborn treten im

<sup>759</sup> Vgl. Werner 1973, S. 79–80, Nr. 33, Abb. 18; Roth 1986, S. 262, Taf. 3; Klein-Pfeuffer 1989, S. 130–131, Nr. 94; Elbern 1999a, S. 528–529, Nr. VIII.16.

<sup>760</sup> Vgl. Müller 1973, S. 130–131, Nr. 113, Abb. 106; Elbern 1988, Abb. 9, 11, 12; Thurre 1993, Abb. 9, 52; Elbern 2002, Abb. 24.

<sup>761</sup> Vgl. Thurre 1993, Abb. 10.

<sup>762</sup> Vgl. Elbern 1999b, S. 529–530, Nr. VIII.17; Heymans 2005, S. 264–265, Nr. 137.

<sup>763</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 562–563, Nr. 241, Abb. 241; Elbern 1988, Abb. 13, 14; Thurre 1993, Abb. 41; Elbern 1999d, Abb. 12a,b.

<sup>764</sup> Vgl. Elbern 1988, Abb. 23.

<sup>765</sup> Vgl. Braun 1940, S. 199, Taf. 46, Abb. 142.

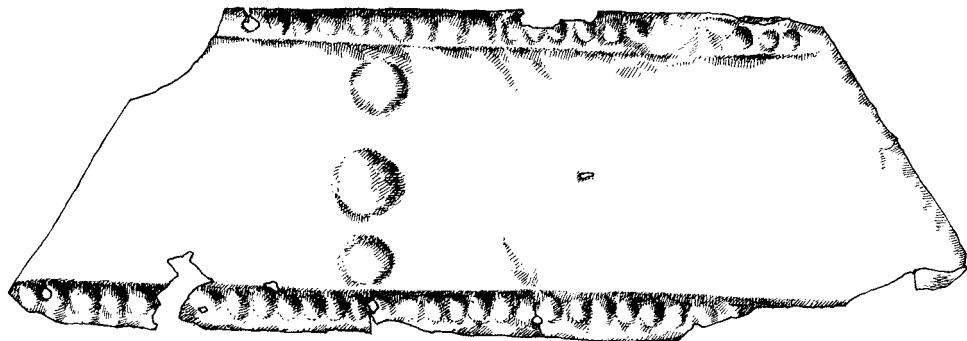
<sup>766</sup> Vgl. Backhouse/Turner et al. 1984, S. 32–33, Nr. 12, Abb. 12; Ottaway 1992, S. 138, Abb. 5.4.

<sup>767</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 100–101, Nr. 24, Abb. 38.

<sup>768</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 103–104, Nr. 27, Abb. 41.

<sup>769</sup> Vgl. Steenbock 1965, S. 104–105, Nr. 28, Abb. 42, 43.

<sup>770</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.



**Abb. 423** Trapezförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1:1.

<sup>771</sup> Vgl. Claussen/Endemann 1970, S. 107–108, Abb. 48.

<sup>772</sup> Vgl. Usener 1966b, S. 565–566, Nr. 244, Abb. 208 und Farbtaf. L; Wolfson 1999, S. 530–532, Nr. VIII.18.

<sup>773</sup> Vgl. Appuhn 1985, S. 936–937, Nr. 835; van Run 1985, S. 101, Nr. H 23.

Bereich des Buches in der Hand des Jesuskindes vergleichbare Perlstege auf.<sup>771</sup> Dieser Metallbeschlag wird in die Zeit kurz nach 1058 datiert.

Ähnliche trapezförmige Beschläge aus Goldblech finden sich auch im Dachbereich des Petrischreins im Dom zu Minden (2. Viertel 11. Jahrhundert)<sup>772</sup> sowie auf dem Samson-Reliquiar im Schnütgen-Museum in Köln (entstanden in Niedersachsen, zweite Hälfte 12. Jahrhundert).<sup>773</sup> Wegen der umgeschlagenen Ecken des Bleches aus Corvey ist eine Anbringung in dieser Form unwahrscheinlich.

Aufgrund der Gesamtform und der Perlstabverzierungen ist daher zu vermuten, dass dieses Blech am ehesten von einem Bursenreliquiar des 9. oder 10. Jahrhunderts, möglicherweise auch schon des späten 8. Jahrhunderts stammen dürfte. Es wäre demnach möglicherweise älter als das Kloster Corvey und gelangte vielleicht schon in der Frühzeit im Zusammenhang mit der Kostergründung 822 dorthin. Zumindest dürfte es sich um den Rest eines der ältesten Ausstattungsstücke des Corveyer Kirchenschatzes handeln.

#### ■ großes trapezförmiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, die Längskanten weisen einen von der Rückseite mit ovalen Putzen, ca. 1,8 mm x 2,2 mm, eingedrückten Perlstab auf, der von einer von der Vorderseite eingedrückten geraden Linie zum inneren Bereich hin begrenzt wird. Dieser Perlstab weist daher eine Breite von ca. 4,5–5,5 mm auf. In der inneren Fläche befinden sich – asymmetrisch – drei von der Rückseite schwach herausgedrückte, ca. 8,0–9,0 mm große runde Buckel. Die Querseiten sind an den Kanten leicht nach hinten gebogen. Insgesamt erscheinen acht Nagellöcher, bis auf eines zentral in der mittleren Fläche, asymmetrisch im Bereich des Perlstabes im Randbereich. B. 4,3 cm, L. 12,3 cm, Querkantenlänge 8,0 cm, St. 0,4 mm.<sup>774</sup> Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 422, 423)

<sup>774</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 543: Beschlag Nr. XXXVIII.50, Taf. 131.3.

#### IV.7.2.12 Die vergoldeten schmalrechteckigen Beschlagbleche mit gestanzten Perlstabverzierungen

Eine eigene Gruppe von Beschlagblechen (Abb. 424) bilden die schmalen Blechstreifen, deren Verzierungen nicht freihändig eingedrückt oder eingetrieben wurden, sondern durch das Eintreiben in eine Form (Model/Matrise) von der Rückseite (Stanzarbeit) oder von vorne (Punzierarbeit) in einen vertieften Stempel erfolgten.<sup>775</sup>

<sup>775</sup> Vgl. Braun 1940, S. 563–565.

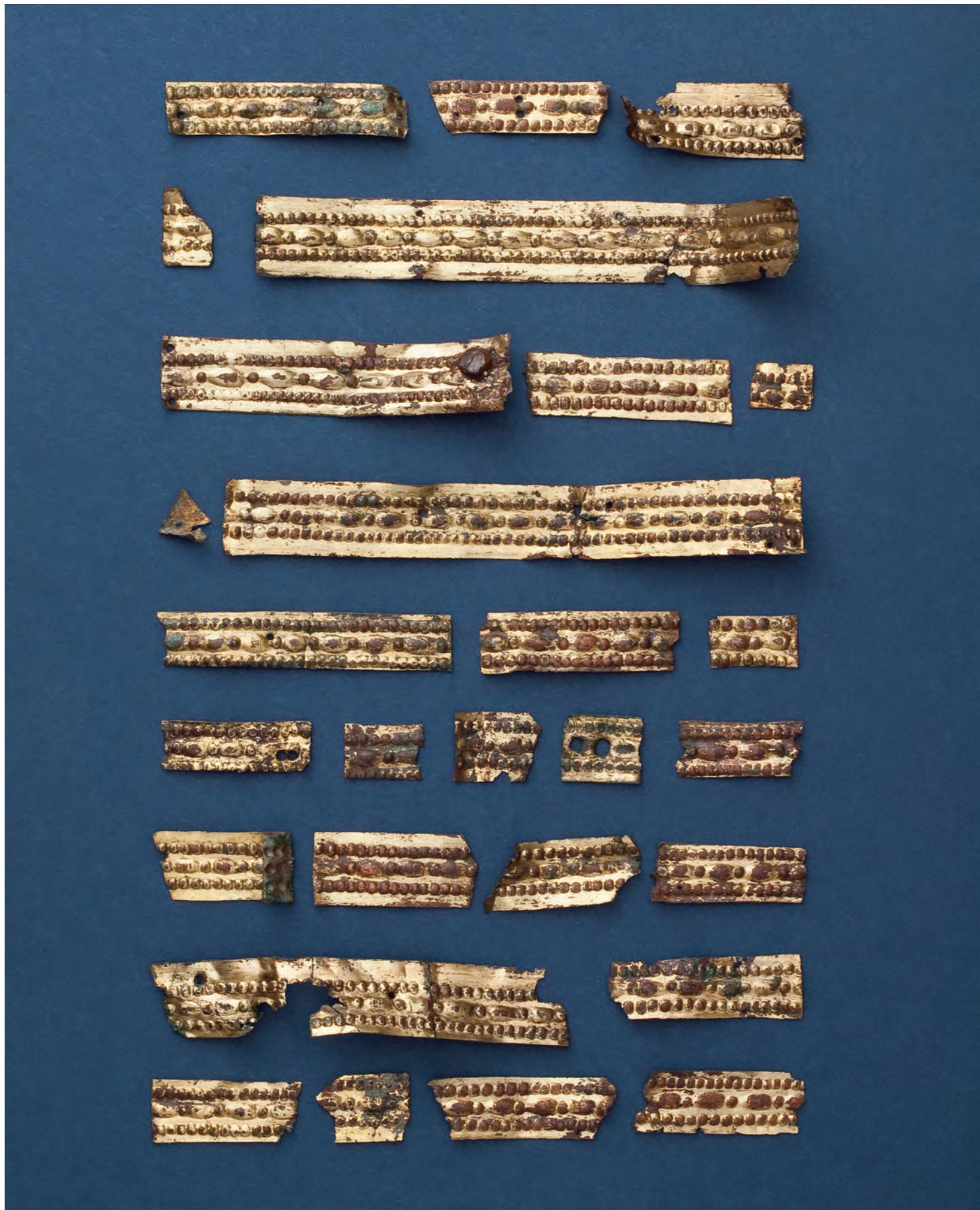


Abb. 424 28 schmalrechteckige Beschlagblechfragmente mit gestanzter Perlstabverzierung, Kupferlegierung, vergoldet, Auswahl der Bleche Nr. 1–3, M. 1:1.

<sup>776</sup> Vgl. Bänsch 1985c, S. 346–347.

<sup>777</sup> Vgl. Bänsch 1985a, S. 320, Nr. B 93.

<sup>778</sup> Vgl. Bänsch/Linscheid-Burdich 1985, S. 363–374, hier bes. S. 370 und die schematische Abb. auf S. 383.

<sup>779</sup> Vgl. Hernad 2001, S. 72, Anh. 1

<sup>780</sup> Vgl. Kötzsche 1993b, S. 68–70, Nr. 9.

<sup>781</sup> Vgl. Elbern 2001, Abb. 3

<sup>782</sup> Vgl. Kessemeier/Luckhardt 1982, S. 20, Nr. 2, Abb. S. 51; Wolfson 1999, S. 530–532, Nr. VIII.18.

<sup>783</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992j, S. 371–371, Nr. 1.

<sup>784</sup> Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992k, S. 372–373.

<sup>785</sup> Vgl. Appuhn 1985, S. 936–937, Nr. 835.

<sup>786</sup> Vgl. Kötzsche 1972c, S. 270, Nr. H 8.

<sup>787</sup> Vgl. Kötzsche 1977, S. 398–399, Nr. 538, Abb. 328.

<sup>788</sup> Vgl. Kötzsche 1977, S. 399–401, Nr. 539, Abb. 329.

<sup>789</sup> Vgl. Kötzsche 1977, S. 440–442, Nr. 571, Abb. 376.

<sup>790</sup> Vgl. Steiner 1985c, S. 470, Nr. C 49.

<sup>791</sup> Vgl. Bauch 1973, S. 160–161, Abb. 19.

<sup>792</sup> Vgl. Kötzsche 1977, S. 454–455, Nr. 583, Abb. 391.

<sup>793</sup> Vgl. Kessemeier/Luckhardt 1982, S. 20, Nr. 31, Abb. S. 73.

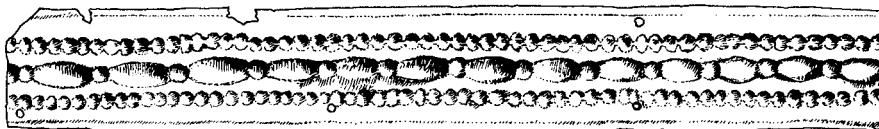
<sup>794</sup> Vgl. Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71, Abb. S. 413.

Diese Technik<sup>776</sup> ist im Bereich der Beschlagbleche bei liturgischen Objekten seit dem frühen 9. Jahrhundert bekannt, aber in der Karolingerzeit noch kaum verbreitet. Sie tritt vor allem im Bereich von Reliquiaren im 12. und 13. Jahrhundert auf. Die stets wiederkehrenden Ornamente dieser schmalen Beschlagbleche zierten Friese, Sockel, Simse oder Leisten an kleinen Reliquenschreinen, Kästchenreliquiaren, Tafelreliquiaren, Tragaltären, Kreuzen und auch an Buchdeckeln. Matrizen für derartige Pressbleche sind seit dem 14. Jahrhundert in größerer Zahl überliefert, ältere sind selten, wie z. B. die erhaltene Matrize aus dem Rhein-Maas-Gebiet aus dem Ende 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts aus Paris.<sup>777</sup> Sie bestehen meist aus Bronze. Gedacht waren sie für die Serienproduktion, bei der auch weniger versierte Arbeiter in den Werkstätten derartige Bleche mit einfachen Mitteln fertigen konnten, wenn erst einmal eine Model vorlag, die immer wieder verwendet werden konnte. Solche Modeln konnten auch zwischen den Werkstätten ausgetauscht werden. Sie ermöglichen eine rationalisierte Arbeitsweise, bei der größere Mengen derartiger Bleche in identischer Form hergestellt werden konnten. Schon Theophilus beschreibt diese Technik in seinem Buch über die Goldschmiedekunst.<sup>778</sup>

Obwohl es sich daher auch bei den identischen Blechen aus Corvey um Beispiele einer derartigen Massenproduktion handelt, konnten weitere Exemplare an obertätig erhaltenen liturgischen Objekten bisher nicht gefunden werden. Die große Anzahl der Bleche aus Corvey sowie die Tatsache, dass mit derselben Matrize Bleche in leicht unterschiedlichen Breiten produziert wurden, lässt vermuten, dass alle Bleche von einem möglicherweise auch in Corvey gefertigten Objekt stammen könnten.

Vergleichbare schmale Zierbleche aus vergoldetem Kupferblech oder aus Goldblech mit Perlstegen oder mit anderen fortlaufenden Mustern finden sich an vielen erhaltenen liturgischen Objekten. Erwähnt seien z. B. die schmalen Beschläge auf der Vorder- und der Rückseite des Sakramentars aus dem Domschatz von Verdun (Frankreich) aus dem Umfeld der Hofschule Karls des Großen (3. Viertel 9. Jahrhundert)<sup>779</sup>, Beschläge am Reliquienkasten Heinrichs I. (10. Jahrhundert)<sup>780</sup>, an der Baseler Altartafel, die sich heute in Paris (Frankreich) befindet (um 1020)<sup>781</sup>, am Petrischrein im Dom zu Minden (2. Viertel 11. Jahrhundert)<sup>782</sup>, am Tragaltar aus Lüttich (Belgien, Mitte 11. Jahrhundert)<sup>783</sup>, dem Tragaltar aus Salzburg (Österreich, spätes 11. oder frühes 12. Jahrhundert)<sup>784</sup>, auf dem Samson-Reliquiar im Schnütgen-Museum in Köln (2. Hälfte 12. Jahrhundert)<sup>785</sup>, dem Mauritiustragaltar aus Köln (um 1160)<sup>786</sup>, dem Armreliquiar Karls des Großen aus Lüttich (Belgien, um 1166–1170)<sup>787</sup>, dem Kreuzreliquiar in der Form eines Tryptichons aus Lüttich (Belgien, um 1160–1170)<sup>788</sup>, einem Altarretabel aus Hessen oder vom Mittelrhein (um 1170–1180)<sup>789</sup>, dem Scheibenreliquiar (Reiseretabel) aus Fritzlar (um 1170–1180)<sup>790</sup>, dem Schein der hl. Drei Könige in Köln (Ende 12. bzw. frühes 13. Jahrhundert)<sup>791</sup>, einem Reliquiar aus Westfalen (um 1220)<sup>792</sup> und einem Ziborium im Dom zu Minden (13. Jahrhundert)<sup>793</sup>.

Bei keinem dieser Zierbleche treten allerdings Perlstege in einem alternierenden Wechsel von runden mit ovalen Perlen auf (Abb. 425), wie bei den Blechen aus Corvey. Diese erscheinen jedoch auf der Rückseite eines Buchdeckels aus einem großen getriebenen vergoldeten Kupferblech am Evangelistar aus Helmstedt (Abb. 411), das Ende des 10. Jahrhunderts wohl in Corvey entstanden ist.<sup>794</sup> Dieses charakteristische Perlstab-



**Abb. 425** Schmalrechteckiges Beschlagblech mit gestanzter Perlstabverzierung, Kupferlegierung, vergoldet, Nr. 2b, M. 1:1.

muster, der Motivik der klassischen Antike entlehnt, findet außerdem seine Entsprechung in der ornamentalen Verzierung der Steinarchitektur sowie bei Inschriftensteinen aus Corvey aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (siehe Kap. IV.3.4.1, Nr. 3, Abb. 354 und 355, sowie Kap. IV.7.2.4).

Es kann daher vermutet werden, dass die vorliegenden gestanzten Zierbleche sehr frühe Beispiele dieser Ziertechnik darstellen und daher eventuell schon im späten 9. oder im 10. Jahrhundert angefertigt wurden. Ihre große Anzahl weist darauf hin, dass sie z. B. von einem größeren Schrein oder Tragaltar stammen, bei dem unterschiedliche umlaufende Friese mit Blechen in verschiedenen Breiten benötigt wurden.

- 1) neun Fragmente von sieben bis acht schmalrechteckigen Beschlagblechen  
Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, z. T. verbogen, St. 0,4–0,5 mm, von der Rückseite her drei Perlstäbe eingestanzt, die zusammen jeweils 9 mm breit sind. Außen jeweils runde, eng aneinander liegende runde Perlen, Dm ca. 1,5 mm, in der Mitte abwechselnd runde und längsovale Perlen, ca. 2,5 mm x 6,0 mm. Zur Herstellung wurden jeweils von der Rückseite zunächst gerade Linien vorgezogen, die dann zur Orientierung bei der Stanzen dienten. Die Breite der einzelnen Bleche variiert stark, obwohl die Breite der Perlstäbe identisch ist. Offenbar wurden die Verzierungen zunächst auf größeren Kupferblechen in Serie eingestanzt, die dann in unterschiedlich breite und lange Blechstreifen geschnitten wurden. Ki 60 (Bef. 96b) (Auswahl: Abb. 424):
  - a) Beschlagfragment, B. 9,0 mm, erh. L. ca. 8 cm – gehört zu Beschlagfragment Nr. 3c, L. zusammen ca. 15,5 cm, zwei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
  - b) Beschlagfragment, B. 10,5 mm, erh. L. ca. 3,6 cm, zwei parallele Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
  - c) Beschlagfragment, B. 12,8 mm, erh. L. ca. 3,8 cm.
  - d) Beschlagfragment, B. 12,2 mm, erh. L. ca. 3,9 cm, ein Ende vorhanden.
  - e) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,3 cm.
  - f) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, erh. L. ca. 3,3 cm, ein Ende vorhanden.
  - g) Beschlagfragment, B. 14,0 mm, erh. L. 3,2 cm, zwei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
  - h) Beschlagfragment, B. 10,5 mm, L. 1,8 cm, beide Enden vorhanden.
  - i) kleines Beschlagfragment, B. unbestimbar, ca. 7,0 x 8,0 mm.

## ■ 2) 15 Fragmente von zehn bis zwölf schmalrechteckigen Beschlagblechen

wie vor. Ki 61 (Bef. 96b) (Auswahl: Abb. 424):

- a) Beschlagfragment, B. 16,3 mm, L. ca. 11,5 cm, beide Enden erhalten, drei Nagellöcher im Randbereich.
- b) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, L. ca. 11,5 cm, beide Enden erhalten, zwei Nagellöcher im Randbereich und zwei weitere Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes. (Abb. 425)

- c) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, erh. L. ca. 7,0 cm, ein Ende erhalten, zwei Nagellöcher an einem Ende, ein – sekundärer – kräftiger Eisennagel erhalten.
- d) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,9 cm, ein Ende erhalten.
- e)–g) drei zusammengehörende Beschlagfragmente, B. 11,0–12,0 mm, L. zusammen ca. 7,0 mm, ein Ende erhalten, mit einem Nagelloch im Bereich des mittleren Perlstabes.
- h) Beschlagfragment, B. 13,5 cm, erh. L. ca. 3,1 cm.
- i) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 4,1 cm.
- j) Beschlagfragment, B. 10,0 mm, erh. L. ca. 2,9 cm.
- k) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,0 cm, ein Ende erhalten.
- l) Beschlagfragment, B. 14,0 mm, erh. L. 1,9 cm, ein Ende erhalten.
- m) Beschlagfragment, B. 16,0 mm, erh. L. ca. 1,1 cm, ein Ende erhalten.
- n) Beschlagfragment, B. 14,2 mm, erh. L. 1,7 cm, ein Ende erhalten.
- o) Beschlagfragment, B. 9,2 mm (nur zwei der drei Perlstäbe vorhanden), L. ca. 1,3 cm.

■ 3) fünf Fragmente von vier schmalrechteckigen Beschlagblechen  
wie vor. Ki 69 (Bef. 96c) (Auswahl: Abb. 424):

- a) b) zwei zusammengehörende Beschlagfragmente, B. 11,4 mm, L. ca. 10,5 cm, ein Ende erhalten, drei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- c) Beschlagfragment, B. 15,2 mm, erh. L. 3,8 cm – gehört zu Beschlagfragment Nr. 1a, L. zusammen ca. 15,5 cm.
- d) Beschlagfragment, B. 13,8 mm, erh. L. ca. 1,6 cm, ein Ende erhalten, zwei quadratische Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- e) Beschlagfragment, 7,3 x 16,0 mm, kein Perlstab erhalten, dafür jedoch eine von der Vorderseite eingeritzte Linie.<sup>795</sup>

■ 4) Beschlagfragment

wie vor, B. nicht bestimmbar, ca. 0,8 cm x 1,0 cm, St. 0,3 mm. Ki 257 (LF)

<sup>795</sup> Dieses Fragment bei Krabath 2001, S. 565, Blech Nr. XLII.129. Auf S. 543 führt er außerdem unter dieser Fund-Nr. (Ki 69) drei weitere Beschläge auf (Nr. XXXVIII.46,49,66, Taf. 131.1), die Angabe dieser Fund-Nrn. ist fraglich.

#### IV.7.2.13 Die vergoldeten und versilberten unverzierten Beschlagbleche

Neben den verzierten Beschlagblechen fanden sich einige unspezifische, unverzierte Bleche, meist mit Resten einer Vergoldung (Abb. 426). Wenige Stücke (Nr. 3 und Nr. 8) zierte lediglich eine sehr dünne Silberschicht. Stilistisch sind diese Beschlagreste nicht näher anzusprechen, sie dürften, wie die zuvor beschriebenen verzierten Exemplare, von liturgischen Geräten vermutlich verschiedener Funktionen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert stammen. Eine Auswahl der nachfolgend beschriebenen Fragmente befindet sich in Abb. 426.

■ 1) zwei Fragmente eines rechteckigen Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 2,2 cm, erh. L. ca. 8,0 cm, St. 0,3 mm, unverziert, mit einem kleinen Nagelloch direkt im Randbereich. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 2) zwei Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 2,7 cm x 0,8 cm bzw. 2,0 cm x 2,3 cm, jeweils mit einer Schnittkante. Ki 61 (Bef. 96b)



**Abb. 426** 15 unverzierte Beschlagblechfragmente, Kupferlegierung, versilbert und vergoldet, Auswahl der Bleche Nr. 1–19, M. 1:1.

■ 3) vier Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, versilbert (oder geringhaltige Silberlegierung), St. 0,4–0,5 mm, verbogen und umgeknickt. Ki 61 (Bef. 96b):

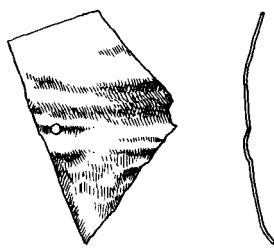
- a) Beschlagfragment, 1,4 cm x 1,9 cm.
- b) Beschlagfragment, 1,4 cm x 1,2 cm.
- c) Beschlagfragment, 2,6 cm x 2,1 cm.
- d) Beschlagfragment, 2,7 cm x 3,0 cm, mit zwei Nagellochern und einem ausgerissenen Nagelloch, zwei Schnittkanten erhalten, ehemals trapezförmig.

■ 4) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, vergoldet, unverziert. At 96 (Bef. 620)

■ 5) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, unverziert, stark korro., ca. 1,5 cm x 2,2 cm, St. 0,3 mm. At 108 (Bef. 641)



**Abb. 427** Unverziertes Beschlagblechfragment, Kupferlegierung, versilbert, Nr. 8, M. 1:1.

<sup>796</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech Nr. XLII.126.

■ 6) dreieckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, vorhandene Größe ca. 3,3 cm x 1,5 cm, ursprünglich ca. größte B. 2,8 cm, L. ca. 4,5 cm, St. 0,5 mm, das spitze Ende umgeschlagen, dort zwei Nagellocher, Dm ca. 1,5 mm, ein weiteres größeres Nagelloch im Randbereich, Dm ca. 2,0 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 7) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mehrfach zusammengefaltet, St. 0,3 mm. Ki 184 (LF)

■ 8) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite versilbert (oder geringhaltige Silberlegierung), ehemals gefaltet, mit zwei vorhandenen Schnittkanten, mit einem Nagelloch, Dm 1,0 mm, ca. 2,9 cm x 1,7 cm, St. 0,5–0,6 mm. Ki 239 (Bef. 235) (Abb. 427)

■ 9) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, unverziert, gebogen, ca. 4,5 x 1,8 cm, St. 0,5–0,7 mm.<sup>796</sup> Ki 140 (Bef. 184)

■ 10) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, St. ca. 0,1 mm. Ki 248 (Bef. 290)

■ 11) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, mehrfach gefaltet, ca. 1,0 cm x 1,3 cm, St. ca. 0,4 mm, daher Vergoldungsspuren auf der Vorder- und der Rückseite. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 12) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, Reste von Vergoldung auf der Vorderseite, ca. 1,6 cm x 2,7 cm, St. 0,5 mm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 13) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, Spuren von Vergoldung, ca. 0,8 cm x 1,0 cm, St. 0,5 mm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 14) kleines rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, 1,2 cm x 0,6 cm, St. 0,5 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 15) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, 2,9 cm x 1,5 cm, St. 0,3–0,5 mm, an einer Längsseite leicht nach hinten umgebogen, mit drei Nagellochern in den Ecken von drei Kanten, eine Ecke umgeschlagen. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 16) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, unverziert, 2,3 cm x 1,5 cm, St. 0,5–0,6 mm, mit einem Nagelloch, Dm ca. 1,5 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 17) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 1,6 cm, erh. L. 3,8 cm, ursprüngliche L. ca. 4,3 cm, ein abgeschrägtes Ende vorhanden, St. 0,4 mm, eine Längs- und eine Schmalseite leicht nach hinten umgebogen, mit einem zentralen Nagelloch. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 18) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, unverziert, mit kaum erkennbaren Resten ehemaliger Vergoldung, durch Schläge auf eine Kante leicht gestaucht, keine Nagellocher, L. 3,5 cm, B. 0,8 cm, St. 0,8–1,2 mm.<sup>797</sup> Ki 21  
(Bef. 25a, 50 und 30)

<sup>797</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech  
Nr. XLII.127.

■ 19) zwei Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, vergoldet, St. 0,3 mm, verbogen, unverziert. Ki 145 (Bef. 124)

#### IV.7.2.14 Die Schnittreste von vergoldeten unverzierten Beschlagblechen

Von einigen vergoldeten bzw. unverzierten Blechen fanden sich lediglich Schnitt- oder Bruchreste, die eigentlich auf eine Verarbeitung von dünnen Kupferblechen hinweisen würde. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die von den liturgischen Geräten abgerissenen Bleche auch vor Ort zerschnitten wurden, um sie transportabler zu gestalten oder unter den zu postulierenden Plünderern zu teilen. Es muss allerdings nicht in allen Fällen ein Zusammenhang mit den anderen Beschlagblechen der liturgischen Objekte bestehen. Ein Teil der hier beschriebenen Schnittreste trat bei den Grabungen im Atrium, also vor dem Kirchengebäude auf, sodass hier auch ein anderer funktionaler Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden kann. Daher ist auch eine nähere Datierung dieser Kupferbleche nicht möglich. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch groß, dass auch sie aus dem 10. bis 13. Jahrhundert stammen.

■ 1) Blechschnittrest

Kupferlegierung, beidseitig spitz zulaufend, L. 4 cm, St. 0,8 mm. At 145 (Bef. 514)

■ 2) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, L. 2,7 cm, B. ca. 5 cm, St. 0,2 mm. At 111b (LF)

■ 3) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, L. ca. 8,5 cm, B. 0,8 cm, St. 0,2 mm, verbogen. At 144 (LF)

■ 4) Blechschnittrest

Kupferlegierung, gebogen, L. ca. 12 cm, B. ca. 0,4–1,3 cm, St. 0,9 mm. Ki 46 (Bef. 50)

■ 5) Blechschnittrest

Kupferlegierung, dreieckig, auf der Oberseite vergoldet, verbogen, B. 1,3 cm, L. ca. 10,5 cm, St. 0,5 mm, zentrales Nagelloch am breiteren Ende, Dm 1,2 mm.<sup>798</sup> Ki 135 (Bef. 208)

<sup>798</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag  
Nr. XXXVIII.63

■ 6) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, mehrfach gefaltet und gestaucht, L. ca. 6,2 cm, St. 0,5–0,7 mm.<sup>799</sup>  
Ki 203 (LF)

<sup>799</sup> Vgl. Krabath 2001, S. 542: Beschlag  
Nr. XXXVIII.47.

800 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 74–78, Taf. 6.1–11, 7.1–10; Peine 2005, S. 231, Abb. 22.5.

801 Vgl. Thier 2008a, S. 160–161, Abb. 114, 115.

802 Vgl. Zeischka 1983, S. 91–92, Nr. 170, 174, Abb. 65, Taf. 20.17, 20; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

803 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

804 Vgl. Peine 2005, S. 232.

805 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

806 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

807 Vgl. Lobbedey 1972, S. 46; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

808 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

809 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

810 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232, Abb. 23.

811 Vgl. Peine 2005, S. 232.

812 Vgl. Winkelmann 1981, S. 104–105, Abb. 3; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 1999b, S. 344, Nr. VI.25, Abb. S. 344; Peine 1999c, S. 346, Nr. VI.27, Abb. S. 345; Peine 2005, S. 225–228, Abb. 18 und S. 231–238, Abb. 21; Weiß 2009, S. 302, Nr. 22.

813 Vgl. Weiß 2009, S. 301.

814 Vgl. Röber 1992, S. 171, Nr. A9, Taf. 11.A9; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

815 Vgl. Peine 1993, S. 205–206, Abb. 183; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

816 Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

817 Vgl. Claussen/Lobbedey 1984, S. 26; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

#### **IV.7.2.15 Die kleinen Befestigungsnägel für Beschlagbleche**

An drei Blechen steckten noch ein sekundär verwendeter eiserner, eigentlich etwas zu großer Nagel (Kap. IV.7.2.12, Nr. 2c) sowie bei zwei Blechen kleine Buntmetallnägel (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und IV.7.2.10, Nr. 3) in den ursprünglichen Nagellöchern, mit denen die Bleche ehemals auf den hölzernen Unterkonstruktionen befestigt waren (siehe auch Abb. 420 rechts Mitte, 421.2). Die drei einzeln gefundenen Nägel dürften in gleicher Funktion Verwendung gefunden haben. Von der Form oder Machart her sind sie nicht näher datierbar, werden jedoch wie die anderen für die Befestigung der Bleche aus dem 10. bis 13. Jahrhundert verwendet worden sein.

##### **■ 1) zwei kleine Nägel**

Messing(?), L. 16 mm und 20 mm. Ki 69 (Bef. 96c) (ein Nagel in Abb. 420 rechts Mitte)

##### **■ 2) kleiner Nagel**

Messing(?), L. 11 mm. Ki 257 (LF)

#### **IV.7.2.16 Der Fund mittelalterlicher Beschlagbleche aus Corvey im Vergleich zu anderen archäologischen Fundkomplexen liturgischer Objekte**

Es lässt sich viel darüber spekulieren, wie groß oder eher gering der Anteil der ehemals im Mittelalter in Mitteleuropa hergestellten und verwendeten liturgischen Objekte ist, der sich bis heute in Kirchenschätzen, Museen oder privaten Sammlungen erhalten hat. Katastrophen, Diebstähle oder Umarbeitungen haben den ursprünglichen Bestand im Laufe der Jahrhunderte empfindlich dezimiert. Vor allem der Umfang der karolingischen, ottonischen oder romanischen Exemplare ist überschaubar, Neufunde obertägig erhaltener Stücke sind beinahe auszuschließen. Bei archäologischen Grabungen in Kirchen oder Klöstern stößt man jedoch immer wieder auf Fragmente derartiger liturgischer Objekte aus Metall oder Bein, die deutlich vor Augen führen, wie umfangreich einst der Bestand dieser Stücke gewesen sein muss. Meist handelt es sich jedoch um so kleine und unspezifische Fragmente, dass eine exakte Datierung oder Funktionszuweisung nicht möglich ist. In der Regel treten außerdem nur Einzelfunde zutage, die aus dem Zusammenhang des ursprünglichen Kirchenschatzes gerissen wurden. Den bisher größten Umfang dieser Funde scheint es bisher aus Westfalen zu geben, was jedoch vermutlich mit der großen Anzahl der dort durchgeführten systematischen Kirchengrabungen und der Aufarbeitung der dabei geborgenen Kleinfunde zusammenhängen dürfte. So sind z. B. metallene Beschlagbleche unterschiedlicher Ausführung aus folgenden Kirchen bekannt: Attendorn<sup>800</sup>, Dünschede<sup>801</sup>, Seppenrade<sup>802</sup>, Beelen<sup>803</sup>, Schönholthausen<sup>804</sup>, Enger<sup>805</sup>, Geseke<sup>806</sup>, Albersloh<sup>807</sup>, Brenken<sup>808</sup>, den heute evangelischen Kirchen von Burgsteinfurt<sup>809</sup> und Heiligenkirchen<sup>810</sup> sowie aus dem Dom zu Paderborn<sup>811</sup>. Umfangreich ist der Fundkomplex aus der Kirche in Vreden.<sup>812</sup> Die dort geborgenen Beschlagbleche werden aufgrund der teilweise auftretenden Pflanzenornamentik in das

späte 10. bzw. frühe 11. Jahrhundert datiert. Sie fanden sich in einem Brandhorizont aus der Zeit um 1020.<sup>813</sup> Interessanterweise traten bisher keine derartigen Funde im Dom zu Minden oder im Dom zu Münster auf, obwohl dort bzw. im unmittelbaren Umfeld umfangreiche Grabungen durchgeführt wurden.

Aus auch westfälischen Klosteranlagen sind weitere Funde bekannt, z. B. aus dem Kloster tom Roden bei Höxter<sup>814</sup> in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster Corvey, aus dem Damenstift bzw. der späteren Benediktinerabtei Liesborn<sup>815</sup>, dem Marienstift in Minden<sup>816</sup> sowie aus der Stiftskirche in Neuenheerse<sup>817</sup>.

Außerhalb Westfalens liegen wenige Belege<sup>818</sup> z. B. aus den Kirchen in Etzel<sup>819</sup>, Nagold<sup>820</sup>, Esslingen<sup>821</sup> und Salzburg (Österreich)<sup>822</sup> vor. Neben diesen dünnen, unverzierten oder verzierten Buntmetallblechen treten nur gelegentlich auch andere metallene Reste einstiger liturgischer Objekte bei Grabungen auf. Hierzu sei als ein Beispiel eine ca. 15 cm hohe Heiligenfigur aus Bronze mit Emailverzierung von einem Reliquiar vom Friedhof bei der Kirche in Værløse auf Seeland in Dänemark genannt,<sup>823</sup> die im frühen 13. Jahrhundert in Limoges in Frankreich entstanden ist.

Den erwähnten Funden aus Kirchengrabungen sind weitere ähnlich verzierte Buntmetallbleche an die Seite zu stellen, die in profanen Zusammenhängen bei verschiedenen Grabungen gefunden wurden, jedoch als Bestandteile zerstörter liturgischer Objekte gedeutet wurden. Sie traten z. B. in der Pfalz zu Paderborn auf und wurden dort in das 8. bis 10. Jahrhundert datiert.<sup>824</sup> Bereits aus der frühen Karolingerzeit des 8. Jahrhunderts stammt ein Pressblech mit Verzierungen im insularen Flechtwerkstil kontinentaler Prägung („Tassilo-Kelch-Stil“) aus der Kesterburg auf dem Christenberg, Kr. Marburg-Biedenkopf. Dieser kleine Beschlag wird als Bestandteil eines Buchdeckels oder Reliquiars interpretiert und mit der frühen irisch-angelsächsischen Mission in Verbindung gebracht.<sup>825</sup>

Der bisher umfangreichste Komplex derartiger Buntmetallbeschlagbleche stammt demnach aus Corvey, gefolgt von jenen aus Vreden und Attendorn, wobei die Exemplare aus Corvey mit zu den frühesten, am besten erhaltenen und somit bedeutendsten gehören.

Eine weitere Gruppe von Funden ist den bisher erwähnten funktional zu ergänzen: Es handelt sich um aus Bein (Knochen) oder gelegentlich auch aus Elfenbein oder Walrosselfenbein gefertigte Beschlagplättchen von Kästchen (Reliquienkästchen), Tragaltären oder Buchdeckeln. Treten diese Funde in Kirchen oder Klöstern auf, ist eine Zuordnung zu liturgischen Geräten wahrscheinlich, im profanen Umfeld ist jedoch auch an eine Anbringung an „einfachen“ Kästchen (Minnekästchen, Briefladen etc.) nicht auszuschließen.

Wiederum sehr früh datiert wird eine verzierte Beinplatte mit zwei gegenständlichen Tieren aus der Kirche in der Wüstung Hausen (Lich, Kr. Gießen), die in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert werden.<sup>826</sup> Aus dem späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert stammen die Beschlagplättchen aus der Kirche in Vreden<sup>827</sup>, die sich in einem Brandhorizont aus der Zeit um 1020 fanden.<sup>828</sup>

Weitere derartige Funde traten u. a. in den Kirchen in Medenheim, Oldenburg, Albersloh, Paderborn und Liesborn<sup>829</sup>, in Emden<sup>830</sup>, in der St. Vituskirche in der Wüs-

<sup>818</sup> Hier werden nur einige Beispiele vorgestellt. Die Aufzählung erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>819</sup> Vgl. Haiduck 1992, S. 79–80, Abb. 73; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

<sup>820</sup> Vgl. Roeser 1986, S. 168, Fund 230, Abb. 150; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

<sup>821</sup> Vgl. Stein 1995, S. 303, Nr. 21, 32, S. 329–332, Abb. 2.7–9 (mit weiteren Vergleichsbeispielen); Fingerlin 1995, S. 359, Abb. 9.9, 10 (Randbeschläge eines Buches) und S. 362, Abb. 11.1–3.

<sup>822</sup> Die Fragmente stammen aus dem Grab des Gründerbischofs Virgil aus dem 8. Jh. und sollen laut Angabe der Ausgräber ebenfalls aus dem 8. Jh. stammen. Da die Ornamentik jedoch eher romanisch als frühmittelalterlich wirkt, gelangten die Beschlagfragmente vermutlich erst im Zusammenhang mit einer archäologisch belegten Graböffnung im Jahre 1181 in den Sarg, vgl. Kovacsovics/Moosleitner 1987, S. 11, Abb. 4.

<sup>823</sup> Vgl. Grinder-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482c.

<sup>824</sup> Vgl. Mecke 1999, S. 132–133, Nr. III.15, Abb. S. 133.

<sup>825</sup> Vgl. Roth 1984, S. 323–324, Nr. 216, Abb. S. 323; Gensen 1999, S. 274, Nr. V.3, Abb. S. 274.

<sup>826</sup> Vgl. von Reitenstein 1984, S. 326, Nr. 218, Abb. Einband.

<sup>827</sup> Vgl. Peine 1999a, S. 342–343, Nr. VI.23, Abb. S. 343; Peine 2005, S. 231–239, Abb. 25, 26.1; Weiß 2009, S. 301–302, Nr. 21.

<sup>828</sup> Vgl. Weiß 2009, S. 301.

<sup>829</sup> Vgl. Peine 1993, S. 218–218, Abb. 197.2, 3 und Taf. 6a; Peine 2005, S. 234–238, Abb. 26 (mit weiterführender Literatur).

<sup>830</sup> Vgl. Haiduck 1992, S. 80–83, Abb. 75, 76 (mit weiteren ähnlichen Funden aus anderen archäologischen Zusammenhängen und oberflächig erhaltenen Vergleichsbeispielen).

<sup>831</sup> Vgl. Theune-Großkopf/Röber 1994, S. 107–108, Abb. 10; Röber 1995, S. 895–900, Abb. 12, 13.

<sup>832</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 343–345, Abb. 4.1 (mit weiteren Vergleichsbeispielen).

<sup>833</sup> Vgl. Röber 1995, S. 900, 906, Abb. 16.

<sup>834</sup> Vgl. z. B. Hernad 2001, Anh. Nr. 6, Abb. S. 81.

<sup>835</sup> Vgl. Röber 1995, S. 900, Abb. 14.

<sup>836</sup> Vgl. Dunkel 1995, S. 404–405, Nr. F 17/13b.

<sup>837</sup> Vgl. Gabriel 1991, S. 282–287, Abb. 2, 3, 5.

<sup>838</sup> Vgl. Theune-Großkopf/Röber 1994, S. 108–108, Abb. 11–12; Röber 1995, S. 906–907, Abb. 21.

<sup>839</sup> Vgl. Meier 2002, S. 112–113, u. a. Abb. 21, 49, 50 (mit weiteren Hinweisen und weiterführender Literatur).

<sup>840</sup> Vgl. Schneider 2003, S. 171–172, Nr. 26, Abb. S. 172.

<sup>841</sup> Vgl. Kalmbach 1992, S. 255, Nr. III/24, Abb. S. 255.

<sup>842</sup> Vgl. van Weezel Errens 1990, S. 179–184, Abb. 1, 2.

<sup>843</sup> Vgl. Hartmann 1892, S. 424–425.

<sup>844</sup> Vgl. Ring/Tröller-Reimer 2001, S. 146–147; Ring 2002, S. 71–73, Abb. S. 73.

<sup>845</sup> Vgl. Müller 1983, S. 95–96, Abb. 55, Taf. 21; Peine 2005, S. 232.

<sup>846</sup> Vgl. Esterhues 1965, S. 110, Anm. 10, Abb. 106 (zur umstrittenen Datierung und zur Frage der Echtheit vgl. Pieper 1959, S. 156).

<sup>847</sup> Vgl. Grinder-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482a.

tung Zimmern, in der Propsteikirche in Wiesenbach<sup>831</sup> sowie in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen auf.<sup>832</sup>

Bei zwei Beschlägen aus den Kirchen St. Peter und Paul in Hirsau bzw. St. Michael in Gammertingen, die als „profan“ interpretiert wurden und ein zurückblickendes Tier bzw. einen springenden Hund zeigen,<sup>833</sup> handelt es sich ebenfalls um Teile ursprünglicher Prachteinbände liturgischer Bücher, wie Vergleichsobjekte zeigen.<sup>834</sup>

Wie schon erläutert, ist die Interpretation ähnlicher Beinbeschläge in „normalen“ Siedlungszusammenhängen schwierig, da sie auch von „profanen“ Kästchen, die zur Verwahrung wertvoller Kleinobjekte dienten, stammen könnten. Dies gilt z. B. für die Funde aus der Wüstung Sülchen<sup>835</sup> oder der Altstadt von Braunschweig<sup>836</sup>. Als Teil eines Reliquienkästchen werden die Funde aus Starigard/Oldenburg<sup>837</sup> interpretiert, aufgrund der Form das Beinfragment von der Burg Katzenstein bei Dischingen als Teil eines Reliquienschreines<sup>838</sup>.

Weitaus seltener sind archäologische Funde von Altar-, Reliquien- oder Vortragekreuzen des Mittelalters. Treten einfache verzierte Beschlagbleche auf, ist die Zuweisung zu einem derartigen Kreuz kaum möglich. Die Identifizierung der beiden Beschläge aus Corvey (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und 2) bildet eine der wenigen Ausnahmen (Abb. 415, 416). Die Kreuze waren zu wertvoll, als dass oft die Gelegenheit bestand, dass Teile davon in den Boden gelangten. Ausnahmen bilden die gelegentlich im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert als Grabbeigaben bei Klerikern und Königen niedergelegten sehr hochwertigen und kostbaren Exemplare.<sup>839</sup> Besser identifizierbar sind die größeren Bronzekruzifixe, die gelegentlich auch als Bodenfunde begegnen. So konnte bereits um 1866 in Stralsund ein einfaches Bronzekreuz mit Corpus Christi aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geborgen werden.<sup>840</sup> Ein weiteres, ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, fand sich in Umfelde, Kr. Salzwedel.<sup>841</sup>

Romanische Darstellungen des gekreuzigten Christus, die an derartigen Bronzekreuzen befestigt waren, fanden sich z. B. in der Kirche von Tjamsweer, Gemeinde Appingedam in den Niederlanden<sup>842</sup>, und bei der Ortschaft Granfeld, Gemeinde Berge, in der Nähe von Stift Börstel in Niedersachsen.<sup>843</sup> Teile eines aufwendigen Vortragkreuzes aus Limoges in Frankreich traten in der Lambertikirche in Lüneburg auf.<sup>844</sup> Der Beschlag in der Form der Figur des Jüngers Johannes datiert in die Zeit um ca. 1215 bis 1230 und war ursprünglich am rechten Kreuzarm eines großen Bronzekreuzes befestigt.

Mittelalterliche Corpus-Christi-Darstellungen aus Bein bzw. Walrosselfenbein, die entweder von kleinen Altarkreuzen oder von Prachteinbänden liturgischer Bücher stammen, sind u. a. aus der Dionysiuskirche in Seppenrade<sup>845</sup>, der Kirche in Hemer<sup>846</sup> sowie der Kirche in Ejlby auf Fünen (Dänemark)<sup>847</sup> bekannt. Sie stammen aus dem 11. bzw. 12. Jahrhundert.

Dies bedeutet, da es sich in allen diesen Fällen nicht um bewusste Deponierungen handelt, dass gelegentlich derartige Objekte, sei es aus Unachtsamkeit oder im Zusammenhang mit Katastrophen, durchaus in den Boden gelangten konnten. Die Funde aus Corvey bilden daher nicht die Ausnahme, sondern ergänzen die häufiger zu beobachtende Regelhaftigkeit. Sie belegen außerdem, dass zwischen der Herstellung der Objekte im Mittelalter und der zufälligen Einbringung in den Boden oft Jahrhunderte liegen können

und derartige Funde daher eigentlich niemals zur Datierung von Befunden mit herangezogen werden dürfen. Keine andere Objektgruppe hat vergleichbar lange obertägige Überlieferungszeiträume wie die „heiligen“ liturgischen Gegenstände in den „Schutzräumen“ von Kirchen- und Klosterschätzen. Dies belegen z. B. die – wenn auch nicht sehr zahlreichen – Kelche, Reliquienbehältnisse und andere Objekte, die sich seit der Karolingerzeit bis heute obertägig, mehr oder weniger sorgsam verwahrt, erhalten haben.

Der ehemals umfangreiche und bedeutende Kirchen- und Klosterschatz von Corvey hatte nicht dieses Glück. Seine letzten Reste traten fragmentarisch bei den Grabungen im Inneren der Kirche zutage. Rekonstruierbar sind durch diese Funde u. a. wahrscheinlich ein oder zwei Bursenreliquiare des 10. Jahrhunderts, Reliquienkästchen oder Tragaltäre des 10. oder 11. Jahrhunderts, weitere liturgische Objekte unbekannter Form des 10. bis 13. Jahrhunderts sowie ein romanisches Vortrage- oder Reliquienkreuz des 12. Jahrhunderts. Alle diese Objekte stammen daher aus der ersten Blütezeit des Klosters, aus der auch aus den Quellen eine umfangreiche Ausstattung derartiger Objekte durch Stiftungen und Schenkungen bekannt ist (Kap. IV.2.7.1). Aber alle diese erwähnten Objekte sind heute nicht mehr erhalten, sondern eingeschmolzen, geraubt oder verkauft worden (Kap. IV.7.2.3). Kein Fund ist eindeutig einem erwähnten Objekt in den Quellen zuzuweisen, da darin keine Beschreibungen vorliegen, sondern in der Regel lediglich die Angaben, welche Reliquien die Objekte ehemals enthielten, die damals meist weitaus kostbarer waren als die sie umgebenden Behältnisse.

Allerdings werden mehrfach Kreuze erwähnt, z. B. ein Kreuz der Judith von Bayern (795–843), seit 819 die zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen (778–840), das demnach aus dem 9. Jahrhundert hätte stammen müssen. Außerdem wird entweder 994 unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder etwas später unter Abt Druthmar (reg. 1015–1046) ein Kreuzaltar in der Klosterkirche gestiftet, auf dem entweder das erwähnte ältere Kreuz oder ein damals hergestelltes gestanden haben dürfte. Im Jahr 1108 kam es zu einem Diebstahl von Gold, Silber, Edelsteinen, Gemmen und Heiligenreliquien. Zumindest die meisten dieser Reliquien konnten wiederbeschafft werden, verloren waren aber die kostbaren Reliquien vom „Heiligen Kreuz“, vermutlich Holzpartikel. Noch im gleichen Jahr gelang es aber, als Ersatz „Kreuz- und Grabreliquien“ als Geschenk Königs Balduins I. von Jerusalem (reg. 1100–1118) aus dem Heiligen Land zu erlangen.<sup>848</sup> Später wird ein großes Kreuz mit Reliquien aus dem Heiligen Land erwähnt, dass Abt Erkembert (reg. 1107–1128) von einem „Kaiser Ludwig“ erhalten haben soll, der zu seiner Amtszeit jedoch nicht regiert. Hier scheint die zugehörige Quelle aus den Jahren 1511/1514 zu irren. Wenn das Kreuz unter Abt Erkembert in das Kloster gekommen sein sollte, dann kann dies nur unter Kaiser Heinrich V. (1081/1086–1125, Kaiser seit 1111) oder unter Lothar III. (1075–1137, Herzog von Sachsen, König seit 1125, Kaiser seit 1133) geschehen sein. Sollte es von einem Kaiser Ludwig gestiftet worden sein sollte, dann könnten dies nur einer der karolingischen Kaiser des 9. oder frühen 10. Jahrhunderts gewesen sein, was jedoch unwahrscheinlich ist. Die fast 400-jährige mündliche Tradition scheint zu dieser fehlerhaften Aussage geführt zu haben. Die Tatsache, dass es sich bei dem bewussten Kreuz um ein kaiserliches Geschenk handeln soll, ist vermutlich auf seine kostbare Ausführung zurückzuführen. Die Angabe, dass es unter Abt Erkem-

<sup>848</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 336.

bert in das Kloster gekommen sein soll, ist aufgrund der guten Überlieferung der Listen der ehemaligen Äbte in den Gedenklitaneien des Klosters wahrscheinlich korrekt. Ihnen wurde u. a. an ihren Todestagen mit Gebeten gedacht. Im Jahr 1608 wird außerdem noch ein Kruzifix auf dem Vitusaltar erwähnt, während des Dreißigjährigen Krieges wurde 1624 ein silbernes Kreuz entwendet. Die letzte Erwähnung eines Kreuzes findet sich in einem Inventar aus der Zeit um 1664/1670. Dort wird ein Altar zu Ehren des Heiligen Kreuzes genannt.

Die beiden quadratischen Beschläge eines wertvollen Kreuzes (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und 2) stammen aus dem späten 11. oder eher aus dem frühen 12. Jahrhundert (Abb. 415, 416). Sie können daher nicht von einem Kreuz stammen, das Judith von Bayern (795–843) oder ihr Gatte Ludwig der Fromme (778–840) im frühen 9. Jahrhundert dem Kloster geschenkt haben. Auch von einem Kreuz, dass auf dem bereits unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder Abt Druthmar (reg. 1015–1046) im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert gestifteten Kreuzaltar gestanden haben dürfte, können sie nicht stammen. Die Erwähnungen von Kreuzen in den Jahren 1608, 1624 und 1664/1670 sagen nichts über das Alter des oder der jeweiligen Kreuze aus.

Lediglich das unter Abt Erkembert (reg. 1107–1128) angeblich von einem „*Kaiser Ludwig*“ erhaltene Kreuz könnte genau in die Zeit der Entstehung des fraglichen Vortragekreuzes passen, zu dem die beiden Beschläge gehören. Auch die Erwähnung kostbarer Reliquien aus dem Heiligen Land 1108 als Ersatz für gestohlene ältere würde zeitlich mit der Datierung der Beschläge einhergehen, wenn das Kreuz 1108 oder in den Folgejahren gefertigt worden wäre. Die Stiftung eines Kreuzes durch einen „*Kaiser Ludwig*“ unter dem gleichen Abt könnte dann darauf hinweisen, dass eben dieses Kreuz für die neuen Kreuzpartikel geschaffen wurde. Aus den oben angeführten Gründen kann es sich aber nicht um einen „*Kaiser Ludwig*“ gehandelt haben. Andererseits berichten wiederum andere Quellen, dass Kaiser Heinrich V. (1081/1086–1125, Kaiser seit 1111) mit seiner Gemahlin Mathilde (1102–1167) unter Erkemberts Regentschaft zwischen 1114 und 1120 anlässlich eines Besuchs in Corvey „*Gold und Gemmen*“ zu Ehren des Vitusaltares gestiftet haben.<sup>849</sup> Möglicherweise wurde in der mündlichen Überlieferung diese Stiftung später auf das kostbare Kreuz übertragen. Eventuell wurden auch Teile des Goldes und der Gemmen zur Herstellung eines Gemmenkreuzes verwendet, um dem 1108 erhaltenen kostbaren Kreuzpartikeln aus dem Heiligen Land ein würdevolles Behältnis zu geben. Alle diese Aussagen müssen jedoch als Hypothesen betrachtet werden, die Quellen sind dürtig und widersprüchlich. Auszuschließen ist diese Möglichkeit jedoch nicht. Die Datierung der beiden Beschläge in einen relativ kleinen Zeitraum ermöglicht jedoch zumindest die Aussage, dass es in der Amtszeit der Äbte Wernher (reg. 1071–1079), Friedrich (reg. 1080–1082), Markward (reg. 1082–1107), Erkembert (reg. 1107–1128), Folcmar II. (reg. 1128–1138) oder Adalbero (reg. 1138–1143) entstanden sein dürfte. Da nach dem Tod des Abts Erkembert ein Verfall des Klosters einsetzte, dürfte ein so kostbares Kreuz vermutlich nur zu seiner Amtszeit oder der seiner Vorgänger nach Corvey gekommen oder dort angefertigt worden sein.

<sup>849</sup> Vgl. Krüger 1977, S. 317.

Ob die in Corvey gefundenen Beschlagbleche auch dort gefertigt wurden, lässt sich nicht entscheiden. Ein Skriptorium mit angeschlossener Werkstatt für die Herstellung

der Bucheinbände ist nachgewiesen bzw. kann postuliert werden. Andere Produktionsstätten für die Verarbeitung von Buntmetall sind im Klosterbezirk sowie in der anschließenden Stadtwüstung vorhanden gewesen (Kap. IV.2.7.2). Bei der Suche nach Vergleichsobjekten traten die besten Beispiele im norddeutschen Raum auf. Es ließen sich Beziehungen in das Rheinland und das Massgebiet, aber auch nach Niedersachsen und besonders nach Hildesheim und Braunschweig aufzeigen. Da die Beschläge „nur“ die Hüllen der eigentlich viel kostbareren Reliquien zierten, die als Schenkung oder durch Ankauf nach Corvey gelangten, könnten sie jeweils aus den Ursprungsregionen der Reliquien stammen und wurden daher eventuell gerade nicht in Corvey gefertigt. Da diese Behälter in späteren Zeiten aber oft auch repariert oder „modernisiert“ und daher umgearbeitet wurden, könnten sie teilweise eben doch auch vor Ort entstanden sein.

Wie die geborgenen Beschlagreste in den Boden gelangten, muss spekulativ bleiben. In Betracht kommt u. a. die Zerstörung von Stadt und Kloster Corvey im Jahr 1265, denn alle Exemplare könnten vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Sie stammen meist jedoch aus einem deutlich jüngeren Befund des 17. oder 18. Jahrhunderts und könnten somit auch im Zusammenhang mit Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) aus ihrem ursprünglichen liturgischen Umfeld entfernt worden sein. Wenn aber damals der gesamte Kirchenschatz geplündert und zerstört worden sein sollte, wären auch Teile von Objekten zu erwarten gewesen, die aus dem 14. bis 16. oder sogar 17. Jahrhundert stammen. Diese liegen jedoch nicht vor. Die Ursachen, die zur Vernichtung der Objekte, von denen bei den Grabungen in der Klosterkirche Fragmente geborgen werden konnten, geführt haben, werden somit wohl ein Rätsel bleiben, das nicht entschlüsselt werden kann.

### **IV.7.3 Objekte privater religiöser Frömmigkeit**

Wie bei einer Grabung in einer Kirche nicht anders zu erwarten, fanden sich einige Objekte aus dem Bereich der privaten Frömmigkeit von Kirchenbesuchern, von Laien wie auch von den im Kloster lebenden Mönchen. Es handelt sich daher um deren persönlichen Besitz und nicht um der Kirche oder dem Kloster gehörende Objekte, wie bei den übrigen liturgischen Gegenständen (Kap. IV.7.2). Gefunden wurden ein vollständig erhaltener Rosenkranz als Grabbeigabe (Kap. IV.7.3.1), zwei Rosenkranzperlen sowie drei religiöse Anhänger (Kap. IV.7.3.2–4).

#### **IV.7.3.1 Rosenkranz**

In einer barocken Gruft (Bef. 125) trat ein vollständiger, um die gefalteten Hände des Verstorbenen geschlungener Rosenkranz zutage (Abb. 428). Lediglich in diesem Fall und bei einem kleinen Buntmetallkreuz (Kap. IV.7.3.4, Nr. 1) handelt es sich daher um religiös motivierte „echte“ Beigaben aus Gräbern. Die übrigen Fragmente von Rosenkränzen (Perlen und Anhänger) haben als Verlustfunde zu gelten.

<sup>850</sup> Vgl. allgemein zur Geschichte des Rosenkranzes Ritz 1975, S. 51–101; Stam 1982, S. 22–27; Mittelstraß 1999/2000, S. 219–261; Frei/Bühler 2003.

<sup>851</sup> Grabung Münster, Überwasserkirchplatz, unpubliziert, Stadtarchäologie Münster.

<sup>852</sup> Vgl. Holze-Thier 1999, S. 83–84, Abb. 61, Taf. 8.5–9.

<sup>853</sup> Vgl. Mittermeier 1989, S. 132.

<sup>854</sup> Vgl. Goll 1994, S. 53, Abb. 60.

<sup>855</sup> Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 180–192, Abb. S. 181, 183, 185, 187, 189, 190, 191.

<sup>856</sup> Vgl. Mais 1954, S. 264–268, Taf. XVII, Abb. 31; Kovacsovics 1997; Lehner 2000, S. 292, 295–308; Kronberger 2008, S. 305, Nr. 4.3.42–4.3.45.

<sup>857</sup> Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 104, Nr. 656, Abb. 16 und Abb. S. 116; Schwering 1987, Abb. 42–55; Philippen 1987, S. 4–14, Abb. 3, 4; Joosten 1987, S. 28–106, Nr. 1–378.

<sup>858</sup> Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 76, Nr. 455, Abb. 10.

<sup>859</sup> Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 78, Nr. 464, Abb. 11.

<sup>860</sup> Vgl. Philippen 1987, S. 10–11, Abb. 8, 9.

<sup>861</sup> Vgl. Schwering 1982, S. 16, Farbtaf. 1; Philippen 1987, S. 4–14, Abb. 1.

<sup>862</sup> Vgl. Ausst.-Kat. Kevelaer 1992, Abb. S. 17–21, Abb. 18–19.

<sup>863</sup> Vgl. Philippen 1987, S. 4–14, Plötz 1987, S. 14–18; Ausst.-Kat. Kevelaer 1992, Abb. S. 24–26.

Das katholische Rosenkranzgebet entwickelte sich aus den frühmittelalterlichen Mariengebeten. Der Nachweis für die ältesten Gebetsschnüre stammt zwar bereits aus dem 11. Jahrhundert, in Mode kamen Rosenkränze jedoch erst im frühen 15. Jahrhundert und wurden seit jener Zeit massenhaft verbreitet.<sup>850</sup> Sie sind bis heute gebräuchlich und in unterschiedlichen Ausführungen bekannt. Während im Mittelalter zunächst meist der „Zehner“ mit zehn Perlen benutzt wurde, waren seit dem 16. Jahrhundert vornehmlich Rosenkränze mit fünf „Gesätzen“ (Geheimnissen), bestehend jeweils aus zehn kleinen Ave-Maria-Perlen und einer größeren Vater-Unser-Perle (Pater-Noster-Perle), üblich. Zu diesen 55 Perlen an einem Strang kamen oft drei oder vier weitere Perlen und zum Abschluss ein Kreuz oder eine religiöse Medaille an einem kurzen weiteren Strang.

Rosenkränze als Grabbeigaben sind in katholischen Landschaften seit dem 17. Jahrhundert weit verbreitet, aus Westfalen sind u. a. Funde aus Münster<sup>851</sup> und Attendorn<sup>852</sup> bekannt, zahlreiche weitere z. B. aus Passau<sup>853</sup>, dem Kloster St. Urban<sup>854</sup> bzw. aus Schwyz (Schweiz)<sup>855</sup> sowie aus Österreich<sup>856</sup>.

Die Darstellung der Maria auf den fünf als Paternosterperlen fungierenden Kettengliedanhängern bei dem Fund aus Corvey ist ungewöhnlich (Abb. 429). Maria ist in einem weiten Gewand und mit einer Krone dargestellt. In der rechten Hand hält sie ein gegliedertes Zepter, auf der linken Hand trägt sie das ebenfalls gekrönte Jesuskind, das wiederum in der linken Hand einen Reichsapfel hält. In dieser Ausgestaltung handelt es sich eindeutig um die Darstellung eines Mariengnadenbildes aus einem Wallfahrtsort. Das Fehlen einer Inschrift sowie die geringe Größe und die damit verbunden starke Abstraktion der Darstellung ohne Details erschweren allerdings die Identifizierung dieses Ortes. Vergleicht man die Auffassung und Gestaltung des Gnadenbildes mit der gekrönten Maria im weiten Mantel mit Zepter in der rechten und dem Jesuskind mit der Weltkugel in der Linken mit Kupferstichen und anderen Grafiken des 17. bis 19. Jahrhunderts von Wallfahrtsbildchen, ergeben sich auffällige Übereinstimmungen u. a. mit den Gnadenbildern in Kevelaer<sup>857</sup>, Marienbaum (bei Kleve)<sup>858</sup>, Ophoven<sup>859</sup>, Köln<sup>860</sup> und vor allem im belgischen Scherpenheuvel<sup>861</sup> bzw. in Luxemburg<sup>862</sup>.

Die Ähnlichkeiten zwischen den Gnadenbildern in Luxemburg, Scherpenheuvel und Kevelaer ergibt sich wiederum aus den in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts übernommenen wundertätigen und viel verehrten Vorbildern „Unserer Lieben Frau“ in Luxemburg nach Scherpenheuvel in Belgien und parallel dazu durch ein Wallfahrtsbildchen aus Luxemburg, das 1642 in Kevelaer zu einem eigenen Gnadenbild wurde.<sup>863</sup> Alle drei Darstellungen gehen folglich auf das um 1615 geschaffene Gnadenbild aus Luxemburg zurück, das den Bildtyp der „Immaculata“ zeigt: Maria als Jungfrau ohne Makel, mit dem rechten Fuß auf einer Schlange stehend und mit der Mondsichel zu ihren Füßen. Diese Darstellung orientiert sich an Kapitel 12.1 der Apokalypse in der Bibel. Auf dem Arm trägt die gekrönte Himmelskönigin das ebenfalls gekrönte Jesuskind. Die Details werden durch den weiten „spanischen“ Mantel, der die beiden Skulpturen in Luxemburg und Scherpenheuvel kleidet, verdeckt. Das in Kevelaer verehrte, nur 7,5 cm x 11 cm große Papierbildchen zeigt diesen bekleideten Zustand der Luxemburger Madonna. Die Darstellung auf den Kettengliedern in Corvey könnte daher auf mindestens drei dieser Wallfahrtsstätten hinweisen.

**Abb. 428** Rosenkranz, Holzperlen und Medaillen als Pater-Noster-Perlen aus einer Silber-Goldlegierung.



<sup>864</sup> Vgl. Hagen 1973, Taf. 1.3,5,6,8, 3.9; Peus 1982, S. 97, Taf. 42 und 43, Nr. 1473, 1475.

<sup>865</sup> Vgl. Hagen 1973, Taf. 8.1,3,5; Peus 1982, S. 102, Taf. 44, Nr. 1595, 1599.

<sup>866</sup> Vgl. Peus 1982, S. 82, Taf. 27, Nr. 1210.

<sup>867</sup> Vgl. Hagen 1973, S. 103–107, Taf. 3.9,10,12; Peus 1982, S. 97, Taf. 43, Nr. 1476; Rong 2007, S. 18, 19, 22, 23, 36–41, Abb. 10, 12, 19–21.

<sup>868</sup> Vgl. Hagen 1973, S. 121–139, Taf. 5.3,5; Peus 1982, S. 100, Taf. 43, Nr. 1545.

<sup>869</sup> Vgl. Peus 1982, S. 28–31, Taf. 7.8, u. a. Nr. 158, 165, 166, 182, 183, 216.

<sup>870</sup> Vgl. Peus 1982, S. 73, Taf. 32, Nr. 1038.

<sup>871</sup> Vgl. Peus 1982, S. 121, Taf. 49, Nr. 1972.

<sup>872</sup> Andenken aus Kevelaer sind seit dem späten 17. Jh. in Form von Medaillen, Plaketten, Fliesen, Keramikgefäß, Wallfahrtsfähnchen, Gemälden, Skulpturen, Tonpfeifen, Heiligenbildchen etc. bekannt, vgl. hierzu u. a. Schewering 1987, Abb. 10–25, 17–51; Joosten 1987, S. 28–106, Nr. 1–378; Ausst.-Kat. Kevelaer 1992, S. 33–68.

Die Herstellung dieser Medaillen als Kettenglieder dürfte vermutlich im Zusammenhang mit der Produktion von Wallfahrtsmedaillen stehen. Ähnliche ein- oder zweiseitige Stücke aus geprägtem und zurechtgeschnittenem Messingblech sind bisher allerdings vornehmlich aus Aachen<sup>864</sup> und Köln<sup>865</sup> sowie aus Weingarten<sup>866</sup> bekannt. Sie werden überwiegend in das 17. und 18. Jahrhundert datiert. Vergleichbare vereinfachte Darstellungen der Maria mit weitem Mantel, dem Zepter in der linken und dem Jesuskind auf der rechten Hand sind auch auf Wallfahrtsmedaillen des 17. bis 19. Jahrhunderts aus Aachen<sup>867</sup> und Kevelaer<sup>868</sup> sowie aus Andechs<sup>869</sup> und Wemding<sup>870</sup> in Bayern bzw. Eisenstadt<sup>871</sup> in Schlesien bekannt. Besonders bei den einfachen Exemplaren gleichen sich die Darstellungen des Gnadenbildes so sehr, dass kaum eine Entscheidung für den einen oder anderen Ort getroffen werden kann, lägen nicht zusätzlich Inschriften oder weitere jeweils dort verehrte Heiligtümer in Abbildung vor. Da in Aachen die verehrten Heiligtümer – die Windeln Jesu, das Lendentuch Christi, das Kleid der Maria und das Enthauptungstuch Johannes des Täufers – eine größere Bedeutung hatten als das ebenfalls dort im Dom aufbewahrte Gnadenbild, dürfte es sich bei den vorliegenden Medaillen am ehesten um die Darstellung des Gnadenbildes von Kevelaer handeln. Medaillen aus Luxemburg und Scherpenheuvel sind in dieser Form bisher nicht bekannt.

Eine große Ähnlichkeit besteht auch zu einem nur 1,4 cm hohen, hohl geprägten, einseitigen, ovalen Silberanhänger in einer westfälischen Privatsammlung (Abb. 430), der ebenfalls nur ein Mariengnadenbild zeigt. Es dürfte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen und gleichfalls vermutlich Kevelaer zugeschrieben werden. Demnach scheint es sich bei dem Rosenkranz aus Corvey um ein Andenken aus einem bedeutenden Marienwallfahrtsort des 17. oder frühen 18. Jahrhunderts zu handeln, vermutlich aus dem rheinischen Kevelaer.<sup>872</sup> Bisher ist offenbar kein weiterer vergleichbarer Rosenkranz bekannt geworden. Ob der in Gruft 125 Bestattete selbst an einer Wallfahrt oder Pilgerfahrt nach Kevelaer teilgenommen hat, kann nicht entschieden werden. Interessant sind die personellen Verbindungen zwischen Corvey und diesem rheinischen Wallfahrtsort durch die Person des münsterischen Bischofs Christoph Bernhard von Galen (1606–1678, Bischof von Münster seit 1650), der seit 1665 auch Administrator in Corvey war. Er förderte den Marienwallfahrtsort Kevelaer im Zuge der Gegenreformation, ebenso wie das im Münsterland gelegene Telgte, durch den Bau einer barocken Gnadenkapelle im Jahr 1654. Der Rosenkranz könnte daher aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen.

### ■ Rosenkranz

In einer Gruft bei einer Bestattung im Bereich unterhalb der gekreuzten Hände gefunden, vollständig erhalten. Er besteht aus 55 runden Holzperlen (Dm 0,4–0,7 mm), die durch Buntmetallösen miteinander verbunden sind. Eingeschoben sind – als Pater-Noster-„Perlen“ – vier identische, einseitig geprägte kleine längs-achteckige, oben und unten gelochte, religiöse Medaillen aus einer Silber-Goldlegierung mit der Darstellung Marias mit dem Jesuskind und Zepter (8,5 mm x 14,0 mm). Jeweils zehn Perlen ergeben zusammen fünf Gesätze, hinzu kommen fünf Perlen zu dem aus runden und einer länglichen Perle gebildeten Kreuz. Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 428, 429)



**Abb. 429** Detail des Rosenkranzes Als Pater-Noster-Perle verwendete Medaille mit der Darstellung eines Gnadenbildes (Maria mit dem Jesuskind), Hohlprägung, Silber-Goldlegierung, Höhe 1,4 cm.



**Abb. 430** Kleiner Wallfahrtsanhänger mit der Darstellung des Gnadenbildes von Kevelaer (Maria mit dem Jesuskind), Hohlprägung, Silber, Höhe 1,4 cm (Privatbesitz).

#### IV.7.3.2 Rosenkranzperlen

Außerdem wurden zwei als Verlustfunde anzusehende einzelne Perlen aus Glas und Gagat geborgen, die ebenfalls von Rosenkränzen stammen dürften. Um umgelagerte Beigaben aus Gräbern scheint es sich nicht zu handeln, dann wären vermutlich mehrere Exemplare aufgetreten. Die Schnüre der Rosenkränze sind oft gerissen und die Perlen konnten sich auf dem Plattenbelag der Kirchenfußböden schnell verteilen. Sie gerieten in Ritzen und Fugen und später bei Erdarbeiten in den Boden.

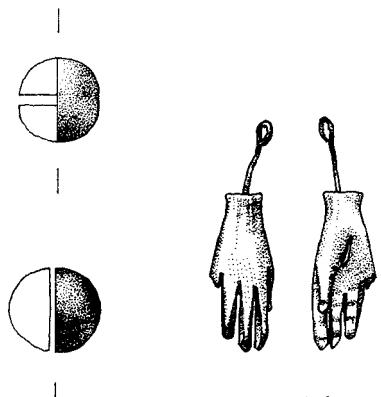
Perle Nr. 1 besteht aus schwarzem Glas und lässt sich in die Neuzeit datieren. Da Glasperlen bei Rosenkränzen als Ave-Maria-Perlen erst seit dem 18. Jahrhundert verbreitet sind, dürfte sie aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammen.

Die Gagatperle Nr. 2 (Abb. 431) weist große Ähnlichkeiten zu den Ave-Maria-Perlen an einem Rosenkranz im Museum in Lüneburg auf, der in das 15. Jahrhundert datiert wird und aus Santiago de Compostela in Spanien stammt.<sup>873</sup> Da Gagat vornehmlich dort und in England<sup>874</sup> abgebaut wurde, ist eine Herkunft aus Spanien zu vermuten, da dort seit dem späten Mittelalter eine umfangreiche Produktion von Rosenkränzen aus diesem einfach zu bearbeitenden, leichten Material nachzuweisen ist. Dies zeigen zahlreiche obertätig erhaltene Rosenkränze in Museen und Sammlungen.<sup>875</sup> Sie werden meist in die Zeit etwa zwischen 1500 und 1800 datiert, eine typologische oder chrono-

<sup>873</sup> Vgl. Haucap 1985, S. 405, Nr. 324, Abb. S. 405.

<sup>874</sup> Vgl. hierzu Kap. IV.5.3.1.

<sup>875</sup> Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 20, 116, 136, 145, 146, 160, Nr. 16, 146, 167, 178, 180, 181, 194; Frei/Bühler 2003, S. 475, 476, 479, 481, 483, Nr. 9, 13, 42, 66 und 88, Abb. S. 387, 391, 413, 433 und 451.



**Abb. 431** Rosenkranzperle, Gagat, Nr. 2, M. 1:1.

**Abb. 432** Anhänger eines Rosenkranzes, Bein mit Buntmetalldraht, M. 1:1.

<sup>876</sup> Vgl. Schween 2000b, S. 363, Abb. S. 363.

<sup>877</sup> Vgl. Kovacsovics 1997.

<sup>878</sup> Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 189–190, Abb. S. 189, 190.

<sup>879</sup> Vgl. Holze-Thier 1999, S. 91. (mit weiterführender Literatur).

<sup>880</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

<sup>881</sup> Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 647.

<sup>882</sup> Unpubliziert, Grabung Überwasser, Münster 2008, Stadtarchäologie Münster.

<sup>883</sup> Vgl. Thier 1995b, S. 358, Abb. 7.4; Thier 1995c, S. 505–506, Nr. 141, Abb. S. 505.

<sup>884</sup> Vgl. Ritz 1975, S. 171, Nr. B 55, 57, Abb. 35, 50.

<sup>885</sup> Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 36, Nr. 29; Frei/Bühler 2003, S. 480, Nr. 59, Abb. S. 428, 429.

<sup>886</sup> Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 13, 28, 30, 34, 104, 106, Nr. 7, 23, 24, 25, 27, 125, 126, 128.

<sup>887</sup> Vgl. Grünwald 2001, S. 43, Grab 232 (Abb. S. 43), S. 49, Grab 302 A (Abb. S. 49).

<sup>888</sup> Vgl. Mittermeier 1989, S. 138, Abb. 5.2.

<sup>889</sup> Vgl. Mittermeier 1992, S. 177, Abb. 4.3, 4.

<sup>890</sup> Vgl. Prehn 2005, S. 461–462, Abb. 7; Ansorge 2007, S. 13–14, Abb. 5.

logische Entwicklung dieser einfachen unverzierten Perlen ist kaum möglich. Es dürfte sich daher um eine einfache Ave-Maria-Perle aus diesem Zeitraum handeln.

Archäologische Funde ähnlicher unverzielter Perlen sind aus der Münsterkirche in Hameln bekannt, die in das 15. oder 16. Jahrhundert datiert werden.<sup>876</sup> Weitere Funde stammen aus dem Dom zu Salzburg (Österreich)<sup>877</sup> oder aus Schwyz (Schweiz)<sup>878</sup>.

In Westfalen wurden ähnliche unverzierte Gagatperlen von Rosenkränzen z. B. in den Kirchen von Attendorn<sup>879</sup> und Nottuln<sup>880</sup> gefunden, mit Sternen, Mustern oder Pilgermuscheln verzierte größere, vermutlich Pater-Noster-Perlen, stammen aus der Kirche in Heiligenkirchen<sup>881</sup>, aus Münster<sup>882</sup> und aus Minden.<sup>883</sup>

### ■ 1) Rosenkranzperle

schwarzes opakes Glas, Dm 8 mm, in drei Fragmente zerbrochen. At 32 (Bef. 535a)

### ■ 2) Rosenkranzperle

Gagat, Dm 12 mm, H. 10,5 mm, abgeflacht, Dm der Durchbohrung 2 mm. Ki 71 (Bef. 174) (Abb. 431)

## IV.7.3.3 Rosenkranzanhänger

Aus einer modernen Störung stammt die im Friedgarten, dem Kreuzgang des Klosters, geborgene kleine Hand aus Knochen (Abb. 432). Auch sie gehörte ursprünglich zu einem Rosenkranz, bei dem die Pater-Noster-Perlen als „Fünf Wunden Christi“ ausgeführt wurden, also als zwei Hände, zwei Füße und als Herz, jeweils mit den Wundmalen. Vergleichbare Stücke sind mehrfach an erhaltenen, vollständigen Rosenkränzen überliefert.<sup>884</sup> Meist waren sie ebenfalls aus Bein<sup>885</sup>, selten aus Holz, Messing und Silber<sup>886</sup> gefertigt. Besonders Bein und Holz ließen sich gut schnitzen, bei Bein war außerdem die Assoziation zu den Gebeinen Christi gegeben. Diese besonderen Perlen wurden dann mit Ave-Maria-Perlen aus unterschiedlichen anderen Materialien kombiniert, z. B. aus Bein, Holz, Silber, Stein, Glas oder Gagat.

Die meisten dieser Rosenkränze werden in das 17. Jahrhundert datiert, einige wenige auch in das 18. Jahrhundert. Aus dieser Epoche dürfte auch der Fund aus Corvey stammen, der vermutlich als Verlustfund eines Mönches oder eines Kirchenbesuchers angesehen werden kann.

Vergleichbare Hände oder Füße treten gelegentlich auch bei Grabungen zutage, oft an ganzen Rosenkränzen als Grabbeigaben wie in Worms<sup>887</sup>, Passau<sup>888</sup>, Deggendorf-Saching<sup>889</sup> oder in Greifswald<sup>890</sup>. Das Grab dort ließ sich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren.

### ■ Anhänger eines Rosenkranzes

in der Form einer menschlichen Hand, Bein, geschnitten, L. 2,0 cm, längs durchbohrt, Dm Bohrung 1,0 mm, darin Buntmetalldraht, Enden zu Ösen gebogen, St. 0,8 mm, Bein mit leichten grünlichen Korrosionsspuren des Buntmetalldrahtes. Fr 30 (Bef. 400) (Abb. 432)



**Abb. 433** Kreuz, Messing mit Holzeinlage, Nr. 1, M. 1:1.



#### IV.7.3.4 Religiöse Anhänger

Auch die Funde religiöser Anhänger sind bei einer Grabung in einer Kirche zu erwarten. Als neben dem vollständigen Rosenkranz einzige Grabbeigabe (Kap. IV.7.3.1) trat im rechten Brustbereich der Bestattung in Grab 16 aus der Zeit nach Phase H (nach dem barocken Neubau der Kirche im 17. Jahrhundert) ein sehr aufwendig gestaltetes Buntmetallkreuz mit einer Holzeinlage auf (Nr. 1, Abb. 433, 434). Vergleichbare Anhänger ließen sich mehrfach bei obertägig erhaltenen Rosenkränzen beobachten, die in die Zeit um 1700 datieren.<sup>891</sup> Auch aus Gräbern des 17. und 18. Jahrhunderts in Worms<sup>892</sup>, Passau<sup>893</sup>, Altötting<sup>894</sup>, Markt Indersdorf<sup>895</sup>, Klostermarienberg (Österreich)<sup>896</sup>, Tulln (Österreich)<sup>897</sup>, Wels (Österreich)<sup>898</sup>, Wien (Österreich)<sup>899</sup> und Schwyz (Schweiz)<sup>900</sup> stammen ähnliche barocke Kreuzanhänger. Daher lässt sich auch das Exemplar aus Corvey in diesen Zeitraum datieren.

Außerdem trat als Lesefund ein einfaches Kreuz (Nr. 2, Abb. 435) aus dem Rest einer kreuzförmigen Bleiguss-Mauersteinverankerung auf, das nicht näher datierbar ist. Da eine Durchlochung am unteren Ende des Kreuzstamms abgebricht ist, kann es nur verkehrt herum getragen werden, sodass eine Verwendung als religiöser Anhänger sehr fraglich ist.

##### ■ 1) Kreuz

Messing, mit dekorativen Bohrungen, einer Öse und einer Holzeinlage in Kreuzform, H. 5,9 cm, größte B. der Kreuzarme 2,9 cm, B. Kreuzbalken 0,5 cm, St. 2 mm, Dm der Bohrungen 1,8 mm. Das Kreuz wurde aus einer gegossenen Messingplatte in einem Stück herausgearbeitet (gesägt und gefeilt). Das kleinere Holzkreuz besteht aus drei Teilen, einem senkrechten Balken und zwei angesetzten Kreuzarmen.

891 Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 40, Nr. 36.

892 Vgl. Grünewald 2001, S. 31, Grab 57 (Abb. S. 31), S. 44, Grab 266 (Abb. S. 44), S. 50, Grab 322 (Abb. S. 50).

893 Vgl. Mittermeier 1989, S. 134–137, Abb. 4.

894 Vgl. Mittelstraß 1999/2000, Abb. 5.

895 Vgl. Mittelstraß 1999/2000, S. 252–255, Abb. 9.

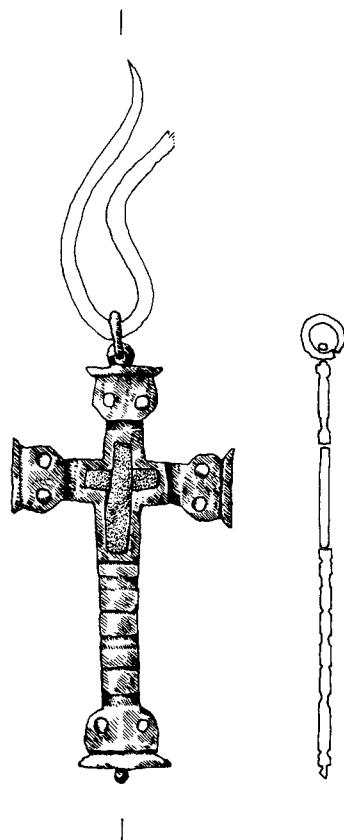
896 Vgl. Lehner 2000, S. 296, Nr. 28.11.

897 Vgl. Lehner 2000, S. 296, Nr. 28.12.

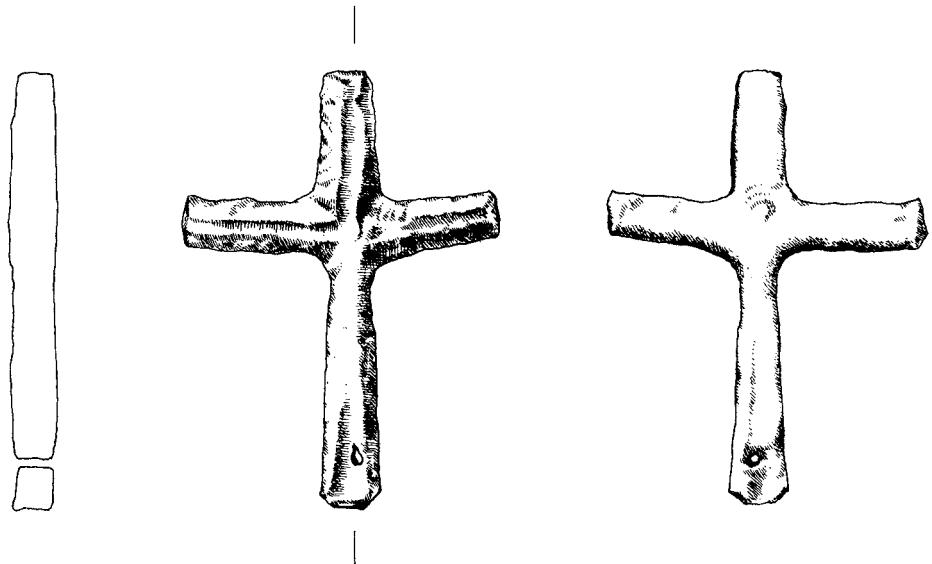
898 Vgl. Miglbauer 1991, S. 99, Abb. 14.

899 Vgl. Mais 1954, S. 264–268, Taf. XVII, Abb. 30; Kronberger 2008, S. 305, Nr. 4.3.8.–4.3.41.

900 Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 217–221, Abb. S. 217–221.



**Abb. 434** Kreuz, Messing mit Holzeinlage, Nr. 1, M. 1:1.



**Abb. 435** Kreuzförmiger Anhänger, Blei, gegossen, Nr. 2, M. 1:1.

<sup>901</sup> Laut Röntgenfluoreszenzanalyse von D. Ankner vom 2.6.1989.

Im Holzkreuz befinden sich fünf winzige Bronzestifte (H. 15 mm, B. 10 mm, B. der Kreuzbalken 2,5–3 mm). Das Kreuz wurde aus Messing mit einem Anteil von ca. 9 % Zink, 2 % Blei und 1 % Zinn hergestellt.<sup>901</sup> Ki 5 (Bef. 16 – Grab) (Abb. 433, 434)

#### ■ 2) kreuzförmiger Anhänger

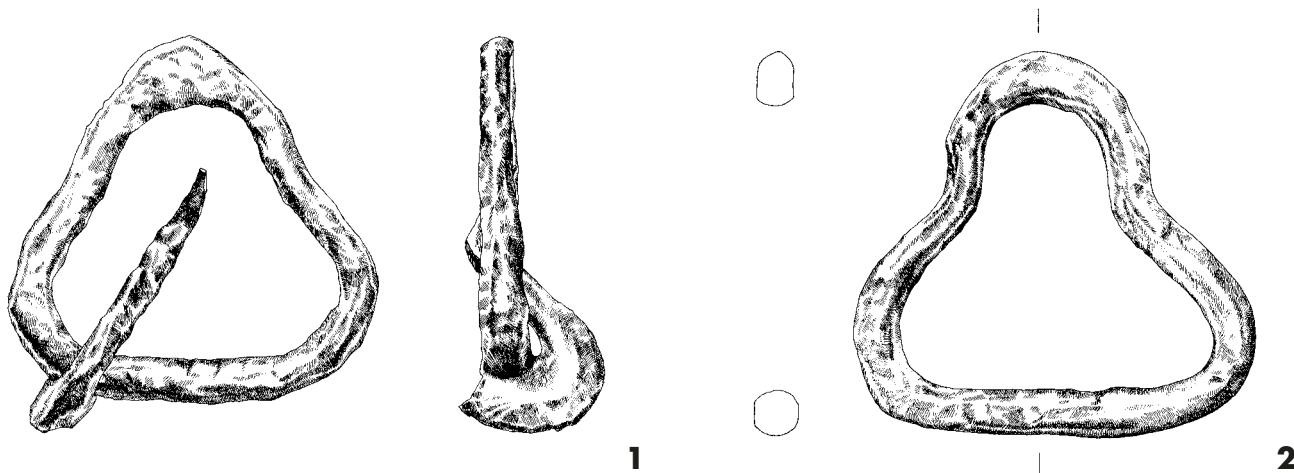
gefertigt aus dem Rest einer kreuzförmigen Bleigussmauersteinverankerung, sekundär umgearbeitet durch das Abtrennen der jeweiligen Enden und die Anbringung einer kleinen Lochung (Dm 1,0 mm) an der längeren Kreuzstammseite, Blei, L. 5,7 cm, B. insgesamt 4,2 cm, B. des Kreuzstammes 0,7 cm, L. der Kreuzbalken 1,6 cm und 1,7 cm. Der Anhänger ist daher mit dem Kreuz nach unten zu tragen. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 435)

### IV.7.4 Bestattungswesen

Bei den Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche und in der angegliederten Marienkapelle wurden fünf Sargbeschläge und zahlreiche eiserne Sarggriffe in verschiedenen Ausführungen geborgen, von denen einige heute verschollen, vermutlich zerfallen, sind. Unter dem umfangreichen Bestand der Eisennägel (Kap. IV.6.6.3) befinden sich auch einige, die bei der Herstellung von inzwischen vergangenen Holzsärgen Verwendung gefunden haben.

#### IV.7.4.1 Sarggriffe

Bei zwölf Erdgrab- und Gruftbestattungen (Bef. 64, 97, 98, 111, 125, 141a, 231, 240, 246, 272, 360 und 378) wurden mindestens 33 Sarggriffe entdeckt, von denen sich bis heute fünf aus drei Befunden (Bef. 64, 125 und 272) erhalten haben (Nr. 1–3). Teilweise war die Lage *in situ* sehr genau beschrieben, wie bei Bef. 231, dem Grab des Karl Theo-



**Abb. 436** Zwei Sarggriffe, Eisen, Nr. 1, M. 1:2.

dor von Brabeck OSB (1738–1794)<sup>902</sup> in der Marienkapelle: Es wurden acht Sarggriffe beobachtet, jeweils drei an den Längsseiten sowie je einer am Kopf- bzw. Fußende. Jene an den Längsseiten waren offenbar am Sargunterteil, jene am Kopf- und Fußende am Deckel befestigt. Bei zwei Gruftbestattungen (Bef. 97 und 125) fanden sich je zwei Sarggriffe an den beiden Längsseiten, bei einem Erdgrab (Bef. 272) je einer am Kopf- und am Fußende. Bei den anderen Bestattungen war die genaue Lage, vielfach aufgrund von Störungen, nicht mehr genau zu bestimmen.

Sarggriffe treten vereinzelt seit dem späten Mittelalter, vornehmlich jedoch seit der Barockzeit auf. Eine Datierung ergibt sich manchmal durch die zeitlich exakte Bestimmung der jeweiligen Bestattung. Ist dies nicht möglich, lassen sich Anhaltspunkte durch Vergleiche mit in anderen gut datierbaren Gräbern gefundenen Griffen ermitteln, oder durch den Vergleich mit Möbelgriffen. Denn die eisernen Griffen wurden von Schmieden gefertigt, die den lokalen Markt bedienten, sich aber an überregionalen Modeentwicklungen orientierten. Daher erscheinen identische Griffen an Möbeln der Region und an den von den Tischlern gefertigten Särgen. Da besonders die Möbel des 17. bis 19. Jahrhunderts oft das Herstellungsjahr tragen, ergeben sich gute Datierungsmöglichkeiten für die zeitliche Einordnung der gefundenen Sarggriffe.

In Corvey traten zwei verschiedene Sarggrifftypen auf: Zur ersten Gruppe der spätmittelalterlichen, triangulären Griffe gehören die Exemplare aus Grab 64 (Nr. 1, Abb. 436.1, 2). Vergleichbare Ausführungen finden sich z. B. an einem Sakramentsschrank des 15. Jahrhunderts in der Kirche zu Großewiesen<sup>903</sup> oder an verschiedenen westfälischen Schränken und Truhen des 15. und 16. Jahrhunderts<sup>904</sup> sowie an einem norddeutschen Schrank der Zeit um 1500.<sup>905</sup> Archäologische Belege für die Verwendung ähnlicher Griffe bei Särgen konnten bisher offenbar nicht aufgedeckt werden, vergleichbare Griffe traten aber in profanen Zusammenhängen mehrfach bei Grabungen auf, z. B. auf der Burg Tannenberg ein Möbel- oder Kästchengriff aus dem Ende des 14. Jahrhunderts<sup>906</sup> und ein Türgriff(?) des 15. oder 16. Jahrhunderts in Bamberg.<sup>907</sup> Die Exemplare aus Corvey dürften daher vom Sarg einer Bestattung stammen, die im 15. oder 16. Jahrhundert vorgenommen wurde.

<sup>902</sup> Näheres zu seiner Person siehe Kap. IV.5.1.1.

<sup>903</sup> Vgl. Albrecht 2000, Abb. 3.

<sup>904</sup> Vgl. Elling 1980, Abb. 116; Karrenbrock 1986, S. 118, Nr. 54, Abb. S. 118.

<sup>905</sup> Vgl. Schmitz 1929, Taf. 60 (rechte Abb.).

<sup>906</sup> Vgl. z. B. von Hefner-Alteneck 1870, Taf. 24.

<sup>907</sup> Vgl. Tapken/Wojaczek 1993, S. 193, Nr. E16, Taf. 6.E16.

<sup>908</sup> Vgl. Elling 1980, Abb. 120, 138–141, 143, 145, 146, 163–165, 189, 190, 192, 193, 195–199, 203–207, 209–210, 213, 215, 217–222, 224.

<sup>909</sup> Vgl. Albrecht 2000, S. 246–263.

<sup>910</sup> Vgl. Schoknecht 1999, S. 108, 116, Abb. 13b,e.

<sup>911</sup> Vgl. Kirchberger 1995, S. 83–84, Abb. 6.8.

<sup>912</sup> Vgl. Neurath-Sippel 2004a, S. 31–32, Nr. 15, Abb. S. 32; Neurath-Sippel 2004b, S. 33, Nr. 16, Abb. S. 33; Neurath-Sippel 2004c, S. 36, Nr. 19, Abb. S. 36; Sörries 2004, S. 35, Nr. 18, Abb. S. 35.

<sup>913</sup> Vgl. Zeischka 1983, S. 88–89, Taf. 18.

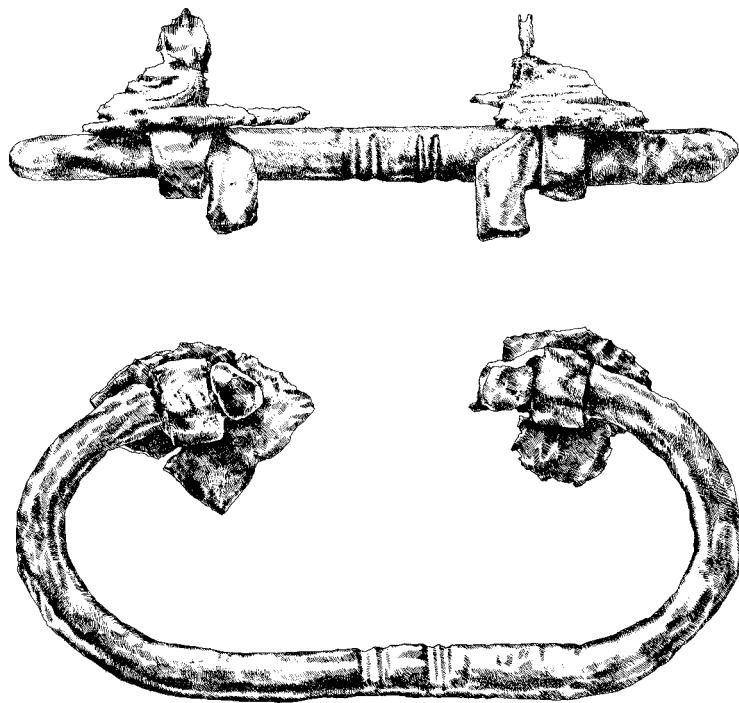
<sup>914</sup> Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 2, Abb. 369.

<sup>915</sup> Vgl. Fingerlin 1995, S. 333, Abb. 1.6,7.

<sup>916</sup> Vgl. Prehn 2005, S. 459–460, Abb. 2.

Die meisten in Corvey geborgenen Sarggriffe weisen die ovale, barocke Form auf (Nr. 2 und Nr. 3, Abb. 437). Gut datieren lassen sich die Exemplare aus Grab 231, das 1794 angelegt wurde. Leider haben sich die Griffe aus drei weiteren Gräften (Bef. 97, 98 und 111), die sich durch erhaltene Grabplatten in die Jahre 1755, 1775 und 1799 datieren lassen, nicht erhalten. Als Möbelgriffe treten sie an gut datierbaren Kufen- und eisenbeschlagenen Koffertruhen des 17. und 18. Jahrhunderts aus Westfalen in größerer Zahl auf.<sup>908</sup> Auch an barocken Möbeln in Kirchen im Weserraum finden sich gute Parallelen.<sup>909</sup> Truhengriffe mit einer ähnlichen Gestaltung erscheinen auch in profanen Zusammenhängen gelegentlich bei archäologischen Grabungen, wie z. B. auf der Burg Stuer in Mecklenburg-Vorpommern<sup>910</sup> oder der Burg Flossenbürg<sup>911</sup>. Sie werden dort allgemein in das 16. Jahrhundert datiert, wobei diese frühe zeitliche Einordnung zu prüfen wäre. Zu den Funden aus Corvey ergeben sich enge stilistische Übereinstimmungen zu den verzierten Übersärgen der Familie von Stockhausen aus der Gruft der Kirche in Trendelburg, die in die Jahre 1720, 1759, 1766 und 1844/1845 datiert werden.<sup>912</sup> Für die Exemplare aus Corvey ist daher eine Datierung in das späte 17., eher aber in das 18. Jahrhundert zu vermuten.

Sarggriffe dieser Art treten bei fast allen Kirchengrabungen in neuzeitlichen Zusammenhängen auf, aus Westfalen sind barocke Sarggriffe und Sargbeschläge u. a. aus Spenrade<sup>913</sup> oder dem Dom zu Paderborn<sup>914</sup> bekannt. Weitere Funde stammen u. a. aus der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen<sup>915</sup> oder der Stiftskirche in Bützow<sup>916</sup>.



**Abb. 437** Sarggriff, Eisen, Nr. 3, M. 1:2.

### ■ 1) zwei Sarggriffe

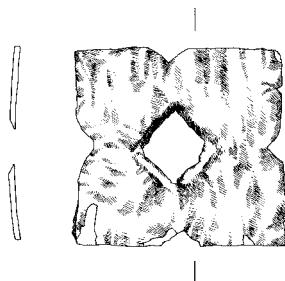
Eisen, triangelförmig, mit geraden bzw. geschwungenen Seiten, 9,5–10,5 cm hoch, St. 1–1,5 cm, in einem Fall mit einem s-förmig oben um den Griff geschwungenen Nagel als Befestigung am Sarg. Ki 65 (Bef. 64 – Grabgrube) (Abb. 436.1, 2)

### ■ 2) Sarggriff

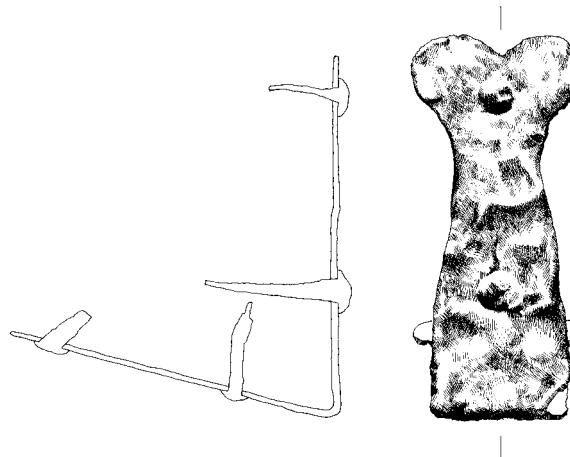
Eisen, bestehend aus einer Beschlagplatte (L. 21,2 cm, B. 6,8 cm), an der durch zwei krampenartige Stifte (L. 5,6 cm) der eigentliche, gebogene Griff (St. 0,9 cm) mit umgeschlagenen Enden und profiliertem Mittelteil (Dm 2,8 cm) befestigt ist. Ki 141 (Bef. 125 – Gruft)

### ■ 3) zwei Sarggriffe

Eisen, gebogen, mit profiliertem Steg, durch zwei umgeschlagene Krampen gehalten, mit ehemals quadratischen Beschlagplatten (größte B. ca. 19,0 cm, St. des Griffes 1,0–1,2 cm), an deren Halterungen z. T. Holzreste erhalten sind. Das zweite Exemplar ist heute nicht mehr auffindbar. Ki 229 (Bef. 272 – Grab) (Abb. 437)



**Abb. 438** Beschlag, Eisen, Nr. 1,  
M. 1:2.



**Abb. 439** Winkelbeschlag, Eisen, Nr. 2, M. 1:2.

#### IV.7.4.2 Sargbeschläge

Eiserne Sargbeschläge traten bei mehreren Erdgrab- und Gruftbestattungen auf (Bef. 30, 98 und 141a). Geborgen und erhalten haben sich jedoch nur fünf Beschläge (Nr. 1–3) aus einem Grab (Bef. 30). Interessant wären dabei besonders die nicht erhaltenen Exemplare aus der 1775 angelegten Gruft (Bef. 98) gewesen, die sich auf diese Weise exakt hätten datieren lassen.

Bei den drei Beschlägen der Nr. 1 (Abb. 438) handelt es sich um Zierblätter von Sarggriffen, an denen die Befestigungsnägel der Griffe eingeschlagen waren. Sie bestehen jeweils aus einem quadratischen Blech mit einem quadratischen Loch in der Mitte und sind an den vier Längsseiten je einmal eingeschnitten. Beschläge dieser Form wurden auch zur Verzierung von Möbeln und Türen verwendet, die Form ist seit der Gotik, d. h. seit dem 14./15. Jahrhundert bekannt.<sup>917</sup> Ein archäologischer Vergleichsfund des 15./16. Jahrhunderts trat z. B. im Stift Altenburg auf.<sup>918</sup> Für das Exemplar aus Corvey ergibt sich eine grobe Datierung in das 14. bis 16. Jahrhundert.

Für die bandförmigen Beschläge und auch die Eckbeschläge (Nr. 2 und Nr. 3, Abb. 439, 440) finden sich zahlreiche, vielfach auch durchbrochen oder verziert gearbeitete Beispiele an datierten, eisenbeschlagenen westfälischen Koffertruhen des 17. bis 19. Jahrhunderts,<sup>919</sup> so dass sich für die Exemplare aus Corvey eine Einordnung in den gleichen Zeitraum ergibt.

##### ■ 1) drei Beschläge

Eisen, quadratisch, mit dreieckigen Aussparungen an den Seiten und zentraler, auf der Spitze stehender Durchlochung in der Mitte, ca. 5,5 cm x 5,5 cm, Loch ca. 1,5 cm x 1,5 cm. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 438)

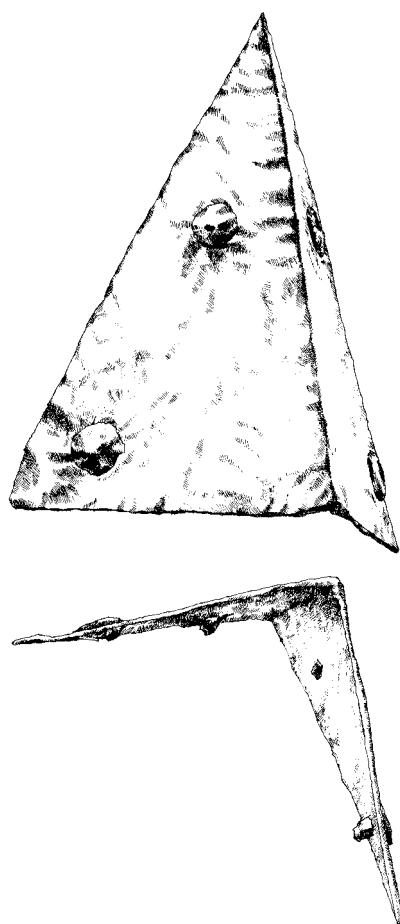
##### ■ 2) Winkelbeschlag

Eisen, bandförmig, geschwungen, mit verbreiterten doppelschaufelförmigen Enden, auf jedem Schenkel zwei eiserne Nägel eingeschlagen, L. ca. 4 cm, Dm der Nagellocher ca. 1,3 mm, L. der jeweiligen Schenkel ca. 9,5 cm, schmalste B. 2,6 cm. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 439)

<sup>917</sup> Vgl. Dickmann 1959, Abb. 44.

<sup>918</sup> Vgl. Hofer/Krenn 2000, S. 186–187, Nr. 14.23.

<sup>919</sup> Vgl. Elling 1980, Abb. 189–224.



### ■ 3) Eckbeschlag

Eisen, dreieckig, H. 13,3 cm, Seiten 8,9 cm bzw. 9,3 cm, auf jeder Seite zwei Nagellocher. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 440)

#### IV.7.4.3 Sargnägel

Bei den Grabungen im Inneren der Kirche traten bei den Erd- oder Gruftbestattungen eine große Zahl von Sargnägeln zutage, deren genaue Lage z. T. im Befund *in situ* dokumentiert wurde (Bef. 30, 64, 70, 73, 97, 111, 125, 239, 246 und 272). Sie wurden nicht alle geborgen, einige waren bereits stark zerfallen, andere zerfielen später im Fundmagazin. Alle eindeutig bei der Verzimmerung von Särgen verwendeten Nägel wurden hier zusammen mit den übrigen „normalen“ Exemplaren bearbeitet (Kap. IV.6.6.3). Sargnägel treten bei jeder Kirchengrabung auf, da Kirchen immer auch Orte der Bestattung waren. Umfangreich bearbeitet wurden z. B. die Funde aus der Grabung in der Kirche in Seppenrade.<sup>920</sup>

**Abb. 440** Eckbeschlag, Eisen, Nr. 3, M. 1:2.

<sup>920</sup> Vgl. Zeischka 1983, S. 89, Taf. 18, 19.

## IV.8 Aussagen des Fundmaterials zur Bau- und Nutzungsgeschichte von Kirche und Kloster in Corvey

### IV.8.1 Hinweise zur Baugeschichte der Klosterkirche im Fundmaterial

(Kristina Krüger)

Das Fundmaterial bestätigt bereits aus den Grabungen und der Baubeobachtung gewonnene Erkenntnisse zur Bauchronologie und Hinweise auf Verfahrensweisen. So untermauert die relativ große Zahl von Fragmenten mit Bauornament, die sich in den Fundamenten und Auffüllungen der Bauphase des zweiten Atriums (Phase C) fanden, die archäologisch festgestellte Bauchronologie in diesem Bereich: Durch die vollständige Niederlegung des älteren Atriums vor der Errichtung des Westbaus stand eine Vielzahl von Werksteinen zur Verfügung, die wiederverwendet werden konnten und die sich auch im aufgehenden Mauerwerk des Westbaus an vielen Stellen nachweisen lassen. Es ist zu vermuten, dass Bauornament nur dann verbaut wurde, wenn es bereits beschädigt war. Dafür sprechen die reduzierten Dimensionen der meisten Fragmente sowie die Tatsache, dass keine ganz oder weitgehend unversehrten Stücke gefunden wurden. Allerdings lässt sich Formenwechsel als Grund für die Aufgabe eines Bauornaments nie ausschließen, und die Sorgfalt, mit der z. B. unterschiedliche Kämpferprofile auf den Emporen des Westbaus in regelmäßiger Abfolge verwendet wurden, zeigt, dass man sich hier nicht mit vorgefundenen Stücken begnügt hätte.

Die geringe Zahl spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Werksteinfunde deutet auf Wiederverwertung im barocken Neubau hin, eine Feststellung, die sich auch schon aus dem Ausräumen der karolingischen Fundamentgräben zur Wiederverwendung des Steinmaterials ergeben hatte (siehe Kap. III).

Neuen und archäologisch sonst nicht fassbaren Aufschluss bringt dagegen die Entdeckung von sekundärem Mörtel der Zeit um 1600 auf Glasfliesen aus dem Chorbereich: Hier wird eine ansonsten nicht belegte Bau- und/oder Renovierungsmaßnahme unter dem Abt von Beringhausen greifbar, der zuvor nur für Baumaßnahmen im Westbau in Anspruch genommen wurde. Art und Umfang des Eingriffs lassen sich jedoch nicht bestimmen.

### IV.8.2 Ora et labora – Beten, Arbeiten und Klosteralltag in Corvey

Der aus der Regula Benedicti stammende Satz *ora et labora* fasst den Alltag der Mönche im Kloster Corvey vom Mittelalter bis in die Neuzeit zusammen. Wenn sich ihr Lebens-

alltag aber in diesen drei Worten zusammenfassen lässt, war es dann sinnvoll, Tausende von Einzelfunden aus der Zeit zwischen etwa 800 und 1800 zu bearbeiten, um „nur“ zu erfahren, dass Beten und Arbeiten ihren Alltag bestimmten? Ergaben sich überhaupt darüber hinaus wichtige Erkenntnisse? Was kann die Archäologie an neuen Fakten erbringen, die nicht schon durch Schriftquellen zur Klostergeschichte von Corvey überliefert sind?

Bei Ausgrabungen im Inneren von Kirchenbauten stößt man – wie hier in der Klosterkirche von Corvey – immer wieder auf archäologische Funde, die sich in den meisten Fällen jedoch sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in der Art, wie sie in den Boden gelangten, deutlich von Funden z. B. aus Burgenlagen oder Privathaushalten unterscheiden. Klosterkirchen spielen dabei eine Sonderrolle, denn ihre Gestaltung und Nutzung hängt stark von der Ordensregel und dem religiösen Alltag der Nonnen und Mönche ab. Daher ist innerhalb von Kirchenräumen in der Regel nicht mit Abfallgruben oder anderen Befunden (z. B. Brunnen, Kloaken etc.) zu rechnen, die ein umfangreiches Fundmaterial enthalten. Das Volumen der Funde ist somit meist sehr gering. In die Fundamente oder in andere Befunde (z. B. Fußbodenhorizonte) gelangten die Funde dabei u. a. durch folgende neun Faktoren:

- 1) Bei der Errichtung einer Kirche wurde ein Areal bebaut, das zuvor schon besiedelt war, und es gelangte dort bereits vorhandener älterer Abfall mit in die jüngeren Befunde.
- 2) Im Zuge von Aufplanierungen oder Erdbewegungen gelangte mit älteren Funden durchsetzter Boden auf den Baugrund bzw. in das Innere einer bestehenden Kirche (auch bei späteren Neu-, Um- oder Ausbauten).
- 3) Die Bauhandwerker, die beim Neu- oder Umbau einer Kirche beteiligt waren, entsorgten ihren privaten Abfall (z. B. zerbrochene Krüge, Becher, Schalen, Teller oder Gläser) in die Baugruben oder verloren „Kleinigkeiten“ (z. B. Werkzeuge, Münzen oder Schmuckstücke).
- 4) Bei Neu-, Um- oder Ausbauten einer Kirche gelangten Reste von Baumaterialien oder Ausstattungsstücken mit in den Boden (z. B. alter Wandputz, Reste von Fensterverglasungen, Reste von Bauteilen, Fliesen oder Dachziegel).
- 5) Bei der Anlage von Gräbern im Inneren einer Kirche wurden die Grabgruben sofort oder nach dem späteren Einsacken der Gräber mit Erdmaterial aufgefüllt, das (auch älteren) Abfall aus dem Umfeld der Kirche enthalten konnte.
- 6) Bei der Bestattung von Verstorbenen beließ man ihnen Teile ihres persönlichen Besitzes bzw. bestattete sie in ihrer privaten Kleidung, die Trachtbestandteile (z. B. Knöpfe, Schnallen oder Gürtelschließen) beinhalteten konnte (sogenannte Belassungen). Manchmal gab man ihnen aber auch bestimmte Objekte mit in das Grab, z. B. Rosenkränze oder religiöse Anhänger (sogenannte „Beigaben“).
- 7) Im Zusammenhang mit religiösen Zeremonien gingen Teile von liturgischen Geräten oder Büchern verloren und wurden mit der Zeit in den Fußboden der Kirche eingetreten oder verschwanden in den Fußbodenritzen der Holz-, Fliesen- oder Steinplattenböden (z. B. kleine Beschläge, Buchbeschläge oder Buchschließen).
- 8) Besucher einer Kirche verloren „Kleinigkeiten“ (z. B. Münzen, Rosenkranzperlen, Kreuze, Anhänger, Ringe, Nadeln oder Nesteln), die im Laufe der Zeit in den Boden der Kirche eingetreten wurden.

9) Bei Katastrophen, meist bei Bränden, wurde die Innenausstattung einer Kirche zerstört und gelangte teilweise bei Aufräumungsarbeiten oder bei der Renovierung in den Boden (z. B. Fensterglasfragmente, Putzreste oder Steinspolien, aber auch Teile von mobilen Ausstattungsstücken wie Möbel und Leuchter oder von zerstörten liturgischen Geräten wie Bücher, Reliquienkästchen, Kelche oder Monstranzen).

Auch ohne dies im Einzelnen zu belegen, kann davon ausgegangen werden, dass alle neun Möglichkeiten, vermutlich sogar weitere, hier nicht angedachte, für das Auftreten von Funden in der Kirche von Corvey verantwortlich waren. Eine dieser Varianten eindeutig einem bestimmten Fund zuzuweisen, ist kaum möglich, sieht man von den Belastungen in den Gräbern und den Grabbeigaben einmal ab. Die Auflistung der möglichen unterschiedlichen Ursachen allein verdeutlicht die Zufälligkeit der Überlieferung von Objekten gerade bei Grabungen in einem sakralen Gebäude. Können diese Funde daher überhaupt die vielfach gewünschten oder als solche beschriebenen „Einblicke“ in die Lebens-, Arbeits- oder Wohnbereiche bzw. vor allem in die Denkstrukturen der ehemaligen Bewohner des Klosters oder Besucher der Kirche liefern? Gibt man sich als Archäologe nicht allein dem Wunsch hin, dies alles zu rekonstruieren, ausgehend von einer Ansammlung von Zufällen? Was findet man vom „Alltag“, vom Beten und Arbeiten, wenn es doch nur der Zufall ist, der etwas überliefert? Per Zufall gelangte ein Objekt in den Boden, per Zufall ist es erhalten, per Zufall hat man es gefunden, per Zufall konnte es geborgen werden und vor allem per Zufall wurde es als das erkannt, worum es sich handelt, und kann dann erst als Quelle dafür benutzt werden, aus einer Ansammlung verschiedener Zufälle eine mögliche ehemalige Realität zu ermitteln. Weil aber die ersten zufälligen Faktoren nicht beeinflussbar sind, bestimmt allein die Qualität und die Intensität der Fundbearbeitung am Ende der Liste von Zufällen das Ergebnis. Lohnt sich daher der Aufwand der intensiven Bearbeitung derartiger Funde? Soll man überhaupt Hunderte von Seiten zu unscheinbaren Objekten aus einer zugegeben bedeutenden Kirche bearbeiten und publizieren? Sind diese Funde wichtiger oder bedeutender als andere, weil sie aus einem der bedeutendsten karolingischen Kirchenbauwerke nördlich der Alpen stammen? Sind nicht die Erwartungen höher als das zu realisierende Ergebnis? Rechtfertigt die Bedeutung des Fundplatzes allein den Aufwand? Alle diese Fragen sind mit einem eindeutigen JA zu beantworten. Bei den Grabungen in der Klosterkirche von Corvey wurden, wie bei allen anderen Grabungen in Kirchen, Klöstern, Städten und Dörfern auch, unwiederbringliche Quellen aufgedeckt und dabei größtenteils zerstört, die es zu erkennen, zu dokumentieren, zu erhalten und vor allem auszuwerten gilt. Denn die Bedeutung jedes einzelnen Befundes und jedes noch so auf den ersten Blick unscheinbaren Fundes kann erst die abschließenden Auswertungen ergeben. Wie bei jeder anderen Quelle auch, ist zunächst deren Edition, die Veröffentlichung, der Garant dafür, dass diese Quelle nicht durch irgendeinen neuen Zufall wieder vernichtet wird, sei es durch Wasser, durch Feuer, durch Korrosion oder durch einen U-Bahn-Bau, wie in Köln 2009. Die Relevanz einer Quelle, eines Befundes oder eines Fundes kann daher erst bestimmt werden, wenn man sie in Beziehung zu anderen Quellen vor Ort oder in überregionalen Zusammenhang setzt. Die Bearbeitung der Funde einer Grabung kann daher nicht im Vorfeld pauschal geplant werden, sie ergibt sich bei der Auswertung, und

erst der Bearbeiter setzt Prioritäten, bedingt durch den momentanen Forschungsstand und seine eigenen Forschungsinteressen. Somit kann das Ziel nur sein, die Befunde und die Funde zumindest vollständig vorzulegen, denn die Relevanz auch der zunächst unscheinbaren Objekte oder Objektgruppen kann sich in Zukunft ändern. Daher wurde bei der Bearbeitung der Funde aus den Grabungen in Corvey ein weitgehend gleichförmiges Bearbeitungsmuster gewählt und somit alle Funde auch als möglicherweise erst später relevante Quellen bewertet und erfasst. Die Auswertung der Ergebnisse, die Einbettung der Funde in bestimmte Zusammenhänge ist insofern willkürlich, denn jeder andere Bearbeiter wäre auch anderen Prioritäten gefolgt. Mit der Wahl der Gliederung und der Ansprache der Objektgruppen wurde versucht, den größten möglichen Erkenntnisgewinn zum jetzigen Zeitpunkt zu erzielen und zu dokumentieren, wobei bewusst einige Bereiche nur soweit bearbeitet wurden, wie momentan ein Zugewinn zu erwarten war. Für bestimmte Fundgruppen wurde daher auch nur ein Minimalaufwand betrieben (Kap. IV.4.1 und IV.4.2), weil dort kaum neue Erkenntnisse zu erwarten waren und Grabungen an anderen Orten bereits deutlich besseres Quellenmaterial erbracht hatten. Dies mögen Bearbeiter in Zukunft vielleicht anders sehen, aber die Funde wurden erfasst, dokumentiert und summarisch ediert. Sie stehen somit für weitere Forschungen als Quelle zur Verfügung.

Durch die Auswertung des Fundmaterials war es möglich nachzuweisen, dass der Bereich des späteren Klosters bereits im Neolithikum besiedelt war, und dass sich in der Folgezeit immer wieder Menschen dort aufgehalten haben. Teilweise siedelten sie sogar längere Zeit dort (Kap. IV.2). Auch unmittelbar vor der Gründung des Klosters im Jahr 822 bestand dort offenbar bereits eine kleine Siedlung. Zur allgemeinen Struktur und zur Entwicklung des Klosterbezirkes vom 9. bis zum 17. Jahrhundert<sup>921</sup> sowie zur Siedlungsentwicklung der Stadtwüstung Corvey vom 9. bis zum 16. Jahrhundert<sup>922</sup> liegen bereits umfangreiche Ergebnisse vor, zu denen die Funde aus der Kirchengrabung ergänzende Erkenntnisse oder Details liefern.

Die anfänglich geäußerte These, die Ordensregel *ora et labora* fasse alle Bereiche des „Alltags“ im Kloster Corvey zusammen, lässt sich durch die Auswertung des Fundmaterials erweitern. Gefunden wurden Bruchstücke von Keramik- und Glasgefäßen, ein Gefäßdeckel, Teile von Messern, Tierknochen und Muschelschalen sowie Reste von Tabakspfeifen (Kap. IV.4) aus der Zeit vom 9. bis ins 18. Jahrhundert, welche die Lebensbereiche Kochen, Essen, Trinken und Genussmittel umfassen. Diese wiederum wurden zur Grundversorgung benötigt, um den Alltag im Kloster zu ermöglichen. Zu erkennen ist u. a., welche keramischen Warenarten in welchen Zeitschnitten verwendet wurden, welche Gefäßformen aus Keramik oder Glas auftraten, aus welchen Regionen sie bezogen wurden und in welchen Wirtschaftsraum das Kloster Corvey somit eingebunden war.

Unmittelbar im Zusammenhang mit den im Kloster lebenden Laien und Mönchen stehen die Funde, die in Kap. IV.5 vorgestellt wurden: Textilreste von einfacher Kleidung fanden sich ebenso wie Fragmente von liturgischen Gewändern oder von Seidenstoffen des 9. Jahrhunderts, welche die Besonderheit des Fundkomplexes Corvey unterstreichen, da derartige Funde in „normalen“ Fundzusammenhängen kaum auftreten. Die zahlreichen Trachtbestandteile, Schmuckstücke oder Fragmente von Schuhen und Trippen

<sup>921</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 19–27, 200–202.

<sup>922</sup> Vgl. Stephan 2000, S. 28–30, 203–288.

unterscheiden sich allerdings nicht von anderen Fundstellen. Ähnliche Ensembles treten bei Grabungen in Kirchen und Klöstern, aber auch in Siedlungszusammenhängen als übliche Verlustfunde oder als Belassungen in Gräbern immer wieder auf. Auch das archäologisch illustrierte „Alltagsleben“ (Kap. IV.6) fand in ähnlicher Form an anderen Orten auf die gleiche Weise statt. Relikte des Handwerks (Kap. IV.6.1), des Handels und der Wirtschaft, des Rechts- und des Urkundenwesens (Kap. IV.6.2), vertreten durch Münzen und eine Bleibulle, sowie der Hygiene, der Körperpflege und der medizinischen Versorgung (Kap. IV.6.3) würden ohne die Kenntnis des Fundortes nicht auf eines der bedeutendsten Klöster des Mittelalters hinweisen. Dies gilt auch für die Funde von Spielzeug (Kap. IV.6.4), von Rüstungsteilen und Waffen (Kap. IV.6.5) sowie aus diversen anderen Funktionsbereichen (Kap. IV.6.6). Die Anzahl der Funde dieses „normalen Alltags“ ist – verglichen mit jener aus Siedlungsgrabungen – sehr gering und ermöglicht daher indirekt den Rückschluss, dass es sich bei den Funden aus der Klosterkirche eben nicht um normale Siedlungsabfälle handelt. Andererseits unterscheidet sich der „Alltag“ der Mönche im Kloster und jener der Besucher der Kirche eben auch nicht von dem der Bürger z. B. in der benachbarten Stadt Höxter. Dort lassen sich diese Lebensbereiche allerdings, bedingt durch umfangreichere, besser erhaltene Fundkomplexe, anschaulicher illustrieren und somit auch eindeutiger bestimmen. Der Alltag der Mönche war eben nicht nur durch Arbeit und Gebete bestimmt, sondern orientierte sich an den allgemeinen menschlichen Bedürfnissen: Nahrung, Kleidung, Hygiene, Schmuck, gelegentlich nach Genussmitteln, Spiel, Handel und auch – notwendigerweise – an kriegerischen Auseinandersetzungen. „Arbeit“, real sicherlich im großen Umfang geleistet, stellt sich im archäologischen Fundmaterial nur ausnahmsweise direkt dar, z. B. durch Werkzeuge oder Schlackenreste. Andererseits war auch die Beschaffung aller Gegenstände, der Nahrungsmittel, der Anbau von Feldfrüchten, die Aufzucht von Nutztieren, die Herstellung und Pflege der Kleidung, der Schuhe und aller anderen Objekte Ausdruck von „Arbeit“. Eine Art von „Freizeitvergnügen“ hingegen lässt sich lediglich durch eine Murmel, einen Würfel und eine Tonfigur belegen (Kap. IV.6.4). Drei Funde aus einem Zeitraum von etwa 1000 Jahren lassen die Aussage „ora et labora“ deutlich werden. „Arbeit“, in welcher Form auch immer, dominierte den „Alltag“ im Kloster Corvey. So sind es auch die Objekte, die man nicht findet, jene, die einen „Alltag im geschlossenen System einer mönchischen Gemeinschaft illustrieren. Natürlich gibt es Formen der „Freizeitgestaltung“, die keinen Niederschlag im archäologischen Fundmaterial hinterlassen. Hier gilt es, die Grenze der eingeschränkten Quellenlage der Archäologie zu akzeptieren.

Und das Beten? Der mönchische Alltag in einem Benediktinerkloster war und ist geprägt vom Wechsel zwischen der Arbeit und dem Beten, das einen großen Teil des Tages und der Nacht umfasste. Doch schlägt sich diese Tätigkeit nicht direkt im archäologischen Fundmaterial nieder. Die Architektur des Klosters selbst, mit der Kirche, der Gestaltung des Mönchschores, der Aufteilung der Standorte der Altäre, der Krypta und dem anschließenden Kreuzgang bildet die Voraussetzung für die täglichen Gebete, eingebettet in die Liturgie von Messen und Andachten.

Die Glaubenswelt der Mönche sowie der Besucher der Corveyer Klosterkirche anhand von archäologischen Funden zu erschließen kann nur indirekt und nur in bruchstück-

haften Teilbereichen erfolgen. Hinweise zu Glaubensvorstellungen im Bestattungswesen ergeben sich zum einen durch die Ausstattung der Gräber mit Grabplatten, mit Sarggriffen und Sargbeschlägen der vergangenen Särge (Kap. IV.7.4) sowie durch die „Belassungen“ (Textilreste, metallene Trachtbestandteile der Kleidung, Kap. IV.5) und durch wenige Beigaben. In Corvey wurde lediglich im 17. oder 18. Jahrhundert ein Rosenkranz (Kap. IV.7.3.1) und ein kreuzförmiger Anhänger (Kap. IV.7.3.4, Nr. 1) zwei Verstorbenen mitgegeben. Diese spärlichen Zeugnisse der privaten Religiosität stellen, neben den als Verlustfunde zu interpretierenden weiteren Rosenkranzperlen (Kap. IV.7.3.2) und Rosenkranzanhängern (Kap. IV.7.3.3) die wenigen privaten „Hilfsmittel“ für Gebete dar. Sie sind jedoch weder typisch für ein Kloster, wie zahlreiche Vergleichsfunde zeigen, noch bezogen auf die klösterliche Nutzung von über 1000 Jahren zahlenmäßig so bedeutend, als dass sie sich von anderen Kirchengrabungen unterscheiden. Auch sind Rosenkränze als Grabbeigaben in der Barockzeit in katholischen Gegenden allgemein üblich (Kap. IV.7.3.1). Eine „größere“ Religiosität als in anderen Kirchen oder Klöstern lässt sich auf diese Weise in Corvey nicht nachweisen.

Fasst man dies alles zusammen, kommt man zu dem nüchternen Schluss, dass die bisher beschriebenen archäologischen Funde allgemein typisch oder üblich für Grabungen in Kirchen oder Klöstern sind. Kein Hinweis liefert Anhaltspunkte dafür, die Bedeutung des Klosters, durch die allgemeine schriftliche Überlieferung belegt, vor allem für das 9. und 10. Jahrhundert auch im Fundgut widergespiegelt zu sehen. Und trotzdem wird man dem Kloster Corvey aufgrund des „normalen“ Fundspektrums nicht seine überregionale Bedeutung absprechen wollen. Was die Funde aus der Kirche in Corvey eventuell von denen aus anderen Kirchen unterscheidet, ist der Fund eines Fragments von einem Nodus eines karolingischen Abtsstabes (Kap. IV.7.1.1) sowie der umfangreiche Komplex von Beschlagblechen liturgischer Objekte des 9.(?)/10. bis 12. Jahrhunderts (Kap. IV.7.2), die in Ansätzen erahnen lassen, wie die Kirche zur Blütezeit des Klosters ausgestattet war, was allerdings auch durch die schriftlichen Quellen schon bekannt war (Kap. IV.7.2.1). Vergleichbare Beschlagbleche sind zwar auch aus anderen Kirchen, nicht nur in Westfalen, bekannt, aber nicht in diesem Umfang und nicht aus dieser frühen Zeit. Daher ergänzen sich hier beide Quellengattungen und widersprechen sich nicht. Ohne die schriftlichen Quellen hätte man bei dieser Fundgruppe zumindest die Vermutung, dass es sich um eine Kirche mit einem besonders umfangreichen Bestand früher liturgischer Ausstattungsstücke und Reliquien gehandelt haben müsste, deren Bedeutung über die einer „einfachen“ Pfarrkirche weit hinausgehen würde.

„Spektakulär“ sind aber auch diese Fundstücke nicht, interessant aber in der Zusammenschau mit allen anderen archäologischen Funden der Grabungen, die somit – als Ergänzung der bekannten schriftlichen Quellen – ein Bild der Vergangenheit der Klosters Corvey in Einzeldetails aufzeigen, das sich sonst so nicht erschlossen hätte. Die Publikation dieser Funde in der hier vorliegenden Form mag daher der Nachwelt als Quelle für neue Forschungen dienen, sich der Geschichte und dem Leben im Kloster Corvey allmählich immer weiter zu nähern, auch angesichts der Resignation auf der einen Seite, dass niemals alle Fragen beantwortet werden können, und der Hoffnung auf der anderen Seite, dass sich weitere interessante Details vielleicht doch entschlüsseln lassen.